This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

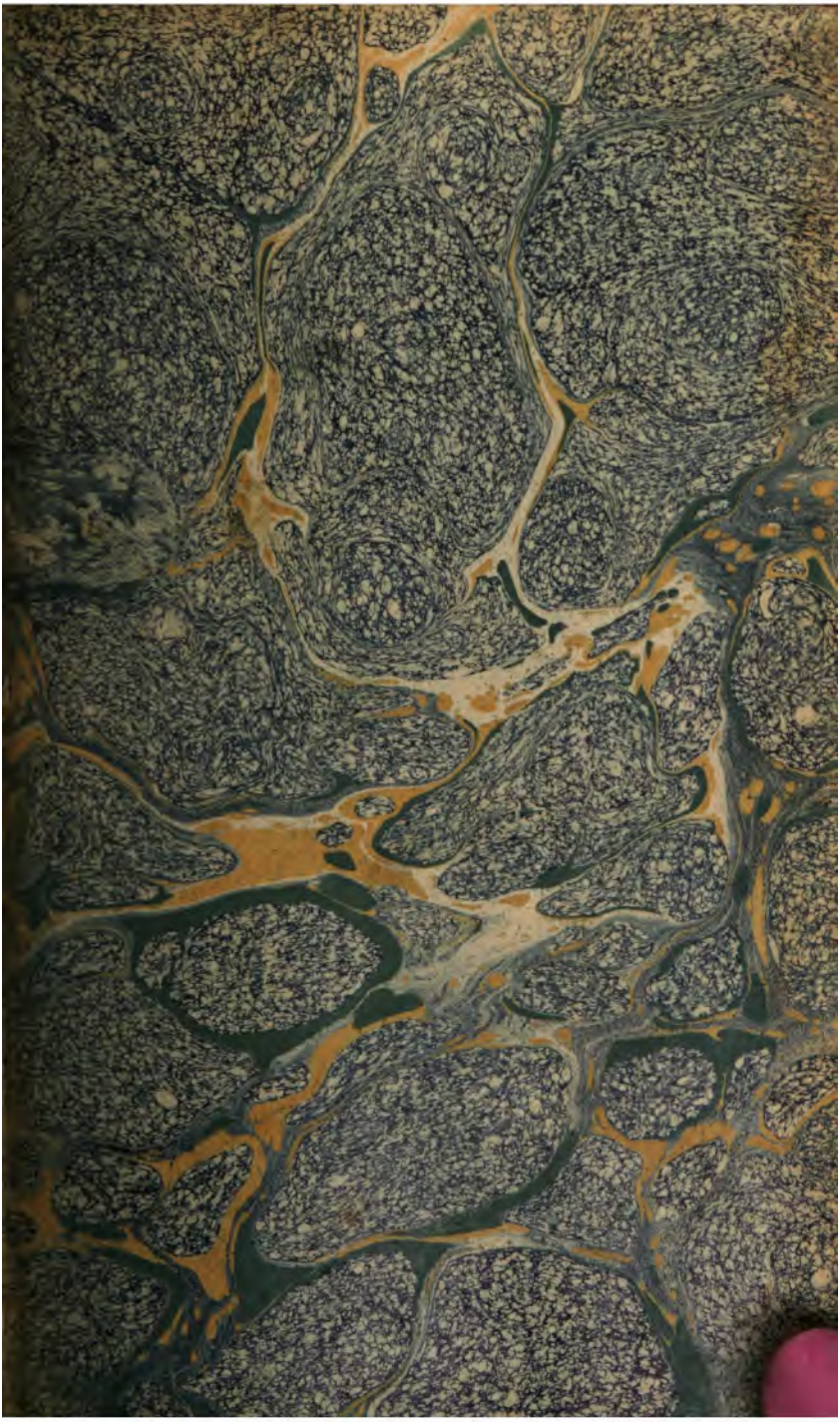
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

TAYLOR
INSTITUTION
LIBRARY

ST. GILES · OXFORD
Vet. Ger. II B. 251



2423

Dſchinniſtan

oder

auserleſene

Feen-

und

Geiſter-Mährchen,

theils

neu erfunden,

theils

neu überſezt und umgearbeitet.

Erſter Band.

Winterthur,
bey Heinrich Steiner und Compagnie. 1786.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
13 MAR 1990
OF OXFORD
LIBRARY

Vorrede.

Es wäre eine sehr unnöthige Schamhaftigkeit, geneigte Leserinnen und Leser, wenn wir uns der Liebhaberey zu Geister- und Feen-Mährchen schämen wollten, da sie etwas so allgemeines unter den Menschen ist, daß die Wenigen, die man (wenn sie wollen) für Ausnahmen gelten lassen kann, eben so selten sind als die Personen, die keine Rose riechen können ohne in Unmacht zu fallen, oder keine Sakpfeiffe hören, ohne Wasser zu machen.

Unter allen Schriftstellern hat der Fabeln- und Mährchen-Dichter den weitesten Kreis. Alle Alter, Geschlechter und Stände, junge und alte, hohe und niedrige, gelehrte und ungelehrte, beschäftigte und müßige Personen versammeln sich um den Erzähler wunderba-

rer Begebenheiten, und hören mit Vergnügen was ſie unglaublich finden.

Die Geſchichte der Völker fängt mit **redenden Thieren** und mit **Theophanien** an: Götter und Halbgötter in Menſchengeſtalt, Genien und Feen, Zauberer und Zauberinnen, Zentauren und Zyklopen, Rieſen und Zwerge, ſpielen die erſte Rolle in den älteſten Zeiten der Nazionen: jede hat ihre Mythologie, ihren Vorrath uralter Mährchen, die mit ihrer eigenen Vorſtellungs- und Lebens-Weiſe, mit ihrer Geſchichte, Religion, klimatiſchen, ſittlichen und bürgerlichen Verfaſſung ſo ſtark verwebt iſt, daß keine Zeitfolge ſie ganz daraus vertilgen kann.

Fabeln waren die erſte Lehrart, **Allegorie** die älteſte Hülle der Philoſophie, **Mährchen** der Stoff der älteſten und gröſten Dichter. Kamtſchadalen und Griechen, Perſianer und Isländer kommen in dieſem Puncte zuſammen. Die Litteratur der roheſten Völker geht von Mährchen aus: und ein groſſer, vielleicht der angenehm-

genehmſte und beliebteſte Theil der Litteratur der kultivierteſten, beſteht aus Mährchen.

Als **Perrault** ſeine Contes de ma Mere l'Oye den Kindern und dem Hofe Ludwigs des XIVten vorerzählte, that er ungefehr das nehmliche was **Homers** Ulyſſes oder Odyſſeus, da er dem König Alzinous und ſeiner Gemahlin und ihrem fröhlichen Hofgeſinde ſeine Mährchen von der ſchönen Zirze, von dem Popanze Polyfemus, von ſeiner Reiſe ins Elyſium, und von ſeinem Aufenthalt bey der Fee Kalypſo in der Zauberinſel Ogygia vorlog.

Es ſcheint ſeltſam, daß zwey ſo widerſprechende Neigungen, als der Hang zum **Wunderbaren** und die Liebe zum **Wahren**, dem Menſchen gleich natürlich, gleich weſentlich ſeyn ſollen; und doch iſt es nicht anders. In das **wie** und **warum** wollen wir uns jezt nicht einlaſſen: genug, **daß** es ſo iſt, und daß die Mährchen von der wunderbaren Gattung, wenn ſie gut erzählt werden, dieſe

beyden Neigungen zugleich vergnügen, und eben darin der Grund des sonderbaren Reizes liegt, den sie für alle Arten Zuhörer oder Leser haben.

Ich sage wenn sie gut erzählt werden; und verstehe darunter vornehmlich, die Gabe, theils das Wunderbare mit dem Natürlichen so zu verweben, daß beyde für die Imagination ein täuschendes Ganzes werden: theils das Herz und die Leidenschaften der Leser so unvermerkt zu gewinnen und in das Spiel zu ziehen, daß sie, des Unglaublichen und sogar des Ungereimten der Begebenheiten und der Maschinen ungeachtet, an den handelnden oder leidenden Personen des Stückes Antheil nehmen, Liebe oder Haß, Furcht oder Hofnung, für sie empfinden, und, bey aller Ueberzeugung, daß sie nur ein Mährchen lesen, sich doch kaum enthalten können; ingeheim zu wünschen, und (wenigstens so lange sie lesen) beynahe zu glauben, daß es wahr sey.

Dieſe Würkung nicht blos auf Kinder und gemeines Volk, ſie auch auf Perſonen von Erziehung und Geſchmack zu thun, dies iſt es, was den guten Erzähler von dem ſchlechten unterſcheidet.

In allen Dingen iſt, wie **Pindar** ſagt, derjenige Meiſter, der es durch **die Natur** iſt: indeſſen giebt es gleichwohl keine Naturgabe, die nicht durch **Kunſt** zu ihrer Vollkommenheit gebracht würde; und jede Kunſt hat ihre Regeln, Handgriffe und kleine Geheimniſſe. Unſtreitig gilt dies auch von der Gabe und Kunſt **Mährchen zu erzählen**: jene iſt nicht ſo gemein, dieſe nicht ſo leicht als ſich wohl viele einbilden mögen.

Seitdem **Galland** mit den berühmten **Arabiſchen Mährchen**, und die **Gräfin d'Aulnoy** mit ihren **Feen-Mährchen** den allgemeinen Geſchmak der leſenden Welt für dieſe Art von Gemüths-Ergötzung, ſo zu ſagen ausfindig gemacht haben, war nichts natürlicher, als daß nun eine Menge Nach-

ter, mit mehr oder weniger Witz, Geschmak, Menschen- und Sitten-Kenntnis, und Geschiklichkeit in der Kunst des Vortrags, oder auch manche mit gar nichts von allem diesem, ein so fruchtbares Feld der schönen Litteratur in die Wette anbauten; und daß dieser Wetteifer nach und nach Mährchen von allen möglichen Gattungen in unendlicher Menge hervorbrachte.

Einige gute Köpfe fanden, daß man über die Grenzen der Damen d'Aulnoy und Murat hinausgehen, und auch Mährchen für eine Klasse von Leuten schreiben könne, welche schwehrer zu unterhalten sind als Kinder, oder Personen, die in gewissen Stunden sich gerne zu Kindern machen lassen. Man fand, daß Wiz und Laune, ja sogar Philosophie und selbst Philosophie von der esoterischen Art, sich mit dieser populären, von aller Prätension so weit entfernten Dichtart sehr wohl vertrage; und daß sie eine sehr gute Art sey, gewisse Wahrheiten, die sich nicht gerne ohne Schleyer zeigen, in die Gesellschaft einzuführen:

ren: oder solche, die in einem ernsthaften Gewande etwas abschreckendes haben, gefällig und beliebt zu machen. Man kann es nicht oft genug wiederhohlen: wer die Menschen von ihren Irrthümern und Unarten heilen will, muß seine Arzneyen durch Beymischung irgend eines angenehmen Saftes oder geistigen Liquors angenehm zu machen wissen; und man unterrichtet und bessert sie nie gewisser, als wenn man das Ansehen hat sie blos belustigen zu wollen.

Diesem Grundsaze zu folge könnte die Dichtart, von welcher hier die Rede ist, gewisser massen eine Lehrart sokratischer Weisheit werden: auch fehlet es nicht, besonders im Englischen, an mehr und minder glüklichen Versuchen in dieser Art.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß das Fach der wunderbaren Erzählungen durch Leute, die sich blos deswegen damit abgaben, weil sie glaubten daß jedermann Verstand genug habe ein Mährchen zu machen,

mit einer Unzahl ſchaler Produkte, und ſchlechter Nachahmungen nicht guter Originale überladen, und dadurch bey verſtändigen Perſonen verächtlich worden iſt. Selbſt unter den Mährchen, die eine Art von entſchiedener Reputation haben, und wovon gegenwärtig eine Sammlung in 30 groſſen Octavbänden, unter dem Nahmen Le Cabinet des Fées, ou Collection choiſie de Contes des Fées & autres contes merveilleux, zu Paris herauskömmt, befinden ſich nicht wenige, die keinen Plaz in einer auserleſenen Sammlung zu verdienen ſcheinen, und die entweder durch Monotonie, gemeine Erfindung und zu wenig Kunſt in der Kompoſition, unintereſſant, oder durch Mangel an Imagination, Wiz und Salz ungeniesbar ſind.

Ob **Dſchinniſtan** oder die **auserleſene Feen- und Geiſter-Mährchen** wovon wir hier den erſten Band liefern, ihren Titel beſſer verdienen, wird das Publicum entſcheiden. Was der Herausgeber davon zu ſagen hat, iſt

iſt blos ſo viel als nöthig iſt, von der Art und Weiſe wie er bey ſeiner Arbeit zu Werke gegangen, Rechenſchaft zu geben.

Bey der **Auswahl** hat man ſich zum Geſeze gemacht, von jeder Gattung Mährchen diejenigen, die man für die artigſten, ſinnreicheſten, und intereſſanteſten hält, auszuheben, und ſo auf einander folgen zu laſſen, daß der Leſer auch durch Verſchiedenheit der Gattungen, und Abwechslung in der Manier des Vortrags unterhalten werde. Einige erfordern ihres Inhalts wegen ein ernſthafteres, andre ein muntres und lachendes Kolorit; einige ſind mehr auf Rührung des Herzens, andre mehr auf Schilderung von Charaktern und Sitten, noch andere mehr auf Beluſtigung des Wizes abgeſehen; einige laſſen mehr feine Züge von Menſchenkenntnis, Kritik und Satyre zu, andere empfehlen ſich durch Anſpielungen und eine Art von feiner Allegorie, die der Erzählung auſſer dem ſogleich in die Augen fallenden materiellen Sinn (wenn ich ſo ſagen kann) einen geiſtigen unterlegt,

legt, welchen der Leſer ſelbſt zu finden das Vergnügen haben kann; noch andere wollen blos in dem naiven Mährchenton erzählt ſeyn. Alles dies aber ſind hier gleichwohl bloſſe Unter-Gattungen, welche alle unter der Haupt-Rubrik, wunderbarer Erzählungen, begriffen ſind, als worauf dieſe Sammlung eingeſchränkt iſt.

Was die **Ueberſezung** betrift, ſo wird man bey Vergleichung der ſechs Stüke, die dieſen erſten Band ausmachen, mit ihren Originalien, finden, daß ſie von der freyeſten Art iſt. Ob deſto beſſer, muß entſcheiden wem es zukommt.

In allen iſt manches weggelaſſen, manches verändert, manches zuſammengezogen, manches hinzugethan worden; bey einigen mehr, bey andern weniger, je nachdem es dem Ganzen vortheilhafter ſchien. Oft gewinnt eine Stelle durch einen einzigen Zug, der hinzukommt, ſehr viel; oft iſt eine kleine Wendung hinreichend, einen Gedanken fein, oder

oder treffend, oder naiv, oder zu allem was er ſonſt ſeyn ſoll, zu machen. Der Herausgeber würde ſich ein Gewiſſen daraus machen, einem Originale die kleinſte Schönheit zu nehmen; hingegen trägt er auch kein Bedenken, ihm deren ſo viele zu leyhen, als er kann. Zuweilen ſcheint der erſte Erfinder nicht recht geſehen zu haben, was er aus ſeinem Einfall machen konnte: zuweilen iſt das Original mit Wunderbarem bis zum Ekel überladen; oder es thut keine Würkung, weil der Verfaſſer, durch irgend eine falſche Idee verführt, es gar zu begreiflich machen wollte. Es ſcheint einer der feinſten Kunſtgriffe in dieſer Gattung von Dichterey zu ſeyn, daß man die Genien und Feen als Weſen einer höhern Ordnung und Bürger einer andern Welt einführt, deren Natur, Würkungsart und Geſchichte für uns immer etwas räthſelhaftes, geheimes und unerklärbares hat; auch alsdann wenn unſre Begebenheiten durch eine noch höhere und geheimere Ordnung der Dinge, (das was man Schikſal nennt) in die ihrige eingeflochten, und wir, ohne zu

wiſſen

wiſſen **wie** und **warum** Werkzeuge abgeben, wodurch das Schikſal ihnen Gutes erweiſet. Zu einem Beyſpiele, deſſen was hier geſagt wird, kann die Art und Weiſe dienen, wie im **goldnen Zweig** ſowohl die **Entwiklung** als das **Wunderbare** behandelt, und die ganze Erzählung **abgekürzt** worden iſt. In dem lezten Stücke dieſes Bandes (**Timander** und **Meliſſa**) hat man blos die Grundlinien der Fabel aus einem Mährchen der Gräfin d'Aulnoy genommen, das Ganze aber völlig umgearbeitet, und etwas ganz neues daraus gemacht. Dies wird in der Folge noch öfter geſchehen: und überhaupt hält ſich der H. berechtigt, die Mährchen, die er in dieſer Sammlung giebt, nach ſeiner Weiſe zu erzählen, und ſich alle Veränderungen, die er damit vorzunehmen für gut findet, eben ſo ungeſcheut zu erlauben als ob ſie durch Eroberung ſein Eigenthum geworden wären. Es ſollen aber auch ganz neue Stücke von eigner Erfindung und Kompoſition darin erſcheinen.

Producte dieſer Art müſſen Werke des Geſchmackes ſeyn, oder ſie ſind Nichts. Ammen-Mährchen im Ammen-Ton erzählt, mögen ſich durch mündliche Ueberlieferung fortpflanzen; aber gedrukt müſſen ſie nicht werden. Man hat keinen Fleiß geſpart, die gegenwärtige Sammlung, auch was die Schreibart und die Reinigkeit der Sprache betrift, wo möglich, klaßiſch, zu machen; und dies um ſo mehr, da die meiſten Büchermacher, die heut zu Tage in welchem Fache es ſey, für das Publicum arbeiten, ſich in dieſem Stüke die ſträflichſte Nachläßigkeit zu Schulden kommen laſſen, und dadurch beſonders der Jugend von beyderley Geſchlechte ſchädlich werden.

Wenn die Aufnahme, welche dieſer erſte Band finden wird, den Herausgeber aufmuntert, ſeinen Plan auszuführen, ſo werden noch einige ähnliche Bände nach und nach folgen; und es wird eine Sammlung von würklich in ihrer Art guten und auserleſenen Stüken daraus entſtehn, wobey niemand

mand Gefahr laufen wird, weder Kopf noch Herz, Geſchmak noch Sprache zu verderben, und wodurch man aller andern in dieſem Fache leicht entbehren wird.

Der Augenſchein lehrt, daß die Verleger nichts geſpart haben, dieſes Werk, das zu einer angenehmen Gemüths-Erhohlung beſchäftigter, und zu einer wenigſtens unſchuldigen Zeitkürzung müßiger Perſonen beſtimmt iſt, auch durch äuſſerliche Verſchönerungen angenehmer zu machen.

I.

Nadir und Nadine.

Zwiſchen unerſteiglichen Felſen, die ſich nur auf einer Seite aufthun, wo das Meer einen kleinen Buſen in das Land hinein macht, zieht ſich ein langes, fruchtbares, der Welt unbekanntes Thal, das die Einwohner in ihrer Sprache die ruhige Aue nennen. Es wird ſeit undenklichen Zeiten von einer gutherzigen Art von Hirten bewohnt, die ſo glüklich ſind keinen andern Geſetzgeber zu kennen als die Natur. Sie haben kein gemeinſchaftliches Oberhaupt, weil ſie keinen Anführer gegen ihre Feinde, und keinen Richter nöthig ha-

ben, der ihre Händel entscheide, oder ihre Verbrechen bestrafe; denn sie haben keinen Feind, fangen keine Händel an, und begehen keine Verbrechen: sie sind alle gleich und leben zusammen wie gutartige Geschwister. Ihre Heerden, geben ihnen Nahrung und Kleidung; sie sind ihr vornehmster Reichthum; und wiewohl jede Familie ihre eigene hat, so werden sie doch von den benachbarten Bergen, die bis auf einen gewissen Grad von Höhe fruchtbar sind, so reichlich mit Weide und Futter versehen: daß nie kein Streit deswegen unter ihnen entstehen kann.

Diese guten Leute stehen, man weiß nicht warum, unter dem Schuze eines Zauberers, der in ihrer Nachbarschaft auf einem hohen Felsen wohnt, und dem sie es zuschreiben, daß ihre Thäler vor allen Arten von Raubthieren, und ihre Heerden vor ansteckenden Krankheiten gesichert sind. Indessen muß man gestehen, daß er sie diesen Schuz theuer genug bezahlen läßt: denn alle vier Jahre, müssen ihm, vermöge eines Rechtes oder Herkommens, dessen Ursprung und Gültigkeit niemals untersucht worden ist, alle junge Mädchen von vierzehn Jahren vorgeführt werden; er nimmt sie in Augenschein, wählt sich aus, welche ihm am besten gefällt, und führt sie in seinem Wagen davon, ohne daß man weiter etwas von ihr zu

hören

hören bekommt. Weil nun im Thale der Ruhe alle Eltern ihre Kinder sehr zärtlich lieben, und jedes Mädchen von vierzehn Jahren, unter den Knaben von sechzehn oder siebzehn irgend einen guten Freund hat, der im Nothfall seine beyden Augen um sie gäbe: so ist dieser Tribut den guten Hirten überaus lästig; und die Angst, in der sie alle vier Jahre leben, wenn die Zeit des Besuchs von ihrem Beschüzer herannahet, verbittert das Glük, dessen sie sonst genössen, nicht wenig. Indessen da sie es nicht ändern können, begnügen sie sich darüber zu seufzen, und suchen sich mit dem Gedanken zu trösten, daß der Zauberer noch immer gütig genug sey sich alle vier Jahre an Einem Mädchen zu begnügen: denn, sagen sie, was wollten wir machen, wenn er ihrer zwey oder drey mit sich nähme? Er würde es immer so anzugehen wissen daß er am Ende Recht behielte.

Einer von den guten Hirten dieses kleinen Arkadiens, Nahmens Sadik, hatte eine Tochter, die der Liebling aller ihrer Gespielinnen war, wiewohl sie einhellig für das schönste Mädchen im Lande gehalten wurde. Sadik hatte auch noch einen Pflegsohn, den er, um die Zeit da ihm sein Weib die besagte Tochter gebohren, am Ufer des Meeres in einem Korbe gefunden, und aus Mitleiden wie sein eigen Kind erzogen hatte.

Die Erziehung iſt, wie man leicht denken kann, in dieſem kleinen Hirtenlande etwas ſehr einfaches; was die Kinder zu lernen haben, iſt wenig; aber dafür brauchen ſie, wenn ſie zu Verſtande gekommen ſind, ſich keine Mühe zu geben wieder zu vergeſſen was ſie als Kinder gelernt haben. Ihre Spiele ſind Uebungen, die den Körper entwickeln, ihn ſtärken, geſchmeidig machen und geſund erhalten: auſſerdem lernen ſie, ſich an wenigem genügen zu laſſen, den Alten zu gehorchen, ihre Geſchwiſter und Geſpielen zu lieben, und immer die Wahrheit zu ſagen. Auch erzählen ihnen die Alten nach und nach, wie es die Gelegenheit giebt, was ſie ſelbſt in ihrer Jugend von ihren Alten gehört haben, lehren ſie alles was ſie ſelbſt können, und üben ihren Verſtand durch Fragen, worauf die Kinder die Antwort aus ihrem eigenen Kopfe finden müſſen. Und ſo kommt es dann, daß die jungen Leute in dieſem Lande ganz verſtändige und gutartige Geſchöpfe werden, ohne daß eines von ihnen ſagen könnte wie es damit zugegangen ſey.

Wie Nadine und Nadir, (ſo nannte man die Tochter und den Pflegſohn des guten Sadiks) ihr ſechzehntes Jahr erreicht hatten, war nichts liebenswürdigers im ganzen Lande als Nadir und Nadine; jedermann fand ſie ſo, und ſo hatte auch

jedes

jedes von ihnen beyden das andere gefunden. Sie hatten sich geliebt ehe sie wissen konnten was Liebe war; es war ihnen nie eingefallen ihr Herz deswegen zur Rechenschaft zu ziehen; ihre Liebe war ihnen immer eben so natürlich gewesen wie das Athemholen, und nun fand sichs daß sie ihnen auch eben so unentbehrlich war. Sadik, der in ihren Herzen wie in seinem eigenen laß, hatte immer seine Freude daran gehabt, dem Wachsthum ihrer gegenseitigen Neigung zuzusehen: sie erfüllte seinen liebsten Wunsch; und da er keinen Begriff von einem glüklichern Leben hatte als man in diesen Thälern lebte: so fiel ihm auch nicht ein, daß er etwas bessers für Nadirn thun könnte als ihn mit Nadinen zu vereinigen, wiewohl er vielleicht zu einem glänzendern Glüke gebohren seyn möchte. Ihre Verbindung war also eine beschlossene Sache; die ganze Gegend nahm Antheil daran; aber noch stand ihr ein Hindernis im Wege, das ihnen zuweilen bange Gedanken machte. Astramond (so hieß der Zauberer) hatte Nadinen noch nicht gesehen, seitdem sie das vierzehnte Jahr zurükgelegt: die Zeit der Musterung rükte immer näher; endlich war sie so nahe, daß man schon die Anstalten dazu machte, und von nichts anderm sprach, als wer wohl die Unglükliche seyn möchte, auf die seine Wahl fallen werde? Nadine war nicht sehr unruhig, denn ihr däuchte,

die meiſten von ihren Geſpielinnen ſeyen ſchöner als ſie und müßten den Vorzug vor ihr erhalten; aber Nadir dachte anders. Er fand es ganz unmöglich daß der Zauberer, wenn er Augen hätte, eine andre wählen könnte als Nadinen. Die junge Schäferin hatte eine geheime Freude an Nadirs Unruhe, weil ſie ihr ein Beweis ſeiner Liebe war: aber da die lezten Tage vor der Muſterung herbey kamen, fieng auch ſie zu fürchten an; und der Gedanke, es ſey gleichwohl nicht unmöglich daß ſie von ihrem Geliebten getrennt werden könnte, machte ſie am ganzen Leibe zittern. Sie ſchwur ihm tauſendmal zu, daß ſie lieber ſterben als eines andern Eigenthum werden wollte, und dies war freylich einiger Troſt für Nadirn: aber weil es ihm unmöglich war, ſein Unglük nicht für etwas ganz gewiſſes anzuſehen, ſo brachte er die lezten vierzehn Nächte hin, ohne ein Auge zuſchlieſſen zu können. Nadinen ergieng es nicht beſſer, und ehe dieſe Zeit noch vorüber war, ſahen beyde ſo elend aus daß ſie nicht mehr kenntlich waren. Sadik wurde unruhig darüber, und ſprach mit ſeiner Tochter davon. Seyd ohne Kummer, lieber Vater, antwortete ſie: ich kann nicht zuviel von dem verlieren was mir die Wahl des Zauberers zuziehen könnte: fällt ſie auf eine andere, und bin ich ſo glüklich mit demjenigen zu leben, den Ihr zu meinem Gatten beſtimmt habt, ſo wer-

de ich bald wieder so wohl auf seyn als ihr es wünschet: hat hingegen der Himmel mein Unglük beschlossen, wozu hälfe mir dann ein Leben das ich ferne von meinem Vater und von Nadirn hinschmachten müßte?

Am lezten Morgen vor dem gefürchteten Tage, gieng Nadir mit Anbruch der Morgenröthe zu Nadinen, und sagte zu ihr: liebe Nadine, ich habe dir einen Vorschlag zu thun. Der Zauberer wird sich in dich verlieben sobald er dich sieht, das ist ausgemacht; wir können gar nicht hoffen daß er eine andere wähle als dich: aber vielleicht ist er kein ganz hartherziger Mann; er weiß nichts von unsrer Liebe, er weiß nicht daß seine Wahl das Todesurtheil eines Menschen ist der ihn nie beleidiget hat. Ich will ihm entgegen gehen, will ihm zu Füssen fallen, will ihn mit weinenden Augen um die einzige Gnade bitten dich nicht zu sehen, und zu erlauben, daß du von der Musterung wegbleibest. Entweder sterbe ich zu seinen Füssen, oder ich erweiche ihn. Kurz, liebste Nadine, wir haben keinen andern Ausweg: sieht er dich, so bist du für mich verlohren! — Während Nadir so redete, brach seine Geliebte in einen Strom von Thränen aus; Thränen der Zärtlichkeit, die ihrem Herzen eine wollüstigschmerzliche Erleichterung verschaften, und in das seinige den Trost geliebt zu

seyn, wie einen heilenden Balsam, träufelten. Der Gedanke ihres Geliebten kam Nadinen ganz vernünftig vor; sie begriff nicht, wie man Nadirn etwas abschlagen könnte: aber der alte Sadik, ohne dessen Einwilligung sie gleichwohl nichts thun wollten, mißbilligte dieses Vorhaben gänzlich. Ihr bildet euch ein alle Herzen seyen wie das eurige, sagte er: Hier, in diesen Thälern, meine Kinder, ist es wohl so; aber weiter hinaus ist alles ganz anders als bey uns. Wir kennen nichts als die unverdorbene Natur: die übrige Welt hat ihr einziges Geschäfte daraus gemacht, sie zu ersticken oder zu verfälschen. Der Schritt den ihr thun wollt würde keine andre Würkung auf Astramond haben; als ihn desto neugieriger zu machen. Erwartet euer Schikſal in Geduld, meine Kinder, und hoffet das Beste von den unsichtbaren Mächten, die den guten Menschen hold sind. — Die armen Kinder, denen mit ihrem Anschlage der lezte Stral von Hofnung verschwand, fühlten wie wenig dieser Trost in einem Falle wie der ihrige, vermag, und brachten den Rest des Tages und die Nacht in unaussprechlicher Beängstigung zu.

Endlich erschien der Morgen, der ihnen und allen Liebenden der ruhigen Aue so schreklich war. Alle Mädchen über vierzehn Jahren wurden in einem grossen Saal von grünen Zweigen, der mitten

auf

auf der Aue errichtet war, in Reyhen geſtellt. Der Zauberer ſelbſt hatte es ſo angeordnet daß der Saal kein ander Licht empfieng als von oben herab, damit es ſich auf alle Geſichter gleich vertheilte. Auſſen um den Saal ſtanden alle die jungen Hirten, deren Mädchen in demſelben eingeſchloſſen waren: Die Angſt, ihre Geliebten zu verlieren, war auf allen Geſichtern und in allen ihren Bewegungen ſichtbar. Man hörte überall nichts als ein dumpfes Gemurmel, und ſie zitterten und ſchwankten wie junge Bäumchen, die vom Sturm geſchüttelt werden. Mitten unter ihnen unterſchied ſich Nadir durch ſeine Todtenbläſſe und ſeinen faſt wahnſinnigen Blik, die einzigen Merkmale woran man ihn erkennen konnte, ſo ſehr hatte die Furcht Nadinen zu verlieren, ſein ſchönes Geſicht entſtellt. Der Zauberer wurde mit Ungeduld erwartet; endlich erſchien er, und trat in den Saal. Seine Geſichtszüge kündigten Güte, und ſein ganzes Betragen Ruhe an; ein Ausdruk von ſanfter Traurigkeit war über ſeine ganze Perſon verbreitet; er zeigte wenig Luſt eine Wahl zu treffen, und ſeine Augen ſchweiften ziemlich kaltſinnig über eine ſo reizende Verſammlung hin. Dieſe Gemüthsfaſſung des Zauberers, welche von keiner anweſenden Perſon unbemerkt blieb, beruhigte die zärtliche Nadine, und gab ihr den Muth eine Bewegung zu machen, wodurch ſie Gefahr lief, bemerkt zu werden.

Wir haben vergeſſen einer kleinen ſchwarz und weiſſen Hündin zu erwähnen, welche der alte Sadik ehmals bey dem Korbe, worin Nadir als ein kaum gebohrnes Kind ans Ufer getrieben worden war, gefunden hatte. Dieſes kleine Thier hatte ſowohl damals, da es neben dem Korbe herſchwam, und alle ſeine Kräfte anſtrengte, ihn unbeſchädigt an den Strand zu bringen, als in der Folge bey allen Gelegenheiten ſo viel Verſtand und Geſchiklichkeit gezeigt, daß Nadir, dem es auf eine auſſerordentliche Art ergeben war, ſich nicht aus dem Kopfe bringen ließ, es müßte mehr als ein gewöhnlicher Hund, und vielleicht eine Fee ſeyn, die, aus welcher Urſache es auch geſchehen möchte, ſich in dieſer Geſtalt zu ſeinem Dienſte gewidmet hätte. Es war nichts das er ſeiner kleinen Hündin nicht zutraute. Er war alſo darauf beſtanden daß Nadine das Hündchen mit ſich in den grünen Saal nehmen ſollte, in Hofnung es werde ſeine Geliebte vor der Gefahr die ſie liefe zu ſchüzen wiſſen. Das kleine Thier hatte ſich auch bisher ganz ruhig gehalten: aber ſobald es den Zauberer hereintreten ſah, fieng es an am ganzen Leibe zu zittern, und ſchien entfliehen zu wollen. Nadine, von welcher es ſich ſchon einige Schritte entfernt hatte, beſorgte es zu verlieren, und verließ ihren Plaz, um es auf ihren Arm zu nehmen. Dieſe Bewegung machte den Zauberer aufmerkſam; er näherte ſich, und

ſtand

ſtand Nadinen gegen über, eben da ſie ſich wieder aufgerichtet und das Hündchen auf den Arm genommen hatte. Man bemerkte daß Aſtramond plözlich in Bewegung gerieth; er wurde feuerroth, und niemand zweifelte, daß eine für Nadinen gefaßte heftige Leidenſchaft die Urſache davon ſey. In der That berührte er ſie mit ſeinem Stabe, und in einem Augenblike befand ſie ſich an Aſtramonds Seite in einem Wagen, der ſogleich von einer Wolke den Augen der Zuſchauer entrükt wurde.

Alle übrigen Schäferinnen kamen hauffenweiſe aus dem Saal hervor, und ihre entzükten Liebhaber, die von Aſtramond nun nichts mehr zu befürchten hatten, ſtürzten ſich in ihre Arme. Aber in dieſem Lande unverderbter Menſchen, machte die Liebe der Freundſchaft nicht vergeſſen. In wenig Augenblicken drängten ſich alle dieſe glüklichen um Nadir her, der auf die Nachricht von der Wahl des Zauberers in Ohnmacht gefallen war, und nach Hauſe getragen wurde, ehe man ihn wieder zur Beſinnung bringen konnte. Die erſten Lebenszeichen, die er von ſich gab, waren Ausbrüche von Verzweiflung: alle ſeine Bewegungen waren wüthend und ſeine Reden ohne Zuſammenhang. Der tiefe Schmerz, worin er Nadinens Eltern verſunken ſah, brachte ihn allmählich

lich zu sich selbst; sein Schmerz wurde gelassen; es kam endlich dazu, daß er sich beklagen, daß er weinen konnte; und zulezt vermochte das flehentliche Bitten seiner Pflegeltern so viel über ihn, daß er einen schwachen Funken von Hofnung zu nähren anfieng, und sein Leben zu erhalten beschloß, weil er es für möglich zu halten anfieng, seine geliebte Nadine wieder zu finden und den Zauberer zu erbitten. In wenigen Tagen würkte dieser Gedanke schon so gewaltig auf seine Einbildung, daß er dem alten Sadik seinen Entschluß entdekte, sie so lange zu suchen bis er sie gefunden hätte. Keine Vorstellungen, kein Bitten, keine Gefahren konnten ihn zurükhalten; man mochte ihn noch so sehr versichern daß Astramonds Auffenthalt unzugangbar, daß er sogar den Augen eines Sterblichen unerreichbar sey; es half alles nichts: er machte sich auf den Weg, und ließ das ganze Hirtenthal in allgemeiner Betrübnis über seinen Verlust und sein Unglük. Sadik und seine Gattin wollten ihn begleiten; aber er erlaubte ihnen nicht weiter mit zu gehen, als bis an die Berge, wo er den zärtlichsten Abschied von ihnen nahm, um sich, auf gerathewohl, in einen Labyrinth pfadloser Felsen zu wagen, welche vor ihm kein Menschenfuß betreten hatte, und wo der Tod das einzige war, was er zu finden gewiß seyn konnte.

Hier

Hier war es wo er zum erstenmale gewahr wurde, daß er mit Nadinen auch sein Hündchen verlohren hatte, dessen Treue und wunderbare Gaben ihm in seiner gegenwärtigen Lage so wohl zu statten gekommen seyn würden. Dieser Umstand vermehrte seinen Kummer, ohne seine Entschliessung wankend zu machen. Er stieg und kletterte zwey Tage und zwey Nächte an einem fort, ohne zu wissen wo er hinkam, und beynahe ohne sich aufzuhalten. Waldströme löschten seinen Durst, einige wilde Früchte waren seine Nahrung, und wenn die Finsternis der Nacht und die Ermattung ihn nöthigten still zu halten, so warf er sich unter einer holen Klippe auf den harten Stein, um etliche Stunden schlaflos oder in ängstlichen Träumen hinzubringen. Der unglükliche Jüngling merkte nicht, daß er in diesen schrecklichen Felsen immer nur im Kreise gieng; sein Kopf war zu verwirrt um auf seinen Weg Acht zu geben, und nach einem acht tägigen beynahe ununterbrochnen Marsch ward er endlich mit Schrecken gewahr, daß er sich kaum hundert Schritte von dem Orte befand, wo er von Sadik Abschied genommen hatte. Der Schmerz, der ihn bey dieser Entdekung befiel, und der Gedanke, so viele Zeit gänzlich für seinen Zwek verlohren zu haben, hätte ihn zu einem verzweifelten Entschlus bringen können, wenn er noch so viel Kräfte übrig gehabt hätte ihn auszuführen: aber so abgemattet

mattet und erschöpft als er war, blieb ihm einige Augenblike nichts als das Gefühl seines Elendes. Bald überwältigte ihn auch dieses: er sank zu Boden, seine Sinnen verliessen ihn, und aller Wahrscheinlichkeit nach, hätte der arme Unglükliche in dieser Ohnmacht das Ende seines Lebens finden sollen.

Gleichwohl kam er wieder zu sich selbst, und seine erste Bewegung war über sich zu zürnen, daß er sich in einer viel ruhigern Fassung fühlte: aber wie groß war sein Erstaunen, da er nun gewahr wurde daß er in einem prächtigen Gemach auf einem schönen Bette lag, zu dessen Füssen er sein schwarz und weisses Hündchen, und zur Seite eine weisse Taube von ausserordentlicher Schönheit erblikte. Bey diesem Anblik fühlte er sich von der innigsten Freude durchdrungen; er küßte das Hündchen tausendmal mit Entzüken, und fragte es, ob es ihm keine Nachricht von seiner lieben Nadine geben könne. Bey diesem Nahmen schlug die Taube mit den Flügeln, und das Hündchen schien durch seine Bewegungen lauter fröhliche Nachrichten anzukündigen. Diese stumme Unterhaltung dauerte eine gute Weile. Nadir konnte es nicht müde werden diesen Thieren Liebkosungen zu machen, und fühlte mit jedem Augenblike Ruhe und Hofnung in seinem Gemüthe wieder aufleben:

als auf einmal ein Mann von majeſtätiſchem Anſehen in das Zimmer trat. Du ſieheſt, ſagte er zu Nadirn, indem er ſich dem Bette näherte, denjenigen vor dir der dir das Leben gerettet; aber es iſt eben der, der dir Nadinen und dein Hündchen entriſſen hat. — Bey dieſen Worten ſprang Nadir in einer Bewegung, worin Zorn und Ehrfurcht einander bekämpften, vom Bette auf, und eine zweyte Bewegung warf ihn dem Zauberer zu Füſſen. Er überſtrömte ſie mit Thränen ohne daß er vermögend war ein Wort herauszubringen; die kleine Hündin und die Taube weinten mit, und ſogar dem Zauberer fielen einige Thränen aus den Augen. Aber er nahm ſich zuſammen, hob Nadirn freundlich auf, und redete ihn folgendermaſſen an: du betrachteſt mich als einen ſtrengen Richter, von dem dein Leben oder Tod abhängt; und du ſelbſt biſt gleichwohl ſo nothwendig zu meinem Glüke als ich zu dem deinigen. Liebe immerhin Nadinen wie ſie dich liebt; ich werde euch nicht entgegen ſeyn; aber beſizen kannſt du ſie nie, wofern du mir nicht den Ring der Gewalt überlieferſt, der im Palaſte des Geiſterkönigs Geoncha verwahrt wird. Gehe, und wenn du ſieben Tage lang gegen Mittag gegangen biſt, wirſt du vor dieſem Palaſte anlangen. Nimm daſelbſt den Ring in Empfang, den man dir nicht verweigern wird; und ſey gewis, wenn du mir ihn eingehändigt haben wirſt,

wirſt, ſollſt du Nadinen dagegen erhalten, um ſie wieder von ihr getrennt zu werden. Noch kann ich dir weder dein Hündchen noch die Taube verabfolgen laſſen: aber ich bewahre die beyde getreulich auf. Gehe, und ſey nochmals verſichert, daß ihr Glük und das meinige, eben ſo wohl als das deinige, davon abhängt, daß deine Unternehmung wohl von ſtatten gehe.

Dieſe Rede des Zauberers gab Nadirn groſſen Muth; er dankte ihm für ſeinen guten Willen, und machte ſich mit Freuden anheiſchig, ihm den wundervollen Ring zu verſchaffen, und wenn er ihn auch aus dem Mittelpunkt der Erde hohlen müßte, wofern Nadine die Belohnung ſeyn ſollte. Er bezeugte freylich groſſe Luſt das Hündchen und die Taube, für die er eine ſonderbare Zuneigung gefaßt hatte, mit zu nehmen: aber der Zauberer fand nicht für gut ſich ihrer zu entäuſſern, und Nadir mußte ſich gefallen laſſen allein abzureiſen.

Aſtramond hatte ihm einen Beweggrund zur Eilfertigkeit gegeben der ihn Tag und Nacht anſpornte. Er machte ſo groſſe Schritte, daß er ſchon am Morgen des ſiebenden Tages den Pallaſt des Geiſterkönigs erblikte, der, wegen des Funkelns der Edelſteine woraus er erbaut iſt, in groſſer Ferne ſchon zu ſehen war. Dieſer Anblik

blik verdoppelte seine Ungeduld, aber seine Kräfte versagten ihm auf einmal da er sie aufs neue anstrengen wollte; er fühlte sich ganz erschöpft, und war genöthigt sich unter einen Palmbaum hin zu legen. Er schlief ein, und beym Erwachen fand er sich, zu seiner Verwunderung unter einem Zelt von goldnem Stoffe auf einem reichen Sofa, an dessen einem Ende ein Mann von einer etwas düstern aber majestätischen Mine saß, dessen Züge einige Aehnlichkeit mit **Astramonds** hatten, und der ihn in einem einnehmenden Ton also anredete: Du siehest ein unglükliches Opfer der Bosheit Astramonds vor dir. Dieser Grausame ist mein Bruder; aber die Gefühle der Natur sind ihm etwas unbekanntes, und er verfolgt mich seit dem Augenblike meiner Geburt. Wir sind einander an Macht gleich; er hat mich der meinigen nicht berauben können; aber er hat mir was noch schlimmeres zugefügt: er hat mir meine Geliebte geraubt. — Du seufzest? fuhr er fort, da er den Eindruk sah den dieses Wort auf **Nadirn** machte: Laß uns unsre Thränen und unsre Rache vereinigen! Er hält die Fee die ich liebe unter der Gestalt einer schwarz und weissen Hündin, und deine **Nadine** in Gestalt einer weissen Taube gefangen: aber der **Ring der Gewalt** kann uns beyden helfen. Weder er noch ich können Besizer desselben seyn: dir allein, liebenswür-

diger und unglüklicher Nadir, ist er aufbehalten. Bediene dich seiner zu unserm Glüke und zu unserer Rache. Sobald du im Besitze des Ringes bist, brauchst du nur zu wünschen in meinem Palaste zu seyn, so wirst du im Nu dahin versezt werden. Du wirst mir den Ring anvertrauen, und in einem Augenblike soll der grausame Feind unsrer Liebe gestraft, und Nadine in deinen Armen seyn. Du hast dann nichts mehr von Astramond zu befürchten: der Ring macht dich zu seinem Herrn: und, da man ihn nie anders als mit gutem Willen des Besizers erhalten kann, so würde jeder Versuch, ihn dir mit Gewalt abzunehmen, fruchtlos seyn. Lebe wohl, lieber Nadir! Ich könnte dir noch mehr sagen, könnte dich mit einem Nahmen nennen, der dir Liebe und Ehrerbietung einflössen würde: aber ich will alles blos deiner Dankbarkeit und deinem Mitleiden schuldig seyn. Verliere nun keine Zeit, und wenn du den Dienst erkennest, den ich dir leiste indem ich dich mit den Ursachen deines Unglüks und den Mitteln dir zu helfen bekannt mache, so vergiß nicht mich an deinem Glüke Theil nehmen zu lassen! Ich erwarte dich Morgen in meinem Palaste.

Mit diesen Worten verschwand der Unbekannte, ohne Nadirn zu einer Antwort Zeit zu lassen, der sich in keiner kleinen Unruhe befand, indem er

sich

ſich bemühte, alles was er gehört hatte wieder vor ſeine Stirne zu rufen. Sein gutes Herz, dem Argwohn ſo fremde war als Betrug, neigte ſich ſchon auf die Seite dieſes Unbekannten blos weil er unglüklich war; überdies ſchien ihn ſein eigner Vortheil mit demſelben zu verbinden; und, wie zurükhaltend er ſich auch am Schluſſe ſeiner Rede ausgedrükt hatte, ſo glaubte Nadir doch zu merken daß er am Ende wohl gar ſein Vater ſey. Dieſe Vermuthung ſchien ſehr gut zu der Erzählung zu ſtimmen, die ihm Sadik von den Umſtänden gemacht hatte, worin er ihn gefunden, und wie er von der kleinen ſchwarz- und weiſſen Hündin ans Geſtade gebracht worden; welche ohnezweifel ſeine Mutter, und von Aſtramond, wie der Unbekannte ſagte, ſo verwandelt worden war. Alles dies gab Nadirn ſo viel zu denken, daß er ſeinen Weg ziemlich langſam fortſezte, und daher erſt mit Einbruch der Nacht in dem Palaſte ankam, wo der Geiſterkönig ſeinen Hof hält, und alle Begebenheiten in der Welt nach ſeinem Belieben lenket, weil die unſichtbaren Mächte, welche die Hand im Spiele haben, von ſeinen Winken abhangen. Nadir wurde auf ſeinen Befehl wohl aufgenommen, und, als es Schlafenszeit war, in das Traum-Gemach geführt; etwas das nur denen wiederfuhr, die der Geiſterkönig vorzüglich begünſtigte. Den Menſchen ihr künfti-

ges Schikſal ganz aufzudeken, iſt ihren unſichtbaren Beſchüzern nicht erlaubt: aber ſie dürfen denen, welche ſie deſſen würdig achten, einen Fingerzeig geben, der ſie aufmerkſam macht ohne ſie gänzlich zu belehren; und ſie thun dies gemeiniglich durch Träume. Nadir, der von der Reiſe müde war, legte ſich an der Hinterwand des Zimmers auf eine mit Sammet beſchlagene Eſtrade, und entſchlief. Gegen das Ende der Nacht, wenn die Träume den lebhafteſten Eindruk zu machen pflegen, däuchtete ihm, er befinde ſich wieder in der nehmlichen Ebene, wo er Tages zuvor den Unbekannten unter dem goldbrocatnen Zelte angetroffen hatte. Er war nicht allein. Zu ſeiner Linken ſtund der Zauberer Aſtramond, der ihn bey der Hand hielt; zur Linken Aſtramonds ein ehrwürdiger Greis, und neben dieſem ein Mann, den er ſogleich für eben den erkannte, den er geſtern unter dem Zelte angetroffen und für ſeinen Vater hielt. Ihnen gegen über ſah er einen Mann, der ungeachtet ſeiner menſchlichen Geſtalt, etwas ſo groſſes und übermenſchliches in ſeinem ganzen Anſehen hatte, daß Nadir von ſeinem Anblik eben ſo geblendet wurde als ob er in die Sonne geſehen hätte. Dieſer Mann empfieng aus der Hand des Greiſes einen Ring mit einem geſchnittnen Türkis, den er Nadirn überreichte. Kaum hatte dieſer den Ring

am

am Finger, ſo verſchwand dieſer Mann, der Greis und Aſtramond, und Nadir blieb einen Augenblik allein. Aber, eh er ſich aus ſeiner Verwunderung erhohlen konnte, ſah er den Unbekannten, der Nadinen an der Hand hatte, und ſie ihm mit freundlichem Blike zuzuführen ſchien. Er flog ihnen mit Entzükung entgegen: aber kaum hatte er ſie berührt, ſo verwandelte ſich Nadine in eine andre Perſon, und der Unbekannte verſank in die Erde. Die Beſtürzung über einen ſo unerwarteten Ausgang wekte Nadirn aus ſeinem Traume; aber alle Erſcheinungen deſſelben ſtanden noch ſo lebendig vor ſeiner Seele da, daß es ihm beynahe unmöglich war, ſie für einen bloſſen Traum zu halten. Er fiel darüber in ein tiefes Nachdenken; und, da er einen geheimen Unterricht darin zu finden glaubte; ſo bemühte er ſich ſeinen Traum mit der Rede des Unbekannten, der ſelbſt darin aufgetretten war, zu vereinigen; aber er fand es ſchwehr aus allen dieſen Ideen ein Ganzes zu machen, und arbeitete noch vergebens daran, als ihm gemeldet wurde, vor dem Geiſterkönige zu erſcheinen. Beym erſten Blike erkannte Nadir den Mann in ihm, den er in ſeinem Traume den Türkis aus der Hand des Greiſes empfangen geſehen; und, wie er damals ſchon von ſeinem Anblik wie geblendet worden war: ſo wurde er jezt, da er

den mächtigsten der Geister (wiewohl in einer menschlichen Hülle) würklich vor sich sah, seine Gegenwart kaum ausgehalten haben, wenn Geoncha ihm nicht mit einem Blik voll Milde und Huld entgegen gekommen wäre. Ich kenne dich, Jüngling, sprach er zu ihm, und liebe dich weil du edel bist und gut. Sey auch weise, und hüte dich für den Fallstriken, die dir gelegt sind. Vergiß niemals empfangene Wohlthaten, wenn du gleich von derselben Hand Unrecht erlitten hättest. Du bist im Begriffe der Besizer eines Schatzes zu werden, der dir zugehört, und der dich mächtiger machen wird als die grösten Könige der Erde. Sey immer eingedenk, daß Macht ohne Gerechtigkeit weder ihrem Besizer noch andern wohlthätig ist, und daß Gerechtigkeit eine genaue Kenntnis der Wahrheit voraussezt. Nimm meine Warnungen wohl zu Herzen, lieber Nadir! Traue nie dem äussern Schein; siehe alles selbst, und thue alles selbst, so viel es nur immer möglich ist: nur dadurch wirst du bald dich selbst und alles was ein Recht an deine Liebe hat, glüklich machen. — Mit diesen Worten überreichte er ihm den Talisman hin: aber wie groß war die Verwirrung, in welche Nadir gerieth, da er den Türkis mit den eingegrabenen magischen Zeichen für eben den erkannte, den er im Traum empfangen hatte! — Nimm ihn hin, Nadir, fuhr Geoncha

cha fort, wie er den Jüngling mit niedergesenktem Blike zaudern sah, nimm was dein ist, und denke an nichts als wie du ihn wohl gebrauchen wolleſt! Erinnere dich deines Traumes und meiner Warnungen! Ich weiß wohin du geheſt: Säume dich nicht, dein Schikſal wird ſich dort entwikeln.

Nadir empfieng izt den Ring mit Ehrfurcht aus der Hand des Geiſterkönigs, und da er ſich in den Palaſt des Unbekannten Zauberers wünſchte, wurde er auf einmal gewahr, daß er würklich darin ſey. Dieſer Palaſt wich an Pracht und Schönheit keinem andern Zauberſchloſſe in der Welt, und war mit einer Menge ſehr ſchöner Perſonen beyderley Geſchlechtes angefüllt, in deren Mitte der Zauberer Nadirn entgegen kam. Dieſer ganze Hof hatte mit allem ſeinem Glanze ein ſo trauriges Ausſehen, daß es Nadirn, wie unerfahren er auch war, hätte auffallen müſſen, wenn ihm der Herr des Palaſtes Zeit dazu gelaſſen hätte. Aber dieſer bemächtigte ſich ſeiner ſogleich mit der verbindlichſten Freundlichkeit; und, nachdem er ihm alle Herrlichkeiten ſeines Palaſtes, die von keiner geringen Macht zeugten, gewieſen hatte, führte er ihn in einen prächtigen Garten, ſezte ſich mit ihm unter eine einſame Laube, und fieng damit an, daß er ihm zu dem Schatze, der ihm

zu Theil worden, in Ausdrüken, die eine mehr als gewöhnliche Theilnehmung und Zärtlichkeit zu verrathen schienen, Glük wünschte; aber ihn zugleich zu überreden suchte, das was nun weiter zu thun sey, um Nadinen in Freyheit zu setzen und den Verräther Astramond zu bestrafen, ihm, dem Unbekannten, zu überlassen, und ihm zu diesem Behuf den magischen Ring anzuvertrauen. Wie groß auch immer die Gewalt sey, die dieser Ring seinem Beßzer mittheile, so würde sie ihm doch, sagte er, gegen Astramond wenig helfen, weil er sich ihrer nicht zu bedienen wisse; man müsse hiezu in den Geheimnissen der Magie eingeweyht seyn, und ohne diese Kunst seyen die mächtigsten Talismane nichts. Nadir habe sich nicht das geringste Bedenken zu machen, ihm dieses Vertrauen zu schenken, da er solches unmöglich mißbrauchen könnte, wenn er es auch zu wollen fähig wäre, indem keine Macht in der Welt ihm den Ring wider seinen Willen rauben oder vorenthalten könne. Sie hätten gleiches Interesse, gleiche Hofnungen, und natürlicher Weise müßte auch ihre Rache gemeinschaftlich seyn. Er selbst besitze alle die Kenntnisse und Erfahrenheit, die ihr Vorhaben erfordere; und wofern ihm Nadir seinen Talisman sogleich anvertrauen wolle, so sollte er noch vor Sonnen Untergang ihren gemeinschaftlichen Feind zu seinen Füssen und Nadinen in seinen Armen sehen. Der

Der Zauberer sah nach dieser Rede dem Jüngling sehr scharf in die Augen, und erwartete stillschweigend seine Antwort, mit welcher aber Nadir sich nicht übereilen wollte. Er erinnerte sich seines Traumes und der Warnungen des Geisterkönigs, der ihm so ernstlich empfohlen hatte dem Scheine nicht zu trauen und alles was er könnte selbst zu thun. Ueberdies glaubte er in den Reden und dem Betragen des Unbekannten Dunkelheiten zu finden, die ihm eine geheime Absicht zu verrathen schienen. Er begriff nicht warum dieser Mann sich nicht geradezu für seinen Vater erkläre, wie er es schon bey ihrer ersten Unterredung und jezt abermal zu verstehen gegeben hatte. Kurz, Nadir faßte, nachdem er alles wohl überlegt hatte, die Entschliessung, seinen Ring nicht von seiner Hand zu geben, und seinem und Nadinens Trübsalen mit Hülfe desselben selbst ein Ende zu machen. Der Zauberer schien mit dieser Entschliessung sehr übel zu frieden zu seyn: seine Stirne zog sich einen Augenblik zusammen; aber er brauchte auch nicht mehr als diesen Augenblik, um seinem Gesichte wieder die vorige Heiterkeit zu geben. Er nahm das Wort wieder mit der treuherzigsten Mine von der Welt, und, ohne sich über Nadirs Eigensinn zu beschwehren, begnügte er sich ihm zu sagen: daß der Weg, den er einschlagen wolle, der längste und unsicherste sey. Das schwehrste ist nicht, Nadinen

wieder zu bekommen, fuhr er fort: das getraue ich mir wohl allein durch meine Kunst zu bewerkstelligen: aber was kann uns das helfen, wenn wir Astramonden nicht ausser Stand setzen, sie noch einmal zu entführen? der Ring, dessen Besitzer du bist, dieser Ring allein ist stärker als alle Beschwörungen Astramonds: aber dir fehlt es an der Wissenschaft den gehörigen Gebrauch davon zu machen; dein Mißtrauen hilft also zu nichts als dein Glük und das meinige aufzuziehen. Indessen soll dies meinen Eifer dir zu dienen nicht erkälten, und ich hoffe, bevor die Sonne wieder aufgegangen seyn wird, dir Nadinen wieder zu geben. Vielleicht wird mir diese neue Probe meiner Liebe deine Freundschaft verdienen, und du wirst dann nicht länger glauben gegen die Klugheit zu handeln, wenn du mir diesen mächtigen Ring anvertraust, dessen sehr schwehrer Gebrauch allein mein Glük machen und das deinige befestigen kann.

Nach diesen Worten klatschte der Zauberer in die Hand, und sogleich eilte sein ganzer Hof herbey seine Befehle zu vernehmen. Meine Freunde, sagte er zu ihnen, ich empfehle euch meinen liebenswürdigen Gast; wendet in meiner Abwesenheit alles an seine Schwermuth zu zerstreuen, und ihm soviel Vergnügen zu machen als nur immer

mer in eurem Vermögen iſt. Er foderte hierauf ſeinen Wagen, beſtieg ihn, und erhob ſich in die Lüfte, wo man ihn bald aus den Augen verlohr. Nadir kehrte in den Palaſt zurük: aber das Nachſinnen über alle die Wunderdinge, die ihm begegnet waren, und die Ungewißheit was er davon denken und wozu er ſich entſchlieſſen ſollte, ließ ihn wenig Antheil an den Vergnügungen nehmen, die man ihm zu machen ſuchte. Man zeigte ihm alle die ſchönen und ſeltnen Dinge womit der Palaſt angefüllt war; man gab ihm ein Schauſpiel, und führte ihn endlich in einen herrlich beleuchteten Saal, wo eine köſtliche Tafel für ihn gedekt war, bey welcher die Höflinge des Zauberers ihn bedienten, und alle die ſchönen Perſonen, die in dieſem bezauberten Orte beyſammen waren, ſich in die Wette beſtrebten, ihn mit Muſik und Tänzen zu unterhalten. Aber das alles machte nur einen ſchwachen Eindruk auf ſeine Sinnen. Hingegen fiel ihm der Zwang und die Traurigkeit, die er auf allen Geſichtern ausgedrükt ſah, deſto ſtärker auf, je mehr er mit der Beeiferung ihm Vergnügen zu machen kontraſtirte: und, ſobald er es nur mit Anſtändigkeit thun konnte, ſtund er von der Tafel auf, bedankte ſich ſehr höflich gegen die Perſonen, die ſich ſo viele Mühe mit ihm gegeben hatten, und ließ ſich in das für ihn bereitete Schlafgemach führen. Kaum glaubte er

allein

allein zu seyn und sich seinen Gedanken ungestört überlassen zu können, so öfnete sich die Thür, und, man stelle sich sein Entzüken vor, als er Nadinen an der Hand des Zauberers hereintreten sah. In diesem Augenblike verlohr sich alle seine Unruhe, die reinste Freude durchdrang alle seine Sinnen; er flog seiner geliebten Schäferin entgegen, umfaßte mit Thränen der Liebe im Auge ihre Knie, und konnte nur Töne des Entzükens und abgebrochne Worte hervorstammeln, so sehr war er vor Zärtlichkeit und Freude ausser sich. Nadine hob ihn auf, indem sie ihm ihre Hand zu küssen erlaubte, und sprach zu ihm mit einem Gesichtsausdruk, der mehr Sanftheit und Sittsamkeit als Freude zeigte: Nadir, wenn du in meiner Seele liesest, so wirst du sehen wie gerührt ich bin, und wie sehr die Empfindungen die ich bey dir errege auch die meinigen sind. Aber in diesem Augenblike sey unsre erste Sorge, die Pflichten der Freundschaft zu befriedigen. Oder wollte Nadir undankbar gegen denjenigen seyn, der ihn seine Nadine sehen läßt? Laß uns ihm zu Füssen fallen und seine Wohlthaten mit der Erkenntlichkeit annehmen die wir ihm dafür schuldig sind. Nein, unterbrach sie der Zauberer, du bist mir nichts schuldig, Nadir: ich habe für mich selbst gethan was ich für dich that, vielleicht wirst du mir nun dein Vertrauen schenken. Aber es ist Zeit daß ich euch allein lasse:

nach

nach einer so langen Trennung müsset ihr euch, denke ich, sehr viel zu sagen haben. Mit diesen Worten entfernte er sich, ehe Nadir, noch ganz von seinem Glüke betäubt, ein Wort herauszubringen vermochte.

Sobald sich dieser mit seiner Geliebten allein sah, brach sein Entzüken mit verdoppelter Stärke aus; er näherte sich ihr mit einer Inbrunst die der Trunkenheit ähnlich war: aber sie stieß ihn sanft zurük, sezte sich in einiger Entfernung von ihm auf den Sopha und brach in einen Strom von Thränen aus. Was fehlt dir, liebste Nadine, rief Nadir bestürzt; du durchbohrst mir das Herz. — Nadir, sagte sie, berühret mich mit eurem Ringe, und wünschet mich zu sehen wie ich bin: der Zauberer ist ein Verräther und ich bin nicht Nadine. — Nadir fühlte bey diesen Worten einen Todesschauer durch seine Adern rinnen: Bestürzt, verwirrt und unschlüßig sich einer so süssen Täuschung zu berauben; — wiewohl er im nehmlichen Augenblik über sich selbst zürnte, daß er sich durch einen Betrug hatte täuschen lassen, den sein Herz, wie er glaubte, hätte ahnen sollen, — stand er unbeweglich, und ohne die Dame auf dem Sofa zu hören, die ihn zu beruhigen suchte: als auf einmal der Zauberer, der durch seine Kunst erfahren hatte daß seine List entdekt sey, mit

Grimm

Grimm im Auge und mit aufgehobenem Stabe hereintrat, um die Verrätherey der untergeſchobenen Nadine, (weil Nadirn ſein Talisman gegen alle Zaubergewalt ſchüzte) wenigſtens an dieſer Unglüklichen zu rächen, die er gezwungen hatte ſich zu einem Werkzeuge ſeines ſchwarzen Betruges mißbrauchen zu laſſen. Dieſe, ſobald ſie ihn erblikte, fuhr erſchroken vom Sofa auf und verbarg ſich hinter Nadirn indem ſie ihn flehentlich um Rettung bat. Zu ihrem Glük erhohlte ſich Nadir aus ſeiner Beſtürzung, gieng auf den Zauberer loß, und berührte ihn, da er eben im Begrif war die falſche Nadine mit ſeinem Zauberſtabe zu ſchlagen, mit ſeinem Ringe, indem er zugleich, auf eine inſtinctmäßige Weiſe, wünſchte, daß der Zauberer dadurch auſſer Stand geſezt werden möchte, Schaden zu thun; und alsbald ſchien dieſer in der Stellung, worin er war, ſich zu verſteinern, und blieb unbeweglich und ſtarr wie eine Bildſäule vor ihm ſtehen.

Es bedurfte einer guten Weile bis Nadir ſich an den Gedanken der auſſerordentlichen Gewalt womit er ſich bekleidet ſah, gewöhnen konnte. Er betrachtete den unbeweglichen Zauberer eine Zeitlang mit Erſtaunen das nicht gänzlich ohne Furcht war; Unglüklicher, rief er ihm endlich zu, deine Verrätherey iſt wie du ſiehſt entdekt; du wollteſt

mich

mich um dieſen wundervollen Ring betrügen, und vielleicht um Nadinen auch? Sage mir was aus ihr worden iſt! Sprich die Wahrheit, ich befehle dir's.

Bey dieſen lezten Worten ſchien der Zauberer auf einmal wieder zu ſich ſelbſt zu kommen, ſeine Zauberruthe fiel ihm aus der Hand, und er fieng unfreywillig alſo an zu reden: die ſtärkere Gewalt, welche die meinige vor dir vernichtet, nöthigt mich auch, dir gern oder ungern die Wahrheit zu ſagen. Sey für Nadinen unbeſorgt; ſie iſt nicht in meiner Gewalt: aber vernimm wie ſehr ich ſtrafbar und deines ganzen Grimms würdig bin. Meine Abſicht war nicht blos dir Nadinen zu rauben und mich an Aſtramond zu rächen: ich hatte ſogar deinen Untergang beſchloſſen. Du erſtaunest, weil du nicht begreiffen kannſt, wie du mir in einem ſolchen Grade habeſt verhaßt werden können; aber du wirſt aufhören dich zu wundern, wenn du höreſt wer ich bin.

Geſchichte des Zauberers.

Ich habe dich nicht betrogen da ich dir ſagte, daß ich Aſtramonds Bruder ſey. Mein Nahme iſt Neraor, und wir ſind beyde die Söhne eines berühmten Weiſen, dem unter allen, welche die magiſche Kunſt über die Sterblichen erhebt, keiner den erſten Plaz ſtreitig machte. Er arbeitete viele Jahre lang an dem geheimnisvollen und allesvermögenden Talisman, deſſen Beſizer du biſt. Ich war ungefehr fünfzehn Jahre alt, als dieſes bewundernswürdige Werk der Magie zu Stande kam, und mein Bruder hatte nur ein Jahr mehr: aber da wir von Kindheit an zu den geheimen Wiſſenſchaften erzogen worden waren, ſo begriffen wir beyde, unſrer Jugend ungeachtet, die Wichtigkeit des Schatzes ſehr wohl, den unſer Vater beſaß. Er ſtund bereits in einem hohen Alter, und da ſein Tod, in unſren Gedanken nicht mehr ferne ſeyn konnte (denn das Geheimnis der Unſterblichkeit haben die Götter ſich ſelbſt vorbehalten) ſo fiengen wir an, jeder in dem andern einen Mitwerber um den Ring zu ſehen, deſſen Beſiz das Ziel unſrer ungeduldigſten Wünſche war. Ich hatte meinen Bruder nie ſonderlich

geliebt:

geliebt: aber diese Rivalität sezte meine Antipathie gegen ihn in ihre volle Würksamkeit, und es vergieng kein Tag wo sie nicht in Zänkereyen und Händel ausbrach, die unsern Vater endlich beunruhigten. Er hatte sich schon lange vergebens Mühe gegeben eine dauerhafte Einigkeit unter uns zu stiften; Vernunft, Zärtlichkeit und väterliches Ansehen blieben ohne Würkung. Er merkte endlich daß das Verlangen den Ring zu besitzen die wahre Quelle unsrer Zwietracht war, und, in der Absicht das Uebel von Grund aus zu heben, ließ er uns eines Tages vor sich kommen. Undankbare und unnatürliche Söhne, so ließ er uns mit zürnender Stimme an, ihr seufzet nach dem Augenblik wo ich nicht mehr seyn werde, und streitet euch schon um das kostbarste was ich besitze: aber eure Strafe soll seyn daß es keinem von beyden zu Theil werden soll. Mit diesem Worte zog er den Ring vom Finger und warf ihn in ein Gefäß, das mit Wasser und wohlriechenden Kräutern angefüllt war: und kaum hatte er einige geheime Worte ausgesprochen, so fieng das Wasser an aufzubrausen, und ein Adler, der den wundervollen Ring im Schnabel trug, stieg aus der Tiefe des Gefässes, und erhob sich in die Luft. Eile, sagte er zu ihm, und trage diesen Talisman in den Palast des Geisterkönigs; dort werd er aufbehalten bis die Schlüsse des Schikfals erfüllt

seyn werden! Hierauf wandte er sich wieder zu uns: ihr habt ihn verlohren, und werdet nie zu seinem Besitze gelangen; er ist einem Sohne von einem unter euch bestimmt. Der erste von euch beyden, der sich der aufrichtigen Gegenliebe einer geliebten Person würdig machen, sich mit ihr vermählen und einen Sohn von ihr haben wird, dieser wird der Vater des mächtigsten Sterblichen seyn. Keine menschliche noch übermenschliche Gewalt oder List kann den Ring aus dem Palaste des Geisterkönigs entführen: aber dieser glükliche Sohn wird ihn ohne Mühe erhalten. Geht nun, und möchtet ihr künftig, in beßrer Eintracht leben, da der Zunder euers Hasses aus dem Wege geräumt ist! — Mein Vater verfehlte seine Absicht. Hatte ich Astramonden vorher als einen Mitwerber gehaßt, so betrachtete ich ihn jezt als einen Feind, der mir den Gegenstand meiner feurigsten Wünsche geraubt hatte. Indessen blieb mir (wiewohl der Gedanke, der Vater desjenigen zu werden dem er aufgehoben war, wenig Reiz für mich hatte) doch ein Mittel meinen Groll gegen meinen Bruder zu befriedigen: wir durchliefen beyde die Welt; er, um eine Gemahlin zu suchen die unser Vater sie verlangte; ich, um ihm, sobald sein Herz eine Wahl getroffen haben würde, in den Weg zu treten, und wo möglich sein Glük zu vereiteln. Der König der unbekannten Insel

hatte

hatte eine Tochter, von deren Schönheit ſo viel gerühmt wurde, daß mein Bruder Luſt bekommen hatte ſich um ſie zu bewerben. Kaum erhielt ich Nachricht davon, ſo erſchien ich gleichfalls am Hofe dieſes Königs. Ich fand die Prinzeßin bey ihrem Vater und meinen Bruder bey der Prinzeßin. Meine Augen wurden von ihrem Anblik geblendet; und die Leidenſchaft, die ſich in meinem Buſen entzündete, brannte deſto ungeſtümer, da ich Zeichen eines geheimen Verſtändniſſes in den Bliken meines Bruders und der Prinzeßin wahrzunehmen glaubte. Der ſtolze Ton, worin ich meine Bewerbung anbrachte, und die ſichtbare Gewalt die ich mir anthun mußte um meine Wuth über Aſtramond zurükzuhalten, ſezte den König in Verlegenheit: er kannte unſre Macht; er wollte ſich weder meine noch Aſtramonds Feindſchaft auf den Hals laden; und um uns eine völlige Unpartheylichkeit zu zeigen, that er uns einen Vorſchlag, den beyde, wie er glaubte, billig finden müßten. Prinzen, ſagte er zu uns: ich liebe mein Volk, und ſeine Glükſeligkeit iſt immer der erſte meiner Wünſche geweſen. Ich kann keinen von euch beyden zum Eidam erwählen ohne gegen den andern ungerecht zu ſeyn: ich will alſo gar nicht wählen; ſondern derjenige von euch, der vermittelſt ſeiner Macht meinen Unterthanen das wünſchenswürdigſte Gut verſchaft, ſoll der Gemahl meiner Tochter

seyn: die Stimme des Volkes soll den Ausspruch thun! — Wir liessen uns den Vorschlag des Königs gefallen: er gab uns acht Tage Zeit um unsre Anstalten zu machen, und ich wandte sie dazu an, der Prinzeßin überall wie ihr Schatten zu folgen und sie mit den Aeusserungen einer Leidenschaft zu verfolgen, welche sie wenigstens auf keine zu merkliche Art abzuweisen wagen durfte. Mein Haß gegen Astramond wuchs indessen täglich, je mehr ich aus tausend geheimen Zeichen merken konnte daß er der Prinzeßin nicht gleichgültig war: und ich genoß wenigstens das boshafte Vergnügen, zu sehen wie lästig ihnen meine Gegenwart war. Inzwischen dachte ich ernstlich auf ein Mittel den aufgesezten Preis zu gewinnen; und da ich immer gefunden hatte daß die Menschen nichts ärger scheuen und ungeduldiger ertragen als die Armuth: so hielt ich mich überzeugt, die Unterthanen des Königs der unsichtbaren Insel nicht glüklicher machen zu können als indem ich sie mit Reichthum überhäufte. Ich war so gewiß daß es mir auf diesem Wege nicht fehlen könne, daß ich keine andre Furcht hatte, als mein Bruder, dem dieser Gedanke natürlicher Weise auch gekommen seyn müßte, möchte mir in der Ausführung zuvorkommen. Ich erklärte mich also in Gegenwart der Prinzeßin, ich würde es nie zugeben, wenn Astramond, unter dem Vorwande des Rechts der Erstgeburt

geburt, ſich anmaſſen wollte der erſte zu ſeyn der ſeine Macht ſehen lieſſe: ich verlangte, daß wir entweder beyde zugleich agieren, oder das Loos entſcheiden laſſen ſollten, wer den Anfang zu machen hätte. Aſtramond verſicherte, mit einem Lächeln, das mich deſto mehr erbitterte da es mir von böſer Vorbedeutung ſchien, er glaube nicht nöthig zu haben ſein Recht bey dieſer Gelegenheit geltend zu machen, und ſey es ſehr wohl zufrieden mir einen Rang zu laſſen, der ihm keinen Nachtheil bringen könne. Die Prinzeßin mußte ihr ganzes Anſehen anwenden, um den Ausbruch der Wuth zu verhindern, in welche mich dieſe verächtliche Antwort ſezte: und, wenn ich mich aus Gehorſam gegen ſie zu beſänftigen ſchien, ſo geſchah es blos, weil ich meine Rache bis nach dem entſcheidenden Tage verſchob. Dieſer mit allgemeiner Ungeduld erwartete Tag war endlich gekommen. Ich erhob mich nach dem groſſen Platze der Stadt, wo das ganze Volk ſchon verſammelt war. Lieben Leute, ſprach ich, ich werde euch alle reich machen: und indem ich das lezte Wort ausſprach, ſchlug ich die Erde mit meiner Zauberruthe. Sie eröfnete ſich, und man ſah allmählich einen groſſen Berg von lauter Gold und Silbermünzen ſich erheben. Auf einmal ſtieg ein allgemeines Freudengeſchrey in die Luft, welches aber bald durch das Jammergeſchrey derjenigen unterbrochen ward,

die im Gedränge des auf den Berg einstürmenden Volkes zerdrükt und zertreten wurden. Die Geld-Begierde der Leute that eine eben so schnelle Würkung als meine Kunst, und der Berg verschwand beynahe in eben so kurzer Zeit als er zu seiner Entstehung gebraucht hatte. Ich glaubte des Sieges gewis zu seyn: als, sobald der erste Tumult sich gelegt hatte, Astramond nun auch auf den Plaz kam, ohne daß das Volk, das mit Zählen seines erbeuteten Goldes und Silbers beschäftigt war, die mindeste Acht auf ihn gab. Inzwischen zog er mit seinem Stabe einen Kreis in die Luft, murmelte einige Worte, und rief dann dem Volke mit lauter Stimme zu: Bürger, morgen sollt ihr entscheiden wem der Preiß gebührt: ich habe ein Recht an eure Dankbarkeit, denn ich werde euch glüklich machen. — Seine Rede machte wenig Eindruk: der Tag ward in lauter Lustbarkeit zugebracht; man erhob meine Freygebigkeit bis in die Wolken; von Astramond war nur die Rede nicht, ohne daß er sich im mindesten darum zu bekümmern schien. Diese Sicherheit fieng an mir Unruhe zu machen; ich konnte mir gar nicht vorstellen, was er denn so grosses gethan haben könnte. Während daß ich mir den Kopf darüber zerbrach, wurde ich mit Erstaunen gewahr, daß eben diese Leute, — welche kaum einen so unersättlichen Durst nach Golde gezeigt hatten, daß ein unermeßlicher

Schatz

Schatz kaum hinreichte sie zu befriedigen, nun auf einmal sich wenig aus den Reichthümern womit ich sie überschüttet hatte, zu machen schienen, und sie vielmehr selbst an einander verschwendeten. Jedermann schien etwas sehr angelegenes auf dem Herzen zu haben: man suchte sich, man sprach vertraulich zusammen, man umarmte sich und theilte Haab und Gut mit einander; einige gaben alles weg was sie hatten, andere schlugen alles aus was man ihnen anbot; und überall zeigte sich eine Herzinnigkeit wovon ich nie einen Begriff gehabt hatte. Bestürzt über ein so unerwartetes Schauspiel machte ich mich unsichtbar und folgte ihnen in ihre Häuser. Hier sah ich Ehegatten, Eltern und Kinder einander umarmen und mit den zärtlichsten Liebesproben überhäuffen; die reinste Freude glänzte in allen Augen, und alle Herzen schlossen sich einander auf. Alle Augenblike wurde das Haus von Gästen voll; bald waren's Freunde, die einander ewige Treue schwuren; bald Feinde die sich schämten einander gehasset zu haben, oder Undankbare die es nicht mehr waren und um Verzeyhung baten es gewesen zu seyn. Nie hatten die Weiber ihre Männer so liebenswürdig, nie die Männer ihre Weiber so schön gefunden: mit Einem Worte, ich merkte, daß Astramond den Geist der Liebe über die Einwohner der Stadt ausgegossen hatte; und was

brauchte es mehr um ihn des Sieges gewiß zu machen? die Prinzeßin wurde ihm einhellig zuerkannt; und ich, halb unsinnig vor Wuth und Rachgier, schloß mich ein und sann auf Mittel das Glük der Neuverbundenen zu vernichten. Mit Gewalt war nichts gegen Astramond auszurichten; ich nahm also meine Zuflucht zum Betrug. Ich verbarg meine innern Bewegungen unter eine Larve von Großmuth und Gelassenheit; ich söhnte mich mit meinem Bruder aus, bat ihn und seine Gemahlin um ihre Freundschaft und um Vergebung daß ich den Wünschen ihres Herzens im Wege gestanden; ich nahm Antheil an allen Lustbarkeiten, die den Neuvermählten zu Ehren angestellt wurden: kurz, ich betrug mich so künstlich, daß mein Bruder, dessen schöne Seele ohnehin zum Argwohn ungeneigt war, dadurch hintergangen, und gänzlich überredet wurde, daß ich der Hoffnung den Magischen Ring zu erhalten, und mit ihr auch allem Groll gegen ihn selbst, auf ewig entsagt hätte. Seine gutherzige Sicherheit erleichterte die Ausführung meines geheimen Anschlages, die Prinzeßin auf einer grossen Jagd, die der König einige Tage nach der Vermählung anstellte, zu entführen. Meine Anstalten waren so gut getroffen, daß der Anschlag nach Wunsche gelang; kurz (um dich nicht mit überflüßiger Weitläufigkeit aufzuhalten) ich brachte die Prinzeßin in meine

ne Gewalt, eilte mit ihr dem Ufer zu, gieng unter Segel, und war in wenig Stunden weit genug entfernt, um vor dem Einhohlen ſicher zu ſeyn. Rachbegierde, nicht Liebe war es, was mir dieſen Anſchlag eingegeben hatte; ich labete mich an den Thränen und Klagen der Prinzeßin, und die Vorſtellung der Verzweiflung worin ſich mein Bruder izt befinden würde, hatte etwas entzükendes für mich. Indeſſen that gleichwohl die Schönheit meiner Gefangnen, die von ihrer Traurigkeit neue Reitze erhielt, ihre Würkung auf meine Sinnen; und da mir ihr Abſcheu gegen mich keine Hofnung ließ, ſie durch Güte zu gewinnen: ſo blieb mir zu meiner Befriedigung nur Ein Mittel übrig, nehmlich, zu den Täuſchungen meiner Kunſt Zuflucht zu nehmen. Wir landeten nach einigen Tagen in dieſer Gegend an, wo ich den Palaſt aufführte, den du hier ſieheſt, und wo ich, um die untröſtliche Prinzeßin zu zerſtreuen, alle nur erſinnliche Ergözlichkeiten vergebens zuſammenhäufte. Ich kam nie von ihrer Seite; aber an dem Tage, den ich zu Ausführung meines Anſchlages erwählt hatte, belebte ich ein Phantom, dem ich meine Geſtalt gegeben hatte, und ſchikte es an meiner ſtatt zu ihr. Gegen Mitternacht hörte ſie ein ſchrekliches Getöſe vor der Pforte des Palaſtes; bald darauf erſchien ich unter der Geſtalt **Aſtramonds**, drang auf das

Phantom an ihrer Seite ein, und bekämpfte es so lange bis es, von verschiedenen Wunden durchbohrt, zu Boden fiel und seine Seele in Strömen von Blut auszusprudeln schien. Liebste Gemahlin, sagte ich zur Prinzessin: sehen Sie ihren Astramond wieder vor sich; der Schändliche, der uns trennte, hat sein Verbrechen mit seinem Leben gebüßt. Dieser schöne Palast, der zu lange die Scene Ihres Kummers gewesen ist, soll hinfür der Schauplaz unsrer Glükseligkeit seyn: nichts steht ihr mehr entgegen, wenn Sie mich lieben wie ich Sie anbete. Mit diesen Worten flog ich in ihre Arme; aber das Entsetzen über das blutige Schauspiel, dessen Zeugin sie eben gewesen war, machte sie unfähig meine Liebkosungen zu erwiedern, wiewohl sie nicht zweifeln konnte daß ich der wahre Astramond wäre. Ich ließ ihr einige Zeit wieder zu sich selbst zu kommen, führte sie in ein anderes Gemach, und nachdem ich alles angewandt hatte, den Abscheu vor einem Brudermörder durch die Liebe zu Astramond in ihrem Herzen auszulöschen, ließ ich sie unter den Händen der Nymfen, die ich ihr zur Bedienung gegeben hatte. Nach einer Weile wurde ich benachrichtiget daß sie ausgekleidet wäre; ich fand sie in einem herrlich erleuchteten und von den köstlichsten Wohlgerüchen durchdufteten Zimmer bereits zu Bette gebracht. Aber in dem Augenblike, da ich im Begriff war

es mit ihr zu theilen, fühlte ich daß mich eine unsichtbare Gewalt zurükzog, welcher ich vergebens entgegenkämpfte, und gegen welche alle meine Zauberkünste ohne Würkung blieben. Mit der äusserſten Anstrengung wagte ich endlich einen lezten Versuch, den Zauber, der mich fesselte, zu zerreissen: als ich die Stimme meines vor kurzem verstorbenen Vaters hörte. Zurük, Unseliger, rief sie mir schreklich zu, zurük! — Ich schauderte zurük, und in dem nehmlichen Augenblike fuhr die Prinzeßin mit äusserſtem Entsezen aus dem Bette. „Götter, es ist Neraor!„ rief sie, und rettete sich eilends in ein anderes Gemach. Ich sahe nun, daß meine Bezauberung vernichtet war, und daß ich meinen Anschlag aufgeben müsse. Bald darauf stieg meine Verzweiflung aufs höchste, da mir von den Nymfen, die der Prinzeßin aufwarteten, die Nachricht gegeben wurde, daß sie unzweydeutige Zeichen von Schwangerschaft an ihr bemerkten. Dieser Umstand verdoppelte meine Wuth gegen meinen Bruder und sie selbst; der vollständigste und unersättlichste Haß war von nun an die einzige Leidenschaft die mich beseelte, und sie zu quälen und unglüklich zu machen meine einzige Sorge. Ich ließ sie in ein unterirdisches Gewölbe einsperren, wohin die Sonne nie geschienen hatte, und wo tausend ekelhafte Arten von Ungeziefer ihre ein-

zige Geſellſchaft waren: und da, vermöge der noch immer fortdaurenden Bezauberung meines Vaters, weder ich noch meine Diener ihr nahe genug kommen konnten um an ihrer eigenen Perſon Gewaltthätigkeiten auszuüben; ſo machte ich Veranſtaltungen, daß ſie alle Tage, beym fürchterlichen Schein brennender Pechfakeln, mit dem Anblik der ausgeſuchteſten Torturen gequält wurde, womit ich eine Menge belebt ſcheinender Phantomen, die ſie für wahre Menſchen hielt, vor ihren Augen martern ließ. Sieben ganzer Monate hatte ſie bereits in dieſem ſchreklichen Zuſtande geſchmachtet, als mir in der Stille der Nacht mein Vater erſchien, in eben der ehrwürdigen Geſtalt, die er hatte da er noch unter den Menſchen lebte; ein ſtralendes Schwerd blizte in ſeiner Hand, und der zürnende Blik ſeiner Augen warf mich vor ihm zu Boden. Unwürdiger mein Sohn zu ſeyn, ſprach er, wirſt du nicht endlich müde werden, deine Macht blos zum Böſesthun zu mißbrauchen? Gehorche den Befehlen die ich dir geben werde, oder biſt des Todes. Verlaß dieſen Ort, beſteige ein Schiff, und durchlauffe alle Meere; nimm deines Bruders Weib mit dir, aber höre auf ſie unglüklich zu machen: auf dieſe Weiſe wird ſich dein Schikſal erfüllen, und du wirſt noch glüklich werden weil du tugendhaft werden wirſt. So ſprach er und verſchwand, indem.

dem er mir mit einer drohenden Gebehrde das Schwerd in seiner Zeit zeigte, dessen Griff aus einem einzigen Rubin geschnitten war. Ich wagte es nicht, den Befehlen meines Vaters ungehorsam zu seyn; ich ließ unverzüglich ein Schiff ausrüsten, und bestieg es mit der Prinzeßin und meinem Gefolge. Wir irrten einen Monat lang auf dem Meere herum, ohne daß uns etwas merkwürdiges begegnet wäre; nach Verlauf dieser Zeit gebahr die Prinzeßin einen Sohn, und du, Nadir, bist diese Frucht von Astramonds Liebe. Bald darauf ließ sich ein Schiff sehen, das mit vollen Segeln auf uns zukam; als wir nahe genug waren, wie groß war mein Erstaunen, da ich sahe daß es von Astramond geführt wurde! der Augenblik da wir uns erkannten war auch das Zeichen zum Angriff. Ich suchte meinen Bruder, um den Streit durch einen einzigen Streich zu entscheiden; ich fand ihn bald; aber, wiewohl ich von Natur nicht leicht erschreke, so erstarrte doch alles Blut in meinen Adern und meine Haare drehten ihre Spitzen empor da ich das nehmliche Schwerd in seiner Hand blitzen sah, das ich in meines Vaters Hand gesehen hatte. Ich konnte diesen Anblik nicht aushalten; ich wandte mich plözlich um; mein Beyspiel machte meine Leute muthlos, und in wenig Augenbliken wurden wir übermannt und in Ketten geschlagen. Astramond

ließ

ließ mich vor sich führen, und zu gleicher Zeit wurde die Prinzeßin mit ihrem neugebohrnen Kinde herbeygebracht. Mein Bruder, welcher nicht zweifelte die Prinzeßin habe sich mit gutem Willen von mir entführen lassen, gerieth bey diesem Anblik in Wuth, und in der ersten Bewegung seines Grimms verwandelte er sie in eine kleine schwarz und weisse Hündin, und ließ dich, in der Wiege von Bambusrohr worin du lagst, samt ihr ins Meer werfen. Zugleich befahl er mir die Fesseln abzunehmen: du bist nicht werth von meiner Hand zu sterben, sagte er zu mir; lebe, um von ewiger Reue gefoltert zu werden, und (wenn du anders so viel Gefühl hast) den Verlust des unwürdigen Gegenstandes deiner Liebe zu betrauern. Hierauf befahl er mich in ein Boot zu setzen, und überließ mich der Willkühr der Wellen. Nach zweyen Tagen erreichte ich das Land und begab mich wieder in diesen Palast. Meines Vaters Weissagung schwebte mir noch lebhaft vor; aber ich begriff nicht was er damit gemeynt haben konnte, da ich so wenig Anscheinung zu ihrer Erfüllung sah. Um mich von den traurigen Gedanken, die mich peinigten, zu zerstreuen, brachte ich durch verschiedene Zauberkünste alle die Schönen hieher die das Unglük hatten in meine Netze einzugehen: aber Rache an Astramond war die einzige Wollust, die einen Reiz für meine Seele hatte,

und

und das Unvermögen ihm weder durch Gewalt noch List beyzukommen, verbitterte mir alle andern Ergötzungen. Mein einziger Trost war noch, zu wissen daß er nicht glüklicher war als ich. Keine von allen den Schäferinnen der ruhigen Aue, hatte ihm die Prinzeßin aus dem Sinne bringen können, deren Andenken ihn peinigte und unfähig machte etwas anderes zu lieben. Endlich erfuhr ich vor einigen Tagen, daß er sie unter der Gestalt einer kleinen schwarz und weissen Hündin wieder gefunden, und daß sie sich erboten habe, ihm ihre Unschuld dadurch zu beweisen, wenn er ihren Sohn nach dem Ringe der Gewalt schicken wollte. Alle meine Leidenschaften erwachten wieder mit Ungestüm bey dieser Zeitung: der Gedanke daß Astramond wieder glüklich werden und durch seinen Sohn zum Besitze des Ringes der Gewalt gelangen sollte, war mir unerträglich. Um mich durch mich selbst von allen Umständen zu unterrichten, und desto sichrer einen Plan zu Vereitlung seines Glükes anlegen zu können, versezte ich mich unsichtbarer Weise in Astramonds Palast: aber eine neue Leidenschaft bemächtigte sich meiner Sinnen beym Anblik der unvergleichlichen Nadine. Ich verliebte mich bis zum Wahnsinn in sie, und vielleicht wäre ich noch bey Astramond, um mich im Verborgenen in ihrem Anschauen zu berauschen: wenn er sie nicht, um

dein-

deine Reiſe nach dem Palaſt des Feenkönigs zu beſchleunigen, in eine weiſſe Taube verwandelt hätte. Doch wozu verlängere ich meine Erzählung? das übrige iſt dir ſchon bekannt. Mein Anſchlag war, Aſtramonden, die Prinzeßin und dich ſelbſt, die Frucht einer verhaßten Liebe der ich alles Unglük meines Lebens zuſchreibe, zu vertilgen. Ich hofte Nadinen und den Ring der Gewalt zu beſitzen; und kein Mittel, das mir zu einem ſo groſſen Gute verhelfen konnte, war in meinen Augen unerlaubt. Alle dieſe Anſchläge ſind zu Waſſer worden; alle meine Wünſche haben mir fehl geſchlagen; was ſäumſt du? Räche dich! Vertilge den der dich vertilgen wollte! — Ich ſpare dich zu einer andern Rache auf, ſagte Nadir.

In dieſem Augenblike wünſchte er daß Aſtramond die Prinzeßin und Nadine erſcheinen möchten; und kaum hatte er den Wunſch gethan, ſo ſah er ſie in einem von weiſſen Tauben gezogenen Wagen anlangen; und weil die ſechszehn Jahre, welche die Prinzeßin unter der Geſtalt einer Hündin hingebracht, an ihrem Alter nicht gerechnet wurden, ſo ſchien ſie nicht älter als Nadine zu ſeyn. Nadir warf ſich zu ihren und Aſtramonds Füſſen: Hier, ſagte er zu ihnen, iſt der Ring der Gewalt; behaltet ihn, ich verlange nichts als Nadinen. Aſtramond und ſeine

Gemah-

Gemahlin umarmte ihren Sohn, aber sein Geschenk wollten sie nicht annehmen. Nur auf einen Augenblik, sagte Astramond, gieb mir den Ring, damit ich diesen Verräther bestrafen könne. Nein, antwortete Nadir, vergönnet mir daß ich um Gnade für ihn bitte, er soll ihrer würdig werden. Bey diesem Worte berührte er die Stirne des Zauberers mit seinem Ringe: werde tugendhaft! sagte er zu ihm; und sogleich wurde es Neraorn, als ob ein dichter Nebel, der sein Gehirn bisher umzogen hätte, sich auf einmal zerstreue: seine ganze Vorstellungsart wurde das Gegentheil dessen was sie gewesen war; aber Neraor war darum nicht glüklicher. Die Reue über das Vergangene peinigte ihn nun eben so arg und noch ärger, als vormals die Wuth seiner Leidenschaften. Nadir wurde es kaum gewahr, so berührte er seine Stirne zum zweytenmale, indem er ihm befahl alles Vergangene zu vergessen. Nun erheiterten sich seine Augen, sein Gesicht wurde ruhiger, seine Physionomie mild und offen; er warf sich seinem Bruder in die Arme, und wurde liebreich von ihm empfangen. Nadir schenkte allen den Prinzen und Fräulein, welche Neraor in seinen Palast gezaubert hatte, die Freyheit wieder. Diejenige, die unter Nadinens Gestalt so viel zu dieser glüklichen Entwiklung beygetragen, ließ sich bewegen Neraorn ihre Hand zu geben, der nun fähig zu

lieben und würdig geliebt zu seyn worden war. Das dreyfache glükliche Paar erwählte die ruhige Aue zu seinem beständigen Aufenthalt; und Nadir bediente sich des Ringes der Gewalt nur, um die Bewohner desselben, wo möglich, noch glüklicher zu machen als sie es schon durch ihre Einfalt und Unschuld waren.

II.

Adis und Dahy.

In der Gegend von **Maſulipatnam**, einer Stadt des Königreichs Golkonde, wohnte eine gute Frau, die ihr verſtorbener Mann, mit zwey ſehr artigen Töchtern auf dem Halſe, in geringen Umſtänden hinterlaſſen hatte. Die älteſte, Nahmens **Fatime**, hatte ſiebzehn Jahre, und **Radid**ſche die jüngſte, kaum zwölfe. Sie wohnten in

einer einsamen abgelegenen Hütte, und nährten sich blos von der Arbeit ihrer Hände. Ein Bach, der nicht weit von ihrer Hütte entsprang, lieh ihnen sein Wasser, um das Leinengeräthe einiger Personen in Masulipatnam zu waschen, die schon von langem her ihre Kundsleute waren. Sobald die gute Bäucin und ihre Töchter ein Stük Wäsche recht schön gewaschen und getroknet hatten, pflegten sie es mit Blumen zu übersireuen, damit es wohlriechend würde.

Eines Tages, da die Mutter in dieser Absicht Blumen auf der Wiese pflükte, kneipte sie, ohne es gewahr zu werden, eine Natter, die unter einer Hyacinthe verborgen lag, in den Schwanz. Der giftige Wurm rächte sich auf der Stelle, und biß die arme Frau so heftig in den Finger, daß sie laut aufschreyen mußte. Ihre Töchter liefen erschroken herbey, und fanden den Finger schon gewaltig aufgeschwollen; in weniger als einer Viertelstunde war das Gift schon in die edlern Theile eingedrungen, und es griff so schnell um sich daß keine Rettung war. Da die unglükliche Frau sich ihrem Ende so nahe sah, wollte sie noch die lezte Pflicht einer guten Mutter erfüllen, und sprach zu ihren Töchtern: liebe Kinder, mir ist leid daß ich zu einer Zeit, wo ihr meiner noch so nöthig hättet, von euch scheiden muß: aber

meine

meine Stunde ist gekommen; ich sehe den Todesengel sich nähern und wir müssen uns trennen. Was mich tröstet, ist, daß ich mir wegen eurer Erziehung keinen Vorwurf zu machen habe, und daß ich euch, dank sey dem lieben Gott, als gutartige fromme Kinder hinterlasse. Bleibet immer auf dem guten Wege auf den ich euch geführt, und habt die Gebote unsers grossen Propheten immer vor Augen. Nährt euch von eurer kleinen Arbeit wie wir bisher gethan haben; der liebe Gott wird euch nicht verlassen. Besonders empfehle ich euch im Frieden beysammen zu leben, und, wo möglich, euch nie von einander zu trennen; denn euer ganzes Glük beruht auf eurer Einigkeit. Du, liebe **Radidsche**, bist noch ein Kind; gehorche deiner Schwester **Fatime**; sie wird dir niemals einen schlimmen Rath geben.

Nach dieser Vermahnung fühlte die gute Frau daß die Kräfte sie verliessen; sie umarmte ihre Kinder zum leztenmal, und starb in ihren Armen. Der Schmerz ist über allen Ausdruk, der die armen Mädchen überfiel, da sie ihre Mutter ohne Leben vor sich liegen sahen: sie zerflossen in Thränen, und erfüllten die ganze Gegend mit ihrem Jammergeschrey. Endlich, da sie sich die Augen schier ausgeweint hatten, sanken sie in eine Art von Betäubung, woraus sie durch die Nothwendigkeit

erwekt wurden, dem Leichnam ihrer Mutter die lezte Ehre anzuthun. Sie nahmen jede ein Grabescheit, deſſen ſie ſich ſonſt bedienten; ein kleines Gemüsgärtchen an ihrer Hütte zu bauen; gruben, etwa fünfzig Schritte weit davon ein Grab; trugen mit vieler Mühe den Leichnam hinein, und bedekten ihn mit Erde und Blumen. Hierauf kehrten ſie in ihre Hütte zurük, wo der Schlaf, den ihnen die Abmattung von dieſer traurigen Arbeit verſchafte, ſie auf einige Stunden in ein erquikendes Vergeſſen ihres Kummers ſenkte.

Des folgenden Tages ſtellte Fatime, als die Verſtändigere, ihrer Schweſter vor, daß ſie nun wieder an ihre Arbeit gehen müßten, und hieß ſie zwey Körbe mit der Wäſche füllen, welche ſie den Tag vor ihrem Unglük gewaſchen hatten; hierauf ſezten ſie die Körbe auf den Kopf, und traten den Weg nach Maſulipatnam mit einander an. Sie hatten kaum hundert Schritte zurükgelegt, ſo begegnete ihnen ein kleiner, ſehr häßlicher, kahlköpfichter, und buklichter alter Mann, der aber ziemlich reich gekleidet war, und ſie mit groſſer Aufmerkſamkeit betrachtete. Er ſchien nahe an hundert Jahre alt zu ſeyn, und ſtüzte ſich auf einen Stab, mit deſſen Hülfe er gleichwohl, für ſein hohes Alter, noch ſtattlich genug einherſtapfte. Der Greis fand die beyden Schweſtern nach ſeinem

Ge-

Geschmake. Wo hinaus, ihr schönen Kinder, redete er sie mit einem Ton an, den er so sanft und gefällig als ihm möglich war zu machen suchte. Wir gehen nach Masulipatnam, sagte die Aelteste. Darf ich euch, ohne allzugrosse Zudringlichkeit, fragen, versezte er, was eure Lebensart ist, und ob man euch nicht irgend einige Dienste leisten könnte? — Ach! guter Herr, erwiederte Fatime, wir sind nur einfältige Bauermädchen und arme Waysen, wir haben erst gestern durch den unglüklichsten Zufall unsre Mutter verlohren. Und darauf erzählte sie ihm die Geschichte mit allen Umständen, nicht ohne von neuem viele Thränen zu vergiessen. — O wie leid thut es mir, sagte der Greis, daß ich eure Mutter nicht vor ihrem Tode noch gesehen habe! Ich hätte ihr ein Geheimnis gegen alle giftige Wunden geben können, das sie in zwey Tagen wieder gesund gemacht haben sollte. Meine lieben Kinder, fuhr er fort, euer Kummer geht mir zu Herzen, und ich erbiete mich Vatersstelle bey euch zu vertreten, wenn ihr so viel Vertrauen zu mir fassen könnt, die Sorge für euer Schiksal meiner Erfahrenheit und meinem guten Willen zu überlassen. Ich gestehe euch, fügte er hinzu, indem er einen Blik auf die junge Radidsche warf, daß ich eine starke Zuneigung zu diesem liebenswürdigen Mädchen in mir finde. Ihr erster Anblik hat Empfindungen in mir erregt die

ich noch nie gefühlt habe. Wenn ihr beyde mit mir kommen wollt, so will ich euch in eine Lage setzen, die weit über euerm Stand ist; und ihr sollt Ursache finden, den Tag da ihr mir begegnet seyd auf ewig glüklich zu preisen.

Hier hielt der kleine buklichte Greis mit reden ein, und wartete mit sichtbarer Unruhe auf die Antwort die man ihm geben würde. Er hatte freylich alle Ursache unruhig zu seyn. Sein Alter und seine Figur waren nicht so beschaffen, daß sie diesen jungen Personen Lust machen konnten seinem Vorschlage Gehör zu geben. Indessen hatte doch Fatime schon Verstand genug, um einzusehen daß es, in Umständen wie die ihrige, eben nicht die schlimmste Partie wäre. Der Alte bemerkte ihre Unschlüßigkeit mit Betrübnis. Mein schönes Kind, sagte er zu ihr, wenn ihr die Gefahr in einer so abgelegenen Gegend so allein zu wohnen gehörig überlegt hättet, so würdet ihr euch nicht lange bedenken mein Anerbieten anzunehmen. So ohne allen Schutz wie ihr seyd, glaubt ihr den Fallstriken entgehen zu können, welche man eurer Unschuld legen wird? Wenn ihr auch Tugend genug habt um zu lasterhaften Anträgen eure Einwilligung zu verweigern: so wird es euch doch an Macht fehlen, gewaltsame Anfälle abzuhalten. Bey mir habt ihr nichts dergleichen zu fürchten. Mein

Alter

Alter sichert euch vor Anfechtungen von mir selbst, und meine Erfahrenheit soll euch gegen die von andern Leuten sicher stellen. Gebt eine mühselige Arbeit auf, die euch kaum den nothdürftigsten Unterhalt verschaffen kann: ihr sollt bey mir alles finden, was ihr zur Nothdurft und zur Annehmlichkeit des Lebens verlangen könnt; und ich will euch Dinge sagen, die euch begreiflich machen werden, daß der Vorschlag den ich euch thue, euer und mein Glük seyn wird. Kommt, liebe Mädchen, ihr könnt nichts bessers thun. Wenn eure Mutter noch lebte, würde sie gewis meinen Gründen nachgeben, und euch unter meinem Schutze sichrer glauben als in der Hütte die ihr bewohnet. — Kurz, der kleine alte Mann sprach so gut daß **Fatime** anfieng sich überreden zu lassen. Guter Herr, sagte sie, ich glaube euch zum Theil zu verstehen und bin ganz geneigt von eurer Güte für mich und meine Schwester Gebrauch zu machen: aber da euer Antrag, nach dem Geständnis eurer besondern Neigung zu ihr, hauptsächlich sie angeht, so muß ich doch vorher ihre Gesinnung wissen, eh ich euch eine genaue Antwort geben kann. Rede also, **Radidsche**; fühlst du dich geneigt dem Antrag dieses Herrn Gehör zu geben und ihn zum Gemahl anzunehmen? denn ich halte ihn für zu rechtschaffen, als daß er ein paar unschuldige Waysen, die ihm ihre Ehre an-

vertrauen, könnte hintergehen wollen. Nein, Schweſter, antwortete Radidſche erröthend, er iſt gar zu alt und gar zu häßlich.

Die kindiſche Offenherzigkeit dieſes jungen Mädchens ſetzte Fatimen in einige Verlegenheit. Liebe Schweſter, ſprach ſie, man ſieht wohl daß du noch in einem Alter biſt, wo man wenig Ueberlegungen macht; weil du die Ehre, die dir dieſer Herr erweiſen will, ſo ſchlecht erkennſt. Anſtatt ihm ſolche Unhöflichkeiten zu ſagen, ſollteſt du es für ein Glük anſehen daß du ihm gefallen haſt. — Ja, wahrhaftig, erwiederte Radidſche weinend, das iſt auch eine Sache worüber eins ſich viel zu freuen hat! Ich weiß nicht ob es eine Ehre für mich iſt; aber das weiß ich recht gut, daß es ein ſchlechtes Vergnügen iſt, einen Mann, wie dieſer da, immer vor Augen zu haben. — Du muſt nicht ſo reden, ſagte ihre Schweſter. — Ich kann nicht anders reden, antwortete die Jüngere: wenn es ein ſo groſſes Glük iſt ihm zu gefallen, warum macht er ſich nicht an dich, da du doch ſchöner und verſtändiger biſt als ich? Ich möchte wohl ſehen, wenn er dich liebte, ob du ihn wieder lieben würdeſt.

Der kleine buklichte Greis ſpielte keine angenehme Rolle während dieſem Wortwechſel. Wie unglük-

unglüklich doch mein Schikſal iſt, rief er mit Betrübnis aus: ich habe die berühmteſten Schönheiten aller Morgenländer geſehen, und lebe nun bis auf das Alter worin ihr mich ſeht, ohne daß ich jemals mein Herz hätte überraſchen laſſen; und nun muß ich in dieſem Augenblik in die ſtärkſte Leidenſchaft für eine Perſon fallen, die mit einem unüberwindlichen Widerwillen gegen mich eingenommen iſt! Ich ſehe welch ein ſchrekliches Loos ich mir ſelbſt zubereite, und gleichwohl nöthigt mich mein Verhängnis einer Neigung zu folgen, die mich wider Willen fortzieht.

Die Augen ſtunden dem Alten voll Waſſers indem er dies ſagte, und er ſchien ſo bewegt, daß Fatime, die von Natur ſehr weichherzig war, Mitleiden mit ihm haben mußte. Lieber Herr, ſagte ſie, höret auf euch ſo zu betrüben! Laßt euch die erſten Reden eines Kindes nicht beunruhigen, das noch nicht weiß was ihm gut iſt. Ihr Verſtand wird mit den Jahren reiffer werden. Ihr habt freylich die Annehmlichkeiten der Jugend nicht mehr, aber ich halte euch für einen wakern Herrn. Eure Liebe und eure Gefälligkeiten werden ſie gewis noch gewinnen. Wir wollen inzwiſchen mit euch gehen, und ich verſpreche euch, daß ich mein Beſtes bey ihr thun will. — Gut, Schweſter, fiel ihr die Kleine verdrieslich

drieslich ins Wort; aber wenn er mich quält und haben will daß ich ihn liebe, so bin ich euch nicht gut dafür, daß ich nicht davon lauffe. — Nein, schöne Radidsche, sagte der Greis, du sollst nicht gequält werden, ich schwör' es bey allem was heilig in der Welt ist! Ich will dir nicht den geringsten Zwang auflegen. Du sollst unbeschränkte Gebieterin über alles was ich habe seyn. Hättest du gern ein reiches Kleid oder irgend einen andern Putz, so sollst du's auf der Stelle haben; ich werde mir eine Pflicht daraus machen, allen deinen Wünschen entgegen zu kommen. Noch mehr, wenn ich merken werde daß dir mein Anblik lästig seyn wird, so will ich dich damit verschonen, wie schwehr es mich immer ankommen mag.

Fatime nahm nun wieder das Wort und sagte zum Alten: weil denn meine Schwester nicht abgeneigt scheint, auf die versprochnen Bedingungen mit euch zu gehen, so erlaubet nur daß wir vorher diese Wäsche zu den Personen tragen denen sie zugehört: wir wollen bald wieder bey euch seyn. Ach! ich bitte euch inständig, rief der Alte, wenn ihr mir nicht das Leben nehmen wollt, so nehmt mir eure holdselige Schwester nicht! Es sey nun Vorsichtigkeit oder Ahndung, genug, ich fürchte euch nie wieder zu sehen wenn ihr mich beyde verlaßt, und darüber würde ich mich zu

Tode

Tode kränken. Ihr wollt bald wieder kommen? Nun ſo laßt ſie bey mir bis ihr wieder kommt! Was habt ihr zu beſorgen? Könntet ihr ein Mißtrauen — — Nein, nein, fiel Radidſche haſtig ein, ich gehe mit meiner Schweſter, ich bleibe nicht allein bey ihm. Und warum denn nicht? (ſagte Fatime, die dem Alten eine Probe ihrer verſprochenen guten Dienſte geben wollte) warum wollteſt du nicht bey ihm bleiben? ich werde in einem Augenblik wieder hier ſeyn. Ich bitte dich, Schweſter, bleibe und warte hier auf mich. Du biſt dem Herrn dieſen Beweis deines Zutrauens ſchuldig, um ihn über die unangenehmen Dinge zu tröſten die du ihm geſagt haſt.

Radidſche, ſo hart es ſie ankam allein bey ihm zu bleiben, wagte es doch nicht ſich dem Willen ihrer ältern Schweſter zu widerſetzen, die ſie als eine zweyte Mutter betrachtete. Fatime nahm alſo beyde Körbe, und machte ſich auf den Weg, nachdem ſie dem Alten wohl empfohlen hatte, mit dem Eigenſinn der kleinen Perſon, die ſie bey ihm zurükließ, behutſam zu verfahren. Allein, anſtatt bald wieder zu kommen, wie ſie verſprochen hatte, kam ſie den ganzen Tag nicht wieder. Radidſchens Unruhe war mit nichts zu vergleichen: und wie ſie endlich gar die Nacht einbrechen ſah, verlohr ſie alle Geduld, und überſchüt-

schüttete den armen Alten mit Vorwürfen. Ihr allein bringt uns Unglük, sagte sie: ohne eure leidige Bekanntschaft, wär' ich itzt bey meiner Schwester. Was für ein Unfall ihr auch zugestossen seyn mag, so wollt' ich ihn lieber mit ihr theilen als hier bey euch seyn. — Diese Reden machten dem Alten grosse Unlust. Er wußte nicht was er antworten sollte, so sehr scheute er sich, die junge Person noch mehr aufzubringen, die, wie er sich wohl bewußt war, nur zu viel Ursache hatte wider ihn eingenommen zu seyn. Indessen that er sein äusserstes sie zu beruhigen: aber alles was er vornahm, vermehrte nur ihre Unruhe und ihren gegen ihn gefaßten Widerwillen. Sie sagte ihm, er sollte schweigen, und sie wolle nach Masulipatnam gehen, trotz der Finsternis der Nacht und einem grossen Regen der inzwischen eingefallen war. Im Grunde war es noch mehr, um nicht die Nacht bey dem Alten zubringen zu müssen, als aus Verlangen von ihrer Schwester Nachricht einzuziehen, wie groß dieses auch immer seyn mochte. Indessen brachte er sie doch endlich davon ab, indem er ihr vorstellte: aller Wahrscheinlichkeit nach werde Fatime, da sie das Gewitter im Anzuge gesehen, bey einer ihrer Bekanntschaften zurükgeblieben seyn und Morgen früh unfehlbar wieder kommen. Kurz, er vermochte endlich, ungeachtet ihres Widerwillens und Eigen-

sinns

ſinns ſo viel über ſie, daß ſie ihm nach ihrer Hütte folgte, wo ſie, über einer leichten Mahlzeit von troknen Datteln und Brunnenwaſſer, von nichts als den unglüklichen Zufällen dieſes Tages reden konnten. Das junge Mädchen that die ganze Nacht nichts als weinen und jammern; man kann ſich vorſtellen wie ihrem alten Liebhaber dabey zu Muthe war. So bald der Tag anbrach verlieſſen ſie die Hütte, und giengen zuſammen nach Maſulipatnam. Sie erkundigten ſich aller Orten nach Fatimen, wo Radidſche wußte daß ſie Wäſche hingetragen hatte: aber niemand konnte ihnen ſagen was aus ihr geworden ſey. Sie begnügten ſich nicht hieran. Sie ſuchten ſie von Gaſſe zu Gaſſe, und fragten in allen Häuſern nach ihr: aber ihr Nachforſchen war vergeblich. Dieſe Dunkelheit über Fatimens Schikſal ſezte ſie in den äuſſerſten Kummer. Sie konnten nicht zweifeln daß dem armen Mädchen etwas auſſerordentliches begegnet ſeyn müſſe. Ihre junge Schweſter blieb ganz untröſtbar, und ſagte dem Alten die härteſten Dinge von der Welt, ſo oft er es verſuchen wollte ſie zu beruhigen.

Sie brachten die ſieben oder acht folgenden Tage damit zu, die ganze benachbarte Gegend zu durchlauffen. Es war kein Schloß, kein Haus und keine Hütte auf vier Meilen in die Runde, wo

wo sie nicht nachgesucht hätten, aber immer mit gleich schlechtem Erfolge. Endlich, da sie sich nicht anders zu helfen wußten, kehrten sie ganz niedergeschlagen in die Hütte zurük. Wie nun der kleine Greis sah, daß Kadidsche sich ohne Maas über den Verlust ihrer Schwester grämte, beschwor er sie mit thränenden Augen, einen Ort, wo alles ihren Schmerz nährte, und wo er sie überdies nicht hätte schützen können, zu verlassen und ihm in die Stadt, wo er sich gewöhnlich aufhielt, zu folgen. Er legte ihr alle nur mögliche Beweggründe vor; und da sie ihm keine Antwort gab, fieng er wieder von vornen an, und drang so lange und so inständig in sie, bis sie endlich mehr aus Verzweiflung als gutwillig, sich erklärte, er möchte sie hinführen wohin es ihm beliebte. Sie machten sich also auf den Weg; aber ehe sie sich entfernten, schrieb der Alte mit einer Kohle über die Thür, wohin er Kadidschen führe; damit Fatime, wenn sie etwa wieder käme, Nachricht von ihnen hätte. Hierauf schlossen sie die Thür zu, und steckten den Schlüssel in einen benachbarten hohlen Baum, wie sie es sonst immer zu thun gewohnt waren.

Die Stadt, wohin der kleine buklichte Greis Kadidschen zu führen gedachte, war nur drey Tagreisen von Masulipatnam entfernt: aber ein

Mann

Mann von hundert Jahren und ein Mädchen von zwölfen können keine lange Tagreisen machen. Sie brachten sieben Täge damit zu, und waren gleichwohl beyde von Müdigkeit und Hunger ganz erschöpft als sie anlangten. Das erste was Dahy that (so nannte sich der Alte) war, daß er in die Stadt schikte, und in gröster Eile das beste, was man auftreiben konnte, hohlen ließ, um seine junge Freundin und sich selbst zu erfrischen. Nachdem der Hunger gestillt war, führte er sie in ein ziemlich feines Gemach, das er für sie bestimmt hatte, und er selbst gieng in einem andern Zimmer auszuruhen. Des folgenden Tages gieng er in die Kaufläden, und kaufte eine Menge schöne Zeuge zu Kleidern für Kadidsche, und zu ihrer Aufwartung, eine alte Sclavin, die man ihm als eine grosse Meisterin in der Kunst Damen zu coeffieren anpries. Kadidsche konnte sich über die Veränderung ihrer Umstände nicht genug verwundern. Sie merkte zwar wohl was für Gesinnungen der Alte für sie hatte: aber sie begriff nicht, wie sie zu einer so unumschränkten Herrschaft über ihn gekommen sey. Zuweilen, wenn sie dachte daß sie ihm gleichwohl alle die Vortheile, in deren Besitz sie war, schuldig sey, erhob sich eine Bewegung von Dankbarkeit in ihrem Herzen: indessen konnte doch, was sie auch sich selbst hierüber sagte, die Zärtlichkeit eines so abgelebten Liebhabers ihren Ab-

ſcheu vor ſeiner Figur nicht vermindern: was ihr indeſſen noch am beſten an ihm gefiel, war die groſſe Ehrerbietung womit er ihr begegnete; und daß er, ſeines Verſprechens eingedenk, ſie ſo viel als ihm nur immer möglich war, mit ſeiner unangenehmen Gegenwart verſchonte.

Verſchiedene Wochen waren ſchon verfloſſen, ehe Radidſche nur einigermaſſen ſich wieder zu faſſen ſchien. Das Andenken an ihre Schweſter verbitterte alles was ihr ihre gegenwärtige Lage hätte angenehm machen können, und immer fielen ihr die lezten Worte ihrer ſterbenden Mutter ein, die ihr ſo ernſtlich anbefohlen hatte ſich nie von ihrer Schweſter zu trennen. Indeſſen wurde doch das Gefühl ihres Schmerzens nach und nach ein wenig ſtumpfer, und wahrſcheinlich trugen die angenehmen Zerſtreuungen, die ihr Dahy zu verſchaffen ſuchte, nicht weniger dazu bey, als die Zeit und die Lebhaftigkeit der Jugend.

Eines Tages, da ſie ſich durch Spazierengehen ermüdet hatte, legte ſie ſich früher als gewöhnlich nieder. Sie fiel in einen tiefen Schlaf, und gegen Morgen, wenn die Bilder, die ſich der Seele darſtellen, am reinſten und lebendigſten ſind, hatte ſie einen Traum, der einen ſehr ſtarken Eindruk auf ſie machte. Ihr träumte, es erſcheine

ihr

ihr ein Jüngling von ausſerordentlicher Schönheit, deſſen Mine und lokichtes blondes Haar ſie bezauberte. Indem ſie ihn mit groſſer Aufmerkſamkeit betrachtete, ſprach er zu ihr: „wo denkſt du hin, Kadidſche? Haſt du deine Fatime ſobald vergeſſen können? Glaubſt du, die ſchönen Kleider, die dir Dahy verehrt hat, überheben dich der Pflicht ſie aufzuſuchen? Nein gewis nicht; und ich ſage dir, daß du nicht anders glüklich werden kannſt, als wenn du geheſt und ſie in der Inſel Sumaträ ſucheſt. Betrachte mich wohl, denn du ſieheſt denjenigen, den dir das Schikſal zum Gemahl beſtimmt hat.„ Mit dieſem Worte verſchwand der ſchöne Jüngling und Kadidſche erwachte: aber ſie konnte ſichs kaum ausreden, daß es eine Erſcheinung und kein Traum geweſen ſey, ſo tief hatte ſich das reizende Bild in ihre Seele eingedrükt. Sie glaubte den ſchönen Jüngling mit ſeinem krauslokichten blonden Haare noch vor ſich zu ſehen, und ſeine Stimme tönte noch wie Muſik in ihren Ohren nach. Sie konnte zwar nicht glauben daß es in der ganzen Welt einen Sterblichen von ſolcher Schönheit geben könnte: aber dem ungeachtet war ihr Glaube an ihren Traum ſo ſtark, daß ſie ihn ſogleich dem alten Dahy erzählte, und ihm ſogar zumuthete noch an ſelbigem Tage Anſtalt zur Reiſe nach Sumatra zu machen. Auch er, es ſey nun aus wirklicher Ueberzeugung, oder aus Gefälligkeit ge-

gen die kleine Schwärmerin, schien ihr Traumgesicht für etwas mehr als ein bloſſes Spiel der Phantaſie zu halten, und, wiewohl er alle Urſache hatte ſich vor dem ſchönen Nebenbuhler, den es ihm gegeben, zu fürchten: ſo erklärte er ſich doch, daß er keinen andern Wunſch habe als die ihrigen zu befriedigen, und daß er bereit ſey, mit ihr nach der Inſel Sumatra abzugehen. Kadidſche betrieb die Abreiſe mit ſolcher Ungeduld, daß ſie ihm kaum Zeit ließ die nöthigen Anſtalten zu machen. Jedoch wollten ſie, ehe ſie zu Schiffe giengen, vorher eine Reiſe nach der Hütte machen um zu ſehen ob ſie keine Spur finden würden daß Fatime indeſſen zurükgekommen ſey. Aber ſie fanden alles wie ſie es gelaſſen hatten; und da ſie dieſer Umſtand in der Entſchlieſſung dem Befehle des Traumes zu gehorchen beſtärkte; ſo giengen ſie nach Maſulipatnam zurük, wo Dahy auf einem Schiffe von Achem, welches im Begriffe ſtund mit einer reichen Ladung unter Segel zu gehen, eine kleine Kammer miethete, und ſie mit allen Bequemlichkeiten verſah, die das Beſchwehrliche einer langen Seereiſe erleichtern können.

Die kleine Kadidſche machte ſehr groſſe Augen, da ſie zum erſtenmal in ihrem Leben nichts als Himmel und Waſſer ſah: aber das Verlangen nach ihrer Schweſter unterſtüzte ihren Muth; eine gewiſſe

aus

aus Neugier und Liebe zusammengesezte Empfindung für den schönen Jüngling, der ihr im Traum erschienen war, trug wohl auch das ihrige dazu bey. Sie wollte sich zwar nicht gestehen, daß sie Hofnungen in ihrem kleinen Herzen brütete, die ihr zuweilen selbst lächerlich vorkamen: aber sie war doch neugierig, wie sich das alles enden würde, und sie fragte den Alten alle Augenblike, wie lange sie noch bis nach Sumatra zu fahren hätten. Um ihre Ungeduld so viel möglich zu täuschen und ihre Aufmerksamkeit auf andere Dinge zu ziehen, suchte er alles hervor, was ihm seine Kenntnisse und die grossen Reisen die er gemacht hatte, zu ihrer Unterhaltung an die Hand gaben; und da die Gewohnheit ihr das Unangenehme seiner Gestalt und seines hohen Alters ziemlich erträglich gemacht hatte, so hörte sie ihm gerne zu, und fand immer mehr Belieben an seinem Umgang, je mehr ihr eigener Verstand sich dardurch bildete und je heller es darin wurde. Die neue Verbindlichkeit die sie ihm dafür schuldig wurde, nahm mit dem neuen Werthe zu, den sie in ihren eigenen Augen erhielt; und die Achtung und Bewunderung, die ihr die Vorzüge seines Geistes einflößten, stiegen in eben dem Verhältnisse, wie ihre Fähigkeit sie gewahr zu werden. Rechnet man nun noch das Vertrauen hinzu, das ihr sein immer gütiges, und von dem feinsten Gefühle

geleitetes Betragen gegen ſie einflöſſen mußte, und ein gewiſſes Wohlwollen, das man ſich nicht entbrechen kann zu einer jeden Perſon zu tragen, von welcher man auſſerordentlich geliebt wird, wie abgeneigt wir uns auch immer fühlen mögen ihre Liebe zu erwiedern: ſo wird man begreiflich finden, wie aus dieſem allem unvermerkt eine Art von Freundſchaft wurde, die ſich bey Gelegenheit auf eine ſo zärtliche Art ausdrükte, daß der gute Alte beynahe zu entſchuldigen war, wenn er ſich zuweilen mit der ausſchweifenden Hofnung täuſchte, es könnte doch wohl am Ende noch Liebe daraus werden; — eine Hofnung, die er in ſeiner beſondern Lage, troz aller ihrer Unwahrſcheinlichkeit, ſich um ſo mehr verzeyhen konnte, da ſie das einzige war, was ihm ſein Daſeyn erträglich machte.

In dieſem ſüſſen Wahne überredete er ſich, daß es nun Zeit ſey, ſie nicht länger unwiſſend zu laſſen wer er ſey, was für ein ſeltſames Schikſal ihn zu ihrem Liebhaber gemacht habe, und wie ſehr er ihr Mitleiden verdiene. Wäre es denn das erſtemal, ſagte er zu ſich ſelbſt, daß Mitleiden in dem Herzen eines Mädchens zu Liebe geworden wäre? — Der gute Daby vergaß, wie man ſieht, in dieſem Augenblike, ſeine kleine buklichte Figur, ſeine Triefaugen, ſeinen Glazkopf, und

ſeine

ſeine hundert Jahre! Liebe **Radidſche**, ſprach er eines Tages zu ihr, da ſie an einem ſchönen Abend bey dem heiterſten Wetter ihre Augen an der untergehenden Sonne, die zur See ein gar herrliches Schauſpiel macht, geweidet, und ſie ſich hierauf in ihr Kämmerchen zurükgezogen hatten: ſo abgelebt und haufällig ich dir auch in dieſer Geſtalt vorkommen muß, ſo wirſt du dich doch nicht wenig wundern, wenn ich dir ſage, daß ich unſterblich bin.

Unſterblich? ſagte **Radidſche**, indem ſie ihn ſehr aufmerkſam betrachtete, mit einem Ton und mit einer Mine worin Erſtaunen und Unglauben zu ziemlich gleichen Theilen mit einander vermiſcht waren — wenn Ihr es nicht wäret der es mir ſagte, fuhr ſie fort und hielt auf einmal inne —

Nichts iſt gewiſſer, verſezte **Dahy**, und ſchwieg abermal, um zu bemerken was in der Seele des jungen Mädchens bey einem ſo unerwarteten Geſtändnis vorgieng.

So beklage ich euch von Herzen, erwiederte ſie traurig: es würde grauſam ſeyn, euch in ſolchen Umſtänden zu einem Vorzug Glük zu wünſchen, den ihr ſelbſt unmöglich als ein Gut betrachten könnet.

Auch würde er, fuhr Dahy fort, die unerträglichste Last für mich seyn, wenn ich das würklich wäre was ich scheine: aber du wirst noch mehr erstaunen, schönste Radidsche, wenn ich dir sage, daß du mich unter einer fremden Gestalt siehest. Meine eigene ist, ohne Ruhm zu melden, geschikter deinem Geschlechte Liebe als Abscheu einzuflössen, und ist um so gewisser immer zu gefallen, weil sie den Vortheil einer ewigen Jugend hat. Lilien und Rosen blühen auf meinen Wangen, und — mit Einem Worte, alles was man schön und liebreizend nennt, ist über mein Gesicht und über meine ganze Person ausgegossen.

Lieber Himmel, rief das Mädchen (der in diesem Nu der wunderschöne Jüngling aus ihrem Traume wieder vor die Stirne kam) wie könnt ihr nur einen Augenblik zaudern, eine so vortheilhafte Gestalt wieder anzunehmen? Leider! steht dies nicht in meiner Macht, antwortete Dahy mit einem tiefen Seufzer; darin besteht eben mein Unglük; aber ich habe es nie so schmerzlich gefühlt, liebe Radidsche, als seitdem es mich Dir in einer so widrigen Verkleidung vor die Augen gebracht hat. — Und wird es nie aufhören, dieses Unglük? sagte sie. — Das liegt blos an dir, erwiederte er. An mir? versezte Radidsche mit neuem Erstaunen: wie soll ich das verstehen? was kann

ich

ich thun um ein ſo unbegreifliches Wunder zu würken? — Nichts, als mich lieben, erwiederte Dahy, indem er ſie mit einem Ausdruk von Zärtlichkeit anſah der in einem Geſichte wie das ſeinige zur abſcheulichſten Grimaſſe wurde und alſo gerade die umgekehrte Würkung that. — Wenn das iſt, ſagte ſie, ſo beſorge ich ſehr ihr werdet ewig bleiben wie ihr ſeyd. Aber, mein guter Herr, wie wollt ihr daß ich ſo unbegreiflichen Dingen Glauben beymeſſe? — Wenn du mich nur anhören willſt, meine Königin, ſo wirſt du nicht länger an der Wahrheit meiner Reden zweifeln.

Ich habe dir ſchon genug geſagt, um zu merken daß ich zu der Klaſſe von Weſen gehöre, die ihr Genien nennt. Ich habe einen Bruder, der von Natur eben ſo ſchön und eben ſo mächtig iſt als ich. Wir ſind Zwillinge; ſein Name iſt Adis, der meinige Dahy. Vermöge unſeres angebohrnen Standes ſind uns alle Dinge diſſeits des Mondes unterworffen: aber dies konnte nicht hindern, daß wir ſelbſt nicht der Willkühr eines gewiſſen Braminen von Biſapur unterthan wären, der ſich durch ſeine Wiſſenſchaft eine unumſchränkte Herrſchaft über unſere Gattung erworben hat. Zu unſerm Unglüke warf er eine beſondere Zuneigung auf mich und meinen Bruder; und zum Beweis ſeines Vertrauens beſtellte er uns zu Hü-

tern eines Frauenzimmers die er heftig liebte, deren Treue aber ihm etwas unsicher schien. Vielleicht hätte er besser gethan ihr ohne Wächter zu trauen, oder ihr wenigstens keine von unsrer Figur zuzugeben. Indessen gieng eine Zeitlang alles sehr gut: wir versahen unsern Dienst auf das pünktlichste: die Dame hatte immer einen von uns beyden zur Seite; und wir bemerkten nicht das geringste weder in ihren Neigungen noch in ihrem Betragen, das uns ihre Treue gegen den Braminen verdächtig machen konnte. Aber unvermerkt fiel sie in eine Art von Schwehrmuth, die sich bald in ein sanft trauriges Schmachten verwandelte. Sie seufzte mitten unter den Lustbarkeiten, die der Bramine ihr zu lieb anstellte; und zuweilen sah sie uns, mich und meinen Bruder, an, als ob sie uns um Mitleiden mit einem geheimen Gram der sie verzehrte, bitten wollte. Wir waren beyde so weit entfernt Arges zu denken, daß wir einander um die Ursache dieser Veränderung, unter welcher ihre Schönheit bereits merklich zu leiden anfieng, befragten, und mit allem unserm Genien-Verstande uns eher alles andere einbildeten, als daß wir selbst die unschuldige Ursache ihrer verborgenen Krankheit seyn könnten. Und gleichwohl war es nicht anders: die arme Dame, die uns Tagtäglich vor Augen haben mußte, hatte sich endlich, vielleicht bloß aus Langerweile,

nicht

nicht erwehren können, auf unsre Gestalt aufmerksam zu werden, und diese Aufmerksamkeit würde ihr Unglük. Sie mochte sich selbst darüber sagen was sie wollte, sie konnte sich (wie sie uns in der Folge selbst gestand) die schönen blonden Haare, die uns in grossen natürlichkrausen Loken auf die Schultern fielen und am Rüken hinunter wallten, gar nicht aus dem Sinne bringen.

Die junge Radidsche, die sich bey diesem Zug ihres Traumes erinnerte, betrachtete das alte Männchen mit grossen Augen, und fühlte daß seine Erzählung sie zu interessiren anfieng.

Kurz, fuhr der Alte fort, die Dame verliebte sich in uns, ohne daß wir etwas davon merkten, und die Zeit, von welcher man immer das Beste hoft, that so wenig zu Linderung ihres Uebels, daß es vielmehr alle Tage schlimmer mit ihr wurde. Es wäre unbegreiflich wie Ranstu (so nannte sich der Bramine) mit aller seiner grossen Wissenschaft nicht klärer in den Angelegenheiten seiner Geliebten sah, wenn man nicht wüßte, daß gerade die gröbsten Geiser die Leute sind die nie sehen was vor ihren Füssen liegt. Genug, der Bramine merkte so wenig davon als wir, und machte sich auf eine Reise nach den Grenzen der grossen Tartarey, wo er in einer Versammlung von wei-

sen

sen Meistem präsidieren mußte, ohne sich wegen seiner geliebten Farsana die geringste Unruhe zu machen. Wir beschlossen, Adis und ich, uns seine Abwesenheit zu Nutze zu machen, um, was es auch kosten möchte, hinter ihr Geheimnis zu kommen. Der kürzeste Weg schien uns, wenn wir sie dahin bringen könnten, uns ihr Herz selber aufzuschliessen. Wir redeten sie also deswegen an; wir baten sie aufs inständigste, uns nicht länger ein Geheimnis aus ihrem Uebel zu machen, und erboten uns in den stärksten Ausdrükken zu allem was nur immer in unserm Vermögen seyn könnte, um die Ruhe ihres Gemüthes wieder herzustellen.

„Die Anrede des Adis, der in unser beyder Nahmen das Wort geführt hatte, schien sie in grosse Verlegenheit zu setzen: allein, da sie dadurch einen Anlaß sich uns zu entdeken erhielt, den sie schon lange gesucht hatte: so faßte sie sich auf der Stelle, und beschloß die gute Gelegenheit nicht ungenuzt aus den Händen zu lassen. Ihr seyd gar zu großmüthig, liebenswürdiger Adis, antwortete sie ihm, euch um eine Unglükliche zu beunruhigen, die sich dieser Ehre unwürdig fühlt. Lasset mir, ich bitte euch, den armseligen Trost, ein Uebel dem nicht zu helfen ist im Verborgenen zu beweinen. Was sagt ihr, schöne Dame, rief ich ganz erstaunt; euerm Uebel sollte nicht zu helfen seyn? So begreiffe

greiffe ich wahrlich nicht was für ein Uebel das seyn kann; denn ich kenne kein unheilbares. Das meinige, erwiederte sie, ist von einer so besondern Art, daß, wofern es ja durch etwas in der Welt gelindert werden könnte, euer Mitleiden das einzige wäre, wovon ich diese Würkung hoffen dürfte. — O! wenn es nur an unserm Mitleiden liegt, rief ich ein wenig zu voreilig, auf das könnt ihr rechnen! Aber wozu könnte euch unser bloſſes Mitleiden helfen? Wir werden uns nicht eher zufrieden geben, bis dieſer tiefen Schwehrmuth geholfen iſt, die euch allmählich aufreibt. Iſt irgend ein verborgenes körperliches Uebel die Urſache, ſo wißt ihr, daß uns die geheimſten Heilkräfte der Natur zu Gebote ſtehen: oder ſollte das Betragen des Braminen nicht ſo beſchaffen ſeyn, wie es euer Werth und eure Liebe um ihn verdienen: ſo iſt euch ebenfalls nicht unbekannt, wie viel wir über ihn vermögen. Redet alſo, liebenswürdige Gebietrin; ſetzet uns in den Stand, euch unſern Dienſteifer thätig zu beweiſen, und uns dadurch zugleich um den Braminen, unſern Gebieter, und um eine Perſon, die ihm ſo lieb iſt, verdient zu machen.

Farſana, erſeufzte bey dieſen Worten. Meine Geſundheit iſt nicht angegriffen, erwiederte ſie, und Ranſu hat mir keine Urſache gegeben mich über ihn zu beklagen. Gleichwohl leide ich auf die grauſamſte

ſamſte Weiſe, und ich weiß nicht, mein lieber Dahy, ob ihr, mit allem dem Dienſteifer deſſen ihr mich verſichert, ſo geneigt wäret, meinem Leiden abzuhelfen, wenn ihr es kenntet. — Ah, meine Gebieterin, rief mein Bruder, ihr thut uns das gröſte Unrecht. Stellt uns auf die Probe, ſo werdet ihr bald vortheilhafter von uns denken! — Und wenn ich euch nun ſagte, antwortete ſie erröthend, daß ihr beyde ganz allein Urſache des Uebels ſeyd das ihr heilen wollt! — Wer? Wir? riefen wir beyde zu gleicher Zeit, voll Erſtaunen, aber, durch die ſeltſamſte Verblendung, noch immer weit entfernt ſie zu verſtehen: wie ſollte das möglich ſeyn, ſezte ich hinzu, daß wir Urheber einer Würkung ſeyn könnten, die ſo gänzlich unſrer Abſicht entgegen wäre?

Eine ſolche Frage, nach dem was ich euch ſchon geſagt habe, ſollte mir zwar den Mund auf ewig ſchlieſſen, verſezte die Dame: aber ich habe mich ſchon zu weit herausgelaſſen, um mein Geſtändnis nicht zu vollenden. Wiſſet alſo, weil ihr es doch wiſſen wollt, allzu liebenswürdige Brüder, daß ich nicht ſtark genug geweſen bin, gegen den Eindruk eurer Reizungen auszuhalten. Ich habe vergebens allen meinen Kräften aufgeboten ihren täglich zunehmenden Würkungen Einhalt zu thun, und dieſer Widerſtand hat mich endlich dahin ge-

gebracht wo ihr mich sehet. Sie begleitete diese Worte mit einem Strom von Thränen, der das Feuer ihrer Augen nur desto stärker anzufachen schien. Unsere Bestürzung bey einem so unerwarteten Geständnis ist unbeschreiblich: aber wir erhohlten uns bald genug, um sie zu überzeugen, daß sie sich keine Hofnung machen dürfe, uns zu Theilnehmung an ihrem Vergehen gegen den Braminen, unsern Gebieter, verleiten zu können. Wir beeiferten uns in die Wette sie zur gehörigen Empfindung ihres Unrechts gegen Ranfu, und zur Ueberlegung der schrecklichen Folgen zu bringen, die ihre Leidenschaft für Sie und uns haben würde. Aber es war schon zu weit mit ihr gekommen. Sie hörte uns zwar mit Gelassenheit an, weil das Geständnis, so sie uns gethan, ihr Herz von einer drükenden Last erleichtert hatte: aber unsre Vorstellungen machten nicht den geringsten Eindruk auf ihr Gemüth. Sie schmeichelte sich eine Zeitlang mit der Hofnung, durch ihre Beharrlichkeit und durch immer wiederhohlte Angriffe endlich den Sieg über uns zu erhalten: aber da sie sich von einem Tage zum andern in ihrer Erwartung betrogen sah, so verfiel sie wieder in ihren vorigen Zustand. Unglüklicher Weise verpflichtete uns der ausdrükliche Befehl des Braminen sie nicht aus den Augen zu lassen. Ihre Begierden erhielten dadurch immer neue Nahrung und wir

befan-

befanden uns täglich und stündlich ihren Klagen und Vorwürfen ausgesezt. Das seltsamste bey dem allem war, daß ihre Leidenschaft nicht auf Einen von uns, sondern mit gleicher Heftigkeit auf beyde gerichtet war. Auch hierüber, wie anstößig es uns immer seyn mußte, half keine Vorstellung bey ihr. Sie warf die Schuld auf ihr Verhängnis, und auf die Unmöglichkeit einen von uns dem andern vorzuziehen. Sie könnte und würde nie ruhig werden, sagte sie, wofern wir nicht beyde ihre grenzenlose Liebe zu uns theilten. Bey der innigen Freundschaft, die uns gleichsam nur zu Einer Person machte, könnte ja keine Eifersucht zwischen uns statt finden. Kurz es hälfe hier kein Widerstand, und wenn wir grausam genug seyn könnten sie noch länger ohne Hülfe schmachten zu lassen, so bliebe ihr kein anderer Trost, als daß wir bald genug das Ende ihres elenden Lebens sehen würden. »

» Es war keine leichte Sache, liebe Radidsche, gegen die vereinigte Würkung der Reitzungen der schönen Farsana, des Mitleidens, das uns der Anblik ihres Leidens einflößte, und der unaufhörlichen Stürme, so sie täglich auf unsere Standhaftigkeit that, auszuhalten: und gleichwohl blieb ich immer unbeweglich, wiewohl ich die Verblendung und den Starrsinn der armen Unglüklichen von ganzem Herzen beklagte. Aber wer könnte

sich

ſich vermeſſen, daß er, in einer ſolchen Lage, unter ſolchen Verſuchungen, immer Herr über ſeine Sinnen bleiben werde?

Eines Abends, da ich allein bey ihr war, und ſie noch mehr als gewöhnlich niedergeſchlagen ſah, fragte ich, was für eine neue Urſache ſie wohl haben könnte, ſich ſo zu grämen? — Grauſamer Dahy, antwortete ſie mir, kannſt du eine ſolche Frage an mich thun? Brauche ich eine andere Urſache, um auf's äuſſerſte gebracht zu ſeyn, als die unerbittliche Strenge, die du gegen mich beweiſeſt? O! warum, da ihr Brüder einander ſonſt in allem ſo ähnlich ſeyd, kannſt du hierin allein deinem Bruder ſo unähnlich ſeyn? — Meinem Bruder unähnlich? fragte ich erſtaunt; wie ſoll ich das verſtehen? — Er hat alles für mich gethan was ich von ihm erwartete, verſezte ſie mit ſchmachtender Stimme. — Ich glaubte falſch gehört zu haben. Wie? rief ich, mein Bruder Adis? Er hätte eure Wünſche befriediget? — Ja, verſezte ſie ganz kalt; und was iſt denn daran das dich in ſolches Erſtaunen ſetzen kann? Meynſt du jedermann müſſe ſo hartherzig ſeyn wie du? Er hat ſich durch meine Thränen erweichen laſſen; er hat ſein Herz der Liebe geöfnet, er iſt glüklich, und bedaurt izt nur daß er ſo viele Zeit verlohren hat, wo er es hätte ſeyn können. — Und ihr

seyd noch nicht zufrieden? rief ich mit Heftigkeit: ihr habt nicht an Einem Schlachtopfer genug, und hofft auch mich zu verführen, wie ihr den allzunachgiebigen Adis verführt habt? — Ja, mein liebster Dahy, antwortete sie, indem sie einen Blik auf mich schoß, worin alle Pfeile der feurigsten Leidenschaft zusammengedrängt warn; ja dein Herz allein mangelt mir noch um glüklich zu seyn. Weh mir! haben alle Leiden, die ich schon so lange um deinetwillen erdulde, mir nicht endlich einiges Mitleiden von dir verdienen können? — O, Farsana, erwiederte ich, was ihr mir sagt, überzeugt mich, daß ihr meinen Bruder nicht liebet; unmöglich, wenn ihr ihn liebtet, könntet ihr auch noch für einen andern seufzen! — Ich bete ihn an, versezte sie: Hundertmal wollte ich mein Leben hingeben um ihm meine Liebe zu beweisen: aber eben diese grenzenlose Liebe, die ich für ihn fühle, hat die ganze Stärke derjenigen, die ich zu dir trage, wieder angefacht. Wie oft hab' ich dirs schon gesagt! ich kann keinen von euch weniger lieben als den andern. Alles was Adis für mich empfindet, so theuer es meinem Herzen ist, kann mich nicht glüklich machen, wenn ich dir nicht die nehmlichen Empfindungen einzuflössen vermag. Mit Einem Worte, liebenswürdiger Dahy, ich sterbe wenn du dich nicht erbitten lässt. Kannst du gefühllo-

fühlloſer ſeyn als dein Bruder, oder dich ſchämen ſeinem Beyſpiele zu folgen? O! höre einmal auf zu widerſtehen, wenn du nicht willſt, daß ich mir vor deinen Augen einen Dolch ins Herz ſtoſſen ſoll!

Bey dieſen Worten warf ſie ſich mit einem Strom von Thränen zu meinen Füſſen, und überhäufte mich mit ſo lebhaften Beweiſen der heiſſeſten Inbrunſt, daß ich fürchten mußte, ſie würde ihre Drohung wahr machen, wenn ich mich ihren Wünſchen länger widerſetzte. Ich bekenne es, ich wurde überwältigt; ich verlohr die Kraft länger zu widerſtehen; kurz, ich wurde ſo ſchwach wie mein Bruder, zu deſſen Verführung ſich die liſtige Farſana (wie er mir hernach geſtand) des nehmlichen Kunſtgriffs bedient hatte.

Eine natürliche Folge ihres über uns erhaltenen Sieges war, daß ſich ihre Geſundheit in kurzer Zeit wiederherſtellte; ſie bekam ihre ganze Munterkeit wieder, wurde ſchöner als jemals, und würde uns durch einen Reichthum von Liebe, der für beyde groß genug war, vielleicht beyde glüklich gemacht haben, wenn ſie die Vorwürfe, womit unſer Herz unſre Treuloſigkeit an dem Braminen beſtrafte, zum ſchweigen hätte bringen können. Bey allem dem führten wir einige Tage ein ganz angenehmes Leben, als unſere Sorgloſigkeit uns

auf einmal in das Unglük ſtürzte, deſſen Folgen ich bis auf dieſe Stunde tragen muß.

Unter den Bedienten des Braminen war ein ſehr häßlicher ſchwarzer Sclave, Nahmens Torgut, deſſen gewöhnliche Verrichtung war, eine Tartariſche Stutte zu ſtriegeln, welche Farſana zu reiten pflegte, wenn ſie ſich Bewegung im Freyen machen wollte. Dieſen häßlichen Unhold kam die Verwegenheit an, ſeine Augen bis zu ſeiner Gebieterin zu erheben und ihr eine Liebes-Erklärung zu thun. So übel gebaut er am Leibe war, ſo hatte ihn die Natur dafür mit einem ſehr kurzweiligen Geiſte begabt; und wenn er ſo neben ſeiner zu Pferde ſitzenden Gebieterin einhergieng, pflegte er ſie mit allerley drollichten Geſchichtchen zu unterhalten, an welchen Farſana groſſes Belieben fand. Einsmals fiel ihm ein ihr von verſchiedenen Mädchen vorzuſchwatzen, von welchen er Gunſtbezeugungen genoſſen zu haben vorgab. Wie, Torgut, ſagte die Dame mit Lachen, eine Figur wie du kann ſich ſeines Glükes bey den Damen rühmen? — Warum das nicht, antwortete der Schwarze: bin ich etwa nicht ſo gut als ein anderer? O wahrhaftig, wenn das wäre, ſo hätte ich meine Rechnung ohne den Wirth gemacht: denn ich habe mir in den Kopf geſezt, ſchöne Dame, die Liſte meiner Eroberungen auch mit euerm Nahmen zu vermehren.

Bey

Bey dirsen Worten des Negers brach Farsana in ein noch gröſſeres Gelächter aus; denn ſie dachte nichts anders, als er ſage es bloß um ihr Spaß zu machen. Du haſt Abſichten auf mich? ſagte ſie. Es iſt mir lieb daß ichs weiß; ich werde mich vor einem ſo gefährlichen Menſchen wie du biſt in Acht zu nehmen wiſſen. Torgut antwortete im nehmlichen Tone, und ſo kam es mit lauter Scherzen endlich ſo weit daß der rohe Kerl aus Scherz Ernſt machte, und ſich ſo benahm, daß Farsana ſich genöthigt ſah, ihn nicht nur ſehr ernſthaft und mit der Verachtung die ihm gebührte, abzuweiſen; ſondern, weil er unverſchämt genug war ihren Unwillen noch immer für Scherz zu nehmen, ihm ſogar zu drohen, daß ſie ſich bey dem Braminen über ſeine Verwegenheit beklagen würde. Der Neger wurde über eine Begegnung, die ſeinen vermeynten Verdienſten ſo ſchlecht entſprach, boshaft. Die gute Meynung, die er von ſich ſelber hatte, ließ ihn nicht begreiffen, daß ihm Farsana hätte widerſtehen können wenn ihr Herz nicht ſchon für einen andern begünſtigten Liebhaber eingenommen geweſen wäre. Er nahm ſich vor ſie genau zu beobachten, und es glükte ihm ſo gut, daß unſer heimliches Verſtändnis mit ihr gar bald kein Geheimnis mehr für ihn war. Aus Neid und Rachgier entdekte er es dem Braminen, dem die Sache ſo unglaub-

lich vorkam, daß er sie nur dem Zeugnis seiner eignen Augen glauben wollte. Um uns sicher zu machen schützte er abermals eine Reise vor: aber er kam unzeitig genug wieder, um uns, mich und meinen Bruder Adis, mit Farsanen im Bade zu überraschen. Die Vorkehrungen, die wir gemacht hatten um von niemand entdekt werden zu können, halfen nichts gegen die Wissenschaft des Braminen. Alle Thüren öffneten sich ihm; der magische Nebel, der uns einhüllte, zerrann, und auf einmal stand Kansu als der furchtbarste Richter vor uns da. Nichtswürdige, sprach er, indem er einen Blik auf mich und meinen Bruder warf, der schon ein Anfang seiner Rache war; die grausamsten Martern wären eine zu leichte Strafe für euer Verbrechen: aber ich will euch in einen so elenden Zustand herabstürzen, daß ihr das Vorrecht der Wesen euerer Art, nicht sterben zu können, als das äusserste Unglük beweinen sollt. Und sogleich, ohne ein Wort zu unsrer Entschuldigung anhören zu wollen, fieng er seine Beschwörungen an. In einem Augenblik erfüllte das Gemach wo wir waren die dikste Finsternis. Wir hörten den Donner mit schrecklichem Getöse über unsrer Scheitel rollen, die Erde zitterte unter unsern Füssen, und fürchterlich brüllende Wirbelwinde schienen den Untergang der Natur anzukünden. Wir blieben zwey ganzer Stunden in dieser entsezlichen

ſzlichen Finſternis, und in bebender Erwartung der Strafe die uns zubereitet würde. Endlich wurde es wieder ſo heiter als zuvor: aber wie groß war unſer Erſtaunen, als wir beyde, ich und mein Bruder, uns, anſtatt in einem prächtigen Palaſt und in dem herrlichſten Bade, mitten auf einer dürren Heide befanden, beyde mit Lumpen bedekt, und in Geſtalt zweyer kleiner mißgeſtalteter Greiſe, ſo wie ich, ſchöne Radidſche, in dieſem Augenblik vor dir erſcheine. Undankbare, ſagte Kanſis, von dieſem Augenblike an ſeyd ihr aller Vorrechte eurer Natur beraubt, und zum Stande gewöhnlicher Menſchen, wie ihr zu ſeyn ſcheint, herabgeſezt. Ihr werdet nicht mehr wiſſen, nicht mehr vermögen als ſie, und, den Tod allein ausgenommen, werdet ihr allen Zufällen und allem Ungemach der Sterblichen unterworfen ſeyn.

Nachdem der Bramine dieſes Urtheil über uns ausgeſprochen hatte, verlangte er nun auch die Umſtände unſers an ihm begangenen Hochverraths zu wiſſen. Wir erzählten ihm alles, von Anfang an, mit der gröſten Aufrichtigkeit: — in welche Beſtürzung uns Farſanens Erklärung geſezt; welche Mühe wir uns gegeben ſie auf andere Gedanken zu bringen; wie lange und ernſtlich wir uns gegen ſie und gegen unſre eigene Neigung

gewehrt; was für eine Liſt die Dame gebraucht um uns zu verführen; und wie ſchmerzlich uns der Gedanke ſey, ſeinem Vertrauen ſo übel entſprochen zu haben.

Dieſer Bericht, und die Aufrichtigkeit unſrer Reue ſtimmte den Braminen zu milderen Geſinnungen gegen uns herab. Er ſchien ſich ſelbſt zu tadeln, daß er unſre Treue einer ſo gefährlichen Prüfung ausgeſezt hätte; und, da wir ihm immer ſehr lieb geweſen waren, ſo konnte er ſich nicht entbrechen, uns mit Mitleiden anzuſehen. Meine Kinder, ſprach er, es iſt nicht mehr in meiner Gewalt euch eure vorige Geſtalt ohne Bedingung wieder zu geben: aber ich will euch, ſo viel ich kann, die Strenge euers Schikſals erträglich zu machen ſuchen; und ihr werdet eure natürliche Figur mit allen ihren Vorrechten wieder bekommen, ſo bald jeder von euch ein Mädchen unter zwanzig Jahren, die ihn liebt, gefunden haben wird. — Muthlos ſchlugen wir bey dieſen Worten die Augen nieder; denn es brauchte nur einen Blik auf uns ſelbſt, um uns alle Hofnung, unter einer ſolchen Bedingung, auf ewig zu verbieten. Kanſu errieth unſre Gedanken. Wie unwahrſcheinlich es auch immer ſeyn mag, ſagte er, daß ihr unter dieſer Geſtalt Liebe einflöſſen könntet, ſo iſt es doch nicht unmöglich.

Lebet dieſer Hofnung, und ſeyd verſichert, daß ihr unter keiner andern Bedingung wieder in euern vorigen Stand gelangen könnt! Geht nun, Kinder, und erfüllt euer Schikſal! Ihr müßt euch trennen, damit jeder auf ſeiner Seite ſuchen könne was er vonnöthen hat. Hierauf wies er jedem von uns einen gewiſſen Ort, ungefehr ſechzig Meilen von einander, zum gewöhnlichen Aufenthalt an, ließ uns anſtändige Kleider geben, und jedem an Gold und Juwelen den Werth von fünfzig tauſend Zechinen aus ſeinem Schatze auszahlen, damit wir, während unſerer Verbannung, gemächlich leben könnten. Hierauf umarmte er uns, und wünſchte uns ein baldiges Ende unſeres unglüklichen Zuſtandes.

Aber gegen die arme Farſana blieb er unerbittlich. Er verwandelte ſie in einen Froſch, und verbannte ſie in einen Sumpf, wo er ihr den Sclaven **Torgut** zum Unglüks-Gefährten gab, nachdem er durch ſeine Kunſt entdekt hatte, daß dieſer aus bloſſer Rachgier zum Verräther an ſeiner Gebieterin worden war. Solchergeſtalt wurde der Ankläger und die Verklagte, beyde in Fröſche verwandelt, dazu verurtheilt, ihr übriges Leben in dem nehmlichen Sumpfe zuzubringen, wo die Hofnung einander zu quälen allenfalls noch der einzige elende Troſt war, der ihnen übrig blieb.

Ohne dich, liebſte Radidſche, mit Beſchreibung des traurigen Abſchieds aufzuhalten, den wir Brüder mit ſo wenig Hofnung uns im nächſten Jahrtauſend wieder zu ſehen, von einander nahmen, will ich die Fortſetzung meiner Geſchichte ſogleich von der Stadt anfangen, die mir Kanſu zum Hauptaufenthalt angewieſen hatte. Meine erſte Sorge war, meine fünfzig tauſend Zechinen (als das Kapital, von welchem ich vielleicht länger als ich wünſchte leben ſollte) in der Handlung geltend zu machen; worin es mir dann ſo gut gelang, daß ich in weniger als drey bis vier Jahren im Stande war, ohne Nachtheil meines Hauptſtammes einen ganz artigen Aufwand zu machen. Wenn die Weiſſagung des Braminen in Erfüllung gehen ſollte, mußte ich alſo eine junge Perſon finden, die von ſo ſonderbarem Geſchmake wäre, eine zärtliche Neigung für mich zu faſſen. Glüklicher Weiſe war das ſchöne Geſchlecht in unſrer Stadt nicht ſo eingeſperrt wie in den meiſten Morgenländern, ſondern lebte in einer anſtändigen Freyheit. Ich hatte alſo alle Tage Gelegenheit Damen zu ſehen. Ich machte ihnen artige kleine Geſchenke, ſtellte ihnen zu Ehren kleine Luſtparthien an, und war bey allen öffentlichen Ergötzungen: Kurz, ich that mein möglichſtes, um den Einfluß des Unglüksſterns, der mich verfolgte, von mir abzuleiten. Auf dieſem

Wege

Wege machte ich mich in kurzem bey jedermann beliebt. Die gute ehrliche Haut! sagte man: er ist aus lauter Fröhlichkeit und guter Laune zusammengesezt. Was muß er erst in seiner Jugend gewesen seyn, da er mit einem Fuß im Grabe noch so ein grosser Liebhaber vom Vergnügen ist? Vor allen erhoben mich die Weiber Himmelhoch, und stellten mich ihren Männern zum Muster vor. Die Sauertöpfe unter den Männern waren die einzigen die über mein Betragen Glossen machten. Was doch der Mensch für ein Narr seyn muß, sagten sie, daß er noch immer nach Vergnügungen läuft, die er in seinem Alter nicht mehr geniessen kann! — Ich, meines Ortes, der am besten wußte wie und warum, ließ die Leute reden was sie wollten, und gieng meinen Gang fort. Indessen, wie ich's auch anstellte, und wie viele Mühe ich mir gab, mit dem Liebeeinflössen wollte mir's gar nicht von statten gehen. Ich schränkte mich nicht auf die Stadt ein wo ich wohnte, wiewohl es da nicht an jungen Mädchen fehlte: ich machte Reisen auf mehr als fünfzig Meilen in die Runde; aber alles was ich dabey gewann, war die Ueberzeugung daß ich nicht gefallen könne; ein Gedanke der mich beynahe unsinnig machte, ohne gleichwohl meine Geduld zu überwältigen. Mehr als zweyhundert Jahre sind schon über diesem vergeblichen Suchen hingegangen.

gen. Man wußte endlich nicht mehr was man von mir denken ſollte. Ich hatte die Welt ſchon viermal wieder jung geſehen, und alle diejenigen begraben, die mich in ihrer Kindheit juſt ſo alt und abgelebt geſehen hatten als ihre Urenkel. Alle Leute ſagten ſich in die Ohren: was für eine Art von Menſch iſt das? Man ſieht gar keine Veränderung an ihm. Die älteſten Greiſe zeigten mich ihren Kindeskindern mit dem Finger: ſeht da den guten alten Dahy, ſagten ſie. Bildet euch nicht ein, daß ich ihn jemals jung gekannt habe. Er war bey meinem Denken immer ſo alt und gebrechlich wie ihr ihn jezt ſeht, und ich hörte in meiner Jugend meinen Großvater ſagen, er habe ihn nie anders geſehen. Du kannſt dir leicht vorſtellen, meine Liebe, daß ich wenig Freude daran hatte ein ſolches Wunder in den Augen der Leute zu ſeyn. Die Hofnung, welche mir Kanſu gelaſſen hatte, wurde indeſſen immer ſtärker je länger ſie mich ſchon getäuſcht hatte; ich machte immer neue wiewohl immer fruchtloſe Reiſen; und ſo geſchah es endlich, da ich eben im Begriff war von Maſulipatnam wieder nach Hauſe zu kehren, daß ich dir und deiner Schweſter in den Weg kam. Was ich euch damals ſagte, holde Kadidſche, zeigte dir deutlich genug, wie ſehr mich dein Anblik bezauberte: aber leider! ſah ich zugleich nur gar zu wohl, wie unangenehm dir der meinige war. Die

Die Stimme brach dem guten alten Manne bey dieser Vorstellung; er hörte auf zu reden, und **Radidsche**, die von seinem Unglük würklich gerührt war, hätte ihm gerne was tröstliches gesagt, und sagte ihm würklich alles, was ihm ihr mitleidiges und erkenntliches Herz beweisen konnte, nur nicht das einzige, wovon sein Glük abhieng; und dies war es doch allein was er zu hören wünschte. Sie geriethen öfters in kleine Wortwechsel darüber, wobey beyder Geduld mehr als einmal zu reissen drohte. **Dahy** beklagte sich über ihre Härte, und **Radidsche** über seine Unbilligkeit: und immer endigte sich ihr Streit damit, daß beyde über sich selbst ungehalten waren; er, daß er ihr das **Unmögliche** zumuthen wollte; sie, daß es ihr unmöglich **war**, einen Mann zu lieben, dem sie doch so herzlich gerne hätte geholfen sehen mögen. Uebrigens, wenn das holde Mädchen seufzte, (welches ihr oft genug begegnete) so geschah es nicht immer aus Mitleiden mit dem armen **Dahy**. Ihr kleines Herz hatte ganz in geheim seine eigenen Beklemmungen. Es war ihr unmöglich, sich den schönen Jüngling mit den dichtlolichten gelben Haaren aus dem Sinne zu bringen; sein Bild stahl ihr manche Stunde von ihrem Schlaf. Seine Aehnlichkeit mit der Beschreibung welche der alte **Dahy** von dem was er vor seiner Verwandlung gewesen sey, gemacht

hatte,

hatte, und die Worte: „Betrachte mich wohl, „denn du siehest denjenigen, den dir das Schik„sal zum Gemahle bestimmt hat„ — erweckten ihr Gedanken, aus welchen sie sich nicht herauszuhelfen wußte. Sollte wohl, dachte sie zuweilen, Dahy selbst dieser Gemahl seyn, der mir bestimmt ist? Wie liebenswürdig fand sie ihn unter der Gestalt, worin er ihr im Traum erschienen war! Aber dann brauchte es nur einen einzigen Blik auf den Dahy der würklich vor ihr stand, um zu fühlen, daß es ihr immer unmöglich seyn werde, die Bedingung zu erfüllen, unter welcher sie ihm seine ursprüngliche Gestalt und ewige Jugend wieder geben könnte. Und doch war ihr ein Jüngling von dieser Gestalt zum Gemahl bestimmt! Und Kanju hatte den unglüklichen Brüdern Hofnung gemacht, daß sie endlich die Mädchen finden würden, die ihrer Bezauberung ein Ende machen sollten!

Inzwischen hatte das Schiff, worauf sie sich befanden, in vierzehn Tagen mehr als fünfhundert Seemeilen zurükgelegt, und sie konnten, nach Dahys Rechnung, nicht weit mehr von der Küste, wohin ihr Lauf gerichtet war, entfernt seyn: als der Wind sich auf einmal umlegte, und ein heftiger Sturm sie mit solcher Gewalt in die weite See hineintrieb, daß es ihnen unmög-

unmöglich war, länger einen gewissen Lauf zu halten. Sie wurden etliche Tage lang hin und her getrieben, und endlich an eine Insel geworfen, die weder dem Schifshauptmann noch einem von seinen Leuten bekannt war. Sie erblikten eine grosse Stadt, die in Gestalt eines halben Mondes sich über das Ufer erhob, und einen geräumigen und bequemen Hafen bildete. Kaum waren sie in denselben eingelauffen, so sahen sie sich von allen Seiten mit einer Menge kleiner Boote umringet, aus welchen eine unendliche Menge Menschenähnlicher Dinge hervorwimmelte, die mit unglaublicher Behendigkeit an ihrem Schiffe hinauf kletterten. In ihrem Leben hatten unsre Reisenden keine so seltsame Geschöpfe gesehen. Sie waren alle klein, häßlich und übel gebaut, und hatten etwas so lächerlich verzerrtes in ihrer Gesichtsbildung, eine so groteske Lebhaftigkeit in ihren Bewegungen und Gebehrden, mit Einem Worte, etwas so Affenmäßiges in ihrem ganzen Wesen, daß wenn sie nicht eine Sprache, die unsern Reisenden bekannt war, gesprochen hätten, man sie eher für eine Art von Waldteufeln als für Menschen hätte halten sollen. Ihre Kleidung war eben so seltsam als ihre Figur und ihre Manieren. Sie hatten hohe dreyeckichte Hüte von buntem Kartenpapier auf dem Kopfe, und trugen lange Röke von baumwollenem Zeu-

ge,

ge, die über und über mit gelben, blauen und grünen Flekſen und grotesken Figuren bemahlt waren, und das abgeſchmakte Ausſehen dieſer ſonderbaren Inſulaner nicht wenig vermehrten. In wenig Augenbliken war das ganze Schiff dermaſſen mit ihnen angefüllt, daß die Leute im Schiffe ſich kaum regen konnten, und, weil Widerſtand hier zu nichts geholfen hätte, alles mit ſich anfangen laſſen mußten was ihnen beliebte. Es zeigte ſich gar bald, daß ſie, vermöge der Geſeze ihrer Inſel, alles was auf dem Schiffe war als ein ihnen zugefallenes Eigenthum behandelten. Dieſem zufolge war ihr erſtes, daß ſie alle Perſonen vom Equippage in eine lange Reyhe ſtellten, eine nach der andern von vorn und hinten beſahen, die Haare und Zähne ſehr aufmerkſam unterſuchten, und vornehmlich die Runzeln, wenn ſie deren in einem Geſichte antrafen, mit vieler Genauigkeit abzählten. Die Leute hätten ſich über die Grimaſſen, die ſie dazu machten, todt lachen müſſen, wenn das Erſtaunen und die Ungewißheit, was in den Händen ſolcher Unholden aus ihnen werden würde, ſie nicht wider Willen ernſthaft gemacht hätte.

Sie fiengen ſchon an einige alte Matroſen auszuſondern, und ſchienen ſie mit beſonderer Achtung zu unterſcheiden: als ſie Daby, Kadiſche

und

und die alte Sclavin erſcheinen ſahen, die ſich bisher noch in der Kaſüte verborgen hatten, und alſo nicht mit in den Reyhen gekommen waren. Bey dieſem Anblik kam der Befehlshaber, der eine anſehnliche Stelle am Hofe der Königin dieſer Inſel bekleidete, vor Entzüken ganz auſſer ſich. Beſonders verweilten ſeine Augen auf der alten Sclavin, die er auf den erſten Blik ſo liebenswürdig fand, daß er ſich auf der Stelle entſchloß ſie an die Spitze ſeines Harems zu ſetzen. Er warf ſich ihr zu Füſſen, erklärte ihr ſeine Leidenſchaft in den feurigſten Ausdrüken, und beſchwor ſie das Opfer ſeines Herzens günſtig aufzunehmen. Da es vergebens geweſen wäre hier die Spröde machen zu wollen, ſo ergab ſich die alte Sclavin mit guter Art, und machte ihn dadurch, wie es ſchien, zum glüklichſten aller Menſchen. Er übergab ſie unverzüglich dem vertrauteſten unter ſeinen Dienern, ſagte ihm, daß er mit ſeinem Kopfe für ſie ſtehen würde, und empfahl ihm über alles, ja auf ſeiner Huth zu ſeyn, daß ſich niemand die geringſte Freyheit bey ihr herausnehmen könnte.

Der weiſe Daby wußte nicht, wie er ſich einen ſo verkehrten Geſchmak erklären ſollte. Die Weiber müſſen was ſehr rares in dieſer Inſel ſeyn, ſprach er bey ſich ſelbſt, weil ſogar ein

altes Hausrathsstük wie diese Sclavin fähig ist, einen so starken Eindruk zu machen! Dieser Gedanke sezte ihn Radidschens wegen in grosse Unruhe, deren Reitzungen unfehlbar schrekliche Folgen für ihn haben würden: aber es zeigte sich bald daß er sich vergebliche Sorge gemacht hatte. Seine junge Geliebte hatte nichts das ihr in den Augen dieser Insulaner einen Werth gab; und wofern sie bey ihnen einige Gefahr lief, so war es wenigstens nicht diejenige die er befürchtete. Der Befehlshaber hatte kaum die alte Sclavin in seinen Harem abführen lassen, als er von ungefehr einen Blik auf die junge Person fallen ließ. Erstaunt sie so reich gekleidet zu sehen, sagte er in einem rauhen Tone zu ihr: Für ein so häßliches Thierchen bist du gut genug angezogen, kleines Mädchen! Und sogleich befahl er einem seiner Bedienten, das garstige Ding in seine Gesinde-Wohnung abzuführen, und sie zu den niedrigsten Verrichtungen anzuhalten. Eine so unwürdige Behandlung war mehr als das gute Mädchen, die immer der zärtlichsten Begegnung gewohnt gewesen war, ertragen konnte. Sie brach in einen Strom von Thränen aus, und bat ihren alten unvermögenden Beschützer mit aufgehabenen Händen, sich ihrer anzunehmen. Die Bewegung, die er in diesem Augenblik gegen sie machte, und sein ängstliches Geschrey da er sie mit Gewalt wegschleppen sah, zog auf ein-

al

mal die Aufmerksamkeit der Insulaner auf ihn. Seine kleine zusammengekrümte Figur, seine kurzen auswärts gebogenen Beine, seine Runzeln und Triefaugen, seine grüngelbe verschrumpfte Haut, die behaarten Warzen die sein Gesicht bedekten, kurz, alles was Radidschen widerlich und ekelhaft an seiner Person war, wurde der Gegenstand der Bewunderung dieses widersinnischen Volkes. Ihr Erstaunen war so groß, daß es eine Weile stumm blieb: aber auf einmal brach es in Ausdrüke der lebhaftesten und unmäßigsten Freude aus; und man hörte von allen Seiten nichts als ein verwirrtes Getöse von Lobeserhebungen und Jubelgeschrey. Der Befehlshaber selbst vergaß auf einen Augenblik den Wohlstand seiner Würde, und ließ sich von der allgemeinen Schwärmerey hinreissen. Aber er faßte sich sogleich wieder, warf sich dem bewunderten Greise zu Füssen, stieß mit seinem spitzigen Hut von Pappe gegen den Boden, und bat ihn in den ehrerbietigsten Ausdrüken um Vergebung, daß man ihm die gebührende Ehre nicht eher erwiesen habe. Ich meines Orts bekenne (fuhr er fort) daß ich von dem Glanze der schönen Dame aus eurem Gefolge, die nun in meinem Harem ist, zu stark geblendet war, um meiner selbst mächtig zu bleiben. Indessen, wie sehr ich auch für sie eingenommen bin, muß ich gestehen, daß eure Schönheit alles übertrift, was

in dieſer Inſel jemals geſehen worden. Erlaubet daß man euch in den Palaſt unſrer Königin Scheherdanu führe. Ich bin gewiß, dieſe groſſe Fürſtin wird von euerm Anblik bezaubert werden und euch alle Ehrenbezeugungen, wozu ihr berechtigt ſeyd, erweiſen laſſen. Der Befehlshaber wollte fortfahren ihm das Glük anzupreiſen das ihn erwartete, als ihm Daby, dem die Geduld ausgieng, in die Rede fiel und ſagte: anſtatt mir ſolch abgeſchmaktes Zeug vorzuſchwatzen gebt mir die junge Perſon wieder die ihr mir weggenommen habt! — Wen? antwortete der Befehlshaber: den kleinen Wechſelbalg? Ah! ſchöner Greis, faſſet Geſinnungen die eurer würdiger ſind, und denket jezt nur darauf wie ihr unſrer groſſen Königin gefallen wollt, vor welche wir euch zu führen im Begriff ſind. Mit dieſen Worten pakte er und ſein Lieutenant den guten Alten unter den Armen, und führten ihn, wie ſehr er ſich auch ſträubte, nach dem Palaſte der Königin ab.

Daby, der dieſe Gewalt, die man gegen ihn brauchte, als eine leichtfertige Verſpottung ſeiner Figur und ſeines Alters anſah, ſtellte darüber ſchmerzliche Betrachtungen an. Welch ein unſeliges Schikſal! ſprach er zu ſich ſelbſt, indem man ihn fortſchleppte: Wer dächte daß ein

Ge-

Genie zu dieſem Grade von Unmacht und Unvollkommenheit erniedriget werden könnte? Es iſt wahrlich keine der erträglichſten Folgen meines Unglüks, daß ich mir gefallen laſſen muß den Kindern Adams zum Spielwerke zu dienen.

So natürlich dieſer Gedanke auf ſeiner Seite war, ſo fehlte doch ſehr viel daß er den Inſulanern dadurch ihr Recht angethan hätte. Denn in der That war es ihnen mit allem was ſie ihm ſagten völliger Ernſt. Die Königin ſelbſt, ſobald ſie ihn erblikte, konnte ſich nicht enthalten ihn zu bewündern, und ihm die Leidenſchaft, die ſie für ihn zu empfinden anfieng, in den ſchmeichelhafteſten Ausdrüken zu erkennen zu geben. Sie prieß den Tag glüklich, an welchem ihrem Reiche das Heil widerfahren ſey, von einer ſo wundervollen Perſon beſucht zu werden; und, wiewohl ſie ſich Gewalt anthat ihm nicht ſogleich den ganzen Umfang der Zärtlichkeit zu zeigen, die er ihr einflößte: ſo ſagte ſie doch genug, um die Hofleute über das was in ihrem Herzen vorgieng nicht in Ungewißheit zu laſſen; und dieſe verſtunden ihr Handwerk zu gut, als daß ſie nicht auf den erſten Wink in die Geſinnungen der Königin eingegangen wären. Der alte Daby wurde dieſem nach mit den ausſchweiffendſten Ehrenbezeugungen überhäuft, und nachdem alle Groſſen des

Reichs ihm, mit gebogenen Knien und abgenommenen Mützen, gehuldiget hatten, auf Befehl der Königin in ein, nach Landesart prächtiges, mit bunten Strohmatten möbliertes Gemach begleitet, welches sie ihm, ganz nahe an ihrem eigenen zur Wohnung angewiesen hatte.

Die gute Königin konnte nicht länger warten als bis die Hofleute sich wieder entfernt hatten, ihrem bezaubernden Gast einen geheimen Besuch zu geben, und ihm, kraft ihres Königlichen Vorrechts, einen Liebesantrag zu thun, den der Alte, wie empfindlich ihm auch die vermeynte Verspottung war, doch anfangs, als einen gnädigen Scherz, mit aller Ehrerbietung die er einer Dame von ihrem Rang schuldig war, beantwortete. Da er aber aus ihren Antworten sah, daß es würklich Ernst war, und Ihre Majestät immer feuriger und dringender wurde je mehr er sich zurükzog: so überlief ihm endlich die Galle, und er konnte sich nicht länger halten, ihr, mit Hintansetzung alles Respects, Dinge zu sagen, die noch keiner Königin gesagt worden sind, und die keine Königin, wie sehr sie auch für den Redner eingenommen seyn möchte, mit Gelassenheit anhören kann. Gleichwohl hielt sie ihren Unwillen zurük, und machte noch verschiedene Versuche ihn mit Sanftmuth auf bessere Gedanken

zu bringen. Da aber alles nichts verfangen wollte, und Dahy vielmehr immer beleidigender in seinen Ausdrüken wurde: so ließ sie den Hauptmann ihrer Wache rufen. Führet mir, sagte sie zu ihm, diesen Alten in den schwarzen Thurm, wo er dem andern Gesellschaft leisten mag, der die Zärtlichkeit meiner Schwester Mulkara verschmäht hat. Sie werden dort Gelegenheit finden, sichs gereuen zu lassen, daß sie die Grausamen mit uns haben spielen wollen. Nach diesen Worten entfernte sich ihre Majestät mit gebührendem Stolze, und ihr Befehl wurde straks vollzogen.

Dahy ließ sich ganz willig nach dem schwarzen Thurme abführen, und stellte sichs als keinen geringen Trost in seinem Unglüke vor, daß er einen andern eben so unglüklichen Alten daselbst zum Gesellschafter haben würde. Aber wie groß war sein Erstaunen, da er beym ersten Blik in dem Gefährten seiner Trübsale seinen Bruder Adis erkannte! Sie giengen mit ofnen Armen auf einander zu, und hielten sich mit thränenvollen Augen eine lange Zeit umarmt, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Indessen fanden sie doch zulezt die Sprache wieder, und man kann sich leicht vorstellen, wie viel zwey Brüder, die sich so zärtlich liebten, sich seit mehr als zweyhundert Jahren nicht gesehen hatten, und nun wieder durch

die alte Gleichförmigkeit ihres Schikſals zu einerley Leiden vereiniget waren, einander zu ſagen haben mußten. Natürlicher Weiſe gab ihr gegenwärtiger Zuſtand und der widerſinnige Geſchmak der Einwohner dieſer Inſel, wovon er die Folge war, den erſten Stoff zu ihren Geſprächen. Begreifſt du was davon? ſagte Dahy zu ſeinem Bruder. Es iſt freylich ein albernes Geſindel um dieſe Adamskinder. Ich kenne wohl Völker, bey denen eine platte Naſe, kleine Schweinsaugen, ein ſpitziger Kopf und ein Hängebauch für Schönheiten gelten. Aber wie man über Figuren wie die unſrige in Entzükung gerathen kann, davon habe ich keinen Begriff. — Ich will dir das Räthſel mit zwey Worten auflöſen, verſezte Adis. Dieſe Inſulaner haben einen groſſen häßlichen Affen zum Gott, und dieſer Gott hat Prieſter. Wenn du die Sache nun nicht begreifſt, ſo kann ich dir nicht helfen. Wo ein Affe das Urbild der Vollkommenheit iſt, und Tempel und Prieſter hat, da geht es ganz natürlich zu, wenn ſeine Anbeter nach und nach zu Affen werden. Ein jedes Volk bildet ſich unvermerkt nach ſeinem Gotte.

Dahy hatte nichts gegen dieſe Auflöſung einzuwenden, als — daß ihr Schikſal dadurch nicht beſſer wurde. Sie fiengen hierauf an, einander zu fragen, wie es iedem in der langen Zeit ihrer Trennung

nung ergangen ſey, und Dahy ermangelte nicht ſeinem Bruder die ganze Geſchichte ſeiner Bekanntſchaft mit Radidſchen zu erzählen, und alles was ihm ſeit derſelben begegnet war, ohne den geringſten Umſtand auszulaſſen. Sobald er damit fertig war, ſagte Adis: was du mir da erzählt haſt, läßt mir keinen Zweifel übrig daß unſer Unglük bald ein Ende nehmen wird. Ja, mein lieber Bruder, wir ſind dem Augenblik nahe, der uns unſre eigene Geſtalt und mit ihr die Rechte unſrer Gattung wieder geben wird, deren wir ſchon ſo lange beraubt ſind. Du wirſt eben ſo wenig daran zweifeln als ich, wenn du gehört haben wirſt was ich dir erzählen will. Ich hatte mir in dem Lande, welches mir der Bramine Kanſu angewieſen, bereits über 200 Jahre lang vergebens alle Mühe von der Welt gegeben, eine junge Schöne zu finden, die ſich in meine abſcheuliche Figur verlieben könnte, als mir einsmals eine junge Bäurin von ſiebzehn bis achtzehn Jahren im Traum erſchien, die mir ſagte: du hoffeſt umſonſt das Ende deiner Verbannung in dieſer Stadt zu finden. Wenn du dieſes Wunder erleben willſt, ſo ſchiffe dich nach der Inſel Sumatra ein. Betrachte mich wohl, denn du ſieheſt in mir diejenige, die dir das Schikſal zur Gemahlin beſtimmt hat. Das Mädchen war von ungemeiner Schönheit. Ich fühlte mein Herz bey ihrem Anblik in Lie-

be entbrennen; ich wollt' es ihr ſagen: aber ſie verſchwand und ich erwachte. Dieſer Traum ſchien mir mehr als ein gewöhnlicher Traum zu ſeyn. Ich betrachtete ihn als einen geheimen Fingerzeig, ſchifte mich nach Sumatra ein und wurde, wie du, durch einen Sturm, den ich nicht für natürlich halte, auf dieſe Inſel geworfen. Hier begegnete mir mit der Prinzeßin Mulkara, welche damals in Abweſenheit ihrer Schweſter regierte, alles was dir mit der Königin Scheherbanu begegnet iſt. Sie erklärte mir ihre Liebe; ich glaubte, ſie treibe ihren Scherz mit mir; ſie überzeugte mich vom Gegentheil, und erhielt die Antwort die du dir vorſtellen kannſt. Sie wurde dringend, ich wurde ungeduldig; wir erhizten uns endlich beyde, und das Ende davon war, daß ich in dieſen Thurm geworfen wurde, wo ich ſo lange büſſen ſoll, bis ich mich geneigt finden werde, zu den Füſſen meiner Prinzeßin die ihren Reizungen zugefügte Beleidigung wieder gut zu machen. Unter dieſer Bedingung könnte ich wohl ewig in dieſem Thurme ſchmachten müſſen: aber daß wir uns ſo unverhoft hier zuſammen finden, und die Mittel die uns zuſammengebracht haben, und die wunderbare Aehnlichkeit meines Traumes mit dem Traume deiner Geliebten, und die Aehnlichkeit der jungen Bäurin, deren Bild ſeitdem nicht aus meiner Seele gekommen iſt, mit ihrer

rer Schweſter Fatime: das alles überredet mich, daß eine verborgene Hand im Spiele iſt, und daß wir —

Ehe Adis ſeine Rede vollenden konnte, öfnete ſich die Thür ihres Kerkers, und der Hauptmann der Leibwache trat herein. Er ſtieß abermal mit ſeiner ſpitzigen Mütze gegen den Fußboden, und redete die beyden Brüder alſo an: Glorwürdigſte unter allen Greiſen, ich komme im Nahmen unſrer erlauchten und mildherzigen Fürſtinnen, euch anzukünden, daß ſie alles, was ihnen an euerm Betragen hätte mißfällig ſeyn können, in den Abgrund der Vergeſſenheit verſenkt haben. Zu deſſen Beweis, und aus Ueberzeugung, daß eine ſo übermenſchliche Schönheit wie die eurige nur das Antheil der Familie des groſſen Affen ſeyn kann, haben ſie mit Beyſtimmung der ehrwürdigen Prieſterſchaft beſchloſſen: daß ſein Tempel von nun an eure Wohnung ſeyn, und daß euch daſelbſt alle die Ehre wiederfahren ſoll, wozu ihr als nahe Verwandte deſſelben berechtigt ſeyd.

Die beyden Brüder waren über dieſen neuen Ausbruch der ſeltſamen Thorheit dieſes abenteuerlichen Volkes nicht wenig betroffen, und hatten ſchlechte Luſt die Hauptperſonen des neuen Poſſenſpiels zu ſeyn, das man mit ihnen ſpielen woll-

te

te. Indeſſen, weil doch Kerker gegen Kerker, ein Tempel immer beſſer war als der ſchwarze Thurm, und weil ſie entſchloſſen waren, ihrem Schikſal in allen Dingen nachzugeben: ſo folgten ſie dem Hauptmann gutwillig nach der Pagode, wo ſie von dem Oberprieſter und den übrigen Dienern des Tempels an der Pforte mit groſſer Feyerlichkeit empfangen wurden. Die Königin, ihre Schweſter, der Hof, und die ganze Stadt waren bereits zugegen; es wurden Hymnen den beyden Vettern des groſſen Affen zu Ehren angeſtimmt; und, nachdem man ſie unter einer Menge poßierlicher Zeremonien und Knieebeugungen, wohl beſungen und beräuchert hatte: ließ man ſie auf ein groſſes, ſieben Fuß hohes Gerüſte ſteigen, wo zwey prächtige Thronen von bunten Strohmatten für ſie bereitet waren. Die beyden Brüder nahmen geduldig ihren Platz; und während die Prieſter die Zurüſtungen zu dem Opfer machten, das ihnen auf dem Altare, hinter welchem das Gerüſte aufgerichtet war, dargebracht werden ſollte, tanzte ein Chor junger Mädchen ſingend um den Altar, und die Augen aller Anweſenden waren in ſchwärmeriſcher Entzükung auf die neuen Götter gerichtet; die in den Talaren von buntem Stroh, womit man ſie behangen hatte, eine ſehr komiſche Figur machten, und ſo ausſahen als ob ſie an allem dieſem Unſinn kein ſonderliches Belieben fänden. Aber

plöz-

plözlich wurde Geſang und Tanz und Opfer durch eine Begebenheit unterbrochen, die der Freude und Andacht der Anweſenden auf einmal ein ſchrekliches Ende machten. Adis und Dahy verlohren die Geſtalt abgelebter Greiſe, und glänzten wieder in ihrer eigenen. Auf ihren Stirnen und Wangen blühte wieder die Blume der ewigen Jugend auf; dichtes blondes Haar wallte in groſſen Loken um ihren milchweiſſen Naken; kurz, ſie wurden auf einmal wieder was ſie waren, als Farſana zu ihrem Unglük ein zu zärtliches Auge auf ſie warf. Welch eine fürchterliche Verwandlung in den Augen der Inſulaner! Ein allgemeiner gräßlicher Schrey verkündigte die allgemeine Beſtürzung. Die Prieſter, die eine ſo unnatürliche Verwandlung für ein Wunder von böſer Vorbedeutung hielten, rannten in gröſter Verwirrung davon: die Mädchen, die um den Altar tanzten, wandten voller Schreken um und flohen: die Königin und die Prinzeßin ihre Schweſter, deren Zärtlichkeit ſich auf einmal in Abſcheu verwandelte, eilten in ihren Palaſt zurük. In einem Augenblike war die ganze Pagode leer, und die beyden Genien blieben allein, und ſtaunten einander an. Da ſie aber mit ihrer Geſtalt auch ihre übrigen Vorzüge wieder erhalten hatten, ſo erkannten ſie ſogleich, daß ihre Bezauberung durch zwey

junge

junge Personen aufgelöset worden war, die sich während der Zeremonien in ihre Greisen-Gestalt verliebt hatten, und aus Ekel vor ihrer jezigen mit den übrigen davon gelaufen waren.

Sie bezeugten einander noch ihre Freude über diese glükliche Ueberraschung, als sie den Braminen Ranſu mit Fatimen an der Hand in die Pagode treten sahen. Auf den ersten Blik erkannte Adis das reizende Bauermädchen seines Traumes. — Ah! rief er mit Entzüken, das ist sie, das holde Mädchen, dessen Bild so fest in meinem Herzen sizt! — Ja, Adis, da ist sie, sagte der Bramine: um euer Glük vollständig zu machen, habe ich sie mitgebracht. Sie war, seitdem sie von ihrer Schwester getrennt wurde, in meinem Schutze. Endlich, meine Kinder, fuhr er fort, habe ich die Freude, euch wieder aus dem traurigen Zustande gezogen zu haben, in welchen mein zu rascher Zorn euch versezte. Es war mir schmerzlich euch so lange darin zu sehen: aber es war unmöglich, das was ich für euch gethan habe, früher zu thun. Denn ich bin es, Dahy, der dich die beyden Schwestern finden ließ, die dazu bestimmt sind euch alle eure Leiden durch ihre Liebe zu verguten. Ich bin der Urheber

der

der Träume, die den Gedanken nach Sumatra zu reisen in euch erweckten; und ich habe euch durch von mir erregte Stürme an diese Insel geworfen, weil ich wußte was da geschehen würde. Ja ich läugne nicht, daß ich zu Beförderung meiner Absicht, der gewöhnlichen Narrheit dieser Aeffischen Insulaner durch meine Kunst ein wenig nachgeholfen habe. Nun fehlt uns nur noch Eine Person. Dahy, geh, hohle Kadidschen, und mach ihr das Vergnügen, ihre Schwester und den schönen Jüngling ihres Traumes wieder zu sehen.

Dahy flog wie ein Blitz in die Küche des Hauptmanns von der Leibwache, und brachte Kadidschen in die Pagode. Die Umarmungen der beyden Schwestern, das Entzüken der beyden Brüder, und die Freude des alten Braminen über das Glük dieses doppelten Pgares, welches sein Werk war, machten eine Scene die über alle Beschreibung geht. Ihr Glük vollkommen zu machen, gab Kansu den beyden Genien auch ihre Freyheit wieder, und erlaubte ihnen mit ihren Geliebten zu leben wo es ihnen beliebte. Er verschwand hierauf aus ihren Augen, und die beyden Brüder flogen

mit

mit den schönen Schwestern in eine Insel von Ginnistan, die, von ihnen bewohnt und bevölkert, ein Nachbild des irdischen Paradieses wurde.

III.

Neangir
und ſeine Brüder,
Argenkine,
und ihre Schweſtern.

N 3 a

Der junge Neangir hatte die Jahre, worin man ſich ſelbſt zu erkennen anfängt, in einem Dorfe ungefehr zwanzig Meilen von Conſtantinopel hingebracht. Ein alter Muſulmann, Nahmens

Muhammed, der mit seiner Gattin Zinebi von einem kleinen Gütchen lebte, hatte sich seiner während dieser Zeit angenommen, und Neangir wurde für seinen Sohn gehalten.

Er hatte nun sein achtzehntes Jahr erreicht, und seine Gestalt sowohl als seine Sinnesart versprach weit mehr, als man von dem Stande, worin er aufgekommen war, erwarten konnte.

Eines Tages nahmen ihn Muhammed und Zinebi bey Seite, umarmten ihn mit Zärtlichkeit, und kündigten ihm an, sie hätten sich entschlossen ihn nach Constantinopel zu schiken damit er sein Glük in der Welt versuchen könnte. Du würdest zu nichts kommen, mein lieber Sohn, sagte ihm der alte Muhammed, wenn du länger bey uns bliebest: wir haben dich so weit gebracht daß du dir nun selbst forthelfen kannst; du weist deinen Koran so gut als auswendig, und es kann dir nicht fehlen entweder bey der Armee oder im Civil-Dienst unterzukommen: Laß uns wissen, wie es dir geht: wir wollen dich nicht im Stiche lassen.

Nach diesem Bescheide gaben sie ihm acht Zechinen in die Hand, gesellten ihn zu einer nach Constantinopel gehenden Karawane, bezahlten das Kost- und Reisegeld für ihn, umarmten ihn noch einmal, und liessen ihn ziehen.

Nach

Nach einer Reiſe von etlichen Tagen langte Neangir in Conſtantinopel an. Man kann ſich leicht einbilden wie ihm zu Muthe war, ſich auf einmal in einer ſo groſſen Stadt zu ſehen, wo er weder Straſſen noch Menſchen kannte, und ihm folglich alles ſo neu und fremde vorkam als ob er unmittelbar aus dem Monde herabgeſtiegen wäre. Je mehr man Verſtand hat, je verlegener fühlt man ſich unter lauter Gegenſtänden die man noch nie geſehen und wovon man nie reden gehört hat. Der gute Neangir dachte eben nach wie er ſich helfen wollte, als ein Mann von ſehr gutem Anſehen mit höflicher Art zu ihm trat, den obern Theil ſeines Turbans befühlte, und, nachdem er ihn einige Augenblike ſcharf betrachtet hatte, ihm den Antrag that, mit ihm zu gehen, und, bis er etwa einen beſſern Plaz gefunden hätte, ſeinen Tiſch und ſeine Wohnung anzunehmen. Neangir, der nichts beſſers zu thun ſah, nahm den Antrag willig an und gieng mit.

Der Unbekannte führte ihn in ein ganz artiges Gemach, wo ſie ein ſchönes junges Mädchen von ungefehr zwölf Jahren im Begriff fanden den Tiſch für drey Perſonen zu deken, gleich als ob ſie vorausgeſehen hätte daß der Unbekannte Geſellſchaft mitbringen würde. Zelide, ſprach er zu ihr, ſagte ich nicht ich wür-

de dir einen Gaſt mitbringen, und er würde mir keinen Korb geben? Ihr ſagt immer wahr, lieber Vater (verſezte das Mädchen) ihr habt euch ſelbſt noch nie betrogen und betrügt keinen andern Menſchen. — Eine alte Sclavin, die in dieſem Augenblik aus der Stadt ankam, trug etliche Schüſſeln mit Pilau *) von verſchiednen Farben auf, ſezte drey Becher mit Scherbet **) auf den Tiſch, und entfernte ſich.

Während der Malzeit unterhielt der Herr des Hauſes ſeinen Gaſt mit allerley Dingen die ihm viel Vergnügen machten: aber was ihn am meiſten bezauberte war die kleine Zelide. Er lieh dem Unbekannten wohl die Ohren, aber die Augen konnte er von dem holden Mädchen nicht verwenden. Sie war aber auch unbeſchreiblich ſchön und lieblich; ihre pechſchwarzen mit dem ſanfteſten Feuer erfüllten Augen ſchienen ſo groß

*) Der Pilau das gewöhnlichſte Gerichte der Türken, iſt eine Art von Ragout aus gekochtem Fleiſche und Reis. Sie lieben ihm verſchiedene Farben zu geben, z. B. die gelbe mit Safran, die grüne mit Piſtazien, u. ſ. w.

**) Eine Art von Limonade, die bey den Türken die Stelle des Weins vertreten muß, der ihnen durch den Koran verboten iſt.

groß als ihr Mund, deſſen Röthe den Glanz des Rubins übertraf. Ihre Haare fielen in ſchönen Loken auf einen Buſen der nur eben aufzuquellen anfieng; ihre Figur war lauter Ebenmaas, ihre Bewegungen lauter Anmuth, und eine Kleidung von grünem Goldſtoff trug auch das ihrige bey alle dieſe Reitze in ein vortheilhaftes Licht zu ſetzen.

Lieber Vater, ſagte Zelide ein wenig ſtokend, der junge Menſch ſieht mich unaufhörlich an; wenn Haſſan es erfährt, wird er eyferſüchtig werden. Nein, nein, verſezte der Vater, du biſt nicht für dieſen jungen Menſchen: hab' ich dir nicht ſchon geſagt, daß er deiner Schweſter Argentine beſtimmt iſt? Ich will die Sache ſogleich richtig machen. Mit dieſem Worte ſtand der Unbekannte auf, öfnete einen Schrank, und hohlte etliche Körbchen mit Früchten und eine Flaſche mit Likör heraus. Auſſerdem zog er noch eine kleine Doſe von Perlenmutter in Silber gefaßt daraus hervor, und ſezte ſie auf den Tiſch.

Nachdem er wieder Plaz genommen, ſprach er zu dem jungen Menſchen: koſten wir einmal von dieſem Elixier! — und ſogleich ſchenkte er ihm davon in ſein Glas ein. Gebt mir auch ein paar Tropfen, ſagte Zelide. Nein, nein, erwiederte der Unbekannte; du haſt deinen Theil ſchon

davon bekommen, und Hassan auch. So trinkt doch Ihr davon, sagte sie: der junge Mensch wird sonst denken wir geben ihm Gift. Das will ich, versetzte der Unbekannte; in meinem Alter ist dies Elixier nicht so gefährlich wie in dem deinigen.

Der Unbekannte, sobald er selbst davon gekostet und Neangir sein Glas ausgetrunken, öfnete die Dose die er auf den Tisch gelegt hatte, und bot sie dem Jüngling dar. Neangir erblikte mit Entzüken das Bildnis einer jungen Person, welche höchstens vierzehn Jahre alt schien, und ihm noch zehnmal liebreizender als Zelide vorkam. Er gerieth ganz ausser sich bey diesem Anblik, und sein Herz, das noch nie erfahren hatte was Liebe war, wurde von tausend unbekannten Regungen in die angenehmste Beklemmung gesezt.

Der Unbekannte schien Neangirs Gemüths-Zustand mit Vergnügen zu bemerken, und Zelide sprach zu ihrem Vater, indem sie ihre Hand auf die seinige legte: lieber Vater, wir werden sie wiedersehen!

Aber so erklärt mir doch alle diese Räthsel, sagte Neangir. Warum habt ihr mich hieher ge-

geführt? — wiewohl ich mich darüber nicht beklage, da ihr mir wie einem Sohn begegnet. Warum habt ihr mich von dieſem gefährlichen Tranke, der mich wie in lauter Feuer ſezt, trinken laſſen? Und warum zeigt ihr mir ein Bildnis das mich des Verſtandes beraubt?

Ich will einen Theil deiner Fragen beantworten, verſezte der Unbekannte; alles iſt mir nicht erlaubt zu ſagen. Ich nehme den Himmel und meine liebe Zelide zu Zeugen, das einzige Gut ſo mir mein Unglük übrig gelaſſen hat, daß ich dich nicht hintergehe. Das Bildnis ſo du in Händen haſt, und womit ich dir ein Geſchenk mache, ſtellt eine Schweſter Zelidens vor: du liebeſt ſie und wirſt beſtändig in deiner Liebe ſeyn: wende alles mögliche an ſie zu finden; findeſt du ſie, ſo wirſt du auch dich ſelbſt wieder finden.

Aber ums Himmels willen, wo ſoll ich ſie ſuchen, rief Neangir, indem er das reizende Bildnis küßte, das ihm der Unbekannte gegeben hatte: Ihr macht mich auf einmal zum glüklichſten und zum unglüklichſten Menſchen auf der Welt. — Ich kann euch nichts weiter ſagen, antwortete der Unbekannte. — So will ich's thun, ſprach Zelide: Morgen, ſobald es Tag iſt, geht in den Ba-

zar *) der Juden, und kauft euch in der zweyten Bude rechter Hand eine silberne Uhr, und sobald es nahe um Mitternacht ist — Zelide konnte nicht ausreden, denn ihr Vater hielt ihr die Hand vor den Mund, und sagte: so schweig doch, Kleine! willst du durch deine Unbesonnenheit auch dir das Schiksal deiner Schwestern zuziehen?

Durch die Bewegung, die der Unbekannte machte um Zeliden den Mund zu schliessen, stieß er die Flasche mit dem Elixier um, wovon Neangir getrunken hatte: auf einmal erhob sich ein diker Rauch der die Lichter auslöschte, die alte Sclavin stürzte mit einem lauten Schrey herein, und Neangir, voller Schreken über dieses Abentheuer, schlich sich im Dunkeln davon.

Er brachte die Nacht auf den Stufen einer Moschee zu; aber die seltsamen Dinge die ihm begegnet waren, und seine Liebe zu dem schönen Geschöpfe, dessen Bild sich unauslöschlich in seine Seele eingedrükt hatte, liessen ihm keinen Augenblik Ruhe.

Es-

*) Grosse Kaufhäuser oder Börsen, wo in verschiednen Reyhen von Buden alle Arten von Waaren feil geboten werden.

Sobald der Tag anbrach, verbarg er das ihm ſo koſtbar gewordene Bildnis in ſeinen Turban, und erkundigte ſich ungeſäumt nach dem Bazar und der Bude, wovon Zelide geſprochen hatte.

Der Jude, bey welchem er eine ſilberne Uhr beſprach, empfieng ihn ſehr freundlich, und ſuchte ihm ſelbſt eine aus die er für die beſte gab und wofür er ſechs Zechinen verlangte. Neangir gab ſie ihm ohne lange zu handeln; aber der Kaufmann wollte ihm die Uhr nicht einhändigen bis er ihm ſeine Wohnung geſagt hätte. Die weiß ich ſelbſt nicht, erwiederte Neangir; ich bin erſt ſeit geſtern hier, und ich würde das Haus, wo ich bey meiner Ankunft aufgenommen wurde, ſchwehrlich wieder finden können. Gut, verſezte der Kaufmann, ſo will ich euch zu einem wakern Muſulmann führen, wo ihr euch, um einen ſehr leidlichen Preis für Koſt und Wohnung herrlich wohl befinden ſollt; kommt nur mit. Neangir folgte dem Kaufmann durch verſchiedene Gaſſen, und trat endlich in einem Hauſe ab, wo er auf Empfehlung des Juden aufgenommen wurde und ſeine zwey noch übrigen Zechinen vorausbezahlte.

Nach dem Mittageſſen ſchloß er ſich in ſein Kämmerchen ein, um das reizende Bildnis wieder zu betrachten, das ihm beſtändig im Sinne

lag. Aber, indem er es aus ſeinem Turban hervorlangte, zog er einen verſiegelten Brief mit heraus, worauf er ſogleich die Hand der Zinebi erkannte. Er erbrach ihn mit Ungeduld, und las darin wie folget:

„Mein lieber Sohn!

„Ich ſchreibe euch dieſen Brief, den ich mit Vorwiſſen meines Mannes in euern Turban geſteckt habe, um euch zu berichten daß ihr nicht mein Sohn ſeyd: wir vermuthen euer Vater ſey ein groſſer Herr, der aber weit von uns entfernt iſt; aus der Beylage könnt ihr ſehen wie er uns bedroht, wofern wir euch nicht zurükgeben. Schreibet nicht an uns und ſuchet uns nicht auf; beydes würde vergebens ſeyn, weil wir nicht mehr zu finden ſind — Ihr werdet uns immer lieb bleiben — lebet wohl!„

Die Beylage lautete folgendermaſſen:

„Nichtswürdige, ihr ſeyd ohnezweifel mit den Cabbaliſten in Verſtändnis, die dem unglüklichen Siroco ſeine Töchter geraubt und ihre Talismane entwendet haben. Ihr haltet mir meinen Sohn zurük; aber ich habe euern Schlupfwinkel entdekt, und euer Verbrechen ſoll nicht lan-

ge

ge ungestraft bleiben. Ich schwör' es bey dem Propheten! die Schneide meines Säbels soll euch schneller vertilgen als der Bliz die Wolke zerreißt.„

Neangir schöpfte eben so wenig Trost als Licht aus diesen Briefen. Sie schienen ihm zwar zu sagen, daß er der Sohn des vornehmen Mannes sey, der diesen Brief an Muhammed und sein Weib geschrieben hatte: aber was half ihm diese Nachricht? Er wußte nicht wo er ihn aufsuchen sollte, und hatte keine Hofnung mehr, diejenigen zu finden die man bisher für seine Eltern gehalten hatte. — „Wie unvorsichtig war es doch von meinem Vater, rief er traurig aus, meine Pflegeltern durch solche Drohungen zu erschreken! Er hätte kommen sollen mich bey ihnen abzuhohlen, anstatt ihnen eine solche Angst einzujagen, daß sie mich so allein und hilflos von sich schikten, ohne daß ich weiß was nun aus mir werden soll.„ — Die Gedanken, die alles dies in ihm erwekte, waren so niederschlagend, daß er, um ihrer los zu werden, aus dem Hause gieng, und nicht wieder zurük kam als bis es gänzlich Nacht war. Er war eben im Begrif wieder in das Haus hineinzugehen, als er im Mondschein etwas glänzendes auf der Thürschwelle liegen sah: er hob es auf, und fand daß es eine goldene mit Edelsteinen reich besezte Uhr war.

Er

Er sah sich auf allen Seiten um, ob jemand vorhanden wäre dem sie zugehörte; und da er sich ganz allein sah, stekte er sie in seinen Busen, zu der silbernen die er diesen Morgen gekauft hatte. Er betrachtete sie als ein Geschenke, das ihm das Glük mache, um ihn aus der Verlegenheit seiner gegenwärtigen Umstände zu ziehen. Ich werde, dacht' er, mehr als tausend Zechinen für diese Steine bekommen, und wenigstens was zu leben haben bis ich meine Eltern wieder finde.

Es war etwas so tröstliches in diesem Gedanken, daß er sich ganz ruhig schlafen legte, nachdem er seine beyden Uhren auf die Estrade neben sich hingesezt hatte. Da er zufälliger Weise mitten in der Nacht erwachte, hörte er eine kleine Stimme, aber so rein wie ein Silberglökchen, die aus einer von den beyden Uhren zu kommen schien und sagte: liebe Schwester Aurore, bist du um Mitternacht aufgezogen worden? — Nein, meine beste Argentine, antwortete eine andre Stimme, und du? — Ich? versezte die erste, man hat mich auch vergessen. — Wie unglüklich! erwiederte die andre: es ist schon über Eins, und wir müssen nun noch einen ganzen Tag warten, bis wir unsrer Gefangenschaft entledigt werden können. — Ja, sagte die erste, wenn man uns nicht wieder vergißt wie heute. —

Für

Für jezt haben wir hier nichts mehr zu thun, sprach Aurore, wir müssen fort wohin uns unsre Bestimmung nöthigt, komm!

In diesem Augenblike sah Orangir, der, ganz bestürzt über ein so seltsames Wunderding, sich mit halbem Leibe aufgerichtet hatte, beym Mondscheine die beyden Uhren auf den Fußboden herabhüpfen und durch das Katzenloch in der Thüre *) aus seiner Kammer wegrollen. Er sprang eilends auf, öfnete die Thür und lief der Treppe zu, um sie einzuhohlen: aber er kam zu spät, und sie waren schon unter der Pforte, die auf die Gasse gieng, weggeschlüpft. Er verfluchte sie zu öfnen, aber sie war abgeschlossen; und, aus der Behendigkeit womit sich die beyden Uhren davon gemacht hatten, urtheilte er sehr richtig, daß, wenn er auch Lerm machen und sich die Thüre aufschliessen lassen wollte, er sie doch nimmer einhohlen würde. Er kehrte also wieder um

und

*) Die Mahommedaner haben, weil ihr Prophet die Katzen besonders liebte, grossen Respect vor diesen Haus-Thieren: und daher ist es bey ihnen gewöhnlich, daß in allen Thüren unten eine Oefnung ist, damit die Katzen zu allen Zeiten freyen Aus- und Eingang haben.

und legte ſich nieder: aber ſein Unglük, und der Gedanke ſich ohne Eltern, ohne Freunde, ohne Geld, und nun auch, auf eine ſo ſeltſame Weiſe, ſeiner beyden Uhren wieder beraubt zu ſehen, beſchäftigte ſeine Einbildung auf eine ſehr unangenehme Art. Sobald es Tag war, ſtekte er ſeinen Dolch in den Gürtel, und eilte in voller Wuth den Juden aufzuſuchen, der ihm die ſilberne Uhr verkauft hatte. Er fand ihn nicht in dem Bazar und in der Bude wo er ihn anzutreffen hofte; aber dafür fand er einen andern darin ſitzen, der einem wakern Manne gleich ſah und ihn ſehr freundlich empfieng. Die Perſon die ihr ſucht iſt mein Bruder, ſagte er zu Neangir, und wir pflegen es ſo zu halten, daß immer einer von uns hier iſt, während der andere unſere Geſchäfte in der Stadt beſorgt. — Saubere Geſchäfte, ſchrie Neangir: ihr ſeyd der Bruder eines Betrügers, der mir geſtern eine Uhr verkaufte die mir dieſe Nacht wieder davon gelaufen iſt: aber ich will ihn wieder finden, oder Ihr ſollt mir für ihn gut ſtehen da ihr ſein Bruder ſeyd. Was ſagt ihr da, verſezte der Jude in Beyſeyn einer Menge Volkes das um die Bude herumſtand; eine Uhr die davon läuft! Wenn von einem Faß Oehl oder Wein die Rede wäre, da könntet ihr Recht haben: aber daß eine Uhr weglauffe iſt unmöglich. — Das wollen wir vor dem Kadi ſehen, antwortete Neangir; und

und da er in dem nehmlichen Augenblike ſeinen Kaufmann gewahr wurde, pakte er ihn flugs beym Arme, und ſchleppte ihn, ſo ſehr er ſich ſträubte (denn der Pöbel half dem jungen Menſchen Hand anlegen) mit ſich vor die Wohnung des Kadi.

Während dem Lermen, den dieſe Scene verurſachte, näherte ſich derjenige den Neangir in der Bude angetroffen hatte ſeinem Bruder, und ſagte leiſe, doch daß Neangir es hören konnte, zu ihm: ich bitte dich, Bruder, geſtehe nichts oder wir ſind beyde verlohren.

Sobald man bey dem Richter angelangt und das herzudrängende Volk mit Prügeln (nach Türkiſcher Manier) auf die Seite geſchaft war, hörte der Kadi vor allem die Klage des Neangir an, die ihm ſehr auſſerordentlich vorkam. Er befragte hierauf den Juden, der aber, anſtatt zu antworten, die Augen gen Himmel erhob und in Ohnmacht fiel.

Der Richter, der noch mehr Geſchäfte auszumachen hatte, ſagte ganz gelaſſen zu Neangirn: ſeine Klage ſey ohne alle Wahrſcheinlichkeit, und er würde ſogleich den Kaufmann wieder nach Hauſe bringen laſſen. Dies brachte Neangirn aus aller Faſſung: er ſoll mir, ſchrie er, ſogleich wieder zu

ſich ſelbſt kommen und die Wahrheit geſtehen! Und damit zog er ſeinen Dolch und gab dem Juden einen tüchtigen Stoß in das Dikbein. Der Jude ſchrie laut auf: Ihr ſeht, ſprach er zum Kadi, daß dieſer junge Menſch raſend iſt und ſeinen Verſtand verlohren hat; ich verzeyhe ihm die Wunde die er mir beygebracht: aber, um Gottes willen, gnädiger Herr, befreyet mich aus ſeinen Händen.

In dieſem Augenblike ritt der Baſſa vom Meere vor dem Hauſe des Kadi vorbey, und, da er einen ſo groſſen Lerm hörte, ſtieg er ab um ſich nach der Urſache zu erkundigen. Nachdem man ihm berichtet hatte was vorgegangen war, betrachtete er Neangirn ſehr aufmerkſam, und fragte ihn freundlich wie das alles möglich ſeyn könne? Gnädiger Herr, verſezte Neangir, ich ſchwöre euch zu daß alles wahr iſt, und es wird euch nicht mehr ſo ſeltſam vorkommen, wenn ihr höret daß ich ſelbſt ein Opfer der kabaliſtiſchen Künſte dieſer Art von Leuten geweſen bin: ich ſelbſt war drey Jahre lang in einen kupfernen Tiegel mit drey Füſſen verwandelt, und bin nicht eher wieder Menſch geworden, bis man einen Turban auf meinen Dekel ſezte.

Kaum hatte Neangir die lezten Worte ausgeſprochen, ſo fiel ihm der Baſſa um den Hals,

und rief mit Entzükung aus: O mein Sohn, mein lieber Sohn! iſt's möglich daß ich dich wieder finde? Kommſt du nicht aus dem Hauſe von Muhamed und Zinebi?

Ja, mein gebietender Herr, antwortete Neangir; Sie ſind es, die ſich meiner in meinem Unglük angenommen und mich durch ihre guten Lehren und Beyſpiele dahin gebracht haben, eines ſolchen Vaters weniger unwürdig zu ſeyn. — Gelobet ſey der groſſe Prophet, verſezte der Baſſa, der mir in dem Augenblike wo ichs am wenigſten hoſte, einen von meinen Söhnen wieder giebt! Ihr wißt, fuhr er gegen den Kadi fort, daß ich in den drey erſten Jahren meiner Ehe mit der ſchönen Zambak, mit welcher nur die unſterblichen Jungfrauen des Paradieſes *) zu vergleichen ſind, drey Söhne von ihr bekam. Als ſie das dritte Jahr zurükgelegt hatten, ſchenkte ein weiſer Derwiſch von meiner Bekanntſchaft dem Aelteſten einen Tesbuſch **) von überaus ſchönen Korallen, und ſagte dabey: Mein Sohn, trage groſſe

*) Die Houris.

**) Der Tesbuſch iſt eine Art von Roſenkranz von neunzig kleinen Kügelchen, an welchem die Türken zu beten pflegen.

groſſe Sorge zu dieſem Kleinod und ſey dem Propheten getreu, ſo wirſt du glüklich ſeyn. Dem Zweyten, den ihr hier ſehet, gab er ein Stük Kupferblech, worauf der Nahme des Geſandten Gottes in ſieben verſchiedenen Sprachen eingegraben war, und ſagte: Der Nahme des Freundes des Allerhöchſten beſchirme dein Haupt, und der Turban, das Zeichen der Rechtgläubigen, begleite ihn allezeit, ſo wird dein Glük vollkommen ſeyn! Endlich gab er auch meinem dritten Sohn ein Armband, das er ihm mit eigner Hand um den rechten Arm befeſtigte, und ſprach: Rein ſey deine rechte Hand und deine Linke unbefleckt! Bewahre dieſes Kleinod, das in der heiligen Stadt Medina gewebt wurde, und nichts wird deine Glükſeligkeit ſtören können! Mein älteſter Sohn hat die Lehre des weiſen Derwiſch nicht wohl beobachtet, und o! wie unglüklich iſt er dadurch geworden! Sein Schikſal iſt ſo beklagenswürdig als der Zuſtand meines Jüngſten. Um denjenigen den ihr hier ſehet vor einem ähnlichen Unglük zu verwahren, hatte ich ihn unter der Aufſicht eines getreuen Sclaven Nahmens Guluku, an einem abgelegenen Orte erziehen laſſen, während daß ich gegen die Feinde unſers Geſezes zu Felde zog. Bey meiner Zurükkunft fand ich weder Guluku noch meinen Sohn wieder. Urtheilet ſelbſt wie groß ſeit dieſer Zeit meine Verzweif-

zweiflung war. Erſt ſeit etlichen Monden habe ich erfahren, daß dieſer mir ſo liebe Sohn ſich bey einem gewiſſen Muhammed und ſeinem Weibe Zinebi aufhalte. Ich muß geſtehen, daß ich ihnen ſeine Entführung Schuld gab. Melde mir doch, mein Sohn, wie du in ihre Hände gerathen biſt.

Mein gebietender Herr, antwortete ihm der junge Menſch, ich erinnere mich der erſten Jahre meines Lebens nicht mehr: dies weiß ich nur, daß ich mit einem alten Schwarzen, deſſen Nahmen Ihr mir eben jezt wieder ins Gedächtnis gebracht habt, in einem Schloſſe am Ufer des Meeres lebte. Ich war ungefehr zwölf Jahre alt, als wir einsmals, da er mich auf einen Spaziergang herausführte, einen Menſchen, der genau wie dieſer Jude ausſah, antrafen, der ſich mit Tanzen und Springen an uns machte, und uns durch ſeine Gaukeleyen ſehr beluſtigte. Was darauf weiter erfolgte, davon kann ich nichts ſagen, als daß mich auf einmal eine Betäubung überfiel, wovon mir der Kopf ganz ſchwindlicht wurde: wie ich meine Hände dahin bringen wollte um zu fühlen was mit mir vorgehe, verwandelten ſie ſich in Henkel; kurz, ich wurde in einen kupfernen Kochtiegel umgeſtaltet. Ich weiß nicht wie mein Aufſeher ſich bey dieſer Begebenheit benahm: aber das weiß ich noch recht wohl, daß ich vor Erſtaunen ganz auſſer

mir war. Doch fühlte ich daß man mich aufhub und in groſſer Eilfertigkeit mit mir davon lief. Einige Tage darauf, ſo viel ich erkennen konnte, ſezte mich derjenige der mich davon getragen hatte bey einer Hekke auf die Erde, und bald darauf hörte ich ihn an meiner Seite ſchnarchen. Sogleich entſchloß ich mich, ihm zu entfliehen. Ich ſchlüpfte ſo gut ich konnte durch die Hekke durch, und lief wohl eine Stunde lang. Ihr könnt euch nicht vorſtellen, mein gebietender Herr, wie unbequem es iſt auf drey Füſſen zu gehen, und dazu noch mit ſo ſteiffen Beinen als ich damals hatte. Bey jedem Schritte blieb mein vorderſter Fuß im Sande ſtecken, und wenn ich den hinterſten heben wollte, war ich in Gefahr umzukippen. Nach einer ſehr mühſamen Wanderſchaft merkte ich endlich, daß ich in einem Küchengarten angelangt war, und verſtekte mich in einem Kohlfelde, wo ich eine ziemlich ruhige Nacht zubrachte. Am folgenden Morgen wurde ich gewahr daß jemand neben mir gieng; ich fühlte daß man mich aufhob und von allen Seiten betrachtete. Endlich hörte ich die Stimme eines herzukommenden Mannes, der ſeinem Weibe mit dem Nahmen Zinebi rief. — O, mein lieber Muhammed, antwortete ſie, indem ſie mich forttrug, da finde ich in unſerm Garten den ſchönſten Kochtiegel in der ganzen Welt. — Muhammed, der, wie ich merkte, ihr Mann war, nahm mich in die Hände und ſchien viel Gefallen

an

an mir zu haben. Kurz, ich wurde nun ein Theil ihres Küchengeräthes, und Zinebi trug groſſe Sorge für mich. Sie war noch ziemlich jung, und da ich ſie mir, nach dem Klang ihrer Stimme und der Sanftheit ihrer Hände, ſehr liebenswürdig einbildete, ſo war es kein kleines Vergnügen für mich alle Morgen von einer ſo hübſchen Frau ausgeſcheurt zu werden. Es iſt wahr, meine Lebensart hatte auſſer dem wenig unterhaltendes: ich unterhielte nicht, ich dachte nichts ſonderliches; aber wie viele wakere Leute giebt es in der Welt, die in ihrem ganzen Leben nichts mehreres thun und doch ſehr wohl mit ſich ſelbſt zufrieden ſind? Ich will damit nicht geſagt haben, daß der Stand eines Kochtiegels etwas ſehr beneidenswürdiges ſey; indeſſen iſt gewis, daß ich in dieſem Stande drey ganzer Jahre recht vergnügt bey dieſen guten Leuten zubrachte. Nach dieſer Zeit trug ſichs zu, daß Zinebi, da ſie mich eines Morgens mit einer Hammelsbruſt angefüllt, das gehörige Gewürze dazu gethan und mich auf ein gelindes Feuer geſetzt hatte, aus Beſorgnis, ihr Ragout möchte verdünſten — vermuthlich, weil mein Dekel nicht genau mehr einpaßte — etwas ſuchte, womit ſie ihn bedeken könnte. Weil ſie in der Eile nichts anders finden konnte als einen alten Turban von ihrem Manne, ſo bediente ſie ſich deſſelben, dekte mich damit zu und gieng davon. Kaum war ſie fort, ſo fühlte ich,

daß das Feuer, von welchem ich bisher keine Ungelegenheit verspürt hatte, mich an die Fußsolen zu brennen anfieng; ich sprang eilends zurük, und erstaunte, wie Ihr denken könnt, nicht wenig, da ich mich auf einmal wieder in einen Menschen verwandelt sah.

Um die Zeit, da das dritte Gebet gesprochen wird, kamen Muhammed und Zinebi zurük. Aber wie groß war ihre Bestürzung, da sie ihren Kochtiegel nicht mehr fanden, hingegen an seiner statt, einen jungen Menschen der ihnen ganz unbekannt war. Ich erzählte ihnen die Geschichte meiner Verwandlung welcher sie anfangs keinen Glauben beymessen wollten: endlich schien doch meine Jugend und die unschuldige Treuherzigkeit, womit ich sie der Wahrheit meiner Erzählung versicherte, ihr gutes Herz zu überwältigen; und, nachdem sie sich heimlich mit einander besprochen hatten, umarmte mich Muhammed, gab mir den Nahmen Neangir und erklärte mich für seinen Sohn. In der That hätte er mich in den zwey Jahren, die ich noch in seinem Hause lebte, nicht besser halten können wenn ich es wirklich gewesen wäre. Was mir seitdem begegnet ist, gnädige Herren, habt ihr bereits von mir vernommen; und hier sind noch die zwey Briefe die ich in meinem Turban fand, und woraus ihr euch von der Wahrheit meiner Reden vielleicht noch besser überzeugen werdet.

Wäh-

Während Neangir seine Geschichte erzählte hatte man mit Erstaunen wahrgenommen, daß die Wunde des Juden auf einmal von sich selbst zu bluten aufhörte; und in diesem Augenblike zeigte sich an der Pforte des Gerichtssaals eine junge Person, die man an ihrer Kleidung für eine Jüdin erkannte. Sie schien ungefehr zwey und zwanzig Jahre alt zu seyn, und war, ungeachtet der Unordnung ihres Anzugs, äusserst reizend. Ihr Kopfputz sah ganz zerstört aus, und die Haare fielen ihr in grossen Loken auf die Schultern und auf den halbentblößten Busen; sie hatte, um desto schneller lauffen zu können, eine Seite ihres langen Kleides aufgebunden, und ihr Gesicht sah so erhizt aus wie bey einer Person die in der äussersten Unruhe ist. Sie hatte zwey Krüken von weissem Holze in der Hand, und hinter ihr drein kamen zwey Männer, deren einen Neangir sogleich für den Bruder des von ihm verwundeten erkannte; der andere schien ihm demjenigen völlig gleich zu seyn, den er in dem Augenblike seiner Verwandlung gesehen hatte. Beyde hatten den rechten Schenkel mit einer breiten Wundbinde von Leinwand umwikelt, und stüzten sich jeder auf ein paar eben solche Krüken wie die junge Frauensperson in der Hand trug.

Die schöne Jüdin näherte sich demjenigen, welchen Neangir verwundet hatte; sie legte die

Krüken neben ihn, betrachtete ihn mit groſſer Gemüthsbewegung und konnte ihre Thränen nicht zurükhalten Unglükſeliger Izuf, rief ſie endlich aus, muß dich denn deine gefährliche Neigung in ſo verderbliche Händel verwikeln? Siehe nun in was für einen Zuſtand du dich ſelbſt und deine beyden Brüder geſezt haſt! — Während ſie ihm dieſe Vorwürfe machte, waren die beyden Mannsperſonen, wie durch eine verborgene Gewalt genöthigt, hereingekommen, und hatten ſich auf den Fußtrypich neben den verwundeten Juden niedergelaſſen.

Der Baſſa, der Kadi, und Neangir, eben ſo verwundert über dieſe Begebenheit als betroffen über die auſſerordentliche Schönheit der Jüdin, verlangten von ihr, daß ſie ihnen ein ſo ſeltſames Geheimnis erklären möchte. Gnädige Herren, antwortete ſie ihnen, ſie ſehen ein unglükliches Mädchen vor ſich, die durch die ſtärkſte Leidenſchaft wider ihren Willen an einen von dieſen drey Männern gefeſſelt iſt Mein Nahme iſt Sumi, und ich bin die Tochter des Moyſes, eines unſerer berühmteſten Rabbinen. Der Mann den ich liebe iſt Izaf, (ſezte ſie hinzu, indem ſie auf denjenigen zeigte der zulezt hereingetreten war) und troz ſeiner Undankbarkeit kann ich nie aufhören ihn zu lieben. Grauſamer Feind der Unglük-

glüklichen die dich anbetet und deiner ſelbſt (fuhr ſie fort, ſich an Izaf wendend) rede du ſelbſt an meiner Statt, und ſuche durch deine Aufrichtigkeit und Reue von deinen Richtern Gnade für dich und deine beyden Brüder zu erhalten!

Während daß Sumi dieſes ſagte, ſchlugen die Juden die Augen nieder und beobachteten ein tiefes Stillſchweigen. Aber der Kadi hieß die ſchöne Jüdin ſich auf den Sofa niederſetzen, und nachdem er dem Izaf ihr zu gehorchen befohlen, fieng dieſer ſeine Geſchichte, die zugleich auch die Geſchichte ſeiner beyden Brüder war, folgendermaſſen zu erzählen an.

Geſchichte der drey Juden.

Wir ſind drey Zwillings-Brüder, die Söhne des berühmten Nathan-Ben-Sadi und der weiſen Dizara: unſer Vater nannte den älteſten von uns dreyen Izif, den zweyten Izuf, und mich, den jüngſten, Izaf. Er unterwies uns von unſrer zarteſten Jugend an in den verborgenſten Geheimniſſen der Kabbala, und unſre Fähigkeit betrog ſeine Erwartungen nicht. Da wir unter der

nehmlichen Conſtellation gebohren ſind, ſo findet ſich auch in unſerm Genie und in unſern Neigungen die vollkommenſte Gleichheit: aber die Natur hat überdies noch eine ganz ſonderbare Gleichförmigkeit in uns gelegt, und es waltet eine ſo auſſerordentliche Sympathie zwiſchen uns, daß was einem von uns wiederfährt, zu gleicher Zeit auch den beyden andern begegnet: ſtößt ihm ein Glük auf, ſo verbreitet es ſich ſogleich auch auf die übrigen: trift ihn ein Unfall, ſo leiden ſeine Brüder das nehmliche; wird einer von uns z. B. verwundet, ſo werden es, wie ihr ſehet, die andern auch, zur nehmlichen Zeit und auf die nehmliche Art, wenn wir gleich tauſend Meilen von einander entfernt wären. — Alſo und dergeſtalt, fiel der Kadi ein, daß wenn einer von euch beyden gehenkt oder verbrannt würde, die beyden andern das nehmliche Schikſal hätten, ohne daß es darum mehr Holz oder Strike koſtete? — Gnädiger Herr, antwortete ihm Izaf, wir haben zwar das Experiment noch nicht gemacht: ich bin aber feſt überzeugt daß es nicht fehlen würde. — Mir iſt lieb daß ich das weiß, verſezte der Kadi: fahre nur in deiner Erzählung fort!

Wir hatten unſre Mutter in unſrer Kindheit ſchon verlohren, fuhr Izaf fort, und als wir das fünfzehnte Jahr erreicht hatten, wurde unſer

Va-

Vater von einer Krankheit überfallen, gegen welche weder die gewöhnlichen Mittel noch die Geheimniſſe ſeiner Kunſt anſchlagen wollten. Da er ſich dem Tode nahe fühlte, rief er uns zu ſich. Meine Kinder, ſprach er, ich werde euch keine groſſen Schätze hinterlaſſen; mein Reichthum beſtand in den Geheimniſſen, die ich euch bereits mitgetheilt habe; ihr beſizt verſchiedene Talismane und verſteht die Kunſt andere noch mächtigere zu verfertigen: aber was euch mangelt ſind die drey Ringe der Töchter des Siroco; trachtet ihrer habhaft zu werden, nur hütet euch, wenn ihr dieſer ſchönen Kinder anſichtig werdet, daß die Liebe euer Herz nicht überwältige! Sie ſind einem andern Glauben zugethan als der eurige; ſie ſind den drey Söhnen des Baſſa vom Meere beſtimmt; ſie können niemals die eurigen werden: wenn ſie euch Liebe einflöſſen, ſo würdet ihr die unglüklichſten aller Menſchen werden. Was euch vor dem Unglüke das euch bedrohet verwahren kann iſt das Buch der Geheimniſſe, das die Tochter des Rabi Moyſes von ihrem Vater geerbt hat; ihr wiſſet daß Izaf von ihr geliebt wird; ihre Macht iſt gröſſer als die eurige; verſäumet ja nicht, ihre Freundſchaft zu unterhalten, und ſuchet ihren Beyſtand wenn ihr in Noth gerathet.

Kaum hatte Nathan-Ben-Sadi dieſe Worte ausgeſprochen, ſo verſchied er und ließ uns in einer

einer tödtlichen Ungeduld die drey Talismane der Töchter Siroco's zu beſitzen. Wir erkundigten uns bey Sumi nach ſeinem Aufenthalt, und erfuhren, daß man ihn zwar nach dem Treffen bey Lepante todt geſagt habe, daß er aber Mittel gefunden ſich zu retten und daß er ſich in einem abgelegenen Hauſe verborgen halte, aus Furcht das Unglük, das der Seemacht des Großherrn zugeſtoſſen, mit ſeinem Kopfe zu bezahlen. Wir erfuhren zugleich, daß ſeine drey Töchter Wunder von Schönheit ſeyen, und daß ſich die älteſte Aurore, die zweyte Argentine, und die dritte Zelide nenne.

Der Baſſa und ſein Sohn machten eine Bewegung des Erſtaunens da ſie dieſe Nahmen hörten, hielten aber an ſich, um die Erzählung nicht zu unterbrechen. Wir beſchloſſen, fuhr Izaf fort, uns in fremde Kaufleute zu verkleiden, um uns den Zutritt zu dieſen jungen Perſonen zu verſchaffen. Wir nahmen die ſchönſten und koſtbarſten Juweken auf Credit aus, und wurden, unter dem Vorwande, ihnen etwas davon zu verkaufen, von einer Sclavin eingeführt, die wir uns durch ein anſehnliches Geſchenke günſtig gemacht hatten. Bey ihrem Anblik konnten wir die Klippe nicht vermeiden, vor welcher uns Nathan-Ben-Sadi gewarnet hatte. Aber wer hätte auch

den

den Reitzungen widerſtehen können, die ſich unſern Augen darſtellten? Die drey Schweſtern ſaſſen beyſammen auf einem Sofa, und es ſchien als ob eine der andern ihre Reitze noch zu ihren eigenen leihe, um ihre Wirkung deſto unwiderſtehlicher zu machen. Die ſchöne Aurore war in einen Kaftan von goldnem Mohr, Argentine, welche blond war, in Silberſtoff, und Zelide, die ungeachtet ihres noch zarten Alters, den tiefſten Eindruk auf mich machte, in den niedlichſten Perſiſchen Zitz gekleidet. Wenn auch keine Sympathie zwiſchen mir und meinen Brüdern geweſen wäre, ſo würden wir doch alle drey nicht weniger auf einmal in voller Flamme geſtanden ſeyn.

Unter den Seltenheiten, die ich bey mir hatte, war auch ein Fläſchgen mit einem Elixier angefüllt, welches die Eigenſchaft hatte die vollkommenſte Liebe zwiſchen einer Mannsperſon und einem Frauenzimmer hervorzubringen, ſobald ſie einander darin zugetrunken hatten. Es war ein Geſchenk der ſchönen Sumi, wovon ſie ſelbſt zu meinen Gunſten Gebrauch gemacht, wiewohl ich mich immer geweigert hatte für ſie das nehmliche zu thun. Ich zeigte dieſes Elixier den drey Schweſtern, die ſich aus unſern Koſtbarkeiten auswählten was ihnen gefiel; und ich hatte eben eine criſtallne Taſſe genommen, um ihnen davon einzuſchen-

ſchenken und ſie zu bereden mit uns davon zu trinken: als Zelide, der ich das Fläſchgen in die Hand gegeben, die Augen auf ein Stük Papier warf, womit es umwikelt war, und plözlich ausrief: Ah! ihr Böſewichter! was leſe ich hier? „Koſtet nicht von dieſem Tranke auſſer mit „dem der euch zum Gemahl beſtimmt iſt; „jeder andere ſucht euch blos zu verfüh„ren.„ — Ich warf einen Blik auf das Papier und erkannte die Handſchrift der Sumi.

Inzwiſchen hatten meine beyden Brüder bereits die Ringe, welche Aurore und Argentine an ihren Fingern trugen, und die das vornehmſte Ziel unſrer Wünſche waren, gegen einige ihrer Juwelen eingetauſcht: aber, wie groß war unſer Erſtaunen, da wir, ſobald die beyden Schweſtern ihre Ringe von ſich gegeben hatten, eine goldne Uhr und eine ſilberne, die ſchönſten die man ſehen konnte, an ihrer Stelle ſahen! In eben dem Augenblike kam die alte Sclavin, die uns aufgeführt, mit einem ſchwarzen Verſchnittnen hereingelauffen, um uns Zelidens Vater anzukündigen. Wir zitterten vor Angſt. Meine Brüder ſtekten die beyden Uhren in ihren Buſen; die alte Sclavin, voller Beſtürzung zwey von ihren Gebieterinnen nicht mehr zu finden, riß Zelideu, die in Ohnmacht gefallen war, das Fläſchgen aus der

Hand;

Hand; und, während daß der Verſchnittne und die Sclavin nicht wußten was ſie anfangen ſollten, machten wir uns ſo eilfertig als wir konnten davon.

Da wir uns nicht in unſre gewöhnliche Wohnung zurükzukehren getrauten, ſo flüchteten wir uns zu Sumi, die wir in Thränen fanden, weil ſie beſorgte uns nicht wieder zu ſehen. Was habt ihr gethan, Unglükliche, rief ſie uns entgegen: iſt dieß euer Gehorſam gegen die lezten Befehle eines ſterbenden Vaters? Eine ſonderbare Ahnung bewog mich dieſen Morgen das Buch der Geheimniſſe nachzuſchlagen, und da ſahe ich, daß ihr euer Herz in dieſem Augenblik einer Leidenſchaft überlieſſet die euer Verderben ſeyn wird. Glaubet nicht daß ich es dulden werde. Ich bin es, die das Papier in Zelidens Hände geſpielt hat, das ſie verhinderte von dem Elixier der vollkommnen Liebe mit dir zu trinken. Und ihr (ſezte ſie hinzu, indem ſie ſich an meine Brüder wandte) lernet aus dieſem Buche den Werth des Schatzes kennen, deſſen ihr euch mit den beyden Uhren bemächtigt habt: aber bildet euch nicht ein jemals eures Raubes zu genieſſen; was ihr davon erfahren werdet, wird blos dazu dienen euch unglüklicher zu machen. Mit dieſen Worten hielt uns Sumi das Buch des weiſen Moyſes vor, und wir laſen darin folgendes: „Wenn die beyden

„ den Uhren mit dem goldnen und mit dem „ ſilbernen Schlüſſel um Mitternacht aufge„ zogen werden, ſo werden ſie während der „ ganzen erſten Stunde des Tages ihre wahre „ Geſtalt wieder erhalten: Sie werden im„ mer in der Verwahrung eines Frauenzim„ mers ſeyn, und immer zu ihr zurükkehren: „ die Tochter des Moyſes iſt beſtimmt ſie in „ Verwahrung zu haben. „

Meine beyden Brüder waren über dieſe Entdekung äuſſerſt aufgebracht. Weil wir es doch nicht verhindern können, ſagten ſie zu der Tochter Moyſes, indem ſie ihr die beyden Uhren hingaben, ſo magſt du dann im Beſitze des Schatzes bleiben der uns zugehört: wenigſtens ſollſt du doch die Talismane nicht zu ſehen kriegen, die wir ihnen abgenommen haben. Mit dieſen Worten begaben ſie ſich voller Unmuth hinweg: ich meines Orts blieb bey Sumi, und wir erwarteten die Nacht mit Ungeduld, um den Verfolg dieſes Abenteuers zu ſehen.

Gegen Mitternacht zog Sumi die beyden Uhren, jede mit ihrem eigenen Schlüſſel auf, und im Nu ſahen wir die ſchöne Aurore und ihre Schweſter zum Vorſchein kommen. Sumi wurde von ihrer Schönheit faſt verblendet. Die beyden

den jungen Perſonen ſchienen aus einem ſanften Schlafe zu erwachen. Sie waren erſtaunt und unruhig darüber daß ſie ſich an einem ganz unbekannten Orte ſahen; und als Sumi ihnen das ſchrekliche Geheimnis ihres Schikſals erdfnet hatte, ſanken ſie ihr mit einem Strom von Thränen in die Arme. Die ſchöne Sumi ſuchte ſie zu tröſten, mit dem Verſprechen, daß ſie auf ihren Beyſtand rechnen könnten, und daß auf dieſes ihr Unglük die vollkommenſte Glükſeligkeit folgen werde. Sobald die erſte Stunde vorbey war, wurden ſie wieder Uhren.

Ich brachte den Reſt der Nacht bey der Tochter Moyſes zu, und als der Tag anbrach fühlte ich ganz auſſerordentliche Bewegungen in mir. Meine Seele wurde wechſelsweiſe mit Wuth und Schreken angefüllt; eine unſichtbare Gewalt riß mich wider Willen fort und trennte mich von Sumi. Ach! rief ich, ich fühle daß einer von meinen Brüdern ins Gefängniß geführt wird: lebe wohl, allzuliebenswürdige Sumi, ich muß ihm folgen.

Ich eilte wirklich aus ihrem Hauſe, und indem ich, ohne zu wiſſen wohin, durch die Straſſe lief, ſtieß ich auf Izif, der mir ſagte, daß er die nehmliche Beängſtigungen fühle, und daß Izuf

ohne Zweifel für einen von den Männern die im Hause des Siroco gewesen erkannt worden seyn müsse. Sogleich fiel mir ein Mittel ein meinen Bruder zu befreyen. Ich sagte zu Jsif, daß er ihm nachlaufen, und ihm einen Säbel, um sich wehren zu können, in die Hand zu spielen suchen sollte: ich selbst aber gieng in das nächste Bagnio, das in meinem Wege lag, wo verschiedene Häscher täglich zusammen zu kommen pflegten um Wein zu trinken. Da es mir nicht an Gelde fehlte, so that ich neun oder zehn von diesen Gesellen den Antrag, jedem von ihnen zwey Zechinen zu geben, wenn sie sich so lange mirs beliebte von mir durchwalken lassen wollten. Diese Kerls, die für Geld alles zu leiden und zu unternehmen bereit sind, nahmen meinen Antrag mit Vergnügen an. Kaum hatten sie das Geld voraus empfangen, so stürmte ich mit einem Säbel, den ich von dem Herrn des Bagnio geborgt hatte, auf sie ein; und, indessen daß ich auf diese Leute, die dafür bezahlt waren, Hiebe regnen ließ, begegnete sympathetischer Weise meinen Brüdern das nehmliche mit denen, die nichts dafür bekommen hatten. Ich kam siegreich aus den Händen der Häscher, die ich in die Flucht trieb, und traf unterwegs meine beyden Brüder an, die, durch Sympathie, das nehmliche Glük mit denen, welche sie ins Gefängnis führen wollten, gehabt hatten. Indessen

deſſen hielten wir nicht für rathſam länger in Konſtantinopel zu verweilen, und wir machten uns aus dem Staube ohne von der ſchönen Sumi Abſchied zu nehmen.

Des folgenden Tages erfuhren wir daß man unſer Haus niedergeriſſen und alles was wir beſaſſen geplündert habe. So verdrieslich uns dieſe Nachricht war, ſo könnt ihr doch leicht denken, gnädige Herren, daß wir uns nicht einfallen lieſſen, Klage darüber bey der Obrigkeit anzuſtellen. Wir hatten nichts mehr als was uns von den Juwelen und andern Waaren übrig geblieben war, und die beyden Ringe der Töchter des Siroco. Um nicht ſo leicht erkannt zu werden, beſchloſſen wir uns zu trennen und ein irrendes Leben zu führen.

Nach einigen Tagen befand ich mich am Ufer des Meeres; ich ſah einen alten Kämmerling vor der Pforte eines einſamen Schloſſes ſitzen, und näherte mich ihm. Er wollte mir anfangs aus dem Wege gehen; aber mit etlichen Kleinigkeiten, die ich ihm zum Geſchenk anbot, machte ich ihn ſo zahm, daß er mir neben ihm Plaz zu nehmen erlaubte und ſich von freyen Stüken mit mir in ein Geſpräch einließ. Er ſagte mir, er wäre bey einem jungen Herrn von Stande, einem Sohne des Baſſa vom Meere, der ſchon eine lange Zeit wegen des

Krieges, den man damals mit den Christen führte, abwesend sey. Er sprach mir von einem Talisman, den sein Zögling besitze und dessen Tugend mir nicht unbekannt war. Endlich berichtete er mir auch, dieser junge Herr sey, nebst zweyen Brüdern die er habe, von seiner Kindheit an bestimmt die Töchter des Siroco zu heurathen, deren Abenteuer er mir erzählte, ohne sich beygehen zu lassen daß ich es besser wisse als er. Während er so schwazte, loderte alle die Liebe, die Zelidens erster Anblik in mir entzündet hatte, wieder in meinem Busen auf, und erfüllte mich mit Eyersucht. Wie? sprach ich zu mir selbst, vielleicht ist es dieser Knabe dem sie zugedacht ist? vielleicht ist er's mit dem sie von dem Elixier der vollkommnen Liebe trinken soll? Nein! das kann und will ich nicht geschehen lassen!

Ich beschloß sogleich den Sohn des Bassa zu entführen, und, um desto leichter zu meinem Zweke zu kommen, gerieth ich auf den Einfall mich wahnwitzig zu stellen, und fieng an zu singen und zu tanzen was das Zeug hielt. Der alte Kämmerling, der seinen jungen Herrn auch an diesem Spaß Antheil nehmen lassen wollte, hohlte ihn herbey, und ich tanzte von neuem wie ein Mensch der nicht klug ist. Der junge Herr hatte grosse Lust an meinen Boksprüngen, und der alte Kämmer-

merking wollte ſich zu tode lachen. Endlich that ich ihnen den Antrag, daß ich ſie die Künſte, die ich machte, lehren wollte, und ſie lieſſen ſichs gefallen. Der Alte war gar bald ſo auſſer Athem daß er's aufgeben mußte, und der junge Menſch zerfloß in Waſſer. Ich bat den Kämmerling, er möchte etwas zu trinken hohlen; und, während er hineingieng, erſah ich meinen Vortheil, und rieth dem jungen Menſchen die Leinwand von ſeinem Turban abzulegen, weil er ihm gar zu warm mache. Er folgte meinem Rathe: aber in dem nehmlichen Augenblike wurde er in einen dreyfüßigen Kochtiegel verwandelt, deſſen ich mich ſogleich bemächtigte, und ſo behende mit ihm davon lief, daß der Alte, wiewohl er ſogleich wieder herauskam, mich nicht einhohlen konnte. Ich ſah von ferne, daß er, aus Verzweiflung ſeinen Zögling nicht mehr vorzufinden, ſich ins Meer ſtürzte; aber es kam mich keine Luſt an, ihn wieder herauszufiſchen.

Hier unterbrach der Baſſa den Juden indem er ausrief: O du weiſer Derwiſch, wohl hatteſt du Recht! ſobald das kupferne Blech nicht mehr von dem Zeichen der Recht-Gläubigen bedekt war, war mein Sohn nicht mehr! Aber du, Unglüklicher, ſagte er zu Izaf, ſieh dieſen Jüngling recht an, iſt es nicht derjenige, den deine Bosheit unglüklich gemacht hat? Ich glaube ihn zu erkennen,

verſezte Izaf: allein, da er ſeine erſte Geſtalt wieder erlangt hat, ſo bin ich nicht mehr ſo ſchuldig als ich es befürchtete. Aber, in meiner Erzählung fort zu fahren, ſo lief ich mit meiner Beute etliche Tage lang, indem ich mich immer weiter von Konſtantinopel entfernte: als ich mich eines Abends auf einmal ſo matt fühlte daß ich nicht mehr konnte, wiewohl ich an ſelbigem Tage keinen groſſen Weg gemacht hatte; und ich war am ganzen Leibe ſo zerpläut als ob ich eine Menge Schläge bekommen hätte. Ich legte mich neben einem Garten ins Gras nieder, ſezte meinen Tiegel neben mich, und ſchlief ein. Mein Schlaf wurde durch tauſend unruhige Bewegungen unterbrochen. Bald ſchwam ich in lauter Fröhlichkeit, bald ſchnürte mir die Furcht die Kehle zu, bald vergieng ich ſchier vor Traurigkeit. Endlich, da ich wieder erwachte, ſah ich daß mein Kochtiegel weg war; ich befand mich in bloſſen Schlafhoſen, und erkannte meine beyden Brüder, die im nehmlichen Aufzuge mir zur Seite ſchliefen. Als ſie aufwachten, fragte ich ſie zitternd, ob ſie wüßten warum wir uns alle drey in ſolchen Umſtänden befänden? Leider ja! antwortete Izuf, nachdem er uns beyde eine Weile betrachtet und endlich einen Blik auf ſich ſelbſt fallen laſſen; ich ſeh es nur zu wohl daß wir gänzlich zu Grunde gerichtet ſind! Was für ein unſeliges Abenteuer! — Ich lag ihm an, mir zu entdeken was

ihnen

ihnen denn zugestossen sey. Diese verwichnen Tage, sagte er, waren wir, mein Bruder und ich, ungewöhnlich vergnügt; vermuthlich mußte dir irgend etwas glükliches begegnet seyn, worüber wir die Freude aus Sympathie, wie gewöhnlich, mit dir theilten. — Dem ist wirklich also, versezte ich: es sind nur etliche Tage seit ich den Sohn des Bassa vom Meere entführte, den ich in einen Kochtiegel verwandelt hatte. — Nun dann, fuhr mein Bruder fort, indem wir so wohlgemuth einherzogen, kamen wir bey einem Caravan-Serai vorbey, wo wir hörten daß lustige Lieder gesungen wurden, daß man aus vollem Halse lachte, kurz, daß man alle mögliche Zeichen der Fröhlichkeit von sich gab. Dies lokte uns hinein. Wir fanden einige Türken welche Zirkaßische Tänzerinnen von ungemeiner Schönheit bey sich hatten. Unter diesen stachen uns gar bald ein Paar in die Augen, deren feine Gesichtszüge und ausserordentlicher Reiz alle übrigen auslöschte. Wir wurden freundlich aufgenommen, und an einen Tisch gesezt, um Wein zu trinken, der in Ueberfluß vorhanden war und reichlich eingeschenkt wurde. Man hatte uns zu den beyden schönsten Zirkasserinnen gesezt, die uns durch ihr einnehmendes Wesen ganz bezauberten. Die Männer, die bey ihnen waren, bezeugten nicht die mindeste Eyfersucht darüber. Nachdem wir uns einige Zeit auf diese Weise erlustiget hatten, sagte eine von den

beyden ſchönen Zirkaſſerinnen zur andern: ihr Bruder hat getanzt, ſie müſſen auch tanzen. Dieſe Worte waren ein Räthſel für uns — für mich nicht, unterbrach ich meinen Bruder, ich tanzte als ich den Sohn des Baſſa entführen wollte. — Vermuthlich wollten ſie das damit ſagen, fuhr Izuf fort: und damit nahmen die beyden Mädchen uns bey der Hand, und machten uns mit einer unmäßigen Lebhaftigkeit tanzen. Eine Weile darauf, da wir uns wieder zu Tiſche ſezten und von neuem zu trinken anfiengen, ſtieg uns der Wein, der viel ſtärker als der erſte war, zu Kopfe; die Männer, in deren Geſellſchaft wir die Zirkaſſerinnen gefunden hatten, zogen ihre Säbel und drohten uns niederzumezeln. Der Wein und die Ermüdung hatte uns ſo entkräftet daß wir uns nicht wehren konnten; wir fielen in Ohnmacht und ſchliefen ein; und dieſen Morgen finden wir uns neben dir in dem Zuſtande worin du uns ſieheſt. Man hat uns völlig ausgeplündert; aber was wir am meiſten zu beklagen Urſache haben, iſt der Verluſt der beyden Talismane der Töchter Stroco's, die wir, um ſie beſſer zu verbergen, als Siegelringe hatten faſſen laſſen und bey uns trugen.

Nachdem wir unſer Unglük eine Weile bejammert hatten, fanden wir keinen beſſern Rath als nach Konſtantinopel zurükzukehren, wo man uns ver-

vermuthlich nicht mehr ſuchen würde, und unſre Zuflucht zu der guten Sumi zu nehmen. Wir machten uns auf den Weg, und langten, nach überſtandnem vielem Ungemach, endlich bey dieſem liebenswürdigen Mädchen an. Der Anblik unſers Elends rührte ſie, aber ſie hatte es ſchon lange in dem Buche der Geheimniſſe geleſen. Da ſie nicht reich genug war uns auf andre Art wieder aufzuhelfen, ſo ſchlugen wir ihr vor, alle Tage die ſilberne Uhr zu verkaufen, in welche Argentine verwandelt worden war. Du weißt, ſagten wir ihr, daß ſie täglich wieder zu dir zurükkommen muß; es wäre denn daß der ſilberne Schlüſſel ſie um Mitternacht aufzöge; und du laufſt alſo keine Gefahr ſie zu verlieren. Sumi willigte endlich ein, doch mit der Bedingung, daß wir uns allemal nach der Wohnung des Käufers erkundigen ſollten, damit ſie auch die goldne Uhr dahin tragen könne, und Argentine ſich alſo nicht allein befinde, Falls man ſichs etwa von ungefehr einfallen lieſſe, ſie zur geſezten Zeit aufzuziehen. Seit dieſer Zeit treiben wir dieſen Uhren-Handel, der uns alle Tage jedem zwey Zechinen einträgt, und die beyden Töchter des Siroco ſind noch allemal zu ihrer Hüterin zurükgekommen. Geſtern verkaufte Izuf die ſilberne Uhr an dieſen jungen Menſchen, und legte auf Sumi's Befehl auch die goldne auf ſeine Thürſchwelle.

Vermuthlich, junger Herr, habt ihr vergessen sie aufzuziehen, denn diesen Morgen in aller Frühe waren sie schon wieder da. — Ich möchte verzweifeln, rief Neangir. Hätte ich mehr Verstand gehabt, so hätte ich die anbetenswürdige Argentine gesehen, deren blosses Bild mich schon bezauberte! — Das war nicht eure Schuld, sagte der Kadi, ihr seyd kein Hexenmeister. Wer könnte auch errathen, daß er seine Uhr gerade um Mitternacht aufziehen müsse? Aber dem soll bald geholfen werden: ich werde diesen Kaufmann anhalten sie euch wieder zu geben, und diese Nacht werdet ihr sie nicht vergessen. Heute, sprach Izuf, ist es uns unmöglich sie wieder zu geben; sie war schon verkauft ehe dieser junge Herr uns aufsuchte. — Nun gut, sagte der Kadi, so sollt ihr ihm wenigstens sein Geld zurükgeben! waren's nicht sechs Zechinen, die er euch für die Uhr bezahlte? — Der Jude, sehr vergnügt so leicht davon zu kommen, griff schon in seine Tasche, als Neangir, voll Unwillen über die Entscheidung des Kadi, ausrief: Es ist auch wohl die Rede hier von meinem Gelde! Die unvergleichliche Argentine will ich haben; ohne sie kann mir alles übrige nichts helfen. — Mein lieber Kadi, sagte der Bassa, seht ihr nicht daß ihr Unrecht habt, und daß ein Schaz wie der, den mein Sohn verlohren hat, mit keinem Gelde zu bezahlen ist? —

Gnä-

Gnädiger Herr, antwortete der Richter, ihr habt mehr Verstand und Ansehen als ich; thut selbst den Ausspruch in diesem Handel; ich meines Ortes bekenne daß ich mich nicht darein finden kann. — Ich lasse mirs gefallen, sagte der Bassa: komm du mit mir, mein Sohn, komm in meinen Palast; ihr, schöne Sumi, bleibet bey uns, und man führe auch die drey Brüder dahin: ich hoffe in kurzem sollen wir alle zufrieden seyn. — Nur bitte ich, versetzte der Kadi, wohl Sorge zu tragen daß uns keiner von diesen drey Schelmen entwische: er könnte gehen und irgend einem Bassa oder Kadi Geld geben um sich eine Tracht Schläge geben zu lassen, und dann käme heraus, daß wir von seinen beyden Brüdern, vermöge der saubern Sympathie die sie unter sich haben, zu tode geprügelt würden. — Gnädiger Herr, antwortete Izuf, ihr habt nichts dergleichen zu besorgen; wenn die Kadis Geld annehmen, so geschieht es gewis nie um sich Schläge dafür geben zu lassen. — Verlaßt euch auf mich, sagte der Bassa; es liegt niemanden mehr daran das Ende dieses Abenteuers zu sehen als mir.

Mit diesen Worten stund er auf und ließ den Kadi Händel von geringerer Schwierigkeit ausmachen. Neangir und die schöne Sumi mußten sich auf ein paar Handpferde setzen, er selbst ritt zwischen ihnen, und die drey Juden folgten, unter Begleitung

tung einiger Sclaven des Baſſa, auf ihren Krücken langſam hinter her.

Wie der Zug vor dem Palaſte des Baſſa anlangte, ſah man auf einer ſteinernen Bank im Vorhofe zwey verſchleyerte Frauensperſonen ſitzen, die ihrer Geſtalt und übrigem Anſehen nach ungemein jung zu ſeyn ſchienen. Sie waren aufs zierlichſte gekleidet; ihr Kaftan und ihre Beinkleider waren von hellblauem Atlas mit Silber geſtikt; und ihre Pantoffeln, vom feinſten weiſſen Leder, deßinierten die niedlichſten Füßchen die man ſehen konnte. Eine von ihnen hatte einen ziemlich groſſen Sak von roſenfarbnem Taft auf den Knien liegen, in welchem etwas ſtekte das ſich zu bewegen ſchien. Die beyden jungen Frauenzimmer ſtanden auf, wie ſie den Baſſa herankommen ſahen, um ihm entgegen zu gehen, und diejenige die den Sak trug ſprach zu ihm: Mein guter Herr, habt ihr nicht Luſt, uns unſern Sak, mit dem was drin iſt, unbeſehen abzukauffen? — Wie theuer wollt ihr ihn geben, ſagte der Baſſa. — Um dreyhundert Zechinen, antwortete die Unbekannte. Der Baſſa lachte über eine ſo ausſchweiffende Forderung, und ritt fort ohne ſie einer Antwort zu würdigen. — Der Kauf wird euch nicht gereuen, rief ihm die Unbekannte nach; wir kommen vielleicht morgen wieder, und dann bezahlt ihr vierhundert Zechinen dafür — denn

das

das ſag' ich euch, der Sak wird mit jedem Tage um hundert Zechinen theurer. — Komm, komm, ſagte die andere, indem ſie ihre Gefährtin beym Aermel zog, wir wollen uns nicht aufhalten; es könnte ſchreyen und vielleicht wäre dann unſer Geheimnis auf einmal verrathen. — Mit dieſen Worten entfernten ſich die beyden jungen Frauenzimmer, und man verlohr ſie bald aus dem Geſichte. Neangir, welchem Dinge begegnet waren die keinem Menſchen begegnen, würde vermuthlich dieſe Begebenheit mehr als andere zu Herzen genommen haben, wenn ſeine Gedanken nicht alle bey ſeiner geliebten Argentine geweſen wären: die übrigen waren gleich damit fertig, die beyden Weibsperſonen für Närrinnen zu erklären, und giengen in den Palaſt hinein, ohne weiter an die Sache zu denken.

Man ließ die drey Juden, von einigen Sclaven bewacht, in einem Saale des Vorhofes; Neangir aber mit der Jüdin folgte ſeinem Vater in das Innere des Harems, deſſen Pracht ſeine ungewohnten Augen ganz verblendete. In allen Zimmern war das Gold an Deken und Wänden verſchwendet; die Fußböden waren mit koſtbaren Tapeten belegt, und aufs herrlichſte möbliert; in einem prachtvollen Saale ſaſſen eine Anzahl ſchöner Sclavinnen von verſchiedenen Nationen auf dem

Sofa

Sofa im Kreiſe herum, und eine groſſe Menge von Kämmerlingen, ſtehend und mit über die Bruſt gelegten Armen, erwarteten in tiefſter Stille die Befehle ihres Gebieters, bereit ſie augenbliklich mit unumſchränktem Gehorſam zu vollziehen.

In der Vertiefung des Saales erblikte man auf einer mit reichen Teppichen bedekten Eſtrade eine Frau von ungefehr fünf und dreißig Jahren, welche ungeachtet der tiefen Schwehrmuth worin ſie verſunken ſchien, eine Perſon von auſſerordentlicher Schönheit war; ſie lag unter einem Thronhimmel auf übereinander geſchichteten Polſtern, mit dem Geſicht auf dem Inwendigen ihrer rechten Hand. Sobald der Baſſa hereintrat, ſtunden die Frauensperſonen alleſamt aus Ehrfurcht auf; er gieng mit Neangirn an der Hand auf diejenige zu, die auf der Eſtrade ſtand, und ſprach zu ihr: ſchöne Zambak, holdes Licht meiner Augen, freue dich mit mir; hier iſt dein Sohn wieder, der dich ſo viele Thränen gekoſtet hat, und den ich endlich wieder gefunden. — Die ſchöne Zambak fuhr vor Freuden zuſammen: O mein gebietender Herr und Gemahl, ſagte ſie zum Baſſa, mögen alle Feinde unſers unüberwindlichen Sultans zu euern Füſſen gelegt werden! und wenn einſt der Engel des Todes eure Augen ſchließt, möge euch für dies Geſchenke ſo ihr mir macht, die ſchönſte Jungfrau des Paradieſes durch ihre Liebe belohnen!

Nean-

Neangir, der hieraus erkannte daß Zambak ſeine Mutter ſey, warf ſich ihr zu Füſſen. Die ſchöne Zambak nahm ſein Haupt in ihre beyde Hände, und küßte ihn auf die Stirne. Das ganze Haus nehme Antheil an meiner Freude, ſprach der Baſſa; man rufe meinen Söhnen Ibrahim und Haſſan, daß ſie kommen und ihren Bruder umarmen! — Ach, mein gebietender Herr, ſagte Zambak, erinnert ihr euch nicht daß es ihre Stunde iſt: Haſſan weint auf ſeine Hand und Ibrahim ſucht. — Gelobet ſey der Prophet ewiglich! rief der Baſſa; wenn das iſt ſo muß man ſie machen laſſen. — Mein Sohn Neangir, wir werden ſie dieſen Abend ſehen.

Verzeyhet meiner Neugier, gnädiger Herr, ſagte die ſchöne Sumi, wenn ich euch bitte mir dieſes Räthſel zu erklären; vielleicht kann ich euch dienen: das Buch der Geheimniſſe, ſo ich beſitze, enthält deren vermuthlich die euch nicht gleichgültig ſind. Reitzende Sumi, erwiederte der Baſſa, wie viel würde ich euch dafür ſchuldig ſeyn! Folget mir in ihr Zimmer: der Anblik meiner unglüklichen Söhne wird euch beſſer unterrichten als es meine bloſſe Erzählung thun könnte.

Sumi und Neangir folgten dem Baſſa in ein groſſes Gemach, wo ſie zwey junge Leute

von

von der liebenswürdigſten Geſtalt antrafen; der eine ſchien kaum neunzehn Jahre und der andere etwa ſiebzehn alt. Der jüngere ſaß neben einem Tiſche, über den er ſich herbükte, indem ſeine Thränen auf ſeine rechte Hand die er vor die Augen hielt tröpfelten. Er blikte einen Augenblik auf: aber wie erſchraken Neangir und die ſchöne Jüdin, da ſie ſahen, daß die Hand, die er mit Thränen badete, von Ebenholz war! die Traurigkeit des Jünglings ſchien ſich bey ihrem Anblik zu verdoppeln; er legte die Augen wieder auf ſeine Hand, hohlte einen tiefen Seufzer, und fieng von neuem an bitterlich zu weinen. Der andere junge Menſch war inzwiſchen beſchäftigt, mit groſſer Eilfertigkeit eine Menge von Korall-Kügelchen aufzuleſen, die unter den Tiſchen und Möbeln im Saale herumrollten; er legte eines nach dem andern auf den nehmlichen Tiſch, auf den der andre Jüngling ſich ſtüzte. Neangir und Sumi bemerkten, daß er ihrer bereits acht und neunzig beyſammen hatte: aber, indem er ſich eben darüber zu erfreuen ſchien, rollte alles wieder den Tiſch herab und im ganzen Saale herum, und ſo gieng die Arbeit des armen Jünglings wieder von vornen an.

Ihr ſeht nun, ſagte der Baſſa, das Schikſal meiner unglüklichen Söhne: der eine ſucht alle

Tage

Tage drey Stunden lang die Koralleu die ihr da herum rollen sehet; und der andere, dessen Hand schwarz worden ist, weint eine eben so lange Zeit darüber, ohne daß ich erfahren kann was die Ursache dieses seltsamen Unglüks ist.

Bleiben wir nicht länger hier, sagte Sumi; unsre Gegenwart scheint ihre Betrübnis zu vermehren. Erlaubet mir das Buch der Geheimnisse zu hohlen, welches uns ohne Zweifel die Ursache ihres Unglüks und vielleicht auch das Mittel dagegen lehren wird. Der Bassa ließ sich den Vorschlag der schönen Jüdin wohl gefallen: aber Neangir konnte sich nicht entschliessen die Person von sich zu lassen, von welcher es abhieng, ihm in dieser Nacht den Anblik seiner geliebten Argentine zu verschaffen, und versicherte, daß es sein Tod seyn würde, wenn er noch eine Nacht mehr auf diesen Trost warten müßte.

Beruhiget euch, sagte Sumi; ich werde vor Nacht wieder hier seyn; wie könnt ihr fürchten daß ich euch verlassen möchte, da ich euch meinen geliebten Izaf als Geisel hinterlasse? — Da Neangir nichts hiegegen einzuwenden hatte, so führte er sie bis an die äusserste Porte des Palasts, nachdem sie noch einen Augenblik die drey Juden besucht und einen Befehl durch ihn ausgewürkt hatte, daß man es ihnen an nichts fehlen lassen sollte.

Kaum hatte sich Sumi von Neangirn entfernt, der sich noch in dem Vorsaale bey den drey Juden verweilte, als er eine alte Sclavin mit einem Manne hereinkommen sah, den er nicht gleich für den nehmlichen erkannte, der ihn vor zwey Tagen so freundlich bewirthet hatte, weil er jezt in einem ganz andern Aufzug erschien; denn er war in einen prächtigen mit Zobel gefütterten Kaftan gekleidet, und trug einen Busch von Reygerfedern (das Zeichen der Feldherrnwürde) auf seinem Turban und einen reich mit Edelsteinen besezten Säbel an seinem Gürtel. Aber die alte Sclavin erkannte er sogleich für die nehmliche die er bey dem Unbekannten gesehen hatte. Mein gebietender Herr, sagte die Sclavin zu dem Feldherrn, ich habe mich nicht geirret, da ich ihnen von dem Hause des Kadi bis zu diesem Palaste nachgieng; es sind die nehmlichen; ihr könnet eure Rache sicher an ihnen nehmen.

Alsbald entflammte sich das Angesicht des Unbekannten; er zog seinen Säbel, und war im Begriff auf die drey Juden einzuhauen, wenn ihn Neangir und die Bedienten des Bassa nicht zurükgehalten hätten. Was habt ihr vor, mein Herr, rief ihm Neangir zu: wollt ihr Leute anfallen, denen der Bassa in seinem Hause Zuflucht gegeben hat? O mein Sohn, antwortete der Feldherr,

der ihn augenbliklich erkannte, wenn dies ist, so kennt der Bassa weder die Leute denen er Zuflucht giebt noch euch selbst. Herr, erwiederte Neangir, er kennt sie, und weiß daß ich sein Sohn bin: erlaubet daß ich euch zu ihm führe; er wird euern Unwillen am besten besänftigen können.

Der Unbekannte und die alte Sclavin folgten Neangirn in das Innere des Palastes: aber wie groß war das Erstaunen des jungen Menschen, da er seinen Vater den Feldherrn mit allen Zeichen der lebhaftesten Freude umarmen sah! Wie, rief der Bassa, seyd Ihrs, mein liebster Siroco? Ihr, der, nach der allgemeinen Sage in jenem unglüklichen Treffen, wo die Feinde des Glaubens obsiegten, umgekommen war? — Aber warum sehe ich euer Gesicht von eben dem Feuer glühen, wovon es flammte, da wir gegen die Feinde unsers allgebietenden Sultans stritten? Stillet euern Grimm, und überlaßt euch den frohesten Hofnungen; daß ich meinen Sohn wieder gefunden habe, den ihr hier sehet, ist mir ein sicherer Vorbote unsers gemeinschaftlichen Glükes.

Ich zweifelte nicht, sagte Siroco, nachdem sie sich gesezt hatten, ihr würdet bald die Freude haben einen so geliebten Sohn wieder zu sehen: es sind erst drey Tage, seitdem mir der Prophet

im Traum erschien, und mir befahl daß ich um die Stunde des Sonnen-Untergangs nach dem Thore von Galata gehen sollte. Du wirst, sagte er zu mir, einen jungen Menschen daselbst finden, den du in deine Wohnung führen sollst: er ist der zweyte Sohn deines alten Freundes, des Bassa vom Meere; und damit du nicht irren könnest, so greiffe ihm oben an seinen Turban; du wirst das kupferne Blech fühlen worein mein Nahme in sieben Sprachen gegraben ist. Ich gehorchte dem Befehle des Propheten, fuhr Siroco fort, und ich fand diesen jungen Menschen; er gefiel mir, und mit dem gröſten Vergnügen habe ich ihn in Argentinen, deren Bildnis ich ihm gab, verliebt gemacht: aber, während daß ich dem Vergnügen nachhieng meiner Tochter einen so liebenswürdigen Gatten zu versichern, und euch euern Sohn wieder zu geben, wurden durch einen Zufall etliche Tropfen von dem Elixier der vollkommnen Liebe auf den Tisch verschüttet, und in dem diken Rauche, der dadurch verursacht wurde, verlohr ich euern Sohn. Diesen Morgen berichtete mich die Sclavin die ihr hier sehet, sie habe die Verräther entdekt, die mir meine beyden Töchter geraubt haben: ich flog zur Rache: aber wenn sie, wie ihr mich versichert, zu nichts helfen würde, so will ich mich eurer Leitung und meinem Schikſal unterwerfen.

Ich

Ich hoffe, es wird uns günstig seyn, versezte der Bassa: wenigstens sind wir so gut als gewis, daß wir diese Nacht die goldene und die silberne Uhr haben werden. Schiket sogleich nach der iungen Zelide; laßt sie in Zambak's Arme kommen, um das Vergnügen, zwey so zärtlich geliebte Schwestern wieder zu sehen, mit ihr theilen zu können. — Siroco winkte der alten Sclavin seinen Befehl zu, und sie gieng ab.

In diesem Augenblike traten Ibrahim und Hassan, deren Busse für heute vorüber war, herein, und umarmten Neangirn, welchen der Bassa ihnen als ihren Bruder darstellte. Es schien als ob sie in diesem Augenblike allen ihren Kummer vergessen hätten; und, auf die Nachricht, die man ihnen von dem Versprechen der Tochter Moyses gab, öfneten sich ihre Seelen den tröstlichsten Hofnungen.

Gegen Abend stellte sich die schöne Jüdin mit ihrem Buche ein. Sie öfnete es, und rief den Hassan auf, zu kommen und sein Schiksal darin zu lesen. Würklich fand man in hebräischer Sprache diese Worte auf einem eigenen Blatte: **Die rechte Hand ist schwarz und zu Ebenholz geworden, weil sie das Fett eines unreinen Thieres angerührt, da die christ-**

liche Sclavin ihren Kuchen knetete; und sie wird so lange Ebenholz bleiben, bis das lezte von der Rasse des unreinen Thieres im Meer ersäuft worden seyn wird.

Leider! sagte Hassan, erinnere ich mich dessen nur zuwohl; ich sah eine Christliche Sclavin einen Kuchen zubereiten: sie warnte mich ihn nicht anzurühren, weil er mit Schweinfett gemacht sey: ich tastete ihn aber dem ungeachtet an, und plözlich wurde meine Hand so wie ihr sie sehet. — O! weiser Derwisch, rief der Bassa aus, du hattest wohl Recht: sobald mein Sohn der Lehre ungehorsam ward, die du ihm gabst als du ihm das Armband schenktest, so wurde er nach der Strenge dafür bestraft. Aber, gute Sumi, wo werden wir das lezte von der Rasse des unreinen Thieres finden, das zum Unglük meines Sohnes den Anlaß gab? — Leset, antwortete Sumi, nachdem sie ein paar Blätter umgeschlagen; und der Bassa fand diese Worte: Das schwarze Ferkel ist in dem Sacke von rosenfarbem Taftl, den die zwey Zirkaßischen Tänzerinnen tragen. — Bey diesen Worten stürzte der Bassa voll Verzweiflung auf den Sofa hin. O! ganz gewiß, rief er, ist das der Sack, den mir diesen Morgen zwey unbekannte Weibspersonen um dreyhundert Zechinen verkauffen wollten; und, allem

Anse-

Anſehen nach, ſind es eben die Zirkaſſerinnen welche die beyden Brüder der ſchönen Sumi tanzen machten, und ihnen die Talismane der Töchter Siroco's entwendeten. Wehe mir! daß ich ſie davon gehen ließ! Sie hätten aller unſrer Noth ein Ende machen können. Man eile ſie aufzuſuchen, ſie wieder zu bringen; ich bin bereit ihnen die Hälfte meiner Schätze zu geben.

Während daß der Baſſa ſeinen Unmuth ſo ausließ, hatte Ibrahim das Buch der Geheimniſſe ebenfalls aufgeſchlagen, und mit Beſchämung dieſe Worte darin gefunden: **Der Tesbuſch wurde abgereyhet um Gerad oder Ungerad zu ſpielen: der Eigenthümer deſſelben wollte betrügen und ein Kügelchen heimlich auf die Seite ſchaffen: der Unredliche mag ſo lange ſuchen, bis er die fehlende Koralle findet.** — O Himmel, rief Ibrahim, izt beſinne ich mich der unſeligen Geſchichte wieder; ich hatte den Faden der Beth-Schnur abgeſchnitten, um mit der ſchönen Aurore zu ſpielen; ich hatte alle neun und neunzig Korallen in der Hand, und ſie rieth **ungerade**; um zu gewinnen ließ ich eine fallen; es war nun **gerade**, und ſie verlohr: aber, wiewohl ich täglich drey ganzer Stunden ſuchen muß, hab' ich doch mit allem meinem Suchen das Kügelchen, das ich fallen ließ, nicht wieder finden können.

O! du weiser Derwisch, sagte der Bassa, wohl behälst du Recht! Sobald der Tesbirsch, den du meinem Sohne schenktest, nicht mehr vollzählig war, mußte er schwehr dafür büssen! Aber sollte uns das Buch des Moyses kein Mittel zeigen, wie der arme Ibrahim seiner täglichen Marter wieder los werden könnte? — Höret, sagte Sumi, was ich hier lese: Die Koralle ist in die fünfte Falte der Robe von goldnem Mohr gefallen. — Wie glüklich, rief der Bassa: wir werden die schöne Aurore nun bald zu sehen bekommen; vergiß ja nicht, mein Sohn, in der fünften Falte ihrer Robe zu suchen: denn gewis meynt das Buch der Geheimnisse keine andre.

Kaum hatte die schöne Jüdin das Buch wieder zugemacht, so erschien die alte Sclavin mit der jüngsten Tochter des Siroco, unter der Bedekung verschiedener Kämmerlinge. Die Freude ihren geliebten Hassan zu sehen hatte das holde Kind noch reitzender gemacht als Neangir an dem Abend, da er mit ihr zu Nacht speißte, sie gefunden hatte. Hassan war vor Entzüken ausser sich; und Zambak, welche Zeliden noch nie gesehen hatte, konnte nicht müde werden sie mit Liebkosungen zu überschütten, so sehr war sie von ihrer Anmuth und Artigkeit bezaubert. Die beyden andern Brüder hätten sich kaum erwehren können, Hassans

Glük

Glük mit neidischen Augen anzusehen, wenn die Hofnung, womit Sumi sie bey guter Laune zu erhalten suchte, ihrer Erfüllung nicht mit jeder Stunde näher gekommen wäre.

Indessen war es Abend geworden, und die Gesellschaft stieg in die Gärten des Bassa herab um der frischen Luft zu geniessen, die den Wohlgeruch unzählicher Gattungen von Blumen und blühenden Büschen überall umherstreute. Was die gröste Schönheit dieser Gärten ausmachte, waren verschiedene grosse Terrassen, von denen man nach und nach, wie auf Stufen, bis zum Meer-Ufer herabstieg. Die schöne Zambak erwählte die unterste dieser Terrassen, um daselbst unter einer grossen Laube von Jasminen, die am äussersten Ende stand, mit der ganzen Gesellschaft auszuruhen. Sie hatten sich kaum niedergelassen, als sie durch ein Getöse überrascht wurden, und, indem sie aufmerksam gegen die Mauer, woher es kam, hin horchten, mit grosser Heftigkeit reden hörten. Undankbare, sagte eine Männliche Stimme, können fünf Jahre, seit ich euch mit der feurigsten Leidenschaft liebe, mir keine bessere Begegnung von euch verschaffen? Sehet selbst was für eine unerträgliche Beleidigung ihr mir da wieder zugefügt habt! Ich muß mich nun gänzlich aus der Welt verbannen, und diese Höle selbst, ist noch nicht finster ge-

nug, mich vor den Augen aller Menſchen zu verbergen. — Dieſe Rede erregte eine allgemeine Aufmerkſamkeit: aber man hörte ſtatt der Antwort nichts als ein Gelächter das kein Ende nehmen wollte. Ah, ihr treuloſen Geſchöpfe, fuhr die nehmliche Stimme fort, hätte ich mich nach den groſſen Wohlthaten, die ich euch erwieſen, einer ſolchen Begegnung zu euch verſehen ſollen? Iſts das was ihr mir verſprachet, als ich euch die Talismane der Schönheit in die Hände ſpielte? Leider, ſeyd ihr dadurch nur angereizt worden, mich treuloſerweiſe zu verlaſſen; und da ich euch endlich wieder gefunden, ſo macht ihr euch kein Bedenken, mir den empfindlichſten Schimpf anzuthun! Iſt das der Dank dafür daß ich euch das kleine ſchwarze Ferkel geſchenkt habe, womit ihr das gröſte Glük machen könnt?

Bey dieſen Worten ſtieg die Verwunderung und die Begierde noch mehr zu wiſſen bey den Zuhörern auf den höchſten Grad. Der Baſſa ließ ſogleich alle ſeine Leute zuſammenrufen und befahl ihnen die Mauer einzureiſſen, die ihn von den Unſichtbaren trennte, deren Stimme man gehört hatte. Sein Befehl war in wenig Augenbliken ins Werk geſezt; aber man fand den Mann der geſprochen hatte nicht mehr: man ſah blos zwey junge Perſonen von auſſerordentlicher Schönheit, die, ohne

ohne die mindeſte Unruhe über dieſen Vorgang blicken zu laſſen, mit leichten tanzenden Schritten der Geſellſchaft auf der Terraſſe ſich näherten. Ein alter Schwarzer kam hinter ihnen drein, den der Baſſa für eben den Guluku erkannte, dem er Neangirn anvertraut hatte, ehe er in einen kupfernen Kochtiegel verwandelt wurde.

Sobald der Sclave den Baſſa anſichtig wurde, warf er ſich mit dem Angeſicht auf die Erde vor ihm hin, und ſprach ſich ſelbſt ſein Urtheil. Ich verdiene den Tod, ſprach er, weil ich euern Sohn verlohren gehen ließ; aber mein Verbrechen war unvorſezlich und verdient keine grauſame Beſtrafung. — Stehe auf, Guluku, ſagte der Baſſa; ich habe meinen Sohn wieder gefunden: dein Verſehen ſoll dir verziehen ſeyn; zumal da du dich, wie man mir ſagte, ſelbſt beſtrafen wollteſt und dich ins Meer ſtürzteſt als mein Sohn verſchwunden war. Aber ſage mir, wie es zugieng daß ich dich noch am Leben finde? und vor allem ſage, wer ſind dieſe beyden ſchönen Mädchen, und was bedeuten die Reden, die ſo eben in dieſer Höle geführt wurden? — Mein gebietender Herr, antwortete Guluku, aus Verzweiflung über den Verluſt meines jungen Herrn hatte ich mich zwar ins Meer geſtürzt; aber ſobald ich im Waſſer war, behielt die Liebe zum Leben die Oberhand. Ich

ſchwam

ſchwam ſo lang ich konnte, und erreichte endlich mit vieler Mühe das Ufer. Dort fand ich einen guten Derwiſch, der mich das eingeſchlukte Waſſer wieder von mir geben ließ und Sorge zu mir hatte. Ich erzählte ihm das Unglük das mir zugeſtoſſen, und er ſchien alles für bekannt anzunehmen. Ich weiß was aus deinem jungen Herrn geworden iſt, ſagte er: er wird ſich wieder finden: aber inzwiſchen wirſt du wohl thun wenn du deinem Herren aus dem Wege gehſt. Ich will dich als Bedienten zu einem Paar junger Frauenzimmer bringen; du ſollſt ſie heute noch zu einer groſſen Luſtbarkeit begleiten, und in allem zu ihrem Befehle ſeyn. Ich folgte alſo dem Derwiſch, und ſo ſtellte er mich dieſen beyden jungen Damen vor, die ich ſeit dieſem immer als ihr getreuer Sclave begleitet habe: aber was ihren Stand und ihre Geſchichte betrift, darüber werden ſie euch ſelbſt die beſte Auskunft geben können.

Vor allem ſagt mir, fuhr der Baſſa etwas raſch heraus, wo iſt das ſchwarze Ferkel deſſen ich erwähnen hörte? — Herr, antwortete ſogleich eine von den beyden Mädchen, wiewohl die Frage nicht an ſie gerichtet war; ſobald der Alte, bey dem wir waren, die Mauer einreiſſen hörte, entfloh er durch eine Oefnung die ins Feld hinaus geht, und da hat er den Sack zuſamt dem Ferkel mitgenom-

nommen. — Man laufe ihm eilends nach, rief der Baſſa, und ergreiffe ihn! — Ihr könnt ganz ruhig ſeyn, mein Herr, ſagte das andere Mädchen: der Mann iſt ein Derwiſch, er iſt in uns verliebt, und er kommt ganz gewis wieder; gebt nur Befehl daß man den Eingang bewache, um ihm, ſobald er wieder d'rin iſt, den Ausgang zu verſperren.

Weil der Tag beynahe geſuncken war, kehrte die ganze Geſellſchaft in den Palaſt zurük. Der Baſſa und Siroco ſchienen ſehr von den Reitzungen der beyden Unbekannten eingenommen und erwieſen ihnen groſſe Achtung: aber was ihnen eigentlich am Herzen lag, war doch je bälder je lieber herauszubringen, ob ſie nicht diejenigen ſeyen, die im Beſitz der beyden Talismane waren, welche Jzif und Jzuf Auroren und Argentinen entwendet hatten.

Man trat in einer prächtigen Galerie ab, die den Harem von dem vordern Theile des Palaſtes abſonderte. Sie war durch eine groſſe Anzahl criſtallner Kronleuchter mit ſilbernen Lampen beleuchtet. Sobald man Plaz genommen hatte, wurde die Geſellſchaft mit Kaffe, Sorbet, troknen und eingemachten Früchten, und einer Menge anderer Erfriſchungen bedient. Der Baſſa, dem ſeine Zweifel läſtig zu werden anfiengen, befahl die drey Juden herbeyzuhohlen, um zu ſehen, ob ſie die beyden

den jungen Perſonen für diejenige erkennen würden, die ihnen in dem Karavanſerai ihre Koſtbarkeiten abgenommen: aber man brachte ihm die Nachricht: während daß die Sclaven gegangen ſeyen die Mauer einzureiſſen, hätten ſich die drey Juden aus dem Staube gemacht. Die ſchöne Sumi erblaßte bey dieſer Zeitung, beruhigte ſich aber bald wieder, nachdem ſie, ohne bemerkt zu werden, ihr Buch hervorgezogen und einen Blik darein gethan hatte. Sie ſtekte es geſchwind wieder ein, und ſagte halblaut: ſie werden den Derwiſch erwiſchen, man braucht ihrentwegen in keiner Unruhe zu ſeyn. Indeſſen konnte ſich Haſſan doch nicht enthalten ſeinen Unmuth laut werden zu laſſen. Wir ſind doch ſehr unglüklich, rief er aus: wenn uns das Glük auf der einen Seite in die Hände lauft, ſo geſchieht es immer nur, um uns auf der andern wieder zu entwiſchen.

Ein Leib-Paſche des Baſſa, der alles bey ihm galt, konnte ſich über dieſen Gedanken des Lachens nicht enthalten. Gnädiger Herr, ſagte er zu Haſſan, was kümmern euch die drey Juden? Ich würde mich an eurer Stelle an dieſen beyden jungen Perſonen erhohlen, die ich nicht gegen alle Juden in der Welt vertauſchen wollte. Dies Glük kam uns tanzend, jenes lief auf Krüken davon; es wird nicht ſehr weit laufen. — Der Baſſa, den dieſe

Frey-

Freyheit ſeines Paſchen, in der böſen Laune worin er ſich eben befand, anſtößig war, befahl ihm, ſich ſogleich zu entfernen und ihm nicht wieder vor die Augen zu kommen. — Ich gehorche, mein Gebieter, ſagte der Paſche; aber es ſoll nicht lange anſtehen, ſo will ich in ſo guter Geſellſchaft wieder kommen, daß ihr mich mit Vergnügen ſehen ſollt. Und damit verſchwand er, ohne daß man begriff was er ſagen wollte.

Die Ungeduld zu wiſſen, ob die beyden ſchönen Unbekannten die Talismane der Töchter Siroko's in ihrer Gewalt hätten oder nicht, wurde inzwiſchen immer dringender; und Reangir konnte ſich endlich nicht länger halten. Ihr ſehet hier, ſagte er zu ihnen, drey junge Leute, die von der heftigſten Leidenſchaft eingenommen ſind. Nichts iſt liebenswürdiger als die Gegenſtände unſrer Sehnſucht: aber zwey von ihnen leiden groſſes Ungemach und ſind aller ihrer Vorzüge beraubt. Wenn es nur bey euch ſtände, wolltet ihr ihnen nicht ihre Reitze und ihre Freyheit wieder geben?

Bey dieſen Worten ſchienen die beyden Unbekannten vor Zorn feuerroth zu werden. Was? ſagte eine von ihnen mit einer Heftigkeit die ans Komiſche gränzte: Wir? wir ſollten den Leiden irgend eines Liebenden abhelfen? Nein, macht euch keine

Hof-

Hofnung dazu! wir ſind eure Sclavinnen nicht, und ihr könnt uns nicht dazu zwingen. Nachdem das Schikſal ſo grauſam gegen uns geweſen iſt, uns unſrer Geliebten auf ewig zu berauben, möchte doch die ganze Welt eben ſo unglüklich ſeyn als wir. Ja, meine liebe Schweſter (ſezte ſie hinzu, ſich zu ihrer Gefährtin wendend) wiewohl mein Kopf leicht geworden iſt, ſo werde ich doch unſrer Schwüre nie vergeſſen; und, ſofern es in unſrer Macht ſteht, ſoll niemand, den die Liebe begünſtigen will, unſers Unglüks durch ſeine Freude ſpotten!

Dieſe Reden ſezten alle Anweſenden in groſſe Verwunderung, und man erſuchte die Unbekannte ſich zu erklären, was es mit ihrem Unglük für eine Bewandtnis habe, und durch was für einen Zufall ihr Kopf leicht geworden ſey? Sie bezeugte ſich dazu nicht abgeneigt, und nachdem ſie einen Blik auf ihre Geſellin geworfen, als ob ſie ſich ihre Einwilligung ausbäte, begann ſie ihre Erzählung folgendermaſſen:

Mein Nahme iſt Dely, und meine Schweſter hier nennt ſich Tezile. Wir ſind in Zirkaßien gebohren, und wurden von unſern Eltern, die ſich groſſe Hofnungen von unſrer Geſtalt machten, von früher Kindheit an für den Harem des Großherrn be-

beſtimmt; eine Speculation, womit Leute von geringem Stande und Vermögen in unſerm Lande ſehr gewöhnlich ihre Glüksumſtände zu verbeſſern pflegen. Zu dieſem Zweke wurden wir frühzeitig in allen Künſten geübt, die den natürlichen Reiz der Jugend und Schönheit erhöhen; und ich darf ſagen, daß wir ſchon als ſehr junge Mädchen auf allen Arten von Inſtrumenten, im Singen, und vornehmlich im Tanzen wenige unſers gleichen hatten. So hart es auch unſre Eltern anzukommen ſchien, ſich von uns zu trennen, ſo vergnügt waren ſie doch, als diejenigen, welche ſich damit abgeben Odaliken für den Harem des Großherrn aufzukaufen, nachdem ſie uns in Augenſchein genommen hatten, uns würdig fanden dem Oberſten Beherrſcher der Glaubigen dargeſtellt zu werden. Der Tag, an welchem wir nach Konſtantinopel abgehen ſollten, war nun beſtimmt, als wir des Abends zuvor zwey junge Unbekannte von der einnehmendſten Geſtalt in unſre Wohnung treten ſahen. Der eine ſchien zwanzig Jahre alt; ſeine Haare waren rabenſchwarz, ſeine Augen voll Feuer und ſein Geſicht glühte in der lebhafteſten Farbe der Geſundheit: der andere, der kaum fünfzehn zu haben ſchien, war blond, hatte himmelblaue Augen, eine blendendweiße Haut, die das friſcheſte roſenroth durchſchimmern ließ, und überhaupt ſo feine Züge und eine ſo zarte Bildung, daß er für das ſchönſte Mäd-

chen hätte verkauft werden können. Sie redeten uns mit einem furchtſamen Anſtand an, und gaben vor daß ſie ſich verirret, und wegen einbrechender Nacht genöthiget geſehen hätten, eine Zuflucht bey uns zu ſuchen. Unſre Mutter, wiewohl nicht ohne Angſt vor unſern Käuffern, denen ein ſolcher Beſuch nicht anſtändig hätte ſeyn mögen, konnte es doch nicht über ihr Herz bringen, ſie abzuweiſen, und erlaubte ihnen alſo die Nacht in unſrer Hütte zuzubringen. Wenn dieſe beyden jungen Fremdlinge auf unſre Eltern ſelbſt Eindruck gemacht hatten, ſo war es wohl kein Wunder, daß wir junge Mädchen, die auſſer unſerm Vater noch keinen Mann geſehen hatten, ganz von ihrem Anblick bezaubert wurden. Vorher hatten wir uns auf unſre Abreiſe gefreut, in der kindiſchen Hofnung daß es uns nicht fehlen werde groſſe Damen im Harem des Sultans zu werden: nun ſtellten wir uns unſer Schikſal als das fürchterlichſte Elend vor: wir ſeufzten wider Willen bey jedem Athemzuge, und kurz, die heftigſte Leidenſchaft hatte ſich in einem Augenblick unſrer kleinen Herzen bemeiſtert.

Inzwiſchen ward es Nacht. Ich lag neben Tezilen; aber, beyde ganz mit dem Bilde der jungen Fremdlinge beſchäftigt, hatte keine von uns den Schlaf finden können. Endlich hörte ich dicht an meinem Ohre flüſtern; ich war im Begriffe laut

auf

aufzuschreyen: aber zum Glüke ließ mich der erste anbrechende Tagesschimmer sehen, daß es der jüngste der beyden Fremden war, der neben mir saß, indeß sein Gefährte sich auf der andern Seite mit Tezilen unterhielt. Ruhig, schöne Delp (flüsterte er mir zu, indem er mich bey der Hand nahm) höre einen Prinzen an, den, im ersten Augenblicke da er dich sah, die Liebe zu deinem Sclaven gemacht hat. — Ich war ausser mir, zitterte, und verstummte, und hatte nicht soviel Kraft, meine Hand zurükzuziehen, die er mit der zärtlichsten Inbrunst küßte. Er sagte mir hierauf, er nenne sich Alidor; sey der Sohn des Königs der schwarzen Marmor-Insel; sein Gefährte sey zwar kein Königssohn, aber er besitze Geheimnisse, die ihn den gröſten Königen gleich machten; er selbst sey von dem Hofe seines Vaters heimlich entflohen, weil man ihn mit der Prinzeßin Okimpare, einer Nichte des Königs, habe vermählen wollen, die zwar ein Wunder von Verstand und Schönheit sey, aber das rechte Auge ein wenig gröſſer habe als das linke. — Meine kleine Eitelkeit fand sich von einer so glänzenden Eroberung, unendlich geschmeichelt, und ich kehrte ihm mit einem schmachtenden Blicke beyde Augen zu, um ihm zu zeigen daß die meinigen einander vollkommen gleich seyen: aber dieser Blick hätte ihm beynahe den Verstand gekostet; ich sah, daß er die

Augen verdrehte, und in Gefahr war unmächtig hinzusinken. Ich hatte nichts um mich als die Haut eines Tygers den mein Vater auf der Jagd erlegt, und womit er mir ein Geschenke gemacht hatte; ich konnte also unmöglich aufstehen: aber Tezile, die meine Verlegenheit merkte, warf einen Rok um, und kam ihm mit Thelamir zu Hülfe. Als Alidor wieder zu sich selbst kam, fand er sich in einer Lage, die ihm mehr als die stärkste Liebeserklärung von meiner Seite werth seyn mußte; denn ich hatte mich mit dem halben Leibe aufgerichtet, um seinen Kopf zu unterstüzen, der, anstatt auf den Boden (wie ich gefürchtet hatte) an meinen Busen gesunken war. Meine Schwester, die vor Angst zitterte daß man uns in diesem Zustande überraschen möchte, mußte alle ihre Stärcke anwenden ihn von mir wegzureissen.

Einen Augenblick darauf hörten wir ein Getöse, und unsre jungen Liebhaber hatten kaum noch Zeit uns die Hand zu küssen und sich unsichtbar zu machen. Es waren unsre Führer die uns abzuhohlen kamen. In der Verwirrung worin wir uns befanden, mußten wir alles mit uns machen lassen was man wollte. Wir sahen eine Caravane von mehreren Kamelen, deren jedes zwey grosse hölzerne Kasten trug. Unsre Eltern umarmten uns zum leztenmale, und man packte uns, mich und meine Schwe-

ster,

ſter, in eines dieſer Gehäuſe ein, das oben durch ein Fenſter Licht empfieng, und worin wir ganz bequem ſitzen und liegen konnten. Wir reiſeten auf dieſe Weiſe etliche Tage lang, in groſſer Unruhe was aus unſern Liebhabern geworden ſey, die indeſſen Tag und Nacht der Inhalt unſrer Geſpräche und Träume waren. Endlich erblickte ich eines Morgens, durch das Fenſter das über meinem Kaſten war, eine junge Perſon in einer Kleidung wie die unſrige, die mich bey meinem Nahmen rief. Ich ſprang in Entzückung auf und erkannte den Prinzen Alidor, der mir ſagte: Thelamir habe ihn auf dieſe Art verkleidet, indem er ſich für einen Sclavenhändler ausgegeben, der dem Sultan eine wunderſchöne Sclavin zum Geſchencke bringen wollte. Dieſem zufolge habe er einen Kaſten auf eben dem Kameele, wo der unſrige war, gemiethet, und ihn als die vorgebliche Sclavin darein verſchloſſen; und durch Thelamirs Beyhülfe habe er Mittel gefunden, den Deckel ſeines Kaſtens aufzuheben, und über den Saumſattel des Kameels bis an unſer Fenſter zu ſteigen. Wir waren auſſer uns vor Freude über dieſe ſchlaue Erfindung, die uns, verſchiedene Tage durch, das Vergnügen verſchafte einander zu ſprechen, oder wenigſtens zu ſehen; denn um nicht entdekt zu werden mußten wir beſcheidener ſeyn als uns lieb war. Aber inzwiſchen näherten wir uns täglich dem fürchterlichen Orte unſrer Beſtim-

ſtimmung, und die Frage war, wie wir es anſtellen wollten um uns in Freyheit zu ſetzen. Endlich meldete uns Alidor, Thelamir habe unterweges einen guten Derwiſch gefunden, dem er weiß gemacht, wir wären ſeine Schweſtern, die ihm wider ſeinen Willen entführt würden; er habe ihn um eine Zuflucht gebeten, auf den Fall daß er uns den Händen unſrer Räuber entreiſſen könnte; der Derwiſch habe ſich erbitten laſſen; und es käme alſo nur darauf an, in der nächſten Nacht, wenn unſre Führer ſchliefen, durch die obere Oefnung unſrer Gebäude herauszuſteigen, und mit ihm davon zu gehen. Die Sache kam mit Hülfe unſrer Liebhaber glüklich zu Stande; wir ſtiegen heraus, lieſſen das Kameel ſtehen, und unſre Führer langten ohne Zweifel des folgenden Tages mit den leeren Kaſten bey guter Zeit in Konſtantinopel an.

Thelamir war inzwiſchen unſer Wegweiſer; wir giengen wieder zurük, und nachdem wir eine Zeit lang durch Pfade, die ſonſt keinem Menſchen bekannt waren, fortgekrochen waren, langten wir in der Einſideley des Derwiſchen an, der uns erwartete. Wir fanden bey ihm eine gute Mahlzeit bereitet, wozu ihm Thelamir Geld gegeben hatte; und entſchädigten uns nun für die auf unſerm Kameele ausgeſtandene Langeweile durch das Vergnügen an einem Orte, der der ganzen Welt verbor-

gen

gen war, in Freyheit und beyſammen zu ſeyn. Telamir und Tezile, die einander ſeit vielen Tagen nicht geſehen hatten, ſchienen über dem Vergnügen ihrer Wiedervereinigung alles andere zu vergeſſen; ich hingegen überließ mich meiner natürlichen Fröhlichkeit. Da ich bemerkte daß der gute Derwiſch mich und meine Schweſter nicht gleichgültig anſehen konnte: ſo verführte ich ihn, mehr Wein zu trinken als ſeiner Weisheit zuträglich war, um ihn noch mehr zu entzünden, und mit ſeiner lächerlichen Leidenſchaft unſer Spiel zu treiben. Tezile ſang ein paar Liedchen, die ihn ganz aus ſeiner Faſſung brachten; und ich ſelbſt machte ihm, boshafter Weiſe, ſo viele Liebkoſungen, daß mein geliebter Alidor beynahe eyferſüchtig darüber geworden wäre. So brachten wir die Nacht ſehr kurzweilig hin. Des folgenden Tages ſchenkte uns der Derwiſch einen ſchwarzen Sclaven zu unſrer Bedienung, und ſagte, es läge nur an uns, ſo wollte er uns zu den ſchönſten Perſonen in der ganzen Welt machen. Folget mir alle, ſprach er, in ein Karawanſerai, das nicht weit von hier liegt; ihr werdet dort zwey Juden finden, die im Beſitze unſchätzbarer Kleinode ſind, ſo ſie geſtohlen haben: trachtet ſie in euere Gewalt zu bekommen. — Thelamir rieth uns von dieſer Nachricht Gebrauch zu machen; wir folgten dem Derwiſch in das Carawanſerai, wo wir von einigen Kaufleuten, wohl empfangen

wurden und uns mit ihnen zu Tiſche ſezten. Es währte nicht lange, ſo ſahen wir die beyden Juden anlangen, die uns der Derwiſch beſchrieben hatte. Wir ſezten ſie zwiſchen uns; und, da uns der Derwiſch (ohne daß wir begriffen was er damit ſagen wollte) ins Ohr raunte, ihr Bruder habe getanzt, ſo mußten ſie auch mit uns tanzen. Sie können ſich rühmen einen ſehr vergnügten Abend mit uns zugebracht zu haben. Wir ſezten ſie in einen ſolchen Zuſtand, daß wir ihnen ohne Mühe alles was ſie hatten abnahmen, und ſo überließen wir ſie ihrem Schikſal.

Wir hatten ſie kaum verlaſſen, ſo kam es dem Prinzen und Thelamir und mir ſelber vor, als ob Tezile hundertmal ſchöner geworden ſey als ſie zuvor war: und das nehmliche ſagten ſie auch von mir. Thelamir, der ſelbſt eine Menge Geheimniſſe beſaß, wünſchte uns zu dem Schatze, den wir beſäſſen, Glük, ſagte aber nicht was es wäre.

Siroco und der Baſſa ſahen einander hier mit einer Mine an, welche zu erkennen gab, daß ſie einerley Gedanken hatten: ſie wollten aber die ſchöne Dely in ihrer Erzählung nicht unterbrechen.

Wiewohl Alidor mehr als jemals von mir bezaubert ſchien, ſo mißbilligte er doch unſre Unternehmen

nehmung und wollte ſchlechterdings nicht daß wir zu dem gefährlichen Derwiſch zurükkehren ſollten. Wir ſchifften uns alſo, weil es doch nirgends ſicherer für uns war, nach der ſchwarzen Marmor-Inſel ein, und langten ohne einen widrigen Zufall in einem Schloſſe an, das mitten in einem groſſen Walde lag und dem Thelamir zugehörte.

Wir erfuhren hier, daß des Prinzen Vater über ſeine heimliche Entweichung ſehr aufgebracht ſey, daß er noch immer auf ſeiner Vermählung mit der Prinzeßin Okimpare beſtehe, und es alſo nicht rathſam für den Prinzen wäre, ihm unter die Augen zu kommen. Ich geſtehe, wiewohl ich eben nicht ehrgeizig bin und meinen Prinzen blos um ſeiner ſelbſt willen liebte, ſo würde es mir doch unendlich geſchmeichelt haben an einem Hofe zu ſchimmern und alles dort unter mir zu ſehen. Da es aber unter ſolchen Umſtänden nicht ſeyn konnte: ſo überredeten wir einander ohne Mühe, daß wir, um glüklicher als Könige zu ſeyn, nichts als unſre Liebe nöthig hätten: zumal da unſre Liebe noch ſo jung war, und uns in Thelamirs Schloſſe nichts abgieng, was wir zu unſerm Vergnügen wünſchen konnten. Es glich einem wahren Zauberpalaſte, und war aus einem ſo glatt polirten Marmor erbaut, daß ſich die Gärten, wovon es umgeben war, mit allen ihren Bäumen, Springbrunnen,

Lauben, Teichen und Gebüschen darin wie in einem Spiegel abbildeten. Es war von einem ungeheuren Umfang, und inwendig aufs prächtigste, bequemste und zierlichste eingerichtet. Besonders war da ein kleines mit blaßgelbem Taft und Silber möbliertes Appartement, das ich für mich auswählte weil es zu meinen pechschwarzen Haaren einen ganz entzükenden Effekt machte. Meine Schwester und ich wurden wie ein Paar kleine Königinnen gehalten. Wir hatten eine Menge bildschöner Sclavinnen zu unsrer Bedienung, und alle Tage andere Kleider anzuziehen: kurz, wir waren über alle Massen glüklich; und leider! fehlte nichts als — daß es nicht länger dauerte. — Doch eines hätte ich bald vergessen, wiewohl es in der That mehr dazu diente, unsre Glükseligkeit zu erhöhen als zu unterbrechen. Meine Schwester, die von Natur reicher an Zärtlichkeit ist als ich, befand sich in einem solchen Ueberflusse, daß ihr, nach allem was sie davon an Thelamir verschwendete, noch etwas für den Prinzen übrig blieb, und würklich (mit ihrer Erlaubnis) mehr als nöthig war um den armen Thelamir in die heftigste Eyersucht zu setzen. Dies brachte von Zeit zu Zeit kleine Stürme hervor, die aber durch Tezilens Thränen und meine gefällige Vermittlung sich immer wieder zu ihrem Vortheile legten, und Aussöhnungen veranlaßte, wobey wir alle gewannen.

Mitten

Mitten in dieſem wonnevollen Leben kam uns die Nachricht zu, daß der König gefährlich krank liege. Ich rieth dem Prinzen, nach Hofe zu gehen, um ſelbſt zu ſehen wie es ſtünde, und ſich den Groſſen des Reichs zu zeigen. Er konnte ſich lange nicht entſchlieſſen ſich von uns zu trennen: aber endlich redete ihm Tezile an einem Morgen in Thelamirs Gegenwart ſo ſtark zu, daß er ihr nicht widerſtehen konnte: aber da ihm ſeine Liebe zu mir näher am Herzen lag als die Krone, ſo verſprach er uns, daß er noch vor Nacht wieder bey uns ſeyn wollte. Indeſſen brach die Nacht herein ohne daß wir ihn wieder kommen ſahen. Tezile, die an ſeiner Abreiſe Schuld war, ließ eine Unruhe darüber blicken in welcher Thelamir gar zu viel Zärtlichkeit zu ſehen glaubte. Ich meines Ortes befand mich in einer unbeſchreiblichen Bewegung. Ich ſtund mitten in der Nacht auf, und machte mich, in der Hofnung ihm zu begegnen, ganz allein auf den Weg den ich ihn durch den Wald hatte nehmen ſehen. Mein Vorgefühl hatte mich nicht betrogen; ich hörte ein Geräuſch; es war mein geliebter Prinz; er ſtieg vom Pferde ſobald er mich erkannte, und wir ſezten uns zuſammen ins Gras, um uns unſerer beyderſeitigen Empfindungen zu erleichtern. Wir hatten keine Zeit von ſeiner Reiſe zu ſprechen; das Vergnügen wieder beyſammen zu ſeyn, beſchäf-

schäftigte uns ganz allein. Liebster Prinz, sagte ich zu ihm, möchte ich euch doch meine ganze Liebe zeigen können. O gewiß, meine Schwester, mit aller ihrer Zärtlichkeit, kann nicht lieben wie ich! — Mein geliebter Alidor war ausser sich vor Vergnügen; und, sein Gesicht auf das meinige gedrükt, antwortete er mir: O gewis, wie feurig auch Thelamir lieben mag, seine Liebe wird die meinige nie erreichen! — Kaum hatte Alidor diese Worte ausgesprochen, so hörte ich ein Geräusch hinter uns; wir hatten nicht Zeit uns umzusehen, von einem einzigen Säbelzug flogen unsre beyden Köpfe, und rollten etliche Schritte von uns im Grase.

Beym Mahomed, rief Siroco, es geschah euch recht: wer wird sich auch so abgenuzter Wendungen bedienen um seine Liebe auszudruken? Und was soll das heissen: ich liebe dich so viel und so viel — oder: andre Leute lieben nicht wie ich! Das nenn ich Plattheiten und klaren Unsinn. Hättet ihr einander was gescheuteres oder lieber gar nichts gesagt, so würde euch diese Verdrieslichkeit nicht begegnet seyn. — O, was das betrift, fiel Tezile ein, um sich ihrer Schwester anzunehmen: wenn das Herz recht voll ist, so hat der Kopf keine Zeit auf Ausdrücke zu studieren. — Ihr seyd auch gar zu streng, mein Herr, sagte Dely: es wäre kein

kein Bleiben mehr in der Welt, wenn man allen Leuten die ohne Sinn reden die Köpfe abschlagen wollte. Aber, um meine Erzählung zu Ende zu bringen, in eben dem Augenblicke, da unsre Köpfe herunter flogen, hörte ich die Stimme Thelamirs, der in äusserstem Grimme zu uns sagte: Treulose, antwortet mir, ich gebe euch auf etliche Augenblicke die Macht dazu: Ungetreue Tezile, falscher Alidor, es ist heute nicht zum erstenmale daß ich euer Einverständnis entdeke: was für Ursache habe ich euch gegeben mir so mit zu spielen? — Nun sahe ich erst daß mich Thelamir für meine Schwester gehalten hatte. Ich bin nicht Tezile, antwortete ihm mein Kopf mit schwacher Stimme: ich bin die arme Dely, die ihr mit euerm Freunde unschuldig ums Leben bringt. — Wenn das ist, versezte Thelamir, indem er sich augenblicklich wieder faßte, so seyd ohne Kummer, ich kann euch das Leben wieder geben. Sogleich suchte er auch den Kopf des Prinzen, schob einem jeden von uns eine magische Pastille in den Mund, und sezte uns unsre Köpfe wieder auf, die denn auch, durch die Wunderkraft der magischen Zeltchen im Nu wieder so gut einpaßten und so fest sassen, daß nicht die mindeste Narbe daran zu sehen war: aber, weil es Nacht und Thelamir in Eile war, hatte er sich vergriffen, und meinen Kopf auf Alidors Hals, und des Prinzen seinen auf den meinigen gesezt. Wir

Wir wunderten uns nicht wenig über die ungewohnten Vorstellungen, die aus unserm Herzen in unsern Kopf aufstiegen. Wir langten mit den Händen an unsre Stirne; des Prinzen seine waren eben so wenig gewohnt einen weiblichen Kopfputz als die meinigen einen Turban da zu finden; wir konnten gar nicht begreiffen was mit uns vorgegangen seyn müsse. Aber, bey unsrer Zurükkunft in den Palast, wo uns meine Schwester mit Lichtern entgegen kam, wie groß war mein Erstaunen, da ich meinen Kopf auf einem andern Rumpf als auf dem meinigen stehen sah! Meine Schwester glaubte anfangs daß ich die Kleider mit dem Prinzen verwechselt hätte: aber da sie ihren Irthum gewahr wurde, so war ihr Erstaunen nicht kleiner als das unsrige; und weil es unmöglich war, ihr die Geschichte dieser seltsamen Versetzung unsrer Köpfe zu verbergen: so hatte Thelamir, der bey diesem allem die schlimmste Rolle spielte, nicht wenig zu thun, wegen eines so übelangebrachten Beweises seiner Liebe zu ihr, Verzeyhung zu erhalten. Um seinen Fehler wieder gut zu machen, sagte er uns: er habe noch ein paar Zeltchen von gleicher Kraft und Tugend, und wenn es uns gefällig wäre, wollte er die Operation wiederhohlen, und jedem das seinige wieder geben. Aber, wir konnten uns nicht entschliessen, die Probe noch einmal an uns

machen

machen zu laſſen; und begnügten uns, die magiſchen Paſtillen anzunehmen, die er uns anbot, um davon Gebrauch zu machen, falls wir jemals in den Fall kommen ſollten unſre Köpfe zu verlieren.

Inzwiſchen hatte der Irthum des Thelamir natürlicher Weiſe eine Menge Folgen, die uns alle Augenblicke in kleine Verlegenheiten ſezten. Mein Kopf führte den Prinzen, ohne daran zu denken, in mein gelbes Zimmer, wo ihm aber meine Sclavinnen die Thüre vor der Naſe zuſchloſſen, mit der Verſicherung, es wäre nichts darin das ich brauchen könnte; und man führte mich in die Zimmer des Prinzen. Aber, da man mich auskleiden wollte, hätte ich gleich vor Beſchämung ſterben mögen, ſo viele Mannsgeſtalten um mich herum zu ſehen. Am allermeiſten ſezte mich meine eigene Perſon in Befremdung: ich war wie ſchlaftrunken, und konnte mich gar nicht daran gewöhnen, Ulidor zu ſeyn, da ich doch in meinen Gedanken Dely war. Ich ſtellte mir vor, daß es dem Kopfe des Prinzen, der in dieſem Augenblik auf meinem Körper in meinem Zimmer war, nicht beſſer ergehen würde, und ich hätte gar zu gerne ſehen mögen, wie er ſich dabey benähme: aber mit allen dieſen Gedanken war mein Schlaf nicht der ruhigſte. Indeſſen brauch-

brauchte es doch nur wenige Tage, um uns selbst und alle Personen im Schlosse an diese Metamorphose zu gewöhnen. Ich wurde mit Alidors Kopfe die schönste Blondine von der Welt; Alidor wurde mit dem meinigen, so wie Ihr ihn hier vor euch sehet, (denn ich bekam ihn in der Folge wieder) ein Brünet, der die Mine hatte einiges Unheil unter den Weibern anzurichten.

Bald darauf erhielten wir Nachricht, daß der König gestorben sey. Alidor, der mit meinem Kopfe eine Menge Ambition bekommen hatte, war voller Ungeduld sich nach der Hauptstadt zu erheben und zum König ausrufen zu lassen. Aber nun wurden wir erst der schlimmsten Folge unsers Kopfwechsels gewahr: denn welches von uns beyden sollte den neuen König vorstellen? Die Person die des Prinzen Gesichtszüge hatte, war ein Mädchen: der Prinz war unkennbar mit einem andern Gesichte als dem so er immer geführt hatte; und den Grossen des Reichs unsre Geschichte zu erzählen, hätte zu nichts helfen können, denn man würde sie nicht geglaubt haben. Es wäre schwehr gewesen, uns durch einen vernünftigen Ausweg aus dieser Verlegenheit zu finden: aber mein Kopf ersparte uns diese Mühe: er that was er wollte, und so giengen wir, mein Liebhaber und ich, uns den Ständen darzustellen.

Allein

Allein wir fanden unsre Sache bereits in einer sehr schlimmen Lage. Der König, da er seinen Tod vor Augen sah, hatte seinen Sohn noch vorher enterbt und die Prinzeßin Okimpare auf den Thron gesezt. Die Grossen des Reichs hatten eine Antwort für uns bereit, gegen welche gar nichts einzuwenden war: Sie würden, sagten sie, dem Sohne des verstorbenen Königs ohne Bedenken den Vorzug vor der Prinzeßin gegeben haben: aber sie könnten ihn weder in Alidor noch in mir erkennen. Wir wurden also für Betrüger erklärt, man machte uns den Prozeß, und man verurtheilte uns, noch zu allem Glücke, den Kopf zu verlieren. Unter andern Umständen würde uns diese Entwiklung unsrer Geschichte nicht die angenehmste gewesen seyn: aber jezt trösteten wir uns mit dem Gedanken, daß dies eine Gelegenheit sey unsre eigne Köpfe wieder zu bekommen, und vielleicht dadurch den Sachen eine andre Wendung zu geben. Wir verliessen uns auf den Beystand Thelamirs und Tezilens, welche Mittel gefunden hatten, auf das Schaffot gelassen zu werden. Alles gieng nach Wunsche von statten. Sobald unsre Köpfe herunter waren, stekte uns Thelamir die Pastillen, die er noch übrig hatte, in den Mund, sezte uns die Köpfe wieder auf, und stellte nun, zu allgemeinem Erstaunen, dem versammelten Volke in Alidor, den Sohn des Königs und

den rechtmäßigen Thronfolger dar, welcher auch augenblicklich von jederman dafür erkannt wurde: Olimpare, die auf einem Balkon des königlichen Palaſtes zuſah, fiel in Ohnmacht und wurde weggetragen. Ich lief in Entzükung auf meinen geliebten Prinzen zu, um ihn in meine Arme zu ſchlieſſen: aber wie groß war mein Entſetzen, da ich ſah daß ſein Geſicht leichenblaß wurde, ſeine Augen allen Glanz verlohren, und da er mit ſchwacher Stimme zu mir ſagte: Ich ſterbe, meine liebe Dely, aber ich ſterbe als König und getreu. Izt ſah ich, daß eine Pulsader ſeines Halſes nicht recht eingepaßt war, und das Blut meines lieben Prinzen unter ſeinem Rocke herabfloß. Kurz, der arme Alidor konnte ſich nicht länger auf ſeinen Füſſen erhalten; er ſank in unſre Arme und athmete ſeine Seele aus. In dieſem Augenblicke machte mich die Verzweiflung wüthend: Ich ergriff das Schwerdt das auf den Boden des Schaffots gefallen war. Thelamir wollte mir in die Hand fallen, weil er glaubte daß ich mich ſelbſt durchbohren wolle; aber ich beſtrafte ihn dafür daß er den Kopf meines geliebten Prinzen nicht beſſer aufgeſezt hatte, und ſtieß ihn mitten durchs Herz; er fiel todt zu den Füſſen meines Liebhabers hin.

Jederman hörte mit gröſter Aufmerkſamkeit einer ſo wundervollen Geſchichte zu, als man gewahr

wurde,

wurde, daß Dely auf einmal todtblaß wurde und daß Tezile auf die Polſter, worauf ſie ſaß, hingeſunken war; ſo ſehr hatte die Erinnerung an dieſe unglükliche Scene beyde Schweſtern angegriffen. Zambak befahl ihren Sclavinnen alles anzuwenden um ſie wieder zu rechte zu bringen, und ließ ſie in ein Zimmer nahe an dem ihrigen tragen.

Inzwiſchen, und während daß man über die Geſchichte, welche Dely erzählt hatte, allerley Betrachtungen anſtellte, rükte die Mitternacht herbey. Neangir, der neben der ſchönen Jüdin ſaß, zeigte ihr das Bildnis der reitzenden Argentine, und hörte mit groſſem Vergnügen von ihr, daß ſie noch ſchöner ſey als ſie da gemahlt war. Die ganze Geſellſchaft wartete nun mit Ungeduld auf die beyden Uhren, welche zu Sumi zurükkehren ſollten, und der Baſſa hatte deßwegen befohlen, alle Thüren im Palaſt offen ſtehen zu laſſen: aber man war zugleich in groſſer Angſt, derjenige der ſie dieſen Morgen gekauft hatte, möchte ſie von ungefehr aufgezogen haben und ſie möchten alſo dieſe Nacht nicht wieder kommen: als man den jungen Paſchen hereintreten ſah, den der Baſſa dieſen Abend aus ſeiner Gegenwart verbannt hatte. Der Baſſa warf einen zürnenden Blick auf ihn. Aſemi, ſprach er zu ihm, iſt das der Gehorſam den du meinen Befehlen leiſteſt? Habe ich dir nicht verboten

mir vor die Augen zu kommen? — Mein gebietender Herr, antwortete Asemi mit Demuth, ich stand im Vorsaal bey der Thüre und hörte der Erzählung dieser schönen Tänzerinnen zu: Ihr seyd ein Liebhaber von Historien: ich weiß eine die gar nicht lang ist, die euch aber sehr interessiren wird: habt die Gnade sie anzuhören, und wenn sie euch nicht gefällt, so laßt mich nach der Strenge züchtigen. — Es sey darum, sagte der Bassa; gieb wohl Acht was du sagen wirst.

„Mein gnädigster Gebieter, ich lustwandelte diesen Morgen in der Stadt herum. Von ungefehr komme ich neben einem Manne zu gehen, dem ein Sclave von gutem Aussehen mit einem grossen Korbe folgte. Der Mann geht vor einen Beckerladen, läßt sich vom besten Brodte geben, und beladet den Sclaven damit. Hierauf geht er zu einem Obsthändler, kauft von seinen schönsten Früchten ein, und übergiebt sie dem Sclaven. Von da gehen wir auf den Markt, wo er das beste Wildpret, und alle Arten Gewürz zur Zubereitung, einkauft, und es ebenfalls dem besagten Sclaven giebt.

Nun, bey meinem Leben, sagte Siroco, Asemi wird unter zweyhundert Prügeln auf die Fußsolen nicht davon kommen; seine Erzählung

ist

ist nichts weniger als interessant. Ich bin aber auch noch nicht damit zu Ende sagte der Pasche; das Interessante wird schon kommen, wenn man mich nur fortfahren läßt. — Der Unbekannte sagte hierauf zu seinem Sclaven: trage nun das alles nach Hause, und sorge dafür, daß das Essen bis Mitternacht auf den Punct fertig ist; ich werde Gesellschaft haben, aber wir können nicht länger als eine Stunde bey Tische seyn. Der Sclave trabte mit diesem Befehle fort, und ich folgte meinem Unbekannten noch immer in einiger Entfernung. Da sah ich, daß er eine Uhr kaufte, sie in seinen Busen stekte und davon gieng. Einige Schritte vorwärts, sah ich daß er sich bükte um eine goldne Uhr aufzuheben, die er vor seinen Füssen fand. Ich lief eilends hinzu um meinen Antheil zu fodern, weil ich die Uhr zu gleicher Zeit gesehen hätte. Das ist billig, sagte er, führte mich in seine Wohnung, gab mir vierhundert Zechinen für die Hälfte der Kostbarkeit die er in meiner Gegenwart gefunden hatte, und ließ mich damit gehen. Ich eilte nach Hause um meinen Dienst zu thun, und begleitete euch, gnädiger Herr, da ihr bey dem Kadi abstiget. Hier hörte ich aus der Geschichte der drey Juden, was die beyden Uhren auf sich hätten; ich lief sogleich nach der Wohnung meines Unbekannten: aber ich traf niemand an als den Sclaven, der mich kurz zuvor bey ihm gesehen hatte, und

mich für einen ſeiner Freunde halten mochte. Da ich vorgab, ich hätte ſeinem Herrn etwas wichtiges zu ſagen, ſo ließ er mich hineingehen, um zu warten bis ſein Herr zurükkäme. Ich ſah die beyden Uhren auf einem Tiſche liegen, ſtekte ſie zu mir, legte ſtatt der goldnen die vierhundert Zechinen, und ſechſe ſtatt der ſilbernen auf den Tiſch, und gieng davon. Ich vergaß nicht die Uhren zur gehörigen Zeit aufzuziehen, und in dieſem nehmlichen Augenblike ſind Aurore und Argentine unter einem doppelten Schloß in meiner Kammer.

Bey dieſen Worten fiel Siroco, vor Freude auſſer ſich, dem Paſchen um den Hals, und alle übrigen liefen hinzu und erſtikten ihn beynahe mit Umarmungen. Neangir und ſeine Brüder ſprangen wie unſinnig herum: indeſſen Aſemi auf einmal unſichtbar wurde, aber einen Augenblik darauf mit Auroren an der einen und Argentinen an der andern Hand in den Saal zurükkam.

Die Scene, die nun folgte, läßt ſich beſſer denken als beſchreiben. Zelide flog in die Arme ihrer ſo lange beweinten Schweſtern: Siroco weinte vor Freuden daß er ſeine Kinder wieder hatte: Zambak ließ ſie neben ſich auf den Sofa ſitzen, und konnte ſich nicht ſatt an ihnen ſehen: die drey Jünglinge ſtanden und verſchlangen ſie mit ihren Augen:

gen: und Neangir fand seine geliebte Argentine tausendmal reizender als er sie in ihrem Bilde gefunden hatte.

Inzwischen nahte sich Ibrahim der schönen Aurore, warf sich zu ihren Füssen, und suchte und fand in der fünften Falte ihres Kleides die Koralle die er verlohren hatte. Voller Freude reyhte er sie geschwinde mit den acht und neunzig übrigen an einen Faden, und rief entzükt: Der Tesbusch ist wieder vollständig, ich werde nicht länger suchen! — Aber ich Armer, rief Hassan, ich werde noch immer weinen müssen und bin nun allein unglüklich. Es war doch wenigstens eine Art von Trost für mich, mein lieber Bruder, wenn ich dich in unserm Zimmer so herum rennen sah, während ich in der tiefsten Traurigkeit versunken, auf meine schwarze Hand herab weinte! — Man tröstete den armen Hassan so gut als möglich, indem man ihm vorstellte, daß der Derwisch mit dem rosenfarb-taftenen Sack ganz unfehlbar würde eingehohlt werden.

Neangir, dem vor dem blossen Gedanken schauderte, daß seine geliebte Argentine in Gefahr gewesen war von einem Unbekannten aufgezogen zu werden, erkundigte sich bey ihr, ob sie nicht wisse wer dieser Mann sey, und wie er hinter ihr

Geheimnis habe kommen können? Alles was ich davon weiß, sagte sie, ist, daß es der nehmliche Musulman war, bey dem ihr gestern euer Nachtlager hattet; und daß ich, während ihr eure Thür aufschlosset um uns auf der Treppe einzuhohlen, jemand sagen hörte: geht nur, ihr artigen Kinder, morgen will ich euch kauffen und nicht so nachläßig seyn wie er. Neangir fiel dem Paschen von neuem um den Hals und konnte nicht Worte genug finden ihm seine Dankbarkeit auszudrücken. Inzwischen wurde eine Collation für die beyden Schwestern aufgetragen, und, nachdem Siroco das Fläschgen mit dem Elixier der vollkommnen Liebe hatte hohlen lassen, brachten es Neangir und Ibrahim jeder seiner Geliebten zu. Sobald sie davon getrunken hatten, blizten ihre Augen von einem noch schönern Feuer, und sie wurden nicht müde einander ewige Zärtlichkeit zuzuschwören. Die Freude war so groß, daß man ganz vergessen hatte daß sie nur eine Stunde dauern würde. Diese glükliche Stunde war nur zu bald vorbey; auf den Schlag Eins, verschwanden die Töchter Siroco's und wurden wieder Uhren. Allgemeine Traurigkeit folgte nun auf die allgemeine Freude; aber Asemi versprach bey Verlust seines Kopfes, der Bezauberung binnen vier und zwanzig Stunden ein Ende zu machen, wenn man ihm die Uhren anvertrauen wollte. Seine Bitte wurde ihm zugestan-

ſtanden, und der Baſſa, um ihm deſto mehr Luſt zur Sache zu machen, und ihn für die Zechinen, die er dem Unbekannten wieder gegeben, zu entſchädigen, warf ihm einen Beutel mit tauſend Ducaten zu.

Sobald es tagte, ſtieg Aſemk, (den die Freude über ſeinen Reichthum und ſein Verſprechen die Töchter Siroco's zu entzaubern die ganze Nacht durch wach erhalten hatte) in die Gärten herab. Nachdem er einige einſame Gänge durchloffen, machte ihn eine ſchöne Stimme aufmerkſam, die aus einem nicht weit entfernten Gebüſche zu kommen und ſich mit den erwachenden Vögeln, deren anmüthig wildes Wirbeln und Gluchzen die Luft erfüllte, wie in die Wette hören zu laſſen ſchien. Der junge Menſch folgte der Stimme, ſchlich unbemerkt hinzu, und erkannte die beyden Zirkaſſerinnen. Die Sängerin (es war Dely) ſaß auf dem Raſen, und hatte eine Menge Blumen in ihrem Schooſſe, womit Tezile die Haare ihrer Schweſter zu durchflechten beſchäftigt war; und da ſie ohne Zeugen zu ſeyn glaubten, ſo dachten ſie auch an keine Zurükhaltung. Delys Haare, wallten, gröſtentheils noch aufgelößt, um ihre bloſſen Schultern und um ihren Buſen; und Tezile, welche die weiten Ermel ihres Kaftans zurückgeſchlagen hatte, ließ Arme von unbeſchreiblicher Schönheit

ſehen. Aſemi, der ſelbſt äuſſerſt wohlgebildet und noch in der erſten Jugend war, konnte bey einem ſo reitzenden Schauſpiel keinen gleichgültigen Zuſchauer abgeben; und beynahe hätte er, über den Regungen die er fühlte, das Intereſſe ſeiner Gebieter und der Töchter Siroco's vergeſſen. Nachdem er ſeinen Augen eine Zeitlang gütlich gethan, wollte er ſich den lieblichen Schweſtern nähern. Dieſe waren, beym erſten Geräuſche das ſie hörten, im Begriff davon zu lauffen; als er die ſchöne Dely zurückhielt. Warum vor mir fliehen, ſagte er; was könnt ihr in den Gärten dieſes Palaſtes fürchten? — Was wir fürchten, verſezte Tezile lächelnd: nichts als daß ihr eine von uns mehr lieben möchtet als die andere, und alſo Eine unglüklich ſeyn müßte. Ihr ſeyd nicht der alte Derwiſch, der nur die unglüklich macht der er den Vorzug giebt. Der Derwiſch liegt euch ſehr am Herzen wie ich ſehe, erwiederte Aſemi: aber erlaubet mir, mich hier neben euch zu ſetzen, und erzählet mir, wenn ich bitten darf, wie es euch, nach dem unglücklichen Schickſal eurer Liebhaber, in der ſchwarzen Marmor-Inſel ergieng, und wie ihr dem alten Derwiſch wieder in die Hände gerathen ſeyd?

Von Herzen gerne, ſagte Tezile. Sobald ich meinen geliebten Thelamir fallen ſah — O, fiel ihr der Paſche ein, ich bitte gar ſchön, laßt Dely erzäh-

erzählen; nicht, als ob Ihr nicht Verſtand wie ein Engel hättet: aber Sie hat ſo einen gewiſſen Ton der Stimme, — daß man Muſick zu hören glaubt wenn ſie ſpricht. Gut, ſagte Dely, damit ihr ſeht daß wir die gefälligſten Mädchen von der Welt ſind, ſo will ich erzählen weil ihrs ſo haben wollt. Sobald alſo der arme Prinz und Thelamir das Leben verlohren hatten, ließ uns die Königin Okimpare in ihrem Palaſt abhohlen; und, um ſich zu rächen daß ich ihre Nebenbuleerin geweſen war, legte ſie uns die Strafe auf, noch am nehmlichen Tage in einem groſſen öffentlichen Schauſpiele zu ſingen und zu tanzen.

Es war ſehr natürlich, wie ihr ſeht, daß mein Kopf, während er zweymal von einem Leibe auf einen andern verſezt wurde, ſich ein wenig auslüftete. Würklich war er dadurch ſo leicht geworden, daß ich nicht merkte, wie übel es ſich ſchicke an dem nehmlichen Tage zu tanzen da ich einen Liebhaber wie Alidor verlohren hatte: ich bezauberte alle Menſchen durch meine Leichtigkeit. Was meine Schweſter betrift, die immer ein weiſeres Mädchen geweſen iſt als ich, die ſang ſo zärtliche und ſchmachtende Arien, daß man vor langer Weile dabey ſeufzte; und die Worte, die ſie dazu wählte, waren ſo albern, daß ſie alle Sängerinnen der Welt hätten um den Kopf bringen

ſollen.

solten. Indessen, weil man sich immer wieder am Ballet erhohlte, so fehlte es unsern Schauspielen nicht an Zuspruch. Um diese Zeit war es, daß meine Schwester mich endlich dahin brachte den Schwur mit ihr zu thun, daß wir alle Liebhaber so unglüklich machen wollten als wir es selbst gewesen wären. Sobald wir ein paar Herzen einverstanden sahen, boten wir allen unsern Verführungskünsten auf, um den Liebhaber in unser Garn zu ziehen: die Geliebte wußten wir durch die boshaftesten Afterreden gegen ihn einzunehmen; kurz, es war keine Möglichkeit dem Gifte zu widerstehen, das wir über alle diejenige ausspritzten, welche durch Herz, Geschmack oder Convenienz mit einander verbunden waren. Die Damen machten endlich gemeine Sache gegen uns und bestürmten die Königin mit so bittern Klagen, daß sie uns auf ewig aus ihrer Insel verbannte. Man brachte uns mit unserm Sclaven Gulusu auf ein Schiff, und sezte uns in der Gegend von Konstantinopel ans Land, ohne sich weiter um unser Schicksal zu bekümmern. Am Ufer der See sahen wir einen Alten in einer Beschäftigung die uns sonderbar vorkam. Er vertrieb sich die Zeit damit, kleine schwarze Schweinchen, eines nach dem andern, im Meere zu ersäuffen, und sprach, während dieser Operation mit ihnen als ob sie ihn hätten verstehen können. Eure unselige Raffe,

sprach

ſprach er zu ihnen, hat den jungen Menſchen unglüklich gemacht dem ich das Armband von Medina ſchenkte: dafür ſollt ihr mir auch alle ſterben! — Wir näherten uns ihm aus Vorwiz, und erkannten in ihm den nehmlichen Derwiſch, der uns bey ſich aufgenommen hatte, als wir den Kaufleuten, die uns ins Serail führten, entflohen waren. Sobald der Derwiſch auch uns erkannte, gab er ſeine Arbeit auf, und lief mit unbeſchreiblicher Freude auf uns zu. Wir wollten von ihm wiſſen, was das zu bedeuten hätte was wir ſo eben gehört und geſehen hatten: Aber, ohne ſich in eine Erklärung einzulaſſen, führte er uns in eine Höhle die er bewohnte, und machte uns mit dem einzigen Schweinchen, das noch lebte, ein Geſchencke. Der Baſſa vom Meere, ſagte er, würde uns ſoviel dafür geben als wir nur verlangen wollten. Da ſein Geſchenk von ſolcher Wichtigkeit war, ſo leerte ich meinen Arbeitsſack aus, und ſteckte das Schweinchen hinein. Dieſen Morgen wollten wir es dem Baſſa anbieten, aber er wies uns ſpöttiſch ab. Wir beſchloſſen uns an dem Derwiſch, der uns zum Beſten gehabt hatte, zu rächen; und da wir ihn bey unſrer Zurückkunft ſchlafend fanden, ſchnitten wir ihm den ganzen Bart bis auf die Stoppeln ab, ſo daß er ſich vor keinem Menſchen mehr ſehen laſſen darf. Das war es, was uns ſo groſſen Spaß mach-

machte, als man die Mauer der Höhle einschlug, worin wir uns mit ihm befanden.

Asemi, dem es nicht an Lebhaftigkeit fehlte, scherzte mit Dely über diese neue Probe der Leichtigkeit ihres Kopfes, und von Scherz zu Scherz kam er endlich so weit, daß er den beyden Schwestern, im ganzen Ernste, wie es schien, die zärtlichsten Sachen von der Welt vorsagte. Die Zirkasserinnen schienen, aus Coketterie oder zur Kurzweil, Gefallen daran zu finden; und, wiewohl sie sich die Mine gaben als ob sie einen hohen Werth auf ihre kleinsten Gnadenbezeugungen legten: so schienen sie doch nicht abgeneigt, zu Gunsten des schönen Paschen eine Ausnahme von ihrem Gelübde zu machen, wofern er Mittel finden könnte sie von der Aufrichtigkeit seiner Liebe zu überzeugen. Asemi erbot sich zu jeder Bedingung und Probe. Die sichersten Mittel euch zu gefallen, meine reitzenden Gebieterinnen (sagte er) werden diejenigen seyn die ihr mich selbst lehren werdet. Sagt mir nur was ich thun soll und wie ihr mich haben wollt. — Das ist so schwehr nicht, versezte Dely, wer gefallen will muß angenehm, aufmerksam und verschwiegen seyn, muß der geliebten Person immer tausend kleine Dienste erweisen, ihr immer etwas verbindliches zu sagen haben — O, fiel Tezile ein, wir haben von unsern

ſern Geſpielinnen auf der Marmor-Inſel noch ein weit hübſcheres Geheimnis gelernt. — Und was iſt das? fragte Aſemi mit Lebhaftigkeit. — Freygebig ſeyn, antwortete Tezile lachend; nichts gewinnt die Herzen ſo ſchnell als das! — Gut daß ihr mich erinnert, verſezte der kleine Schalk, der ſeine geheimen Abſichten hatte; darf ich bitten, ſchöne Dely, dieſe Uhr von mir anzunehmen, die euch, eh ich hieher kam, ſchon zugedacht war? (Mit dieſen Worten gab er ihr die goldne Uhr in die Hand, und Dely nahm ſie mit Bewunderung an) und weil ihr eine Liebhaberin von kleinen Dienſten ſeyd, ſo erlaubet mir euern Kopfputz zu vollenden. Ich bin's zufrieden ſagte die junge Zirkaſſerin; wir wollen ſehen wie ihr euch dazu anſchicken werdet.

Aſemi kniete vor ſie hin, und ſchien vor Vergnügen auſſer ſich, ihre langen rabenſchwarzen Haare, die ihr bis unter den Gürtel reichten, zu ſtreicheln und auszumeſſen; er machte ſich nun darüber her, ſie aufzuwinden und mit Blumen zu durchflechten: aber alle Augenblicke ließ er eine Blume auf ihren Nacken oder in ihren Buſen fallen, wo er ſich die kleine Freyheit nahm ſie wieder hervorzuhohlen. Die junge Zirkaſſerin lachte über dieſe Kinderey, oder beſtrafte ſie wenigſtens nicht ſehr ſtrenge. — Aber, wenn man

es

es ſagen darf, Tezile, ſprach er zu dieſer, ihr habt eben nicht die ſchönſten Blumen in dieſem Garten ausgeſucht: wenn ihr ſo gut ſeyn wolltet, andre aus dem Blumenſtücke dort zu wählen, ſo wollte ich euch mit Vergnügen dieſe ſilberne Uhr geben; ſeht nur, ſie iſt nicht zu verachten wiewohl ſie nur von Silber iſt. Tezile, die ſchon darüber eyerſüchtig war, daß Aſemi ihrer Schweſter deutlich genug den Vorzug über ſie gab, lachte über das Preſent aus voller Kehle. Eine wahre Paſchen-Galanterie! rief ſie aus: wenn iſt iemals erhört worden Frauenzimmern von unſerer Gattung ſilberne Uhren anzubieten? — Ihr ſeyd etwas ſchwehr zu befriedigen, ſehe ich, erwiederte Aſemi; indeſſen wollte ich darauf wetten, daß eine von euch einen ſilbernen Siegelring hat, der vollkommen zu dem Geſchenke, das ich der ſchönen Tezile mache, paſſen ſollte. Das iſt wahr, ſagte Dely: Schweſter, hänge einmal deinen ſilbernen Siegelring an dieſe Uhr: ich habe einen goldenen, wie du weiſt, ich will ihn ſogleich an die meinige hängen. — Die beyden Zirkaſſerinnen hängten alſo, gleichſam zum Scherz, den Uhren die Talismane an, die ſie den Gebrüdern Izif und Izaf im Caravanſerai abgenommen hatten: aber in dem nehmlichen Augenblicke ſchlüpften ihnen die Uhren aus der Hand, und Aurore und Argentine ſtanden leibhaftig vor ihnen da, jede mit ihrem Talisman der Schönheit am Finger.

Die

Die beyden Töchter Siroko's ſchienen anfangs ganz verblüfft, da ſie ſich ſelbſt ſo unverhoft wieder fanden; das Sonnenlicht ſchien ſie zu verblenden, ſo lange war's daß ſie den Tag nicht geſehen hatten; es war ihnen, als ob alles um ſie her wie durch den Schlag einer Zauberruthe aus Nichts hervorſpringe. Endlich, da ſie die Talismane an ihren Händen wieder erkannten, und daraus abnahmen daß ihre Bezauberung nun gänzlich aufgehört habe, brach ein Schimmer von Entzücken aus ihrem Geſichte hervor; ſie fielen einander um den Hals, und bezeugten ſich in den lebhafteſten Ausdrücken ihre Freude über eine ſo glükliche Veränderung.

Man kann ſich vorſtellen, wie groß das Erſtaunen der beyden Zirkaſſerinnen war, da ſie auf einmal zwey ſo liebreizende und ihnen völlig unbekannte Perſonen vor ihren Augen entſtehen ſahen: aber wie ſie gewahr wurden, daß ihre Talismane dies Wunder gewürkt, und daß dieſe nun für ſie verlohren ſeyen, fiengen ſie bitterlich zu weinen an. Aſemi, der aus Ehrfurcht für die Töchter des Baſſa von Alexandrien auf die Seite getreten war, näherte ſich jezt der ſchönen Dely mit ſchüchterner Gebehrde, und bemühte ſich ihren Schmerz zu beſänftigen: aber ſie wollte ihn nicht anhören, ſondern ſtieß ihn, das Geſicht von

ihm wendend, mit der Hand zurück. Aurore und Argentine, welche nun klar in der Sache zu sehen anfiengen, bemühten sich ihnen auf das freundlichste Trost zuzusprechen. Sie machten ihnen begreiflich, daß sie mit diesen Talismanen nichts verlohren hätten als was ihre angebohrnen Reitzungen Ihnen sehr entbehrlich machten; da hingegen sie dasjenige wieder gefunden, woran das Glück oder Unglück ihres Lebens geheftet sey. Ueberdies versprachen sie ihnen, daß ihr Vater nicht ermangeln würde, sie für ihren Verlust auf eine andere Weise reichlich zu entschädigen.

Inzwischen war Asemi nach dem Palaste geflogen und hatte die Nachricht von der Entzauberung der beyden Uhren überall verbreitet. Zambak, Zelide und Sumi eilten in den Garten; in wenig Augenblicken folgten auch Sivoco und der Bassa mit seinen beyden Söhnen; denn Hassan, der damals just auf seine Hand von Ebenholz weinen mußte, konnte nicht mit ihnen kommen. Die Freude war allgemein und unbeschreiblich. Die einzige Zelide konnte sich nicht enthalten über die Abwesenheit ihres geliebten Hassan zu seufzen, und die Dauer seines unglücklichen Schicksals, woran das ihrige hieng, zu beklagen: als man plözlich die Sclaven, welchen der Bassa die Bewachung der Höhle des Derwi-

schen

ſchen anbefohlen hatte, wiederkommen ſah, und Haſſan in ihrer Mitte, der ſchon von ferne in die Hände klopfte und Zeichen der lebhafteſten Freude von ſich gab. Er eilte in vollem Sprung herbey, um zu zeigen daß ſeine Buſſe ein Ende habe, und ſeine Hand wieder geworden ſey, wie ſie geweſen, ehe er den Speck-Kuchen der chriſtlichen Sclavin angerührt hatte. Wie es damit zugegangen, konnte er nicht ſagen: man zweifelte aber nicht, das ſchwarze Ferkel müſſe erſäuft worden ſeyn, wiewohl man nicht wußte bey wem man ſich dafür zu bedanken habe. Alles was die Sclaven berichten konnten, war, ſie hätten dieſen Morgen drey Männer geſehen, die einem vierten nachgelaufen und gewaltig auf ihn zugeſchlagen hätten; dieſer habe ſich endlich in die Höhle geflüchtet, die drey Männer wären ihm gefolgt, und ſogleich hätten ſie (ihrem obhabenden Befehle gemäß) die Oefnung der Höhle mit groſſen Felſenſtücken zugeſtopft.

Kaum hatten die Sclaven ihren Bericht geendigt, ſo hörte man ein groſſes Geſchrey auf der Terraſſe, und man ſah einen Mann angelaufen kommen, den die Zirkaſſerinnen ſogleich für ihren alten Derwiſch erkannten, wiewohl er beyde Hände vors Geſicht hielt, um ſeinen abgeſtuzten Bart zu verbergen. Zu gleicher Zeit erkannte man auch

die drey Juden, die ihn, ohne Krücken, so behend und hitzig verfolgten als ob sie nie am Schenkel verwundet gewesen wären. Sobald der alte Derwisch einer so zahlreichen Gesellschaft gewahr wurde, so suchte er auf einer andern Seite zu entfliehen; aber weil ihm die Sclaven des Bassa in die Flanke fielen, so blieb ihm nichts übrig als sich gutwillig zu ergeben. Wie groß war itzt das Erstaunen des Bassa, indem er in diesem Derwisch denjenigen erkannte, der seinen drey Söhnen ehemals den Tesbusch, das kupferne Blech und das Armband gegeben hatte! Da er (wie man bereits hat bemerken können) der weichherzigste Bassa von der Welt war, so konnte er sich nicht enthalten mit offnen Armen auf ihn zuzugehen. Seyd ohne Furcht, mein ehrwürdiger Vater, sprach er zu ihm; ihr seyd in dem Hause eines ächten Muhlmanns, der euern Habit verehrt, und wehe dem der euch beleidigen wollte! Aber sagt mir, wer durfte sich erfrechen, euch des ehrwürdigen Zeichens euers Standes zu berauben? Nennet mir ihn: es soll ein schreckliches Exempel an ihm statuirt werden!

Die beyden Zirkasserinnen brachen bey dieser Drohung in ein lautes Gelächter aus. Gnädiger Herr, sagten sie, das ist ein Stück von unsrer Arbeit: aber es wiederfuhr ihm nicht mehr als

er

er verdient hat. Und darauf erzählten sie der ganzen Gesellschaft: daß es eben der Derwisch sey, der ihnen ehmals aus ihrem Kefig geholfen und sich in sie verliebt habe, und alles übrige was sie dem Asemi bereits erzählt hatten. Der arme Mann, der schon durch seine niedergeschlagenen Augen und sein Stillschweigen alles eingestanden, was die leichtfertigen Mädchen von ihm sagten, hatte nun nichts bessers zu thun als sich — wie ein Derwisch aus der Sache zu ziehen. — Ich gestehe meine Verblendung mit Schaamröthe, sagte er: wie konnte ich von den leichtsinnigen Geschöpfen, von denen mein Herz sich hatte überraschen lassen, jemals eine bessere Begegnung erwarten? Aber selbst die weisesten Menschen sind nicht vor einem unglüklichen Augenblick sicher, worin sie sich vergessen können; und sind um so mehr zu beklagen, da die Weiber, die über ihre Tugend siegen, gemeiniglich nicht zur Classe derjenigen gehören die nach Grundsätzen leben. Die Tugend dieser leztern unterstüzt die unsrige: nur an Leichtsinn und Thorheit scheitert die Vernunft. Glücklich ist es indessen, daß es auch um so viel leichter ist von einer solchen Leidenschaft geheilt zu werden. Meine Augen sind nun wieder offen, und der Zauber, den diese jungen Dirnen auf mich geworfen, ist aufgelößt. Um euch aber, gnädige Herren, nichts zu verschweigen was mich meine thörichte

Leidenschaft gekostet hat: so will ich euch sagen, daß ich, wie die Mauer, welche die Rückenwand meiner Höhle ausmachte, eingerissen wurde, ans Schaam in diesem Zustande bey diesen zwey jungen Personen gefunden zu werden, so schnell ich konnte mit dem Sacke von rosenfarbem Taft davon lief. Ich brachte diese Nacht auf dem Felde zu. Diese drey Männer hier kamen und sezten sich neben mich. Sie sagten mir, sie wären so eben einer grossen Gefahr entgangen, und sie wären, da einer von ihnen eine Wunde bekommen, alle drey auf die nehmliche Weise verwundet worden. Ich konnte ihnen dies unmöglich glauben; aber, um die Probe zu machen, pflückte ich einige Wundkräuter, deren Kräfte mir bekannt sind; und sobald ich sie einem von ihnen auf seine Wunde gelegt hatte, fand sich nach einigen Stunden daß alle drey geheilt waren, wiewohl ich den beyden andern nichts aufgelegt hatt. Wir brachten nun den Rest der Nacht ganz ruhig zu: aber wie der Tag anbrach, betrachtete mich einer von ihnen mit Aufmerksamkeit. Ah, rief er seinen Gefährten zu, das ist der nehmliche der die Tänzerinnen begleitete die uns im Karavanserai ausplünderten! Diese Rede machte mich bestürzt. Ich sah nun auch ihnen schärfer ins Gesichte, und erkannte die beyden Männer, denen die jungen Zirkasserinnen die Talismane der Töchter Siroko's und

alle

alle Waaren, ſo ſie bey ſich trugen, genommen hatten. Nun wurde mir Angſt; ich wollte mich davon machen: aber ſie fielen grimmig über mich her, und, wie ſchnell ich ihnen zu entlaufen ſuchte, ſo fielen doch nicht alle ihre Schläge auf die Erde. Inſtinctmäßig lief ich meiner Höhle zu, und ſie verfolgten mich bis auf die Terraſſe dieſes Gartens. Im laufen bemächtigte ſich einer von ihnen meines Sackes, und vermuthlich aus Unwillen nichts als das kleine ſchwarze Schweinchen darin zu finden, warf er ihn ſamt dem unreinen Thier ins Meer; wie ich ſelbſt ſchon lange gethan haben würde, wenn die beyden Undankbaren, die ich liebte, meine Vernunft nicht benebelt hätten. Ich weiß, gnädiger Herr, ſezte der Derwiſch hinzu, indem er ſich gegen den Baſſa wandte, daß das Glück eines eurer Söhne von dieſem Umſtande abhieng; dieſe drey Juden ſind die Werkzeuge, die ihn von ſeiner ſchwehren Buſſe befreyet haben: und, anſtatt einiger Beſtrafung, haben ſie vielmehr die gröſte Belohnung um euch verdient. Alles was ich noch wünſche, iſt, daß der Prophet, um ſie derſelben würdig zu machen, ihnen die Gnade verleyhe, unſern allein wahren Glauben anzunehmen.

Der Derwiſch, wie man ſieht, ſprach und wünſchte wie es einem Derwiſch zukommt. Während ſeiner Rede hatten die Gebrüder Izif und Izuf ihre

Augen auf die reitzenden Zirkaſſerinnen geheftet, und die Zauberkraft derſelben, die ſie bereits erfahren als ſie ihnen im Caravanſerai in die Hände fielen, würkte neuerdingen ſo ſichtbarlich auf ſie, daß alle Anweſenden den frommen Wunſch des ehrwürdigen Derwiſch für erfüllt anſahen, ſobald dieſe holden Verführerinnen ſich ihre Bekehrung zu Herzen nehmen wollten.

Der Baſſa und ſein Freund Siroco fanden, nachdem alles auf ſo gutem Wege war, daß nun nichts weiter übrig ſey, als mit Hülfe des Kadi (welchen man hatte einladen laſſen, um an der Wonne einer ſo glücklichen Entwicklung Theil zu nehmen) ſo viel Paare aus den Perſonen des Drama's zu machen, als nur immer herauszubringen waren. Die drey Töchter Siroco's wurden den drey Söhnen des Baſſa vom Meere zu Theil, mit denen ſie bereits das Elixier der vollkommnen Liebe gekoſtet hatten: die ſchöne Sumi nahm es auf ſich ihren geliebten Izaf glücklich zu machen: und die beyden Zirkaſſerinnen lieſſen ſich ohne Mühe bereden, den Brüdern Izif und Izuf die Hand zu geben unter der Bedingung, daß ſie ſich gefallen lieſſen das Geſez des Propheten anzunehmen; eine Sache, die dem alten Derwiſch, ſo groſſe Freude machte, daß er ſich durch die Zeremonie, ihnen den Turban aufzuſetzen, für den Verluſt ſeines Bartes reichlich entſchädiget hielt.

Um

Um die Einigkeit unter dieſen Neuvermählten deſto feſter zu gründen, präſentirte man nun auch der ſchönen Dely und ihrer Schweſter das Elixier der vollkommnen Liebe, wovon ſie allein noch nicht gekoſtet hatten; ſie tranken alles aus was noch in der Flaſche war, und lieſſen keinen Tropfen für alle Tänzerinnen übrig, die nach ihnen gekommen ſind.

IV.

Der Stein der Weiſen oder Sylveſter und Roſine.

In den Zeiten, da Cornwall noch ſeine eigene Königehatte, regierte in dieſer kleinen Halbinſel des groſſen Brittanniens ein junger König, Nahmens Mark, ein Enkel desjenigen, der durch ſeine Gemahlin,

mahlin, die ſchöne Iſoelde oder Yſeult die Blonde, und ihre Liebesgeſchichte mit dem edeln und unglücklichen **Triſtan von Leonnois**, ſo berühmt worden iſt.

Dieſer König **Mark** hatte viel von ſeinem Großvater; er war hoffärtig ohne Ehrgeiz, wollüſtig ohne Geſchmack, und geizig ohne ein guter Wirth zu ſeyn. Sobald er zur Regierung kam, welches ſehr früh geſchah, fieng er damit an, ſich ſeinen Leidenſchaften und Launen zu überlaſſen, und auf einen Fuß zu leben, der ein weit gröſſeres und reicheres Land als das ſeinige hätte zu Grunde richten müſſen. Wie ſeine gewöhnlichen Einkünfte nicht mehr zureichen wollten, drückte er ſeine Unterthanen mit neuen Auflagen; und als ſie nichts mehr zu geben hatten, machte er ſie ſelbſt zu Gelde, und verkaufte ſie an ſeine Nachbarn. Bey allem dem hielt König **Mark** einen glänzenden Hof, und wirthſchaftete als ob er eine unerſchöpfliche Goldquelle gefunden hätte. Nun hatte er ſie zwar noch nicht gefunden: aber er ſuchte ſie wenigſtens ſehr eifrig; und ſobald es ruchtbar wurde, ſtellten ſich allerley ſonderbare Leute an ſeinem Hofe ein, die ihm ſuchen helfen wollten. Schatzgräber, Geiſterbeſchwörer, Alchymiſten, und Beutelſchneider, die ſich Schüler des dreymal groſſen **Hermes** nannten, kamen von allen

Enden

Enden herzu, und wurden mit ofnen Armen aufgenommen; denn der arme Mark hatte zu allen seinen übrigen Untugenden auch noch die, daß er der leichtglaubigste Mensch von der Welt war, und daß der erste beste Landstreicher, der mit geheimen Wissenschaften prahlte, alles aus ihm machen konnte was er wollte. Es wimmelte also an seinem Hofe von solchem Gesindel. Der eine gab vor, er hätte eine natürliche Gabe alle Schätze zu wittern die unter der Erde vergraben lägen; ein andrer wußte sie mit Hülfe der Wünschelruthe zu entdecken; ein dritter versicherte, daß das eine und das andere vergeblich sey, wenn man nicht das Geheimnis besitze, die Geister, die in Gestalt der Greiffen, oder unter andern noch fürchterlichern Larven, die unterirdischen Schätze bewachten, einzuschläfern, zu gewinnen, oder sich unterwürfig zu machen; und er ließ sichs auf eine bescheidene Art merken, daß er im Besitze dieser Geheimnisse sey. Wieder andere sahen auf alle magischen Künste mit Verachtung herab: bey ihnen gieng alles natürlich zu. Sie verwarfen alle Talismane, Zauberworte, Kreise, Characktere, und was in diese Rubrick gehört, als eitel Betrügerey und Blendwerk. Was jene durch übernatürliche Kräfte zu leisten vorgaben, das leisteten sie, wenn man ihnen glaubte, durch die blossen Kräfte der Natur. Wer in das innerste Heiligthum derselben eingedrungen

gen iſt, ſagten ſie, wer in dieſer ihrer geheimen Werkſtätte die wahren Elemente der Dinge ihre Verwandſchaften, Sympathien und Antipathien kennen gelernt hat; wer den allgeſtaltigen **Naturgeiſt** mit dem alles auflöſenden **Naturſalze** zu vermählen weiß und durch **Hülfe des alldurchdringenden Aſtralfeuers** dieſen **Proteus** feſt halten und in ſeiner eigenen Urgeſtalt zu erſcheinen zwingen kann: der allein iſt der wahre **Weiſe**. Er allein verdient den hohen Nahmen eines **Adepten**. Ihm iſt nichts unmöglich, denn er gebietet der Natur welcher alles möglich iſt. Er kann die geringern Metalle in höhere verwandeln; er beſizt das allgemeine Mittel gegen alle Krankheiten; er kann, wenn es ihm und den Göttern gefällt, Todte ins Leben zurückrufen, und es ſteht in ſeiner Macht, ſelbſt ſo lange zu leben, bis es ihm angenehmer iſt in eine andere Welt überzugehen. König **Mark** fand dies alles ſehr nach ſeinem Geſchmacke: aber weil er ſich doch nicht entſchlieſſen konnte, nur Einen von ſeinen Wundermännern beyzubehalten und die übrigen fortzuſchicken, ſo behielt er ſie alle, und verſuchte es mit einem nach dem andern. Der Tag wurde mit Laboriren, die Nacht mit Geiſterbannen und Schatzgraben zugebracht; und wie die Betrüger ſahen, daß er kein Freund von Monopolien war, ſo vertrugen ſie ſich, zu ſeiner groſſen Freude, gar bald ſo gut zuſammen als ob alles in Einen Beutel gienge.

Verschiedene Jahre verstrichen auf diese Weise, ohne daß König Mark dem Ziele seiner Wünsche um einen Schritt näher kam. Er hatte die Hälfte seines kleinen Königreichs aufgraben lassen und kei- nen Schatz gefunden; und über der Hofnung, alles Kupfer und Zinn seiner Bergwerke in Gold zu verwandeln, war alles Gold, das seine Vorfahrer daraus gezogen hatten, zum Schorstein hinausgeflogen. Einem andern wären nach so vielen verunglückten Versuchen die Augen aufgegangen; aber Mark, dessen Augen immer trüber wurden, wurde desto hitziger auf den Stein der Weisen, je mehr er sich vor ihm zu verbergen schien. Seine Hofnung, den allgestaltigen Proteus endlich einmal fest zu halten, stieg in eben dem Verhältnis, wie die Schale seines Verlustes sank: er glaubte daß er nur noch nicht an den rechten Mann gerathen sey; und indem er zehn Betrüger fortjagte, war ihm der eilfte Neuangelangte willkommen.

Endlich ließ sich ein Egyptischer Adept aus der ächten und geheimen Schule des grossen Hermes bey ihm anmelden. Er nannte sich Misfragmutosiris, trug einen Bart der ihm bis an den Gürtel reichte, eine Pyramidenförmige Mütze, auf deren Spitze ein goldner Sfinx befestigt war, einen langen, mit Hieroglyfen gestickten Rock, und

einen

einen Gürtel von vergoldetem Bleche, in welchen die zwölf Zeichen des Thierkreises gegraben waren. König Mark schätzte sich für den glücklichsten aller Menschen einen Weisen von so viel versprechendem Ansehen an seinem Hofe ankommen zu sehen; und wiewohl der Egypter sehr zurückhaltend that, so wurden sie doch in kurzem ziemlich gute Freunde. Alles an ihm, Gestalt, Kleidung, Sprache, Manieren und Lebensart, kündigte einen ausserordentlichen Mann an. Er aß immer allein und nichts was andere Menschen essen; er hatte einige grosse Schlangen und ein ausgestopftes Krokodil bey sich in seinem Zimmer, denen er mit grosser Achtung begegnete, und mit welchen er von Zeit zu Zeit geheime Unterredungen zu halten schien. Er sprach die wunderbarsten und räthselhaftesten Dinge mit einer Offenheit und Gleichgültigkeit als ob es die gemeinsten und bekanntesten Dinge von der Welt wären: aber auf Fragen antwortete er entweder gar nicht; oder wenn er es that, so geschah es in einem Tone als ob nun weiter nichts zu fragen übrig wäre, wiewohl der Fragende jezt noch weniger wußte als zuvor. Von Personen, die vor vielen hundert Jahren gelebt hatten sprach er als ob er sie sehr genau gekannt habe: und überhaupt mußte man aus seinen Reden schliessen, daß er wenigstens ein Zeitgenosse des Königs Amasis gewesen sey, wiewohl

er

er ſich nie deutlich darüber erklärte. Was ihm bey Mark den meiſten Credit gab, war, daß er viel Gold und eine Menge ſeltner Sachen bey ſich hatte, und von ſehr groſſen Summen als von einer Kleinigkeit ſprach. Alle dieſe Umſtände ſchraubten nach und nach die Neugier des leichtglaubigen Königs von Cornwall ſo hoch hinauf, daß er es nicht länger aushalten konnte; und wie er es nun auch angefangen haben mochte, genug, der weiſe Misfragmutoſtris ließ ſich endlich erbitten, oder ſein Herz erlaubte ihm nicht länger undankbar gegen die Ehrenbezeugungen und Geſchenke zu ſeyn, womit ihn der König überhäufte, und ſo entdeckte er ihm endlich — doch nicht eher als bis er ihn mittelſt verſchiedener Initiationen durch einige höhere Grade des Hermetiſchen Ordens geführt hatte, — das ganze Geheimnis ſeiner Perſon.

Die Götter, ſagte Misfragmutoſtris, geben ihre koſtbarſten Gaben wem ſie wollen. Ich war nichts weiter als ein Menſch wie andere, noch jung, doch nicht ganz unerfahren in den Myſterien der Egyptiſchen Philoſophie, als mich die Neugier anwandelte, in das Innere der groſſen Pyramide zu Memfis, deren Alter den Egyptern ſelbſt ein Geheimnis iſt, einzudringen. Eine gewiſſe hieroglyphiſche Aufſchrift, die ich ſchon zuvor über dem Eingang des erſten Saales entdeckt

und

und abgeschrieben hatte, brachte mich, nach vieler Mühe ihren Sinn zu errathen, auf die Vermuthung, daß diese Pyramide das Grabmal des grossen Hermes sey. Ich beschloß, mich in einer Stunde hinein zu wagen, worin gewis noch kein Sterblicher sich dessen unterfangen hat; und noch jezt wäre mir meine Verwegenheit unbegreiflich, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß dieser Gedanke, dessen meine eigene Seele nicht fähig war, von einer höhern Macht in mir erschaffen wurde. Genug, ich stieg um Mitternacht, ohne Licht, und mit gänzlicher Ergebung in die Führung desjenigen, der mir ein so kühnes Unternehmen eingegeben, in die Pyramide hinab. Ich war auf einem sanften Abhang eine Zeitlang abwärts, und dann wieder eben so unvermerkt emporgestiegen, als ich auf einmal ein helles Licht erblickte, das wie eine Kugel vom reinsten gediegenen Feuer vor mir herschwebte.

Hier hielt **Misfragmutosiris** einige Augenblicke in. — Und ihr hattet den Muth diesem Lichte zu folgen? fragte König **Mark**, der in der Stellung eines versteinerten Horchers, den Leib schräg vorwärts gebogen, mit straff zurückgezogenen Füssen, beyde Hände auf die Knie gestüzt, ihm gegen über saß, und furchtsam nur eine Sylbe von der Erzählung zu verlieren, wiewohl unter

beſtändigem Schaudern vor dem was kommen würde, mit zurückgehaltnem Athem und weit offnen Augen zuhörte.

Ich folgte dem Lichte, fuhr der Egypter fort, und kam durch einen immer niedriger und enger werdenden Gang in einen viereckichten Saal von poliertem Marmor, deſſen Ausgang mich in einen andern Gang leitete. Als ich ungefehr fünfzig Schritte fortgekrochen war, fand ich zwey Wege vor mir. Der eine ſchien ziemlich ſteil in die Höhe zu führen, der andere, linker Hand, lief gerade fort. Ich folgte der Lichtkugel auf dieſem leztern, bis ich an den Rand eines tiefen Brunnens gelangte. Bey dem ſehr lebhaften Lichte, das die Kugel umher ſtreute, wurde ich gewahr, daß eine Anzahl kurzer eiſerner Stangen, eine ungefehr zwey Spangen weit von der andern, von oben bis unten aus der Mauer hervorragten, die eine gefährliche Art von Treppe formierten, auf welcher man zur Noth in den Brunnen hinabſteigen konnte. Ohne mich lange zu bedenken, ſchickte ich mich an, dieſe ſchwindlichte Fahrt anzutreten, und war ſchon drey oder vier Stufen herabgeſtiegen: als die Lichtkugel plözlich verſchwand und mich in der ſchrecklichſten Dunkelheit zurück ließ. Ich begreiffe nicht, wie ich in dieſem entſezlichen Augenblicke nicht vor Schrecken

in

in den Abgrund hinunter stürzte. Genug, ich faßte mich, und fuhr mit verdoppelter Behutsamkeit fort, hinabzuklettern, indem ich mich mit Einer Hand an einer Stange über mir fest hielt, während ich eine andere unter mir mit den Füssen suchte. Endlich merkte ich, daß keine Stangen mehr folgten: ich hörte das Wasser unter mir rauschen, aber zugleich wurde ich an der Seite, woran ich herunter gestiegen, einer Oefnung gewahr, aus welcher mir ein dämmernder Schein entgegen kam. Ich sprang in diese Oefnung hinein, und gelangte, auf einem abschüßigen Weg in eine ungeheure Höhle von glimmerndem Granit, die durch einen mitten aus der gewölbten Decke herabhangenden grossen Karfunkel erleuchtet war. Wie groß war meine Bestürzung, als ich mich auf einmal an dem Rande eines reissenden Strohmes sah, der sich mit entsetzlichem Geräusch aus einer Oefnung dieser Höhle über schrofe Felsenstücke herabstürzte! Indessen bedachte ich mich nur einen Augenblick was ich zu thun hätte. Ich war schon zu weit gegangen um wieder zurück zu gehen, und ein Genius schien mir zuzuflüstern, daß mir alle diese Schwierigkeiten nur, um meinen Muth zu prüfen, entgegengestellt würden. Ich zog alle meine Kleider aus, band sie in einen Bündel über meinem Kopfe zusammen, und stürzte mich in den Strohm. In wenigen Augenblicken

wurde ich von der Gewalt deſſelben durch ein dunkles Gewölbe fortgeriſſen. Nun merkte ich daß das Waſſer unter mir ſeicht wurde; bald darauf verlohr es ſich gänzlich, und ließ mich in einer groſſen Höhle auf einem mooſichten Grunde ſitzen. Eine ungewöhnliche Hitze, die ich hier verſpührte, trocknete mich ſo ſchnell, daß ich mich ſogleich wieder anzog, um zu ſehen, wohin mich eine ziemlich enge Oefnung führen würde, aus welcher ein lebhafter Schein in die Höhle eindrang. So wie ich der Oefnung näher kam, hörte ich ein ziſchendes Gepraſſel, wie von einem lodernden Feuer. Ich kroch hinein, die Oefnung erweiterte ſich allmählig, und ich befand mich am Eingang eines weiten gewölbten Raumes, wo mein Fortſchritt durch ein neues Hindernis gehemmet wurde, das noch viel fürchterlicher als alle vorigen war. Ich ſah einen feurigen Abgrund vor mir, der beynahe den ganzen Raum erfüllte, und deſſen wallende Flammen, wie aus einem Feuerſee, über die Ufer von Granitfelſen, womit er rings um eingefaßt war, emporloderten, und bis an meine Füſſe herauf zu zücken ſchienen. Statt einer Brücke war eine Art von Roſt, aus vierfach neben einander liegenden ſchmalen Kupferblechen zuſammengefügt, hinübergelegt, der von einem Ufer zum andern reichte, aber kaum vier Palme breit war. Ich geſtehe aufrichtig, ungeachtet der groſ-

ſen

sen Hitze dieses schrecklichen Ortes lief mirs eiskalt durchs Rückenmark auf und nieder: aber was war hier anders zu thun, als auch dieses Abenteuer zu wagen, ohne mich lange über die Möglichkeit zu bedenken? Wie ich hinüber gekommen, weiß ich selbst nicht: genug ich kam hinüber, und ehe ich Zeit hatte wieder zu mir selbst zu kommen, fühlte ich mich von einem Wirbelwind ergriffen und mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit durch die grauenvolleste Finsternis fortgezogen. Ich verlohr alle Besinnung, kam aber bald wieder zu mir selbst, indem ich mich etwas unsanft gegen eine Pforte geworfen fühlte. Sie sprang auf, und ich befand mich auf meinen Füssen stehend, in einem herrlich erleuchteten Saale, dessen gewölbte mit Azur überzogene Decke die Halbkugel des Himmels vorstellte und mit einer unendlichen Menge von Carfunkeln, als eben so viel Sternbildern eingelegt war. Sie ruhete auf zwey Reyhen maßiv goldener Säulen, an welchen unzählige Hieroglyfen aus Edelsteinen von allen möglichen Farben schimmerten. Ich stand etliche Minuten ganz verblendet und entzückt von der Herrlichkeit dieses Ortes. —

Das glaub ich, rief König Mark, und nach solchen ausgestandenen Fährlichkeiten! Ich möchte da wohl an euerm Platze gewesen seyn!

Als ich mich wieder in etwas gefaßt hatte (fuhr Misfragmutosi is in seiner Erzählung fort, ohne auf die lebhafte Theilnehmung des Königs Acht zu geben) fiel mir eine hohe Pforte von Ebenholz in die Augen, vor welcher zwey Sfinxe von kolossalischer Grösse, einander gegen über, lagen. Sie waren aus Elfenbein geschnizt, und von wunderbarer Schönheit: aber, zu meinem grossen Bedauren, lagen sie so dicht an der Pforte und so nahe beysammen, daß es schlechterdings für mich unmöglich schien, sie zu öfnen, und die Begierde zu befriedigen, welche mich in ein so gefahrvolles Abenteuer verwickelt hatte. Indem ich nun der verbotenen Pforte gegen über stehend, vergebens auf ein Mittel sann diese Schwierigkeit zu überwinden, erblickte ich, über der Thür, in diamantnen Characteren der heiligen Priesterschrift, die mir nicht unbekannt war, den Nahmen Hermes Trismegistos. Ich las ihn mit lauter Stimme, und kaum hatte ich ihn ausgesprochen, so öfnete sich die Pforte von selbst, die beyden Sfinxe belebten sich, sahen mich mit funkelnden Augen an, und wichen so weit zurück, daß ich zwischen ihnen durchgehen konnte. Sobald ich über die Schwelle der Pforte von Ebenholz geschritten war, schlossen sich ihre Flügel, wie von einem innwohnenden Geiste bewegt, von sich selbst wieder, und ich befand mich in einem runden Dohme von schwarzem Jaspis,

dessen

dessen furchtbares Dunkel nur von Zeit zu Zeit, in Pausen von zehn bis zwölf Secunden, durch eine Art von plözlichem Wetterleuchten erhellt wurde, das an den schwarzen glattgeschlifnen Wänden herumzitterte, und eben so jählings verschwand als entstand. Bey dieser maiestätischen und geheimnisvollen Art von Beleuchtung erblickte ich in der Mitte des Dohms ein grosses Prachtbette, von unbeschreiblichem Reichthum, worauf ein langer ehrwürdiger Greis, mit kahlem Haupte und einem schloßweissen Barte, die Hände auf die Brust gelegt, sanft zu schlummern schien. Zu seinen Haupten lagen zwey Drachen von so seltsamer und schrecklicher Gestalt, daß ich sie noch izt, nach so viel Jahrhunderten, vor mir zu sehen glaube. Sie hatten einen flachen Kopf mit langen herabhängenden Ohren, runde gläserne Augen die weit aus ihren Kreisen hervorragten, einen Rachen gleich dem Krokodil, einen langen äusserst dünnen Schwanenhals, und ungeheure lederne Flügel wie die Fledermäuse; der vordere Theil des Leibes war mit starren spiegelnden Schuppen bedeckt und mit Adlersfüssen bewafnet, und der Hinterleib endigte sich in eine dicke siebenmal um sich selbst gewundene Schlange. Ich bemerkte bald, daß das Wetterleuchten, das diesen Dohm alle zehn Secunden auf einen Augenblick erhellte, aus den Naselöchern dieser Drachen kam, und daß dies ihre Art zu athmen war.

Wie ſchauderhaft auch der Anblick dieſer gräßlichen Ungeheuer war, ſo ſchienen ſie doch nichts feindſeliges gegen mich im Sinne zu haben, ſondern erlaubten mir, den majeſtätiſchen Greis, der hier den langen Schlaf des Todes ſchlief, bey dem flüchtigen Lichte das ſie von ſich gaben, ſo lang ich wollte zu betrachten. Endlich bemerkte ich eine dicke Rolle von Egyptiſchen Papier, die zu den Füſſen des Greiſes lag, und mit Hieroglyfen und Charackteren beſchrieben ſchien. Eine unſägliche Begierde der Beſitzer dieſer Handſchrift zu ſeyn, bemächtigte ſich meiner bey dieſem Anblick; denn ich zweifelte nicht, daß ſie die verborgenſten Geheimniſſe des groſſen Hermes enthalte. Zehenmal ſtreckte ich die Hand nach ihr aus, und zehenmal zog ich ſie wieder mit ſchaudern zurück. Endlich wurde die Begierde Meiſter, und meine Hand berührte ſchon den heiligen Schatz, gegen welchen ich alle Schätze über und unter der Erde verachtete: als mich ein Blitz aus dem Munde eines der beyden Drachen plötzlich zu Boden warf, und alle meine Glieder dergeſtalt lähmte, daß ich unfähig war wieder aufzuſtehen. Sogleich fuhr eine kleine geflügelte und gekrönte Schlange, die den hellſten Sonnenglanz von ſich warf, aus der Kuppel des Dohms herab, und hauchte mich an: ich fühlte die Kraft dieſes Anhauchs, gleich einer lieblich ſcharfen geiſtigen Flamme, alle meine Nerven dergeſtalt durchdrin-

dringen, daß ich etliche Augenblicke wie betäubt davon war. Als ich mich aber wieder aufraffte, sah ich einen Knaben vor mir, der auf einem Lotusblat saß, und indem er den Zeigefinger der rechten Hand auf den Mund drückte, mir mit der linken die Rolle darreichte, die ich zu den Füssen des schlafenden Greises gesehen hatte. Ich erkannte den Gott des heiligen Stillschweigens, und warf mich vor ihm zu Erde: aber er war wieder verschwunden, und nun wurde ich erst gewahr, daß ich mich, ohne zu begreiffen wie es damit zugegangen, anstatt in der grossen Pyramide bey Memfis, in meinem Bette befand.—

Wunderbar! seltsam, bey meiner Ehre! rief König Mark, mit allen Zeichen des Erstaunens und der Ueberraschung auf dem glaubigsten Gesichte von der Welt —

So kam es mir auch vor, erwiederte Misfragmutosiris, und ich würde mich sicher selbst beredet haben, daß mir alle diese wunderbaren Dinge blos geträumet hätten, wenn die geheimnisvolle Rolle in meiner Hand mich nicht von der Würklichkeit derselben hätte überzeugen müssen. Ich betrachtete sie nun mit unbeschreiblichem Entzücken, ich betastete und beroch sie auf allen Seiten, und konnte es gleichwohl kaum meinen eignen Sinnen glauben, daß ein so unbedeutender Mensch als

ich der Besitzer eines Schatzes sey, um welchen Könige ihre Kronen gegeben hätten. Das Papier war von der schönsten Purpurfarbe, die Hieroglyphen gemahlt, und die Characteren von dünngeschlagenem Golde.

Das muß ein schönes Buch seyn, sprach König Mark; ich weiß nicht was ich nicht darum gäbe, es nur eine Minute lang in meiner Hand zu haben. Dürft' ich auch bitten? —

Von Herzen gerne, wenn es noch in meinen Händen wäre.

Wie? Es ist nicht mehr in euern Händen? rief Mark mit kläglicher Stimme.

Ich besaß es nur sieben Tage. Am achten erschien mir der Knabe auf dem Lotusblatte wieder, nahm die Rolle aus meiner Hand, und verschwand damit auf ewig. Aber diese sieben Tage waren für mich hinreichend, mich zum Meister von sieben Geheimnissen zu machen, deren geringstes von unschätzbarem Werth in meinen Augen ist. Seit dieser merkwürdigen Nacht sind nun über tausend Jahre verstrichen —

Ueber tausend Jahre? unterbrach ihn König Mark abermal — Ists möglich? Ueber tausend Jahre!

Alles ist möglich; antwortete der tausendjährige Schüler des grossen Hermes, mit seinem gewöhnlichen Kaltsinne: Dies ist es kraft des siebenten Geheimnisses. Seit dem ich im Besitze desselben bin, ist der ganze Erdboden mein Vaterland, und ich sehe Königreiche und Geschlechter der Menschen um mich her fallen wie die Blätter von den Bäumen. Ich wohne bald hier bald da, bald in diesem bald in jenem Theile der Welt; ich rede alle Sprachen der Menschen, kenne alle ihre Angelegenheiten, und habe bey keiner zu gewinnen noch zu verlieren; ich verlange über niemand zu herrschen und bin niemanden unterthan: aber wenn ich, was mir selten begegnet, einen guten König antreffe, so habe ich mein Vergnügen daran, sein Vermögen Gutes zu thun zu vermehren.

König Mark versicherte, er wünsche und hoffe einer von den guten Königen zu seyn; wenigstens habe er immer seine Lust daran gehabt Gutes zu thun, und blos, um unendlich viel Gutes thun zu können, habe er sich immer gewünscht den Stein der Weisen in seine Gewalt zu bekommen.

Misfragmutosiris gab ihm zu verstehen, dazu könne wohl noch Rath werden; er schien die Sache als eine Kleinigkeit zu betrachten, wollte

ſich aber für dieſesmal nicht näher darüber erklären.

König Mark, der einen Mann dem nichts unmöglich war zum Freunde hatte, glaubte den Stein der Weiſen ſchon in ſeiner Taſche zu fühlen, und gab, auf Abſchlag der Goldberge, in welche er ſeine Kupferberge bald zu verwandeln hofte, alle Tage glänzendere Feſte; denn der Wundermann mit dem goldnen Sfinx auf der Mütze, der ſchon tauſend Jahre alt war, alle Krankheiten heilen konnte, und einen Krokodil zum Spiritus familiaris hatte, war bereits im ganzen Lande erſchollen, und mit der hohen Meynung, die das Volk von ihm gefaßt hatte, war auch der geſunkene Credit des Königs wieder höher geſtiegen. Die Königin Mabillje mit ihren Damen und Jungfrauen trug nicht wenig bey, dieſe Hofluſtbarkeiten lebhafter und ſchimmernder zu machen. Es war zwar ſchon lange, ſeit König Mark, der die Veränderung liebte, ſeiner Gemahlin groſſe Urſachen gab, ſich von ihm vernachläßiget zu halten; und die Eyferſucht, womit ſie ihm ihre Zärtlichkeit zu beweiſen ſich verbunden hielt, war ihm ſo beſchwehrlich gefallen, daß ihm zuweilen der Wunſch entfahren war, daß ſie, ihrer Tugend unbeſchadet, irgend ein anderes Mittel ſich die Langeweile zu vertreiben ausfindig machen möchte, als das Vergnü-

gen,

gen, ſo ſie daran zu finden ſchien, ihm ſeine kleinen Zeitkürzungen zu verkümmern. Er ſchien es daher entweder nicht zu bemerken, oder, wie einige Hofleute wiſſen wollten, es heimlich ganz gerne zu ſehen, daß ein ſchöner junger Ritter, der ſeit kurzem unter dem Nahmen Floribell von Nikomedien an ſeinem Hoflager erſchienen war, ſich auf eine ſehr in die Augen fallende Art um die Gunſt der Königin bewarb, und alle Tage gröſſere Fortſchritte in derſelben machte. In der That war es ſchon ſo weit gekommen, daß Mabillje ihre Partheylichkeit für den ſchönen Floribell ſich ſelbſt nicht länger läugnen konnte: da ſie aber feſt entſchloſſen war einen tapfern Widerſtand zu thun, ſo nahmen ihr die Angelegenheiten ihres eigenen Herzens ſo viel Zeit weg, daß ſie keine hatte, den König in den ſeinigen zu beunruhigen.

Wie lebhaft auch König Mark ſeine Geſchäfte auf dieſer Seite treiben mochte, ſo verlohr er doch das Ziel ſeiner Hauptleidenſchaft keinen Augenblick aus dem Geſichte. Es waren nun bereits einige Monate verſtrichen, ſeit der Erbe des groſſen Trismegiſtus an ſeinem Hofe wie ein König bewirthet wurde, und Mark glaubte ſich einiges Recht an ſeine Freundſchaft erworben zu haben. Ultsfragmutoſirts hatte ſich zwar bey aller Gelegenheit gegen Belohnungen und groſſe Geſchenke erklärt; aber

kleine

kleine Geſchenke, pflegte er zu ſagen, die ihren Werth blos von der Freundſchaft erhalten, deren Symbole ſie ſind, kann ſich kein Freund weigern von dem andern anzunehmen. Weil aber die Begriffe von klein und groß relativiſch ſind, und unſer Adept von Sachen, die nach der gemeinen Schätzung einen groſſen Werth haben, als von ſehr unbedeutenden Dingen ſprach: ſo hatten die kleinen Geſchenke, die er nach und nach von ſeinem Freunde Mark anzunehmen die Güte gehabt hatte, die Schatzkammer des armen Königs ziemlich erſchöpft, und es war hohe Zeit ihr durch neue und ergiebige Zuflüſſe wieder aufzuhelfen. Der Egypter ſchien die Billigkeit hievon ſelbſt zu fühlen; und bey der erſten Anregung, welche der König von den ſieben Geheimniſſen that, trug er kein Bedenken mehr, ihm zu geſtehen, daß das erſte und geringſte derſelben die Kunſt, den Stein der Weiſen zu bereiten, ſey. Mark betheurte, daß er mit dieſem geringſten gerne für lieb nehmen wolle, und der Adept machte ſich ein Vergnügen daraus, ihm ein Geheimnis zu entdecken, worauf er ſelbſt zwar keinen groſſen Werth legte, das aber gleichwohl, wie er weislich ſagte, um des Misbrauchs willen allen Profanen ewig verborgen bleiben müſſe.

Der wahre hermetiſche Stein der Weiſen, ſagt er, kann aus keiner andern Materie als aus den fein-

feinſten Edelgeſteinen, Diamanten, Smaragden, Rubinen, Saffiren und Opalen gezogen werden. Die Zubereitung deſſelben, vermittelſt Beymiſchung eines groſſen Theiles Zinober, und einiger Tropfen von einem aus verdickten Sonnenſtralen gezogenen flüchtigen Oele, iſt weniger koſtbar oder verwickelt als mühſam, und erfodert beynahe nichts als einen ungewöhnlichen Grad von Aufmerkſamkeit und Geduld; und dies iſt die Urſache, warum es der Mühe nicht werth wäre, einen Verſuch im Kleinen zu machen. Das Reſultat der Operation, welche unter meinen Händen nicht mehr als dreymal ſieben Tage dauert, iſt eine Art von purpurrother Maſſe, die ſehr ſchwehr ins Gewicht fällt, und ſich zu einem feinen Mehle ſchaben läßt, wovon eines halben Gerſtenkorns ſchwehr hinreichend iſt, zwey Pfund Bley zu eben ſo viel Gold zu veredeln: und dies iſt was man den Stein der Weiſen zu nennen pflegt.

König Mark brannte vor Begierde, ſobald nur immer möglich einige Pfunde dieſer herrlichen Compoſition zu ſeinen Dienſten zu haben. Er fragte alſo, ein wenig furchtſam, ob wohl eine ſehr groſſe Quantität Edelſteine vonnöthen wären, um ein Pfund des philoſophiſchen Steines zu gewinnen?

O, ſagte Misfragmutoſiris, ich merke wo die Schwierigkeit liegt. An Edelſteinen ſoll es uns nicht

nicht fehlen; denn ich beſitze auch das Geheimnis die feinſten und ächteſten Edelſteine zu machen. Ich muß geſtehen, die Operation iſt etwas langweilig, ſie erfordert gerade ſo viel Monate als der Stein der Weiſen Tage: aber —

Nein, fiel ihm Mark in die Rede, ſo lange kann ich unmöglich warten! Lieber will ich meine Kronen und mein ganzes übriges Geſchmeide dazu hergeben! Ein und zwanzig Monate ſind eine Ewigkeit! Wenn wir nur erſt den Stein aller Steine haben, ſo ſoll es uns an den übrigen nicht fehlen. Für Gold iſt alles zu bekommen; und allenfalls habe ich nichts dagegen, wenn ihr bey guter Muſſe auch Edelſteine machen wollt. —

Wie es beliebig iſt, ſagte der Adept. Von zwey Unzen Diamanten, und zweymal ſo viel Rubinen, Smaragden, und dergleichen, erhalten wir genau einen Stein von 12000 Gran an Gewicht, und damit läßt ſich ſchon was machen. Ich, für meinen Theil, brauche in hundert Jahren nicht ſo viel.

Kleinigkeit, rief König Mark: ich wette, an meiner ſchlechteſten Haus-Krone müſſen mehr Steine ſeyn als ihr verlangt: aber, wenn wir einmal an die Arbeit gehen, ſo muß es auch der

Mühe

Mühe werth seyn. Laßt mich darfür sorgen! Wir müssen einen Stein von 24000 Gran bekommen, oder ich heisse nicht König Mark!

Das beste ist, sagte der Adept, daß ich mit dem Sonnen-Oele schon versehen bin, welches von allen Ingredienzien das kostbarste ist, und dessen Zubereitung ein und zwanzig Jahre dauert. Ich bin immer besorgt, einige Fiolen davon vorräthig zu haben; denn, ausser dem daß es bey Verfertigung des Steins die Hauptsache ist, so ist es auch die Materie, woraus, vermittelst einer Konzentration welche dreymal ein und zwanzig Jahre erfodert, das hermetische Oel der Unsterblichkeit bereitet wird, von dessen wunderbaren Kräften ich dir künftig so viel entdecken werde als mir erlaubt seyn wird.

König Mark war vor Freude ausser sich, einen Freund zu besitzen der solche Entdeckungen zu machen hatte, und eilte was er konnte, alles nöthige zu dem grossen Werke veranstalten zu helfen. An Oefen und allen Arten chymischer Werkzeuge konnte es an einem Hofe, wo schon so lange laboriret wurde, nicht fehlen: aber Misfragmutosiris erklärte sich, daß er ausser einem kleinen Heerde, den er in einem Cabinette seines Zimmers bauen ließ, und einem Sacke voll Koh-

len, nichts vonnöthen habe, weil er alles, was zur Operation erforderlich sey, bey sich führe. Als man mit den Zurüstungen fertig war, zog er die Gestirne zu Rathe, und sezte den Anfang der geheimen Arbeiten auf einen gewissen Tag, um die erste Stunde nach Mitternacht, fest. Vorher aber initiirte er den König in einem neuen Grade der **hermetischen Mysterien**, welcher ihn fähig machte, ein Augenzeuge aller zu dem grossen Werke gehörigen Arbeiten zu seyn. Eine einzige höchst geheimnisvolle war hievon ausgenommen, bey welcher der Geist des **dreymal grossen Hermes** selbst erscheinen mußte, um zu dem vorhabenden Werke seinen Beyfall zu geben. Die Gegenwart dieses Geistes ertragen zu können war ein Vorrecht der Eingeweyhten des höchsten Grades; und **Misfragmutosirts** gab dem Könige zu verstehen, daß er selbst unter allen Lebendigen der einzige, der sich dieses Vorrechtes rühmen könne, und in Kraft desselben das unsichtbare Oberhaupt des ganzen hermetischen Ordens sey.

Endlich, als die sehnlich erwartete Mitternacht herannahte, übergab König **Mark** dem Adepten eigenhändig ein goldenes Kistchen, mit Dicksteinen, Smaragden, Rubinen, Saffiren, und morgenländischen Opalen angefüllt, die er aus zwey oder drey von seinen Vorfahren geerb-

ten

ten Kronen hatte ausbrechen lassen. Bey dieser Gelegenheit wurde er zum erstenmale in das geheime Cabinet eingelassen, welches bisher, ausser dem Adepten, kein sterblicher Fuß hatte betreten dürfen. Es war um und um mit Egyptischen Götterbildern und Hieroglyfen ausgeziert, und nur von einer einzigen Lampe, die von der Decke herabhieng, beleuchtet; und in der Mitte stand ein kleiner runder Heerd von schwarzem Marmor, in Form eines Altars, auf welchem das grosse Werk zu Stande kommen sollte. Misfragmutosiris, in der Kleidung eines alten Egyptischen Oberpriesters, fieng die Zeremonie damit an, daß er den König mit einem angenehm betäubenden Rauchwerk beräucherte. Er zog hierauf einen grossen hermetisch-magischen Kreis um den Altar, und in denselben einen kleinern, den er mit sieben, wie jenen mit neun, hieroglyfischen Characteren bezeichnete. Er befahl dem Könige in dem äussern Kreise stehen zu bleiben: er selbst aber trat in den innern Kreis vor den Altar, warf etliche Körner Weyhrauch in die Gluthpfanne, und murmelte einige dem König unverständliche Worte. So wie der Rauch in die Höhe stieg, erschien über dem Altar ein langöhrigter Knabe auf einem Lotusblat sitzend, den Zeigefinger der rechten Hand an den Mund gelegt, und in der linken eine brennende Fackel tragend. Mark wurde bey

dieſer Erſcheinung leichenblaß, und konnte ſich kaum auf den Beinen erhalten: aber der Adept näherte ſeinen Mund dem rechten Ohre des Knaben, und flüſterte ihm etwas zu, worauf dieſer mit einem bejahenden Kopfnicken antwortete, und verſchwand. Misfragmutoſiris hieß den König gutes Muthes ſeyn, gab ihm, um ſeine Lebensgeiſter wieder zu ſtärken, einen Löffel voll von einem Elixier von groſſer Tugend, und empfahl ihm morgen in der ſiebenten Stunde ſich wieder einzufinden, indeſſen aber ſich zur Ruhe zu begeben, während er ſelbſt wachen werde, um der Erſcheinung des groſſen Hermes, welche ihm angekündigt worden, abzuwarten, und die Myſterien zu vollziehen, womit das groſſe Werk angefangen werden müſſe, wenn man ſich eines glücklichen Ausgangs verſichern wolle.

König Mark begab ſich voll Glauben und Erwartung in ſein eigenes Gemach, und weil das was ihm der Adept gegeben hatte ein Schlaftrunk geweſen war, ſo ſchlief er hart und ununterbrochen zwey Stunden länger als die Zeit auf welche er beſtellt war. Endlich erwachte er, warf ſich in ſeine Kleider und eilte dem geheimen Zimmer zu. Er fand alles in eben dem Stande wie er es verlaſſen hatte: nur der weiſe Misfragmutoſiris und das goldne Käſtchen mit den Edelſteinen waren unſichtbar geworden.

Es

Es giebt keine Worte, um die Bestürzung des Königs zu schildern, wie er seine sanguinischen Hofnungen, und sein grenzenloses Vertrauen auf das Haupt des hermetischen Ordens so grausam betrogen sah. Auf die erste Betäubung des Erstaunens folgte Unwillen über sich selbst, und dieser brach endlich in Verwünschungen und wüthende Drohungen gegen den Betrüger aus, der in einer sichern Freystätte seiner Leichtglaubigkeit spottete. Er war im Begriff in die Halle herunter zu steigen, und alle seine Reisigen und Knechte aufsitzen zu lassen, um dem Flüchtling auf allen Seiten nachzusetzen: als auf einmal ein wunderschöner Jüngling, in einem hellglänzenden Gewande, mit einer goldnen Krone auf dem Haupte und einem Lilienstängel in der Hand vor ihm stand, und ihn anredete. Ich kenne den Unfall, sprach der Jüngling, der dich beunruhiget, und bringe dir Entschädigung. Du suchest den Stein der Weisen. Nimm diesen Stein, bestreiche dreymal mit ihm deine Stirne und deine Brust hin und wieder, und du wirst die Erfüllung deines Wunsches sehen. Mit diesen Worten gab ihm der Jüngling einen purpurrothen Stein in die Hand und verschwand.

König Mark sank aus einer Bestürzung in die andere: er betrachtete den Stein, den er auf

eine ſo wunderbare und unverhofte Art empfangen hatte, von allen Seiten; und wiewohl er nicht begriff, wie die Erfüllung ſeiner Wünſche und das Beſtreichen ſeiner Stirne und ſeiner Bruſt mit dieſem Steine zuſammen hange: ſo war er doch zu ſehr gewohnt, Dinge von denen er nichts begriff zu glauben und zu thun, als daß er hätte Anſtand nehmen ſollen, dem Befehle des Genius Folge zu leiſten. Er beſtrich ſich alſo Stirne und Bruſt dreymal mit dem magiſchen Steine hin und wieder, und ſtand beym drittenmal — in einen Eſel verwandelt da.

Während daß dieſes mit dem Könige vorgieng, erhob ſich auf einem andern Flügel des Schloſſes, wo die Königin wohnte, auf einmal ein entſezlicher Lerm. Der ſchöne junge Ritter Floribel, der (wie wir nicht läugnen können, im Verdacht ſtund, die Nacht im Schlafzimmer der Königin zugebracht zu haben) hatte ſich mit dem beſten Theile ihrer Juwelen dieſen Morgen unſichtbar gemacht. Mahillje war die erſte Perſon am Hofe die es gewahr wurde. Sie war im Begriff vor Schaam und Aerger ſich ihre ſchönen Haare aus dem Kopfe zu rauffen: als eine Dame von unbeſchreiblicher Schönheit, in roſenfarbem Gewande und mit einer Krone von Roſen auf dem Haupte, vor ihr ſtand und zu ihr ſagte: ich kenne

ne dein Anliegen, ſchöne Königin, und komme dir zu helfen. Nimm dieſe Roſe und ſtecke ſie an deine Bruſt, ſo wirſt du glücklicher werden als du jemals geweſen biſt. Mit dieſen Worten reichte ſie ihr eine Roſe aus ihrer Krone hin und verſchwand. Die Königin wuſte nichts beſſeres zu thun als zu gehorchen; ſie ſteckte die Roſe an ihren Buſen, und ſah ſich in dem nehmlichen Augenblick in eine roſenfarbe Ziege verwandelt, und in eine unbekannte wilde Einöde verſezt.

Als die Kammerfrauen des Morgens um die gewöhnliche Stunde hereinkamen, und weder die Königin noch ihre Juweelen noch den ſchönen Floribel fanden, war die Beſtürzung und der Lerm ſo arg als man ſich's vorſtellen kann. Man konnte nicht zweifeln daß ſie ſich von dem jungen Ritter habe entführen laſſen, und man gieng es dem Könige anzuzeigen. Aber wie groß wurde erſt der Schrecken und die Verwirrung, da auch der König und ſein neuer Günſtling, der Mann mit dem groſſen weiſſen Barte, nirgends zu finden waren! Sich vorzuſtellen, daß ſich König Mark von dem alten Graubarte habe entführen laſſen, war keine Möglichkeit. Man ſtellte ſich alſo gar nichts vor, wiewohl acht Tage lang in ganz Cornwall von nichts anderem geſprochen wurde. Die Ritter und Knappen ſezten ſich alle zu Pferde,

und ſuchten den König und die Königin vier Monate lang in allen Winkeln von Brittanien; aber alles Suchen war umſonſt. Sie kamen wieder ſo klug nach Hauſe als ſie ausgezogen waren; und das einzige womit ſich das Volk tröſtete, war die Ueberzeugung, daß es ihnen leicht ſeyn werde wieder einen König zu finden, wenn ſie keinen beſſern haben wollten als König Mark.

Der Königliche Eſel hatte ſich indeſſen mit vieler Behutſamkeit, um nicht entdeckt zu werden, aus ſeiner Burg ins Freye hinaus gemacht, und war, mißmuthig, und mit geſenkten Ohren, ſchon einige Stunden lang durch Wälder und Felder daher getrabt, als er in einem Holwege eine junge mit einem Querſack beladene Bäurin antraf, deren Wohlgeſtalt, friſche Farbe, und ſchöne blonden Haare ihm beym erſten Anblick etwas einflößten, das ſich beſſer für ſeinen vorigen als gegenwärtigen Zuſtand ſchickte. Er blieb ſtehen um das junge Weib anzugaffen, die ſich ganz auſſer Athem gelauffen hatte, und vor Müdigkeit nicht mehr weiter konnte. Die Theilnehmung, die ſie dieſem allem Anſehen nach herrenloſen Thiere einzuflößen ſchien, erregte ihre Aufmerkſamkeit; ſie näherte ſich ihm, ſtreichelte ihn mit einer ſehr weiſſen atlasweichen Hand, und, da er ganz ruhig ſtill hielt, und (zum Zeichen daß es ihm wohl behage von

einer

einer ſo weichen Hand gekrabbelt zu werden) die Zähne blöckte und beyde Ohren Ellen lang vorſtreckte: ſo bekam ſie auf einmal Luſt, ihn in ihre Dienſte zu nehmen, und ſchwang ſich auf ſeinen Rücken. Der Eſel bequemte ſich zu dem ungewohnten Dienſte mit einer Gefälligkeit, von deren geheimen Beweggrunde die ſchöne Bäurin ſich wenig träumen ließ; er ſchien ſtolz auf die angenehme Bürde zu ſeyn, und trabte ſo munter mit ihr davon, wie der beſte Mauleſel aus Andaluſien. Wiewohl ſie nichts hatte womit ſie ihn lenken konnte, als ſeine kurze Mähne, ſchien er doch die Bewegungen ihrer Hände, ja ſogar den Sinn ihrer Worte zu verſtehen; und ſo brachte er ſie, durch eine Menge Abwege die ſie ihm andeutete, gegen Einbruch der Nacht, in eine wilde Gegend an der Seeküſte, die von Felſen und Gehölze eingeſchloſſen, und nur gegen die benachbarte See ein wenig offen war.

Sie hielten vor einer mit Kiefern und wildem Gebüſche umwachſenen Höhle ſtill, wo die junge Bäurin kaum mit etwas heller Stimme zwey oder dreymal Caſilde rief, als ein feiner wohlgewachſener Mann, von dreyſig bis vierzig Jahren, in Matroſen-Kleidung, aus der Höhle hervoreilte, und ihr mit groſſer Freude über ihre Ankunft, von dem laſtbaren Thiere herunter half.

Dank ſey dem Himmel, rief er, ſie umarmend, daß du da biſt, liebe Caſtilde; mir war ſchon ſchrecklich bange, es möchte dir ein Unfall zugeſtoſſen ſeyn. — Sage lieber, Dank dieſem guten Eſel, verſezte die Bäurin lachend, denn ohne ihn würdeſt du mich ſchwehrlich ſobald, ja vielleicht gar nicht wieder geſehen haben. — Dafür ſoll er nun auch ausraſten, und ſoviel Gras oder Diſteln freſſen als er in dieſer hungrigen Gegend finden kann, ſagte jener: ich bin unendlich in ſeiner Schuld, daß er dich, und, wie ich ſehe, auch den lieben Querſack, ſo glücklich in meine Arme geliefert hat.

Der König-Eſel ſtuzte mächtig, da er eine Stimme hörte die ihm nur gar zu wohl bekannt war: er betrachtete die beyden Perſonen (denen er unvermerkt in die Höhle gefolgt war, beym Schein einer Lampe die aus dem Felſen herabhieng, und es kam ihm vor, als ob ihm die Züge des Matroſen und der jungen Bäurin nicht ganz fremde wären. Er ſchaute dem erſten ſchärfer ins Geſicht; die Aehnlichkeit ſchien immer gröſſer zu werden; und, wie er von ungefehr nach einer Art von ſteinernem Tiſche ſah, der aus einer von den Felſenwänden hervorragte, fiel ihm ein langer weiſſer Bart in die Augen, der auf einmal ein verhaßtes Licht in ſeinen dumpfen Schedel warf.

Ha,

Ha, ha, rief die Bäurin lachend; da iſt ja auch der hermetiſche Bart! Ich weiß wahrlich nicht, ſagte der Mann im nehmlichen Tone, warum ich ihn nicht unterwegs in eine Hecke geworfen habe: er hat nun ſeine Dienſte gethan, und wir werden ihn ſchwehrlich wieder nöthig haben. — Dafür iſt geſorgt, verſezte jene, indem ſie auf den Querſack klopfte. Sieh einmal, und ſage, ob ich nicht würdig bin die Geliebte eines Zeitgenoſſen des Königs Amaſis zu ſeyn? —

O gewis, rief der weiſe Misfragmutoſiris, und des dreymal groſſen Hermes ſelbſt, wenn du willſt. Aber, fuhr er fort, indem er den Sack ausleerte, wo haſt du deine ſchimmernde Hofritter-Kleidung gelaſſen, Caſilde? — Wie du ſieheſt, habe ich ſie mit der erſten hübſchen Bäurin, die ich nach der Stadt zu Markte gehen ſah, vertauſcht. — Der Schade iſt zu verſchmerzen, ſagte das unſichtbare Haupt des hermetiſchen Ordens, indem er den koſtbaren Inhalt des Querſackes durchmuſterte: aber, damit du mir nicht gar zu ſtolz auf deine Talente wirſt, Mädchen, — ſieh einmal her, ob ich mir die Abenteuer in der groſſen Pyramide zu Memfis, und den Schrecken, den mir die wetterleuchtenden Drachen am Prachtbette des groſſen Hermes eingejagt, habe bezahlen laſſen?

Man

Man ſtelle ſich vor, wie des armen Eſels Majeſtät zu Muthe war, da er alle die Geſchenke, die der ſchelmiſche Adept nach und nach von ihm erhalten hatte, mit den geſammten Edelſteinen ſeiner Kronen, und dem gröſten Theile des Schmuckes der Königin, in funkelnder Pracht, auf dem ſteinernen Tiſche ausgebreitet ſah. Wäre ihm nicht die unbegrenzte Duldſamkeit zu ſtatten gekommen, die als eine charakteriſtiſche Tugend der Gattung, zu welcher er ſeit kurzem gehörte, von jeher geprieſen worden iſt, er würde ſich unmöglich haben halten können, die Wuth, die in ſeinem Buſen kochte, auf die fürchterlichſte Art ausbrechen zu laſſen. O warum mußte ich nun auch gerade in einen Eſel verwandelt werden, dachte er: wäre ich ein Leopard, ein Tyger, ein Nashorn, wie wollte ich — aber wozu kann das helfen? Mit einem Eſel würden ſie bald fertig werden. — So ſprach der arme König Mark zu ſich ſelbſt, und lag in ſeinem Winkel ſo ſtille und in einen ſo kleinen Raum zuſammengeſchmiegt, als ihm nur immer möglich war; um wenigſtens ſeine Neugier zu befriedigen, indem er dem vertraulichen Geſpräche dieſer zu ſeinem Unglück verſchwornen Schlauköpfe zuhörte.

Nachdem ſie ihre Augen an der koſtbaren Beute ſatt geweidet hatten, regte ſich ein Bedürfnis

nis von einer dringendern Art; denn sie hatten beyde den ganzen Tag nichts gegessen. Der Adept, der immer an alles dächte, hatte, da ihm in der Burg alles zu Gebot gestanden war, sich aus der königlichen Küche mit Vorrath auf etliche Tage reichlich versehen lassen. Er zog einen Theil davon nebst einer Flasche köstlichen Weins aus seinem Sacke, und, während sie sichs treflich schmecken liessen, vergassen sie nicht, sich durch tausend leichtfertige Einfälle über die Leichtglaubigkeit des Königs von Cornwall und die Schwachheit seiner tugendreichen Gemahlin lustig zu machen. Nun muß ich dir doch auch erzählen, lieber **Gablitona**, sagte die schöne Spitzbübin, wie ich es anfieng, um die Tugend der guten Königin so kirre zu machen, daß ich Gelegenheit bekam, unsern Anschlag auszuführen. —

„Wie du das anfiengst, Casilde? So wie du in deiner Hofritter-Kleidung aussaheſt, und bey allen deinen übrigen Gaben, welche Königin in der Welt hätte sich nicht von dir fangen lassen?„

Schmeichler! die meinige zappelte noch im Garne so heftig, daß sie es beynahe zerrissen hätte. Meinen Verführungskünsten würde sie vielleicht widerstanden haben: aber die Eyfersucht über die Buhlereyen des Königs, die Langeweile, die Gelegenheit,

legenheit, eine gereitzte Einbildungskraft und unbefriedigte Sinnen, kämpften für mich, und sie wurde endlich überwältigt, indem sie sich bis auf den lezten Augenblick wehrte. Das Fest, das der König am Tage vor unsrer Entweichung gab, beförderte mein Glück nicht wenig. Ich verdoppelte die Lebhaftigkeit meiner Anfälle auf ihr Herz; Tanz und Griechische Weine hatten ihr Blut erhitzt; eine gewisse Fröhlichkeit, der sie sich überließ, machte sie sorglos und zuversichtlich; sie that was sie noch nie gethan hatte, sie machte sich ein Spiel aus meiner Leidenschaft, und verwickelte sich unvermerkt immer stärker, je weniger sie die Gefahr zu sehen schien. Endlich würkte das Opiat, das ich zu gehöriger Zeit in ihren Wein hineinpractiziert hatte. Eine angenehme Mattigkeit überschlich ihre Sinnen, ihre Augen funkelten lebhafter, aber ihre Knie erschlafften; sie schrieb es der Müdigkeit vom Tanze zu, und begab sich in ihr Schlafgemach. Sobald ihre Jungfrauen sie zu Bette gebracht hatten, kamen sie in den Tanzsaal zurück, und ich schlich mich davon. Mabillje erschrack nicht wenig, da sie, schon halb eingeschlummert, mich vor ihrem Bette sah. Gleichwohl merkte ich, daß ich nicht ganz unerwartet kam, und daß ein andrer an meinem Platze klüger gethan hätte, etwas später zu kommen. Genug, die Delicatesse, womit ich, vermöge der

Vor-

Vortheile meines Geſchlechtes meine vorgebliche Leidenſchaft in dieſen kritiſchen Augenblicken zu mäßigen wußte, ohne darum weniger zärtlich und feurig zu ſcheinen, gewann unvermerkt ſo viel über die gute Dame, daß ich mich, wenn der Schlaftrunk nicht ſo würkſam geweſen wäre, in keiner geringen Verlegenheit befunden haben würde. Aber, er überwältigte ſie gar bald unter ſo zärtlichen Liebkoſungen, daß ſie beym Erwachen ſich vermuthlich für viel ſtrafbarer halten wird als ich ſie machen konnte; und dieſes Kiſtchen von Ambra, mit dem beſten Theil ihres Geſchmeides, iſt der Beweis, daß ich meine Zeit nicht mit Betrachtung ihrer ſchlummernden Reitze verlohr, wie vielleicht der weiſe Misfragmutoſiris ſelbſt an meinem Platze gethan haben möchte.

Spitzbübin, ſagte Gablitona, indem er ſie auf die Schulter klopfte: Jedes von uns war auf ſeinem gehörigen Poſten; du haſt deine Rolle wie eine Meiſterin geſpielt; und weniger konnt' ich auch nicht von dir erwarten, als ich dich beredete das Theater zu Alexandria zu verlaſſen, und mir den Plan ausführen zu helfen, der uns ſo glücklich gelungen iſt. Wir haben nun genug, um künftig blos unſre eigene Perſonen zu ſpielen. Morgen ſoll uns ein Fiſcherboot nach klein Britanien hinüber bringen, und von dort wird es uns nicht an Gelegenheit

heit fehlen in unſer Vaterland zurückzukehren. Inzwiſchen, ſchöne Caſilde, laß uns dem guten Beyſpiel unſers Eſels folgen, der dort im Winkel eingeſchlafen iſt. Wir ſind hier vor allen Nachſetzern ſicher, und wir bedürfen der Ruhe.

Der königliche Eſel war nichts weniger als eingeſchlafen, wiewohl er ſich ſo geſtellt hatte. Der Verdruß, ſich ſo ſchändlich hintergangen zu ſehen, ein Augen- und Ohrenzeuge der Ränke und des glücklichen Erfolges der Betrüger, und, was noch das ärgſte war, aus einem Könige in einen Eſel verwandelt zu ſeyn, ſeine Feinde vor Augen zu ſehen und ſich nicht an ihnen rächen zu können, ja in ſeiner Eſelsgeſtalt noch ſogar ſelbſt ein Werkzeug ihres Glückes geweſen zu ſeyn, — ſchnürte ihm die Kehle ſo zuſammen, daß er kaum noch athmen konnte. Aber eine andre Scene, die in alle Leidenſchaften die in ſeinem Buſen kochten, noch das Furiengift des Neides goß, ſezte ihn auf einmal in ſolche Wuth, daß er nicht länger von ſeinen Bewegungen Meiſter war. Er ſprang mit einem gräßlichen Geſchrey von ſeinem Lager auf, und über die beyden Glücklichen her, die ſich einer ſolchen Ungezogenheit zu ihrem Eſel ſo wenig verſehen hatten, daß ſie etliche tüchtige Huf-Schläge davon trugen ehe ſie ſich ſeiner erwehren konnten. Aber der Handel fiel doch zulezt,

wie

wie natürlich, zum Nachtheil des unglücklichen Königs aus; denn der ergrimmte Adept fand bald einen Knittel, womit er einen so dichten Hagel von Schlägen auf den Kopf und Rücken des langöhrigen Geschöpfes regnen ließ, daß es halbtod, zu Boden fiel, und zulezt nachdem iener, auf inständiges Bitten der mitleidigen Casilde, seiner Rache endlich Grenzen setzte, in einem höchst klägslichen Zustande zur Höhle hinaus geschleppt wurde.

Der arme Mark war nunmehr auf einen Grad von Elend gebracht, wo der Tod das einzige zu seyn scheint was einem, der ein Mensch und ein König gewesen war in einer solchen Lage noch zu wünschen übrig ist. Aber der mächtige Trieb der Selbsterhaltung ringt in jedem lebenden Wesen dem Tode bis zum lezten Hauch entgegen. Der mißhandelte Esel kroch so weit er konnte von der verhaßten Höhle ins Gebüsche, und ein paar Stunden Ruhe, die freye Luft, und etwas frische Weide, die er auf einem ofnen Platze des Waldes fand, brachten ihn so weit, daß er mit Anbruch des Tages seine Beine wieder ziemlich munter heben konnte. Er lief den ganzen Tag in der Wildnis herum, ohne einen andern Zweck als sich von den Wohnungen der Menschen zu entfernen, in deren Dienstbarkeit zu gerathen er nun für das einzige Unglück hielt das ihm noch begegnen

nen konnte; denn von Wölfen und andern reiſſenden Thieren war das Land ziemlich gereiniget. So trabte er den ganzen Tag auf ungebahnten Pfaden daher, ſtillte ſeinen Hunger ſo gut er konnte, trank wenn er Durſt hatte aus einer Quelle oder Pfütze, und ſchlief des Nachts in irgend einem dicken Gebüſche, wiewohl ihn die Erinnerung an ſeinen vorigen Zuſtand wenig ſchlafen ließ. Das ſeltſamſte bey dem allen war, daß er die unſelige Grille, die ihm ſo theuer zu ſtehen kam, das Verlangen nach dem Beſitze des Steins der Weiſen auch in ſeinem Eſelsſtande nicht aus dem Kopfe kriegen konnte. Den Tag über dachte er an nichts anders, und des Nachts träumte ihm von nichts anderm. Der wohlthätige Genius, der den Entſchluß gefaßt hatte, ihn von dieſer Thorheit zu heilen, machte ſich dieſe Diſpoſition ſeines Gehirnes zu Nutze, und würkte durch einen Traum, was vielleicht die Vorſtellungen und Gründe aller Weiſen des Erdbodens wachend nicht bey ihm bewürkt haben würden.

Ihm träumte er ſey noch König von Cornwall wie ehmals, und ſtehe voll Unmuth über einen mißlungnen Verſuch an ſeinem chymiſchen Heerde. Auf einmal ſah er den ſchönen Jüngling wieder vor ſich ſtehen, von welchem er den purpurrothen Stein empfangen zu haben ſich ſehr

wohl

wohl erinnerte. König Mark, ſprach der Genius mit einer Stirne voll Ernſtes zu ihm, ich ſehe daß das Mittel, wodurch ich dich von deinem Wahnſinne zu heilen hoffte, nicht angeſchlagen hat. Du verdienſt, durch die Gewährung deiner Wünſche beſtraft zu werden. Vergeblich würdeſt du bis ans Ende der Tage den Stein der Weiſen ſuchen, denn es giebt keinen ſolchen Stein: aber nimm dieſe Lilie, und alles was du mit ihr berühreſt wird zu Golde werden. Mit dieſen Worten reichte ihm der Jüngling die Lilie dar und verſchwand.

König Mark ſtund einen Augenblick zweifelhaft, ob er dem Geſchenke trauen ſollte; aber ſeine Neugier und ſein Durſt nach Golde überwogen bald alle Bedenklichkeiten: er berührte einen Klumpen Bley, der vor ihm lag, mit der Lilie, und das Bley wurde zum feinſten Golde. Er wiederholte den Verſuch an allem Bley und Kupfer, womit das Gewölbe angefüllt war, und immer mit dem nehmlichen Erfolge. Er berührte endlich einen groſſen Haufen Kohlen: auch dieſer wurde in einen eben ſo groſſen Haufen Gold verwandelt. Die Wonnetrunkenheit des bethörten Königs war unausſprechlich. Er ließ unverzüglich zwölf neue Münzhäuſer errichten, wo man Tag und Nacht genug zu thun hatte, alles Gold, das er mit ſeiner Lilie machte, in Münzen aller Arten auszuprägen. Da

in Träumen alles ſehr ſchnell von ſtatten geht, ſo befanden ſich in kurzem alle Gewölbe ſeiner Burg, mit mehr baarem Geld angefüllt als jemals auf dem ganzen Erdboden im Umlauf geweſen iſt. Nun, dachte Mark, iſt die Welt mein. Er fragte ſich ſelbſt was ihn gelüſtete, und ſein Gold verſchafte es ihm, es mochte noch ſo koſtbar oder ausſchweiffend ſeyn. Mit der Willkühr über eine unerſchöpfliche Goldquelle zu gebieten, gerieth er ſehr natürlicher Weiſe in den Wahn, daß er alles vermöge: er wollte alſo auch ſeine Wünſche eben ſo ſchleunig ausgeführt wiſſen, als ſie in ihm entſtunden, und was er gebot, ſollte auf den Stutz da ſtehen. Seine Unterthanen zogen daher wenig Vortheil von dem unermeßlichen Aufwand, den er machte; denn er ließ ihnen keine Zeit, weder die zu ſeinen Unternehmungen nöthigen Materialien herbeyzuſchaffen, noch ſie zu verarbeiten. Zudem fehlte es auch in ſeinem Lande an Künſtlern; und zu warten, bis er durch ſeine Unterſtützung welche erzogen hätte, konnte ihm gar nicht einfallen. Wozu hätte er das auch nöthig gehabt? Es fanden ſich Künſtler und Arbeiter aus allen Enden der Welt bey ihm ein, und alle nur erſinnliche Producte und Waaren wurden ihm aus Italien, Griechenland und Egypten in unendlichem Ueberfluß zugeführt. Er ließ Berge abtragen, Thäler ausfüllen, Seen austrocknen, ſchiffbare Kanäle graben; er

führ-

führte herrliche Paläſte auf, legte zauberiſche Gärten an, erfüllte dieſe und jene mit allen Reichthümern der Natur, mit allen Wundern der Künſte; und das alles, ſo zu ſagen, wie man eine Hand umwendet. Die ſchönſten Weiber, die vollkommenſten Virtuoſen, die ſinnreicheſten Erfinder neuer Wollüſte, alles was jede ſeiner Leidenſchaften, Gelüſte und Launen reitzen und befriedigen konnte, ſtund zu ſeinem Gebot. Er gab Turniere, Schauſpiele und Gaſtmäler, wie man noch keine geſehen hatte, und verſchwendete oft in einem Tage mehr Gold, als die reichſten Könige im ganzen Jahre einzunehmen hatten.

Bey allem dieſem zog die ungeheure Menge Gold, die er auf einmal in die Welt ergoß, einige ſehr beträchtliche Unbequemlichkeiten nach ſich. Die erſte war, daß die Fremden, die aus allen Ländern der Welt herbeyſtrömten, ihm ihre Waaren, ihre Köpfe, Hände oder Füſſe anzubieten, ſobald ſie von der Unerſchöpflichkeit ſeiner Goldquelle benachrichtigt waren, ihre Preiſe, in kurzer Zeit, erſt um hundert, dann um tauſend, zuletzt um zehen tauſend pro Cent ſteigerten. Alle Producte des Kunſtfleiſſes wurden ſo theuer, das Gold hingegen wegen ſeines Ueberfluſſes ſo wohlfeil, daß es endlich ganz unfähig wurde als ein Zeichen des Werthes der Dinge im Handel und

Wandel gebraucht zu werden. Aber, bevor es so weit kam, zeigte sich eine noch weit schlimmere Folge der magischen Lilie, die in den Händen des Königs die Stelle des Steins der Weisen vertrat: denn während seine grenzenlose Hoffart, Ueppigkeit und Verschwendung die halbe Welt mit Gold überschwemmte, verhungerte der gröste Theil seiner eigenen Unterthanen, weil ihnen beynahe alle Gelegenheit etwas zu verdienen abgeschnitten war. Ackerbau und Gewerbe lagen danieder; denn wer hätte sich im Lande noch damit abgeben sollen, da man alle Nothwendigkeiten und Ueberflüßigkeiten des Lebens in allen Häfen des Königreiches zu allen Zeiten in gröſrer Güte und Vollkommenheit haben konnte, und da überdies alle hübschen jungen Leute vom Lande nur nach der Hauptstadt zu gehen brauchten, um tausend Gelegenheiten zu finden, durch Müßiggehen dort ein ganz anderes Glück zu machen, als sie an ihrem Orte durch Arbeit und Wirthschaft zu machen hoffen konnten. König **Mark**, sobald er von der Noth des Volkes Bericht erhielt glaubte ein unfehlbares Mittel dagegen zu besitzen, und säumte sich nicht, in allen Städten, Flecken und Dörfern des Landes so viel Gold austheilen zu lassen, daß sich der ärmste Taglöhner auf einmal reicher sah, als es vormals sein Edelmann gewesen war. **Mark** glaubte dadurch dem Uebel abgeholfen zu haben: aber er hatte aus übel ärger gemacht. Denn nun

hörte

hörte vollends aller Fleiß und alle häusliche Tugend auf: jedermann wollte sich nur gute Tage machen, und in kurzem waren alle diese Reichthümer, die so wenig gekostet hatten, in Saus und Braus, und unter den zügellosesten Ausschweifungen durchgebracht. Der König konnte nicht Gold genug machen; und, wie es endlich seinen Werth gänzlich verlohr, so stellte sich wieder der vorige Mangel ein, der aber nun durch die Erinnerung der goldnen Tage des Wohllebens desto unerträglicher fiel, und unter einem Volke, das alles sittliche Gefühl und alle Scheu vor den Gesetzen verlohren hatte, ein allgemeines Signal zu Raub, Mord und Aufruhr wurde. Der König, der sich und sein Volk vor lauter Reichthum in Bettler verwandelt sah, wußte sich nicht zu helfen; aber er hatte noch nicht alle Früchte seines wahnsinnigen Wunsches gekostet. Sie blieben nicht lange aus. Sein von allen Arten der Schwelgerey erschöpfter und zerrütteter Körper erlag endlich den übermäßigen Anstrengungen der Lüste; sein Magen hörte auf zu verdauen, seine Kräfte waren dahin, seine abgenüzten Sinnen taub für jeden Reitz des Vergnügens; scheußliche Krankheiten, von den empfindlichsten Schmerzen begleitet, rächeten die mißbrauchte Natur, und liessen ihn, in den besten Jahren seines Lebens, alle Qualen einer langsamen Vernichtung fühlen.

In dieſem Zuſtande merkte König Mark, daß es noch ein elenderes Geſchöpf gebe als einen halbtod geprügelten Eſel; und daß dieſes elendeſte aller Geſchöpfe ein König ſey, dem irgend ein feindſeliger Dämon die Gabe Gold zu machen gegeben und der unſinnig genug habe ſeyn können, ein ſo verderbliches Geſchenk anzunehmen. Aber wie unbeſchreiblich war dafür auch ſeine Freude, da er mitten in dieſem peinvollen Zuſtand erwachte, und im nehmlichen Augenblicke fühlte, daß alles nur ein Traum, und er ſelbſt, glücklicher Weiſe, der nehmliche Eſel ſey, wie zuvor. Er ſtellte itzt, in der lebhaften Spannung, die dieſer Traum ſeinem Gehirne gegeben hatte, Betrachtungen an, wie ſie vermuthlich noch kein Geſchöpf ſeiner Gattung vor ihm angeſtellt hat; und das Reſultat davon war, daß er aus voller Ueberzeugung bey ſich ſelbſt feſt ſetzte, lieber ewig ein Eſel zu bleiben, als ein König ohne Kopf und ein Menſch ohne Herz zu ſeyn.

Während der Nutzanwendung, welche der königliche Eſel aus ſeinem Traume zog, war der Morgen angebrochen, und wie er ſich aufmachte, um die Gegend, in die er gerathen war, ein wenig auszukundſchaften, wurde er am Fuſſe eines mit Tannen und Kiefern bewachſenen Felſens eine Art von Einſiedeley gewahr, um welche einige Ziegen herum kletterten, und hie und da, wo ſich zwiſchen

schen den Spalten oder auf den flächern Theilen des Felsens etwas Erde angesezt hatte, ihre Nahrung suchten. Vor der Einsiedeley zog sich ein schmaler sanft an den Felsen angelegter Hügel hin, wovon der Fleiß des Menschen, der auch die wildeste Gegend zu bezähmen weiß, einen Theil zu einem Küchengarten angebaut, und den andernmit allerley Arten von Obsbäumen bepflanzt hatte, die unter dem Schirme der benachbarten Berge sehr wohl zu gedeyhen schienen, und das romantische Ansehen dieser Wildnis vermehrten. Indem der gute Mark ziemlich nahe, aber von einem dünnen Gesträuche bedeckt, alles dies mit einigem Vergnügen betrachtete, sah er eine Magd mit einem grossen Kruge auf dem Kopfe aus der Hütte hervorgehen, um an einer Quelle, welche fünfzig Schritte davon aus dem Felsen hervorsprudelte, Wasser zu hohlen. Sie schien eine Person von vier und zwanzig Jahren zu seyn, wohlgebildet, schlank, etwas bräunlicht, aber dem Ansehen nach von blühender Gesundheit und munterm gutlaunichtem Wesen, wie Mark, der izt seine Menschheit wieder fühlte, aus ihrem leichten Gange und einem Liedchen, das sie vor sich her trallerte, zu erkennen glaubte. Sie gieng in einem leichten aber reinlichen bäurischen Anzug daher, ohne Halstuch, die Haare in einen Wulst zusammengebunden, und, indem sie sich im Vorbeygehen bückte,

um eine frisch aufgeblühte Rose zu brechen und vorzustecken, hatte er einen Augenblick Gelegenheit eine Bemerkung zu machen, die den Hof-Busen, an den er gewöhnt war, wenig schmeichelte. Das wenige was ihm ein nicht allzulanger Rock von ihrem Fusse sehen ließ, bestärkte ihn vollends in der günstigen Meynung, die er, nach diesem Muster, von den Töchtern der kunstlosen Natur zu fassen anfieng: aber mit allen diesen Bemerkungen wurde auch der Verdruß über seine gegenwärtige Gestalt wieder so lebhaft, daß er Kopf und Ohren voll Verzweiflung sinken ließ, und (was noch nie ein Esel gethan hat noch jemals thun wird) mit dem Gedanken umgieng, sich von einem der benachbarten Felsen in die Schluchte herabzustürzen. Er entfernte sich mit einem schwehren Seufzer von dem Orte, wo er ein so schmerzliches Gefühl seiner zur Hälfte verlohrnen Menschheit bekommen hatte, und war im Begrif den Gedanken der Verzweiflung auszuführen, als ihm unversehens eine aus dem Grase emporprangende Lilie in die Augen fiel. Ihm schauderte vor ihrem Anblick, aber zu gleicher Zeit wandelte ihn eine so starke Begierde an, diese Lilie aufzuessen, daß er sich dessen nicht enthalten konnte. Kaum hatte er sie mit Blume und Stengel hinabgeschlungen, o Wunder! so verschwand seine verhaßte Eselsgestalt, und er fand sich in einen wohl-

gewachs-

gewachsnen, nervichten, von Kraft und Gesundheit strotzenden Bauerkerl von dreyßig Jahren verwandelt, der (ausser dem was in der menschlichen Bildung allen gemein ist) mit dem, was er sich erinnerte vor seiner ersten Verwandlung gewesen zu seyn, wenig ähnliches hatte. Das sonderbarste dabey war, daß er, mit dem völligsten Bewußtseyn, daß er noch vor wenig Tagen, Mark, König von Cornwall, gewesen, und mit deutlicher Erinnerung aller Thorheiten, die er in dieser Periode seines Lebens begangen, eine ganz andere Vorstellungsart in seinem Gehirn eingerichtet fand, eine ganz andre Art von Herz in seinem Busen schlagen fühlte, und an Leib und Seele bey diesem Tausche stark gewonnen zu haben glaubte.

Man kann sich einbilden, wie groß seine Freude über eine so unverhofte Veränderung war. Er dachte mit Schaudern daran, was sein Schicksal hätte seyn können, wenn er wieder König Mark geworden wäre, und so lebhaft war der Eindruck, den er von seinem Traume noch in seiner Seele fand, daß ihm däuchte, wenn er wählen müßte, er wollte lieber wieder zum Esel als zum König Mark von Cornwall werden.

Unter diesen Gedanken befand er sich unvermerkt wieder vor der Hütte, aus welcher er die Frauens-

Frauensperſon mit dem Krug auf dem Kopfe hatte hervorgehen ſehen. Ihm war als ob ihn eine unſichtbare Gewalt nach der Hütte hinzöge. Er gieng hinein, und fand einen ſteinalten Mann mit einem eisgrauen Bart in einem Lehnſtuhle, und gegenüber ein zuſammengeſchrumpftes Mütterchen an einem Spinnrocken ſitzen. Beym Anblick des eisgrauen Bartes wandelte ihn eine Erinnerung an, die ihn einen Schritt zurückwarf: aber alles übrige in dem Geſichte des alten Mannes paßte ſo gut zu dieſem ehrwürdigen Barte, und flößte zugleich ſoviel Ehrfurcht und Liebe ein, daß er ſich augenblicklich wieder faßte, und die ehrwürdigen Bewohner dieſer einſamen Hütte um Vergebung bat, daß er ohne Erlaubnis ſich bey ihnen eingedrungen habe. Ich irre, ſprach er, durch einen Zufall, der mich aus meinem Wege warf, ſchon zwey Tage in dieſer wilden Gegend herum, und meine Freude, endlich eine Spur von Menſchen darin anzutreffen, war ſo groß, daß es mir unmöglich geweſen wäre vorbeyzugehen, ohne die Bewohner dieſer Hütte zu grüſſen, wenn mich auch kein anderes Bedürfnis dazu getrieben hätte. Die beyden alten Leutchen hieſſen ihn freundlich willkommen, und da die Magd inzwiſchen ihr Frühſtück hereingebracht hatte, nöthigten ſie ihn ſich zu ihnen zu ſetzen, und mitzuhalten. In kurzem wurden ſie ſo gute Freunde, daß Mark, der ſich den Nahmen Sylveſter gab, ſich aufgemuntert

muntert fühlte, ihnen seine Dienste anzubieten. Ich bin, sprach er, ein rüstiger junger Mann, wie ihr seht; ihr seyd alt, und die junge Frauensperson hier, mag doch wohl einen Gehülfen, zu Beschickung dessen was das Haus erfordert, nöthig haben, wiewohl sie flink und von gutem Willen scheint. Ich habe Lust und Kräfte zum arbeiten: wenn ihr mich annehmen wollt, so will ich alle Arbeit, die einen männlichen Arm erfordert, übernehmen, und euch in Ehren haben wie meine leiblichen Eltern.

Die Magd, die inzwischen ab- und zugegangen war, und den Fremden, seitwärts, wenn sie nicht bemerkt zu werden glaubte, mit Aufmerksamkeit betrachtet hatte, erröthete bey dieser Erklärung, aber schien vergnügt darüber zu seyn, wiewohl sie that als ob sie nicht zugehört hätte, und ungesäumt wieder an ihre Arbeit gieng.

Die Alten nahmen das Erbieten des jungen Mannes mit Vergnügen an, und Sylvester, der unter einer Schuppe neben der Wohnung das nöthige Feld- und Garten-Geräthe fand, installirte sich noch an demselben Tage in seinem neuen Amte, indem er rings um die Wohnung alle noch unbepflanzten Plätze auszustocken und umzugraben anfieng, um sie theils zu Kohl und Rüben-Land, theils

zum

zum Anbau des nöthigen Getreides zuzurichten. Dieſe Arbeit beſchäftigte ihn mehrere Wochen; und wie er damit fertig war, fieng er an, einen Keller in den Felſen zu hauen, und brachte alle Zeit damit zu, die ihm die Garten und Feldarbeit übrig ließ. Das alte Paar gewann ihn ſo lieb, als ob er ihr leiblicher Sohn geweſen wäre, und er fühlte ſich alle Tage glücklicher bey einer Lebensart, die ihm ſo leicht und bekannt vorkam, als ob er dazu gebohren und erzogen geweſen wäre. Nie hatte ihm als König Eſſen und Trinken ſo gut geſchmeckt als jezt, denn er hatte nie gehungert noch gedürſtet; nie hatte er ſo wohl geſchlafen, denn er hatte ſich nie müde gearbeitet, noch ſich mit ſo ruhigem Herzen niedergelegt; nie war er zu den Luſtbarkeiten des Tages ſo fröhlich aufgeſtanden als izt zu mühſamer Arbeit; nie hatte er das angenehme Gefühl nützlich zu ſeyn gekannt; kurz nie hatte er ſolche Freude an ſeinem Daſeyn, ſolche Ruhe in ſeinem Gemüthe, und ſoviel Wohlwollen und Theilnehmung an den Menſchen, mit denen er lebte, empfunden: denn nun war er ſelbſt ein Menſch, und nichts als ein Menſch; und wie hätte er das ſeyn können, als er König, und, was noch ärger iſt, ein thörichter und laſterhafter König war?

Mittlerweile hatten Sylveſter und die junge Frauensperſon, die ſich Roſine nannte, täglich ſo man-

manche Gelegenheit ſich zu ſehen, daß es in ihrer Lage ein gewaltiger Bruch in die Naturgeſetze geweſen wäre, wenn die Sympathie, die ſich ſchon in der erſten Stunde bey ihnen zu regen anfieng, nicht zu einer gegenſeitigen Freundſchaft hätte werden ſollen, die in kurzem alle Kennzeichen der Liebe hatte, und ungeachtet ſie einander noch kein Wort davon geſagt, ſich auf ſo vielfältige Art verrieth, daß das Einverſtändnis ihrer Herzen und Sinne keinem von beyden ein Geheimnis war. Endlich kam es an einem ſchönen Sommerabend zur Sprache, da ſie im Walde, Er, bey der Beſchäftigung dürres Reis-Holz zuſammen zu binden, Sie, indem ſie junges Laub für ihre Ziegen abſtreifte, wie von ungefehr zuſammen kamen. Anfangs war der Kreis, innerhalb deſſen ſie, in der Entfernung eines ganzen Durchmeſſers arbeiteten, ziemlich groß, aber er wurde unvermerkt immer kleiner und kleiner; und ſo geſchah es zulezt, daß ſie, ohne daß es eben ihre Abſicht zu ſeyn ſchien, ſich nahe genug beyſammen fanden, um während der Arbeit ein freundliches Wort zuſammen zu ſchwatzen. Die Wärme des Tages und die Bewegung hatte Roſinens bräunlichen Wangen eine ſo lebhafte Röthe, und ich weiß nicht was anders, das ihren Buſen aus ſeinen Windeln zu drängen ſchien, ihren Augen einen ſo lieblichen Glanz gegeben, daß Sylveſter ſich nicht erwähren konnte, vor ihr ſtehen zu bleiben, und ſie

mit

mit einer Sehnſucht zu betrachten, die den beredteſten Liebesantrag werth war. Roſine war vier und zwanzig Jahre alt und eine unverfälſchte Tochter der Natur. Sie ſtellte ſich nicht, als ob ſie nicht merke was in ihm vorgieng, noch fiel es ihr ein, ihm verbergen zu wollen, daß ſie eben ſo gerührt war wie er. Sie ſah ihm freundlich ins Geſicht, erröthete, ſchlug die Augen nieder und ſeufzte. Liebe Roſine! ſagte Sylveſter, indem er ſie bey der Hand nahm, und konnte kein Wort weiter herausbringen, ſo voll war ihm das Herz. — Ich merke ſchon lange, ſagte Roſine, nach einer ziemlichen Pauſe, mit leiſerer Stimme, daß du — mir gut biſt, Sylveſter. —

Ob ich dir gut bin, Roſine? Was in der Welt wollt' ich nicht für dich thun und für dich leiden, um dir zu zeigen wie gut ich dir bin! — rief Sylveſter, und drückte ihr die Hand ſtark genug an ſein Herz, daß ſie ſein Schlagen fühlen konnte. —

So iſt mirs auch, verſezte Roſine, aber —

Aber was? was ſoll dies aber, wenn ich dir nicht zuwider bin wie du ſagſt? —

Ich weiß nicht was ich dir antworten ſoll, Sylveſter: ich bin dir herzlich gut; ich wollte lieber

dein

dein ſeyn als die vornehmſte Frau in der Welt heiſſen, — aber — mir iſt, es werde nicht angehen können. —

Und warum ſollte es nicht angehen können wenn wir uns beyde gut ſind? —

Weil es — weil es eine gar beſondere Sache mit mir iſt, ſagte Roſine ſtockend. —

Wie ſo, Roſine? fragte Sylveſter, indem er ihre Hand erſchrocken fahren lies. —

Du wirſt lachen, du wirſt mirs nicht glauben wenn ich dirs ſage —

Ich will dir alles glauben, liebe Roſine, rede nur! —

Ich bin — ich bin nur zwey Tage, ehe ich dich zum erſtenmal ſah, eine roſenfarbe Ziege geweſen. —

Eine roſenfarbe Ziege! Doch, wenns nichts weiter iſt als dies, ſo haben wir einander nichts vorzuwerfen, liebes Mädchen; denn um eben dieſelbe Zeit war ich, mit Reſpekt, ein Eſel. —

Ein Eſel! rief Roſine eben ſo erſtaunt wie er: Das iſt ſonderbar! aber wie gieng das zu, daß du es wurdeſt, und daß du nun wieder Menſch biſt? —

Mir erschien, in einem Augenblicke, da ich versucht war mir vor Unmuth das Leben zu nehmen, ein wunderschöner Jüngling mit einer Lilie in der Hand, gab mir einen Stein mit dem ich mich bestreichen sollte, und sagte mir, dies würde mich glücklich machen. Ich bestrich mich mit dem Steine und wurde zum Esel —

Erstaunlich! sprach Rosine: mir erschien, da ich mir eben vor Verzweiflung alle Haare aus dem Kopfe rauffen wollte, eine wunderschöne Dam mit einer Rosenkrone auf der Stirne; sie gab mir eine von diesen Rosen; stecke sie vor den Busen, sagte sie, so wirst du glücklicher werden als du nie gewesen bist. Ich gehorchte ihr, und wurde stracks in eine rosenfarbe Ziege verwandelt.

Wunderbar! aber wie kam es daß du wieder Rosine wurdest?

Ich irrte beynahe einen ganzen Tag in Wäldern und Gebürgen herum, bis ich von ungefehr in diese Wildnis, und an die Hütte der beyden Alten kam. Ich erblickte den grossen Rosenstrauch der nicht weit davon, am Fußsteige der zur Quelle führt, gepflanzt ist; eine unwiderstehliche Begierde kam mich an, von diesen Rosen zu essen, und kaum hatte ich das erste Blat hinabgeschlukt, so war ich wie du mich hier siehest, aber nicht was ich vorher gewesen war.

Mit

Mit mir iſts gerade eben ſo, erwiederte Sylveſter: ich fand eine Lilie dort im Walde, mich kam eine unwiderſtehliche Begierde an ſie aufzueſſen, und da ward ich was du ſieheſt, und was ich vorher nicht geweſen war. Es iſt eine wunderbare Aehnlichkeit in unſrer Geſchichte, liebe Roſine! Aber was warſt du denn vorher eh du in eine Ziege verwandelt wurdeſt! —

Die unglücklichſte Perſon von der Welt. Ein Betrüger, der ſich durch die feinſte Verſtellung in meine Gunſt eingeſchlichen, fand, ich weiß nicht wie, Mittel, ſich in mein Schlafzimmer zu ſtehlen, und machte ſich mit meinen Juwelen aus dem Staube.

Immer wunderbarer, rief Sylveſter: ein andrer Betrüger ſpielte ungefehr die nehmliche Rolle mit mir; er machte mir weiß, er beſitze ein Mittel mich zum reichſten Manne in der Welt zu machen; aber es war ein Mittel, mich um den Werth einiger Tonnen Goldes zu prellen und ſich damit unſichtbar zu machen. Aber dieſemnach müſſen wir, wie es ſcheint, alle beyde ſehr vornehme Leute geweſen ſeyn?

„Du kannſt mirs glauben oder nicht, aber ich war würklich eine Königin.„

Deſto beſſer, liebſte Roſine, rief Sylveſter, ſo kannſt du mich ohne Bedenken heurathen, denn ich ſelbſt war auch nichts geringers als ein König.

„Seltſam genug, wenn es dein Ernſt iſt! — aber —„

Wie, Roſine? ſchon wieder ein Aber, da ichs am wenigſten vermuthet hätte?

„Du kannſt mich nicht heurathen, denn mein Gemahl iſt noch am Leben.„

Die Wahrheit zu ſagen, ich fürchte dies iſt mein Fall auch.

„Du liebteſt alſo deine Gemahlin nicht?„

Sie war eine ganz hübſche Frau, wiewohl bey weitem nicht ſo hübſch wie du; aber, was willſt du? Ich war ein König, und in der That keiner von den beſten. Ich liebte die Veränderung; meine Gemahlin war mir, wie ich damals dachte, zu einförmig, zu zärtlich, zu tugendhaft, und zu eyferſüchtig. Du kannſt dir nicht vorſtellen, wie ſehr ſie mir mit allen dieſen Eigenſchaften zur Laſt war. —

„So warſt du ja um kein Haar beſſer als der König, deſſen Gemahlin ich war, als ich noch die Königin Mabillie hieß! —„

Wie, Roſine? dein Gemahl war der König Mark von Cornwall?

„Nicht anders —„

Und der ſchöne junge Ritter, der ſich in dein Schlafzimmer ſchlich und dir deine Juwelen ſtahl, nannte ſich Floribell von Nikomedien? —

Himmel! rief Roſine beſtürzt, wie kannſt du das alles wiſſen, wenn du nicht —

Mein Mann ſelber biſt? fiel ihr Sylveſter in die Rede, indem er ihr zugleich um den Hals fiel; das bin ich, liebſte Roſine, oder Mabillje, wenn du dich lieber ſo nennen hörſt; und, wenn du mir als Sylveſter nur halb ſo gut ſeyn kannſt, wie ich dich als Roſine liebe, ſo haben der Jüngling mit dem Lilienſtengel und die Dame mit der Roſenkrone ihr Wort treulich gehalten —

„O wie gerne wollt ich nichts als Roſine für dich ſeyn! Aber, armer Sylveſter, ſprach ſie weinend, indem ſie ſich aus ſeinen Armen wand, ich fürchte ich bin deiner nicht mehr werth. Zwar mit meinem Willen, geſchah es nicht; aber der Böſewicht muß Zauberey gebraucht haben; denn es überfiel mich ein übernatürlicher Schlaf, leider! gerade, da ich aller meiner Kräfte am nöthigſten hatte, um mich von ihm loszumachen; und was kann ich anders beſorgen, als —

Ueber dieſen Punkt, liebe Roſine, kannſt du ruhig ſeyn, ſagte Sylveſter lachend; dein Böſewicht war ein verkleidetes Mädchen, eine Tänzerin von Alexandrien, die ſich mit dem Betrüger Misfragmutoſiris heimlich verbunden hatte,

uns in Gesellschaft zu bestehlen. Ein glücklicher Zufall brachte mich, da ich noch ein Esel war, in die Höhle, wohin sie sich mit ihrer Beute geflüchtet hatten, und ich hörte alles aus ihrem eignen Munde.

Wenn dies ist, sprach Rosine, indem sie sich in seine Arme warf, so bin ich das glücklichste aller Geschöpfe, so lange du Sylvester bleibst —

Und ich der glücklichste aller Männer, wenn du nie aufhöreſt Rosine zu seyn.

Seyd ihr das? hörten sie zwey bekannte Stimmen sagen; und als sie sich umsahen, wie erschracken sie, den Greis mit dem eisgrauen Barte und das gute alte Mütterchen vor sich zu sehen! Sylvester wollte eben etwas zu ihrer Entschuldigung vorbringen; aber ehe er zu Worte kommen konnte, verwandelte sich der Greis in den Jüngling mit dem Lilienstängel, und das Mütterchen in die Dame mit der Rosenkrone. Ihr sehet, sprach der schöne Jüngling, diejenigen wieder, die es auf sich nahmen euch glücklich zu machen, als ihr euch für die unglücklichsten aller Wesen hieltet, und ihr sehet uns zum leztenmale. Noch steht es in eurer Willkühr, ob ihr wieder werden wollet, was ihr vor eurer Verwandlung waret, oder ob ihr Sylvester und Rosine bleiben wollt. Wählet!

Lasset uns bleiben was wir sind, riefen sie aus Einem Munde, indem sie sich den himmlischen

We-

Weſen zu Füſſen warfen; der Himmel bewahre uns einen andern Wunſch zu haben!

So haben wir unſer Wort erfüllt, ſprach die Dame, und ihr habt in dieſer Wildnis den Stein der Weiſen gefunden.

Mit dieſen Worten verſchwanden die beyden Geiſter, und Sylveſter und Roſine eilten beym lieblichen Scheine des Mondes, Arm in Arm nach ihrer Hütte zurück.

V.

Timander und Meliſſa.

In den Zeiten, da die Königreiche noch ziemlich klein waren, regierte in einer Gegend des ſchönen Theſſalien ein König, Nahmens Stopas; ein Nahme den er bekommen hatte, weil er ein Mann von ſehr wenig Worten war, und auf das was man ihm ſagte, es mochten Vorſchläge, Einwendungen oder Bitten ſeyn, gemeiniglich mit

Still-

Stillschweigen zu antworten pflegte. Er war übrigens eine gute Art von König; er hatte eine Menge negativer Tugenden, war nicht grausam, nicht ungerecht, nicht treulos, nicht ehrsüchtig, nicht unruhig, nicht unbeständig, nicht launisch, quälte seine Unterthanen nicht mit unnöthigen Verordnungen, wollte nicht alles besser wissen, war kein Verschwender, betrank sich nicht, hielt keine Mätressen, und so weiter; er hatte sogar seine Augenblicke, wo er mitleidig und freygebig war: und doch, weil er bey allen diesen guten Eigenschaften (oder wie man's nennen will) immer finster und mürrisch aussah, wenig sprach, an nichts besondere Lust hatte, also auch andern Leuten keine Freude machte, und weder die Pracht noch den Krieg liebte, noch sonst etwas that, womit er Aufsehen in der Welt gemacht hätte: so war er von seinem Volke mehr gehaßt und verachtet als wenn er der ärgste Tyrann gewesen wäre; und es kam endlich so weit, daß einer seiner entfernten Verwandten, ein ehrgeitziger unternehmender Mann, eine Verschwörung gegen ihn anstiftete, die ihm Thron und Leben zugleich kosten sollte.

An dem Morgen vor der Nacht, in welcher der mörderische Anschlag ausgeführt werden sollte, sah er auf einmal ein kleines altes Weibchen

vor ihm stehen, die ihn folgendermassen anredete. König Stopas, sprach sie, ich bin immer eine gute Freundin deines Hauses gewesen; du kannst es mir um so eher glauben, weil ich nichts von dir verlange wiewohl du ein König bist. Hier nimm diesen Ring von mir: du wirst, wenn du ihn an dem kleinen Finger der rechten Hand trägst, und die Hand auf die linke Brust legst, die Gabe erhalten, in den Herzen der Menschen zu lesen die dich umgeben. Wenn die Zeit kommt, wo du seiner nicht mehr vonnöthen hast, so stelle dich mit dem Gesichte gegen Mitternacht, sprich mit lauter Stimme die heiligen Worte, Aski, Kataski, Tetrax, und wirf ihn in die Luft.

In Thessalien, wo Feerey und Zauberkünste von uralten Zeiten her zu Hause waren, befremdete so etwas weniger als in einem Lande, wo man sich von jeher auf die Naturwissenschaft gelegt hätte. Der König empfieng den Ring (der aus einem unbekannten Metall gemacht und mit magischen Charackteren bezeichnet war) aus der runzlichten Hand des alten Weibchens, und in dem Augenblicke, da er ihn besah und an den kleinen Finger steckte, war die Alte wieder verschwunden.

Der Ring hätte nicht zu gelegener Zeit kommen können. Denn bald darauf, wie sich die

Hof-

Hofleute einstellten, um dem Könige nach Gewohnheit ihre Aufwartung zu machen, entdeckte er in dem Busen einiger Anwesenden den Anschlag, der in dieser Nacht gegen sein Leben hätte ausgeführt werden sollen. Er ließ sie sogleich in Verhaft nehmen; sie gestunden ihr Verbrechen, und empfiengen ihre Strafe.

Siopas erkannte nun den unendlichen Werth des Kleinodes, das ihm die unbekannte Fee anvertraut hatte, und machte so fleißig Gebrauch davon, daß ihm sein Hof in kurzer Zeit ein unerträglicher Aufenthalt wurde. Entweder log der Ring, oder sein ganzes Hofgesinde war ein Pack falscher, ränkevoller, undankbarer, kriechender, raubgieriger Schmeichler und Verräther, deren einziges Dichten war einander zu überlisten, ihn zu betrügen, und zu misbrauchen, und sich selbst auf seine Unkosten zu bereichern, wiewohl sie bey allem dem ihren Schalk unter einem glatten Balg und einer schönen Larve zu verbergen wußten. Seine übrigen Unterthanen waren nicht um ein Haar besser. Die armen und geringern schmähten auf die vornehmern und reichern, und gaben sich das Ansehen als ob sie an ihrem Platze viel bessere Leute seyn wollten: aber wer, wie König Siopas, in ihren Herzen lesen konnte, sah wohl, daß sie entweder andere belügen wollten oder sich selbst belogen.

Der

Der gute Stopas, konnte es nicht länger ertragen über ein so g- stiges Menschengeschmeiß König zu seyn. Er entschloß sich die Krone dem besten Manne zu übergeben den er im Lande finden könnte, und sich in ein Landgut zurückzuziehen, welches er, nicht weit vom Parnaß, an den Ufern des Flusses besaß, den die Verwandlung der Daphne in einen Lorberbaum so berühmt gemacht hat. Weil er sich ohne Erben sah, (denn seine einzige Tochter war in ihrer Kindheit, da die Amme mit ihr spazieren gieng, von einer ungeheuren Bärin geraubt und vermuthlich gefressen worden) so hatte sein Vorhaben keine andere Schwierigkeit, als wo er den besten Mann im Lande finden sollte. Er besann sich lange hin und her, bis ihm endlich eine seiner ältesten Bekanntschaften, ein gewisser Luthyfron, einfiel, der im Ruf eines sehr verständigen Mannes stund, und den er seit mehr als zwanzig Jahren nicht an seinem Hofe gesehen hatte. Ein gutes Zeichen! dachte Stopas, und ließ den Mann von seinem Gute, wo er der Landwirthschaft oblag und seinem eigenen Hause vorstund, zu sich berufen. Der König hatte kaum seine rechte Hand in den Busen geschoben, so zeigte sichs, daß seine Vermuthung richtig gewesen war. Er fand in diesem Luthyfron einen Mann voll gesunder Vernunft, Thätigkeit und Klugheit, der Fleiß und Ordnung liebte, und

Freu-

Freude daran hatte, wenn alles um ihn her wohl ſtand. Siopas entdeckte ihm ſeine Entſchlieſſung, und Euthyfron, wie er ſah daß es Ernſt war, dachte: wer ſein eignes Haus zu regieren verſtünde, könnte auch wohl ein kleines Königreich regieren. Er willigte alſo, da das Volk ſeine Wahl bekräftigte, wiewohl mit etwas ſchwehrem Herzen ein, ſein glückliches Privatleben mit der Sorge für das Glück eines undankbaren und laſterhaften Völkchens zu vertauſchen.

Der neue König wurde gekrönt; und der gute Siopas, dem in dieſem Augenblick eine ſchwehre Laſt von den Schultern fiel, eilte was er konnte nach ſeinem Gute an den Ufern des Peneus, wo es ihm, beym erſten Blick in das blühende, von waldichten Bergen umfangene, und von der weiſſen Felſenſtirne des Pindus beherrſchte Thal, und beym erſten vollen Zuge reiner Luft, den er mit freyer Bruſt ein- und wieder ausathmete, nicht anders zu Muthe war, als ob er neu erſchaffen aus dem Kräuterkeſſel der Medea herausgeſtiegen wäre. Die Hirten und Landleute in dieſem Thale ſchienen ein guter unſchuldiger Schlag von Menſchen zu ſeyn; und Siopas, der keine Luſt hatte, zu ſehen ob der Schein auch hier betrüge, und es lieber nicht ſo genau nehmen als des Troſtes unter guten Menſchen zu

leben

leben entbehren wollte, ſtellte ſich gegen Mitternacht, rief ſo laut er konnte, **Aski Rataski Tetrax**, und warf ſeinen Ring in die Luft.

König **Euthyfron** ließ ſichs inzwiſchen eyfrig angelegen ſeyn, das kleine Reich, das ihm Siopas in ziemlich ſchlechtem Stande übergeben hatte, in einen beſſern zu ſetzen. Wenn nur erſt die Menſchen beſſer wären, dachte er, das übrige ſollte ſich wohl von ſelbſt finden: und ſo war ſeine erſte Sorge, wie er ſeine Unterthanen zu beſſern Menſchen machen könnte. Als ich noch ein Landwirth war, ſagte er zu ſich ſelbſt, hatte ich immer gutes Hausgeſinde: ſie mußten tüchtig arbeiten, aber dafür nährte ich ſie gut, ſorgte für ſie wenn ſie krank waren, und machte ihnen zuweilen einen frohen Tag. Ich wette, hätt' ich ſie müßiggehen und hungern laſſen, ſie wären bald ſo ſchlecht worden als die Unterthanen des Königs Siopas. Dieſer Theorie zu Folge wandte Euthyfron alle möglichen Mittel an, Fleiß und Wohlſtand in ſeinem Lande zu befördern. Er munterte alle Nahrungszweige auf, ſchützte den Landmann vor Unterdrückung, beſchäftigte die Handwerker und Künſte, und ließ der Handelſchaft ihren freyen Lauf. Er beſtrafte den Müßiggang als das ärgſte aller Laſter, weil er der Vater aller übrigen iſt. Er machte wenig Polizey-Verordnungen, aber die

er

er machte waren zweckmäßig, und er hielt scharf darüber. Er hatte selbst die Augen überall, und wo er einen geschickten und emsigen Mann, einen guten Hausvater, einen Mann der durch Fleiß und Sparsamkeit emporzukommen anfieng, sah, der konnte sich auf seine Unterstützung verlassen. Kurz, König Euthyfron regierte sein Volk als ein verständiger Landesvater, gerade so wie er ehmals sein Haus als ein kluger Hausvater regiert hatte; und wiewohl sein Volk eine harthäutige ungeschlachte Art von Menschen war, so zeigte sich doch in wenigen Jahren, daß sie unter seiner Regierung besser, sittlicher und wohlhabender zu werden anfiengen.

Euthyfron hatte einen Sohn, Nahmens **Timander**, dem bey einem Wettstreit um den Vorzug der Schönheit niemand in ganz Thessalien den Preis hätte streittig machen können. Er war seines Vaters nicht unwürdig: indessen liebte er, wie alle jungen Leute, die Vergnügungen. Bisher waren starke Leibesübungen, vornehmlich die Jagd, beynahe das einzige gewesen, wozu er einen entschiedenen Hang gezeigt hatte: aber endlich fieng er doch an zu fühlen, daß ein Leeres in seinem Herzen war, welches diese Dinge nicht ausfüllen konnten. Die Schönen am Hofe seiner Mutter, die er bisher mit Gleichgültigkeit angesehen

hen hatte, ſezten ihn jezt in eine halb angeneh-
me halb unbehägliche Art von Unruhe; er wünſch-
te einen Gegenſtand zu finden, der ſeine ganze
Einbildungskraft ausfüllen und ihn in den Genuß
aller der Entzückungen ſetzen möchte, die er ah-
nete, ohne die Perſon zu ſehen, welche ſie ihm
verſchaffen könnte.

Eines Tages, da er, um ſeine Gedanken zu
zerſtreuen, ſich dem Vergnügen der Jagd ziemlich
unmäßig überlaſſen hatte, und darüber von allen
ſeinen Leuten abgekommen, und in ein ungepfat-
tes Gebirge verirret war: wurde er durch ein Schau-
ſpiel, das gleich beym erſten Anblick dem Anfang
irgend eines ſchönen Abenteuers ähnlich ſah, nicht
wenig in Erſtaunen geſezt. Eine unzählbare Men-
ge ſchneeweiſſer Tauben trugen eine Art von Thron,
der aus lauter Roſen von allen Farben zuſam-
mengeſezt war, durch die Luft daher, und ſezten
ihn vor ſeine Füſſe auf die Erde. Er hatte kaum
Zeit genug, dieſe ſeltſame Erſcheinung, die er für
eine Würkung ſeiner Phantaſie zu halten verſucht
war, etwas genauer zu betrachten: als eine die-
ſer Tauben, deren Hals und Schwingfedern in
der ſchönſten Purpurfarbe glühten, ihm in ihrem
Schnabel ein Roſenblat überreichte, worauf mit
goldnen Buchſtaben eine Einladung ſich in dieſen
wunderbaren Roſenthron zu ſetzen, geſchrieben war.

Timan-

Timander besann sich einige Augenblicke; aber Neugier und eine Art von Ahnung und gutem Zutrauen zu einem Abenteuer, das so artig begann, überwogen bald alle Bedenklichkeiten. Man nimmt es der unerfahrnen Jugend übel, daß sie sich, durch einen natürlichen Instinct zum Erfahren hingerissen, so gern in unbekannte und mißliche Dinge einläßt; gleich als ob man durch etwas anders als Erfahrungen zu Erfahrenheit kommen könnte. Wie dem auch sey, der junge Prinz entschloß sich, zu sehen was das Ende dieser seltsamen Begebenheit seyn würde, und sezte sich in den Rosenthron. In diesem Augenblick stimmten eine Menge bunt durch einander stimmernder Canarienvögel, die mit den Tauben gekommen waren, einen so lauten und durchdringenden Jubelgesang an, daß der Prinz bey minder starken Nerven sein Gehör darüber hätte verlieren können; und ehe man die Hand umkehren konnte, war der Thron wieder aufgehoben, und schwebte, so schnell wie ein Luftballon, unter leichten Rosenwölkchen daher. Es würde dem Prinzen schwehr gewesen seyn zu sagen, wie viele Zeit er mit dieser Reise zugebracht habe; genug, sie schien ihm die kurzweiligste die er in seinem Leben gemacht; und nur die unendliche Menge von Städten, Dörfern, Landhäusern, Flüssen, Seen, Bergen, Thälern und Ebnen, die in der angenehmsten Mannichfaltigkeit

unter ihm wegflogen, hieß ihn schlieſſen, daß er einige tausend Meilen zurückgelegt haben müsse: als die Tauben ihn mitten auf einer höchst anmuthigen Insel, in einem Duftkreise der süſſesten Wohlgerüche, wieder niedersetzten. Dieser Ort machte die lieblichsten Träume seiner Kindheit und Jugend alle auf einmal in ihm rege. Es war ein Garten oder ein Lustwald, wie sich die Phantasie eines Verliebten denjenigen einbilden kann, worin die Göttin der Liebe ihren Adonis vor den neidischen Blicken der Götter und der Sterblichen verbarg. Ein ewiger Sommer theilte sich mit Zefyrn und Floren in die Herrschaft über diese Zaubergefilde; nie verlohren die Bäume ihr Laub, nie die Fluren ihre Blumen; jede sterbende wurde von einer neuen ersezt, die an ihrer Stelle hervorsproßte. Stürme, Regen und Ungewitter waren auf ewig aus dieser glücklichen Insel verbannt; die Auen und Hayne wurden nur von tausend schlängelnden Silberbächen, und die Blumen allein von den süſſen Thränen der Aurora angefeuchtet. Tausend Vögel, die durch die Anmuth ihres Gesanges oder die Schönheit ihres Gefieders dieses Ortes würdig waren, Nachtigallen und schimmernde Kolibris, kleine Papagayen von den buntesten und lebhaftesten Farben, Goldfasanen und Cayennische Feuerhähne, belebten die Pomeranzen-Wäldchen und die immerblühenden

Ge-

Gebüsche, und unzählige Schmetterlinge, deren Farben die schönsten aus Surinam auslöschten, gaukelten, gleich eben soviel lebendigen Blumen, zwischen den Gesträuchen im Sonnenstral. Alles athmete Eintracht und Liebe in diesem irdischen Elysium. Da war keine Pflanze die mit ihrem gifthauchenden Schatten die Blumen um sie her entfärbte, kein Raubvogel, der die friedsamen Kinder der Lüfte in ihren Liebesgeschäften und häuslichen Freuden störte; kein reissendes Thier, keine Schlangen, keine beschwehrlichen Insecten entweyhten den Wohnsitz der Freuden und der wollüstigen Ruhe. Nur schneeweisse Hündinnen und muntre Rehe mit diamantnen Halsbändern, durchstrichen unverfolgt und ohne Furcht die lustigen Gehölze, und sprangen, von einer schönen Nymfe gerufen, folgsam herbey, um Blumen aus ihrer weissen Hand zu fressen.

Timander konnte es nicht satt werden, seine Augen an allem dem Reichthum der schönen Natur zu weiden, der hier auf einem Raume von wenigen Stunden, in einer so reitzenden Unordnung daß sie das Werk der sinnreichsten Kunst schien, zusammengehäuft war. Ungeachtet der üppigsten Fülle und der reichsten Mannichfaltigkeit drängte keines das andere: alles schien sich von selbst zusammengefunden, und einander gleichsam

das Wort gegeben zu haben, um dieſes bezauberte Eyland zur Wohnung irgend einer Göttin zu machen. So dachte Timander, und ſah ſich halb betroffen halb ungeduldig nach den Bewohnern deſſelben um: als er durch einen der breiten Luſtgänge des Gartens einen leichten muſchelförmigen Wagen, mit zwey Hirſchen beſpannt, vorüber eilen ſah. Der Wagen war von Elfenbein, das Geweyhe der Hirſche von Golde, und in der Muſchel ſaß eine junge Perſon, ſo ſchön als man ſich die junge Hebe denken kann, da ſie dem vergötterten Herkules die erſte Nektarſchale reichte. Der Prinz, von ihrem Anblick bezaubert, hätte ſich gern in ihren Weg geſtellt: aber die Hirſche eilten zu ſchnell vorüber um ſie einhohlen zu können. In wenig Augenblicken folgten mehr als zwanzig andere Wagen, die mit weiſſen Einhörnern beſpannt, und mit einer Menge junger Nymfen angefüllt waren, wovon immer eine ſchöner als die andere ſchien. Sie flogen eben ſo ſchnell vorüber als die erſte, und lieſſen den Prinzen vor Erſtaunen unbeweglich. Da er indeſſen aus der wunderbaren Art, wie er hieher gekommen, nichts anders ſchlieſſen konnte, als daß er keine unerwartete Perſon ſey; ſo folgte er dieſen Wagen durch verſchiedene krumme Gänge eines Luſtwäldchens von Myrten- und Roſenbüſchen, die hier zu einer ungewöhnlichen Höhe aufgeſchoſſen waren und in

voller

voller Blüthe ſtanden; bis er endlich, auf einem ſanften kaum merklichen Abhang, zu einem mit Akazien und Silberpappeln umſchloſſenen Platz gelangte, der, anſtatt des Sandes, mit lauter kleinen Perlen dicht beſtreut war, und ein groſſes porphyrnes Waſſerbecken umgab, worin verſchiedene Schwäne ſtolz und langſam daher ſchwammen, und mit wollüſtig gebogenen Hälſen ſich ſelbſt in der dunkelhellen Fluth beſpiegelten: ohne auf das entzückende Schauſpiel Acht zu geben, deſſen plötzlicher Anblick **Timandern** in Stein verwandelte. Man ſtelle ſich hundert junge Nymfen von der blühendſten Schönheit in allen ihren mannichfaltigen Formen und Reitzen vor, die eine junge Göttin von achtzehn Jahren blos darum zu umringen ſchienen, um von ihrer vollkommenern Schönheit wie die Sterne von dem vollen Monde, verdunkelt zu werden. Dieſe hundert Nymfen ſchienen in vier Ordnungen abgetheilt, deren jede ſich durch eine andere Farbe der Kleidung von den übrigen unterſchied. Sie trugen alle die Arme blos und den Buſen nur leicht verdeckt; und weil ſie überdies zum Tanzen aufgeſchürzt waren, ſo würde es einem Künſtler hier nicht an Gelegenheit, die Natur zu ſtudieren, gefehlt haben. Ihre Gebieterin allein war in ein langes roſenfarbes Gewand gekleidet, welches ſie auf eine ſehr wohlanſtändige Art bedeckte, ohne

gleichwohl, je nachdem ſie ihre Lage und Stellung veränderte, eine ihrer ſchönen Formen unangedeutet zu laſſen. Sobald Timander nahe genug war um von der Beherrſcherin dieſes Orte3 bemerkt zu werden, kam ihm die eine Hälfte der Nymfen tanzend entgegen; während die andere, die einen halben Mond um ihre Königin zog, die anmuthigſte Muſick aus den elfenbeinernen Cithern- und Pandoren, die an ſilbernen Bändern um ihre milchweiſſen Schultern hiengen, hervorzauberte. Die Tänzerinnen umwanden ihn mit Kränzen von Roſen und Schasminen, und führten ihn gleichſam im Triumfe zu den Füſſen ihrer ſchönen Gebieterin, die unter einem Thronhimmel von Roſen die Huldigung ſeines Herzens zu erwarten ſchien. Er ließ ſich auf ein Knie vor ihr nieder; aber ſie buckte ſich mit unbeſchreiblicher Anmuth zu ihm herab, hieß ihn willkommen, und befahl ihm neben ihr auf ihrem Roſenthrone Platz zu nehmen. Die Nymfen fiengen itzt neue Tänze an, die von Zeit zu Zeit durch entzückende Wechſel- und Chor-Geſänge unterbrochen wurden, worin ſie die Freuden der Liebe beſangen, die aus ihren Augen zu ſtralen und aus allen ihren Bewegungen zu athmen ſchienen. Timander, berauſcht von allem was er ſah und hörte, glaubte einer der ſeligen Götter zu ſeyn. Er vergaß auf einmal aller ſeiner Verhältniſſe, ſeiner Eltern, ſeines Va-

terlan-

terlandes, ſeiner Freunde, und der Würde für die er gebohren war: vergaß ſie ſo gänzlich, wie man die Gegenſtände vergißt, die unſrer erſten Kindheit Freude oder Schmerz gemacht haben. Ein unbekannter aber unausſprechlich angenehmer Zauber hatte ſich aller ſeiner Sinne bemächtigt; und er ſchien ſich ſelbſt ſein neues Weſen blos dazu empfangen zu haben, um es in Seufzer der Liebe wieder auszuathmen. Die Göttin oder Fee, unter deren ſüſſer Gewalt ſein Herz erlag, las in ſeinen Augen alles was er in Worte auszuſtrömen zu beſcheiden war, und kam ſeiner Schüchternheit zu Hülfe, indem ſie ihm ſagte wer ſie ſey, und was für Abſichten ſie auf ihn habe. Mein Nahme iſt Paſithea, ſprach ſie mit einer Stimme, deren Klang ſein Herz in Liebe ſchmelzte: ich bin eine Tochter der Feenkönigin, und dieſe Inſel erkennt keine andere Macht als die meinige. Man nennt ſie die Roſen-Inſel, denn ſie iſt unter den Inſeln was die Roſe unter den Blumen. Vergnügen und Ruhe, Scherze und Freuden haben ſie, unter meiner Herrſchaft, auf ewig in Beſitz genommen. Aber was iſt Ruhe und Vergnügen, was ſind Scherze und Freuden ohne Liebe? — Ein kaum hörbarer Seufzer, ſo leiſe wie das Fächeln eines Sommervogels um eine neuaufgequollene Roſe, unterbrach ihre Rede einen Augenblick. Ich ſah dich dieſen Morgen,

fuhr ſie fort, indem ich, von dir unbemerkt, über der Gegend wo dich die Jagd beſchäftigte vorüber ſchwebte. Ich glaubte in deinen Zügen das ſüſſe Bedürfnis der Liebe zu leſen, und du ſcheinſt mir würdig durch ſie glücklich zu ſeyn. Frage nun dein Herz — ich will ihm Zeit laſſen — und ſage mir —

Hier konnte ſie der liebestrunkne Timander nicht länger fortreden laſſen. Er unterbrach ſie, um ihr bey allen Göttern der Liebe zu bezeugen, daß er keine Zeit brauche, mit einer Gewißheit, die dem Gefühle ſeines Daſeyns gleich ſey, Sie für die unumſchränkte Beherrſcherin ſeines Herzens zu erklären. Er ſchwur ihr — was allen jungen Liebhabern im erſten Feuer der unbefriedigten Leidenſchaft ſo leicht zu beſchwören und ſo leicht zu halten ſcheint, und doch, wenn der Taumel vorüber iſt, ſo leicht vergeſſen wird! — ewige Liebe, ewige Treue! — Er konnte nicht aufhören ihr die feurigſten Verſicherungen von der Wahrheit dieſer Erklärung zu geben, und die zärtliche Fee ſchien nicht müde zu werden ihm zuzuhören, wiewohl er im Grunde immer das nehmliche ſagte.

Indeſſen hörten die Nymfen zu tanzen auf, und die Schönheit des Abends diente Paſitheen zum Vorwand, ſeine Sinnen mit einem andern Schauſpiele zu ergötzen. Die Gärten, wo ſie ſich befan-

befanden, waren in verſchiedene groſſe Terraſſen abgetheilt, deren unterſte von den Wellen des Meeres, wenn es hoch gieng, angeſpült wurde. Eine Menge zierlich geſchnizter und vergoldeter Barken lagen hier in einer kleinen Bucht bereit, die Fee mit ihrem Hofe einzunehmen. Sie beſtieg an Timanders Hand die gröſte derſelben, die, in Geſtalt einer Muſchel gebaut und mit Perlenmutter überzogen, dem Wagen nicht ungleich ſah, in welchem Dichter und Mahler die Göttin des Oceans auf den vor ihr her gebahnten Wellen daher ſchwimmen laſſen. Ein leichtes Segel von Purpur, an einem vergoldeten Maſte befeſtiget, blähte ſich vom ſanften Hauch eines gelinden Abendlüftchens, und auf jeder Seite ſchienen drey Knaben, ſchön wie Liebesgötter und wie Liebesgötter gekleidet, mit ihren verſilberten Rudern mehr zu ſpielen als zu arbeiten. Paſithea und Timander ſaſſen auf einer erhöheten Eſtrade, die mit reichen Tapeten belegt, und mit goldnem Gitterwerk umgeben war, unter einem Bogen von Roſen und Orangenblüthen. Zu beyden Seiten wimmelten eine Menge kleinerer Fahrzeuge voll Nymfen und Amoretten um ſie her, die durch allerley muthwillige Scherze ihre Augen auf ſich zu ziehen ſuchten. Aber der Prinz hatte keine Augen als für ſeine reizende Fee, deren kleinſte Bewegung ſeine Aufmerkſamkeit um ſo mehr beſchäftigte, weil ein dichter

Schleyer den ſie alles ſeines Bittens ungeachtet nicht ablegen wollte, ihm noch immer die Reitze ihres Geſichtes entzog, welche ohne allen Zweifel der ausnehmenden Schönheit ihrer übrigen Perſon würdig waren. Die Fee beſtand darauf, daß ſie ihm dieſe Gunſt nicht eher erweiſen könne, bis ſie von der Stärke und Beſtändigkeit ſeiner Liebe überzeugt ſey. — „Aufrichtig zu reden, ſagte ſie zu ihm, ich würde nicht wahrhaft geliebt zu ſeyn glauben, wenn ich dein Herz nicht ohne Hülfe meines Geſichtes gewinnen könnte. Ich wünſche dir mehr durch meinen Charackter als durch meine Schönheit zu gefallen. Ein ſchönes Geſicht iſt wie eine ſchöne Blume; beyde entzücken das Auge in ihrer friſchen Blüthe; aber es braucht nur einen einzigen zu brennenden Sonnenſtral um beyde welk zu machen. Geſezt auch ein reitzendes Geſicht wüßte ſich vor allen Zufällen zu verwahren, die ihm ſchaden könnten: ſo kann es doch den Würkungen der Jahre nicht entgehen. Und wenn bey einer Perſon meiner Art auch dieſe nicht zu befürchten wären: ſo iſt die bloſſe Gewohnheit hinlänglich, das Auge des wärmſten Liebhabers kalt und ſtumpf zu machen. Laß dich indeſſen dieſe kleine Grille, wenn es eine iſt, nicht betrüben! Ich werde dieſen Schleyer der dir ſo verhaßt iſt, nicht immer tragen. Er ſoll nur deine Treue auf die Probe ſtellen: und ſobald ich

mich

mich derſelben gänzlich verſichert halten werde, will ich dich zum Beſitzer und Herrn meiner Perſon machen, wie du es ſchon von meinem Herzen biſt. „ — Timander hatte gegen dieſe ſchöne Rede vieles einzuwenden; aber am Ende war doch nichts zu thun als Geduld zu haben. In der That konnte er dies um ſo leichter, da das was ſie ſeinen Blicken frey gab, ſie zur vollkommenſten Perſon der Welt in ſeinen Augen machte. Sie war groß, ſchlank, und in allen Theilen nach dem feinſten Ebenmaſſe gebaut; ihr Buſen, ihre Arme und Hände waren von der höchſten Schönheit, und über ihr ganzes Weſen, wie über ihre kleinſten Bewegungen, war eine Anmuth ausgegoſſen, die von dem unſichtbaren Theile ihrer Perſon die angenehmſten Ahnungen erweckte, und der man um ſo weniger widerſtehen konnte, weil ſie durch Witz, Gefühl und Lebhaftigkeit unterſtützt von den Grazien ihres Geiſtes alle Augenblicke neuen Reitz entlehnte. Der Schleyer ſelbſt, wie viel man auch durch ihn verlieren mochte, kleidete ſie ſo gut, daß er ausdrücklich für ſie erfunden ſchien, und alle ihre übrigen Reitzungen um deſto rührender machte.

Die Luſtparthie auf dem Waſſer wurde bis in die Nacht verlängert, um der magiſchen Würkungen zu genieſſen, die der Vollmond hervorbrachte,

te, indem ſie auf den breiten Kanälen daher fuhren, die den Garten von verſchiedenen Seiten durchſchnitten und in eben ſo viel kleine Inſeln abtheilten, zwiſchen welchen das Auge wie in einer Zauberwelt zweifelhafter Schattenweſen und lieblich verworrener Umriſſe umherſchwamm. Sie ländeten endlich an den marmornen Stufen eines prächtig erleuchteten Pavillions an, der nicht ſchöner als er war hätte ſeyn können, wenn er auch, wie die Gräfin d' Aulnoy verſichert, aus Quaderſtücken von Diamant erbaut geweſen wäre. Alle Säle dieſes Palaſtes wimmelten von ſchönen Perſonen die zum Hofe der Fee gehörten; alles ſchimmerte und funkelte, und war dazu gemacht, um die Gröſſe und Liebenswürdigkeit der Gebieterin zu erheben, die mitten in dieſer Welt voll Pracht und Schönheit und Reichthum, doch immer in Timanders Augen das einzige blieb, was ſeine Aufmerkſamkeit feſſelte. Man ſezte ſich zur Tafel, während welcher ſich eine bezaubernde Muſick hören ließ; und ſo oft dieſe eine Pauſe machte, unterhielt die Fee ihren Gaſt mit ſo muntern und witzigen Einfällen, und gab ihm ſo viele Gelegenheit ſeinen eigenen Witz zu zeigen, daß er ſie, wenn ſie deſſen auch ſelbſt weit weniger gehabt hätte, gleichwohl für die unterhaltendſte Geſellſchafterin in der Welt erklärt haben würde. Als die Tafel aufgehoben war, brachte man ihr eine

Laute;

Laute; und nachdem ſie eine Weile mit eben ſo viel Geſchmack als Fertigkeit präludiert hatte, ließ ſie den halb vergeiſterten Prinzen eine Stimme hören, die allein mehr als hinlänglich geweſen wäre ihn zum verliebteſten aller Menſchen zu machen. Endlich vollendete ein groſſer Bal die Luſtbarkeiten dieſes Tages, und den Triumf der ſchönen Paſithea. Eine unzählbare Menge ſchöner Nymfen und Hirten verſammelten ſich in einem Saale, den die Kunſt und eine verſchwenderiſche Beleuchtung in einen bezauberten Garten verwandelt hatte. Alle tanzten unverbeſſerlich; aber die Fee allein tanzte ſo ſchön, daß die Grazien ſelbſt darüber neidiſch worden wären, wenn die Grazien neidiſch werden könnten. Timander, deſſen Trunkenheit mit jeder Stunde zugenommen hatte, verlohr in dieſer alles was ihm noch von ſeiner Vernunft übrig geblieben war. Er warf ſich im Taumel ſeines Entzückens der Fee zu Füſſen, und ſchwur ihr von neuem, in Ausdrücken, die einem Dythyramben-Dichter Ehre gemacht hätten, daß alle Reitze aller Göttinnen des Himmels und der Erde, in eine einzige zuſammengedrängt, nicht vermögend ſeyn ſollten, die Treue, die er ihr von neuem auf ewig angelobte, nur einen Augenblick wanken zu machen.

Die verlobte Gräfin verſichert, Timander hätte auf dieſe Weiſe ſechs ganzer Monate bey

der

der ſchönen Paſithea zugebracht, ohne daß ihm zur Vollſtändigkeit ſeines Glückes etwas anderes als ihr Beſitz gemangelt habe. Die gute Dame hat ſich entweder verſchrieben und Monate anſtatt Tage aus der Feder ſchlüpfen laſſen, oder ſie dachte nicht was ſie ſagte. Unſere Nachrichten geben daß er es in dem halbwahnſinnigen Zuſtande, wozu ihn die Fee brachte, indem ſie ſeinem Herzen mit allen ihren Reitzen und Talenten auf einmal ſo heftig zuſezte, nicht länger als ſechs bis acht Tage habe aushalten können: und wir glauben, daß alle Leute, welche wiſſen was möglich iſt, ſich für unſere Lesart erklären werden.

Der Prinz, dem man übrigens ſeine wenige Geduld auf Rechnung ſeiner groſſen Jugend ſchreiben muß, wurde binnen dieſer kurzen Zeit, die ihm ſehr lang vorkam, ſo dringend, daß die ſchöne Feé ſich nicht länger weigern konnte ſeine Probezeit abzukürzen, und in einem Tempel des Hymen, den ſie auf dem anmuthigſten Platze ihrer Gärten aufführen ließ, mit ihm zuſammen zu kommen. Da ihr die ſchönſten Gebäude und die herrlichſten Feſte nur ein Wort koſteten, ſo kann man ſich dieſen Tempel, und das Feſt womit ſie den ſchönſten Tag ihres Lebens feyerte, ſo ſchön und herrlich einbilden als man nur immer will. Timandern würde eine alte ſchwarzgeräucherte

Ka-

Kapelle bey dieſer Gelegenheit ſo ſchön vorgekommen ſeyn als ein Tempel von Porfyr, mit azurnen Säulen und einer goldnen Kuppel; und von allen Scenen der Freude, die einander an dieſem Tage drängten, und die er ſehr langweilig fand, war die Prozeßion, welche die verſchleyerte Braut unter Anſtimmung des hochzeitlichen Geſanges in den Hymens-Tempel führte, die einzige, die nach ſeinem Geſchmacke war. Dieſer Tempel verwandelte ſich, ſobald die Fee ſeine Schwelle betrat, in das herrlichſte Brautgemach: aber kaum war ſie von ihren Nymfen zu Bette gebracht worden, ſo befahl ſie die Karfunkeln wegzunehmen, die zu beyden Seiten deſſelben von zwey goldnen Liebesgöttern empor gehalten wurden, und einen Schein von ſich warfen, der das ganze Zimmer erleuchtete. Wie unangenehm auch dieſer Befehl dem Prinzen war, ſo wagte er es doch nicht, ſich ihm zu widerſetzen. Er glaubte der zarten jungfräulichen Empfindung dieſes lezte Opfer ſchuldig zu ſeyn; überdies kam ihm die Nacht, nach der Verſicherung der Dame d'Aulnoy, ſo erſtaunlich kurz vor, daß er den Tag um ſo leichter erwarten konnte, der ihm das ſo ſehnlich verlangte Glück endlich gewähren würde. Da ihn ſeine Ungeduld keinen Augenblick ſchlafen ließ, ſo benuzte er den erſten Morgenſtral dazu, ſich dieſe Wonne zu verſchaffen. Er zog ganz leiſe den Vorhang und

blickte

blickte mit gierigen Augen nach der Fee, die indeſſen feſt eingeſchlafen war. Himmel! wie groß war ſeine Beſtürzung! dieſe Abgöttin ſeines Herzens, die er ſo inbrünſtig liebte, die, ſeinem Wahne nach, alles was ſchön und vollkommen iſt in ihrer Perſon vereinigte, hatte ein kleines Affengeſicht, das würklich ziemlich drolligte Grimaſſen im Schlafe machte, aber dem betrogenen Prinzen in dieſem Augenblick ſo abſcheulich vorkam, daß er zuſammenfuhr, und ſich nicht halten konnte ſein Entſetzen durch einen lauten Schrey und einige ſehr ſtarke Redensarten kund werden zu laſſen. Die Fee, die davon erwachte, war vor Erſtaunen auſſer ſich, in ihrem zärtlich geliebten und kaum noch ſo entzükten Gemahle auf einmal einen Undankbaren zu finden, der ſie mit den bitterſten Vorwürfen überſchüttete, und ihr ſogar zum Verbrechen machte was ihn auf ewig hätte an ſie feſſeln ſollen. Sie konnte ſich in eine ſo unnatürliche Veränderung ſeiner Geſinnungen gar nicht finden; denn die gute Dame war ſo weit entfernt ſich über ihr kleines Affengeſicht, an das ſie längſt gewohnt war, Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen: daß ſie ſich vielmehr, deſſen ungeachtet, mit allen ihren übrigen Reitzungen und Gaben für die liebenswürdigſte Perſon in der Welt hielt. Es iſt wahr, der Schleyer hinter den ſie ſich verbarg, bewies einiges Mißtrauen in die Würkung des erſten

erſten Anblicks: aber nachdem der Prinz von den Reitzen ihrer Perſon und ihres Geiſtes ſo bezaubert geſchienen; nachdem er ihr unbegrenzte Liebe und Treue geſchworen, und nachdem ſie ihn ſo glücklich gemacht hatte als es ein Sterblicher ſeyn kann; konnte ſie doch wohl erwarten, daß er ein Geſicht, das zwar nicht das regelmäßigſte war, dem es aber bey allem dem (wie ſie glaubte) nicht an einer gewiſſen Grazie fehlte, mit Augen der Liebe betrachten würde. Ueberhaupt (ſagt die mehrbelobte franzöſiſche Gräfin) wollen alle Damen daß man ihnen ſchmeichle, und die Wahrheit gefällt ihnen nur in ſo fern, als ſie der guten Meynung, die ſie von ihrer Schönheit haben, keinen Abbruch thut. In der That hatte Daſithea von ihren Höflingen immer nichts als Complimente über die ihrige gehört; und ſogar die Spiegel in ihrem Schloſſe waren ſo gefällig geweſen, ihr nie was anders zu ſagen. Stolz und Liebe waren alſo bey ihr in gleichem Grade durch das unartige Betragen des Prinzen beleidiget; und da er, anſtatt ſich zu beſinnen, und zu ihren Füſſen Gnade zu ſuchen, es vielmehr immer ärger machte: ſo gerieth ſie endlich in eine Wuth, wodurch ihr Geſicht in der That nicht liebenswürdiger wurde. Aber zu ſtolz in Gegenwürfe auszubrechen, die vielleicht durch ihre Thränen würden erſtickt

werden seyn, berührte sie ihren Ungetreuen blos mit ihrem Stäbchen, und verwandelte ihn, weil sie im höchsten Zorne nicht grausam seyn konnte, in einen Schmetterling.

Der arme Timander sank von Schrecken betäubt zu Boden: aber die Sonnenstralen, die auf ihn fielen, und der Morgenduft, der ihm durch ein ofnes Fenster entgegen kam, riefen ihn bald wieder ins Leben: er entfaltete seine Flügel, und flatterte, so geschickt, als ob er den besten Schmetterling zum Lehrmeister gehabt hätte, zum Fenster hinaus.

Wie ihm zu Muthe war, da ihm die Fee das Bewußtseyn seines vorigen Wesens und Standes gelassen hatte (als ohne welches seine Verwandlung keine Strafe gewesen wäre) kann man sich leicht vorstellen. Timander als Schmetterling gefiel sich in seinem neuen Stande ganz gut: aber der Schmetterling als Timander war der unglücklichste Prinz von der Welt. Indessen, wie sich der Mensch endlich in Alles schicken lernt, so fügte sich Timander endlich auch in seinen Schmetterlings-Stand; und wenn die leidige Furcht vor den Elstern, Staaren und ihres gleichens nicht gewesen wäre, wovon ein gemeiner Schmetterling nichts weiß, so würde ihm das freye,

sorg-

ſorgloſe, vagabunde Leben ſeiner neuen Kameraden ganz wohl gefallen haben.

Sein Abſcheu vor der Fee, hatte ihn ſo weit von der Roſeninſel weggeführt, daß er nach einigen Tagen, wieder in dem Lande anlangte, woraus ihn die jugendliche Begierde nach Abenteuern zu ſeinem Unglück entfernt hatte. Er erkannte es und ſtellte traurige Betrachtungen über das an, was er hier ſeyn ſollte und was er war oder zu ſeyn ſchien. Welche Möglichkeit ſich für den Prinzen Timander zu erkennen zu geben? Und wenn er es auch könnte, wozu würde es ihm helfen? Welches Volk in der Welt würde einen Schmetterling zum Fürſten haben wollen? — Unter dieſen Gedanken gerieth er von ungefehr in ein Gebüſche, wo ein junges Mädchen ſich ins Gras hingeſtreckt hatte, um nach einem Bade in einem vorüberrieſelnden Bache auszuruhen. Ein weiſſes leinenes Gewand, und einige blaue Kornblumen in ihrem braunen Haare machten ihren ganzen Putz aus. Weil der Tag ſehr warm war, und ſie hier ganz allein zu ſeyn glaubte, war ſie beynahe entkleidet, ihr Buſen offen, ihre Arme und Füſſe blos, ihr Haar halbaufgelöst, und ihr Gewand nur nachläßig um den Leib geworfen. Das holde unbeſorgte Mädchen war eingeſchlummert,

und es möchte gefährlich für sie gewesen seyn, von einem andern als einem Schmetterling in diesem Zustande überrascht zu werden. Bey dem Schmetterling hatte es nichts zu bedeuten; er mochte sie für einen Hauffen Lilien und Rosen ansehen, und würde sich vermuthlich begnügt haben, etliche mal um sie her zu flattern, sie mit seinen Fühlhörner hie und da zu beschnüffeln, und dann wieder davon zu fliegen: wenn Timander aus dem was ihm seine Schmetterlings-Sinnen entdeckten, vermittelst des feinern Menschen-Sinnes, der ihm geblieben war, nicht durch Verbindung alles dessen, was er bey öfterm Umflattern und leiser Berührung dieses anziehenden Gegenstandes bemerkte, herausgebracht hätte, daß es ein artiges junges Mädchen von sechzehn Jahren seyn müßte. Mehr brauchte es nicht, seine Einbildungskraft und sein Herz mit ins Spiel zu ziehen. Jene bildete sie ihm als eine zweyte Pasithea vor; aber eine Pasithea mit dem schönsten Kopfe von der Welt, mit den Augen der Venus, den Wangen der Hebe, den Lippen der Suada, und dem Lächeln der Grazien: Dieser verliebte sich, auf der Stelle in das zauberische Traumbild, — und fühlte, anstatt seine Schmetterlings-Figur zu verwünschen, ein unbeschreibliches Vergnügen in dem Gedanken, die holde Schö-

ne

ne ohne alle eigennützige Begierden blos um ihrer selbst willen zu lieben, und sich an dem reinen Anschauen ihrer Vollkommenheiten zu weiden, ohne sie, wie ein gemeiner Liebhaber, durch seine eigennützige Liebe zu zerstören. Unter allen Wesen ist vielleicht keines, das sich besser zu einem würdigen Schüler der berühmten Platonischen Diotima schickt als ein denkender und empfindsamer Schmetterling. Timander flatterte in dieser Eigenschaft so lange und so unvorsichtig bald um die Lippen, bald um den Busen, bald um das runde wächserne Knie der jungen Schläferin herum, bis sie erwachte, und bey Eröfnung ihrer schönen Augen einen neuen himmlischen Tag, wie ihn däuchte, aufgehen ließ. Der Schmetterling konnte dem Mädchen nicht lange unbemerkt bleiben. Seine Grösse, und die seltne Schönheit seiner Farben würden ihre Augen auf ihn gezogen haben, wenn er auch nicht so ungewöhnlich zahm gewesen wäre, und ein so sonderbares Belieben, um sie zu seyn, gezeigt hätte. Sie bemerkte dies mit Verwunderung; und, ungeachtet ihr nichts weniger in den Sinn kam, als daß ein Jüngling und ein Königssohn unter diesem Thierchen verborgen seyn könnte: so war doch das erste was sie that, daß sie ihr allzuloses Gewand zusammenzog und in gehörige Ordnung brachte. Sie bemüh-

te sich hierauf den schönen Sommervogel zu haschen: aber, anstatt sich fangen zu lassen, setzte er sich von freyen Stücken bald auf ihren Kopf bald auf ihre Schultern, und flatterte nicht eher fort, bis sie die Finger nach ihm spitzte, entfloh aber jedesmal blos um von selbst wieder zu kommen. Sie wurde endlich des Spiels müde, pflückte einen grossen Strauß frischer Rosen im Gebüsche, und gieng einer nicht weit entlegenen Hütte zu. Timander setzte sich sogleich auf den Strauß, den sie in der Hand trug, und wich und wankte nicht, auch wenn sie that als ob sie ihn abschütteln wollte. Sie wunderte sich dessen immer mehr, weil sie sich nicht begreiflich machen konnte, wie ein so wildes und flatterichtes kleines Ding so zahm und standhaft seyn könne.

Das junge Mädchen trat in eine ländliche Wohnung, worin alles sehr hübsch und reinlich aussah. Sie war von einem grossen Obst- und Küchen-Garten umgeben, durch den man in eine Wiese hinaussah, wo einige Kühe im Grase giengen; ein Bach, der an beyden Ufern mit Weiden besetzt war, schlängelte sich in verschiedenen Krümmungen durch sie hin; und das alles zusammengenommen machte ein angenehmes kleines Gütchen aus, das einer guten alten Frau, Nah-

mens Sofronia, zugehörte, welche die Mutter des jungen Mädchens war, oder zu seyn schien. Meine liebe Meliſſa, ſagte die Alte, an ihrem Spinnrocken ſitzend, zu dem Mädchen, als ſie mit ihrem Strauß in der Hand in die Stube trat: wie froh bin ich dich wieder zu ſehen! dein langes Auſſenbleiben hat mir groſſe Unruhe gemacht. Thu es nur zu lieb, mein Kind, und entferne dich künftig nicht mehr ſo lange von mir. Mädchen von deinem Alter und Ausſehen laufen gar zu leicht Gefahr daß ihnen was widriges zuſtoſſen kann, wenn ſie nicht unter den Augen der Mutter ſind. Das junge Mädchen nahm dieſe Erinnerung des alten Mütterchens ſehr wohl auf, und verſprach künftig ihrem Rathe zu folgen. Indeſſen ſagte ſie, iſt mir nichts bey meinem Spaziergang aufgeſtoſſen als dieſer ſchöne Schmetterling; und ſie erzählte darauf, wo ſie ihn angetroffen, und wie auſſerordentlich artig und zahm er geweſen, wie er ſich von freyen Stücken auf ihren Strauß geſetzt und ſie nach Hauſe begleitet habe, und wie ſie ſich vorgenommen habe, Sorge zu dem artigen Thierchen zu tragen, und es ihm, ſo lang es bey ihr bleiben wolle, nie an friſchen Blumen fehlen zu laſſen. Die Alte ſchien dies als eine ſchuldloſe Kinderey des Mädchens anzuſehen und wenig darauf zu achten: aber Prinz

Schmetterling hörte mit groſſem Vergnügen, daß er der ſchönen Meliſſa ſo wichtig ſey, und ſuchte ihr ſeine Dankbarkeit durch tauſend kleine Liebkoſungen, Neckereyen und Scherze, die ihm ſein Schmetterlings-Inſtinct eingab, zu erkennen zu geben. Unvermerkt entſpann ſich ein ſo gutes Verſtändnis zwiſchen ihnen, daß die junge Meliſſa kein Bedenken mehr trug, ihn wie eine vertraute Geſpielin ihres eigenen Geſchlechtes zu behandeln. Er hatte ſogar die Erlaubnis ſie alle Morgen im Bette zu beſuchen; und, es ſey nun daß eine geheime ihr ſelbſt unbekannte Ahnung ſich ins Spiel miſchte, oder daß auch dem unſchuldigſten jungen Mädchen, in Ermanglung eines ſchicklichern Gegenſtandes ſelbſt die Zärtlichkeit eines Schmetterlings nicht gleichgültig ſeyn kann: genug, ſie fand ſo viel Vergnügen an der Geſellſchaft ihres kleinen geflügelten Liebhabers, daß ſie ganze Stunden mit ihm ſpielen konnte ohne es überdrüßig zu werden. Wir getrauen uns eben nicht zu behaupten, daß Timander bey dieſen Gelegenheiten groſſe Fortſchritte in der Platoniſchen Liebe gemacht habe: im Gegentheil iſt nicht zu läugnen, daß die Schmetterlingiſche Natur von Tag zu Tag mehr über die Menſchliche gewann, und daß in manchen Augenblicken, die Gefühle des Schmetterlings mit den Imaginationen des Prinzen Timander dergeſtalt

zuſam-

zuſammenfloſſen, und durch die leztern auf eine ſo ſeltſame Art erhöht wurden, daß der gute Prinz auf einmal wieder er ſelbſt zu ſeyn wähnte, und wenn er, (wie es nicht fehlen konnte) bald genug erinnert wurde daß er doch nur ein Schmetterling ſey, in eine lächerliche Art von Verzweiflung darüber gerieth, die deſto quälender für ihn war, je mehr die Ausbrüche derſelben die junge und unwiſſende Meliſſa zu beluſtigen ſchienen.

Unter dieſen Freuden und Leiden waren bereits mehrere Tage hingegangen, als einsmals, da die ſchöne Meliſſa (nach der Sitte der Griechiſchen Mädchen) an ihrem Webſtuhle ſaß, und von der guten Alten, beym Spinnrocken, mit allerley anmuthigen und lehrreichen Geſchichten unterhalten wurde, der unruhig herumflatternde Schmetterling, ein kleines Fläſchchen vom Geſimſe herunterwarf, das zufälliger Weiſe zu weit hervorgeſtanden hatte. Das Fläſchchen zerbrach, und ein himmelblaues Waſſer, das darin geweſen war, floß auf den Boden. Die Alte gerieth darüber in groſſe Betrübnis: der leidige Schmetterling! rief ſie; war mir doch immer als ob er uns noch Unglück bringen würde, wenn ich dich ſo viel mit ihm ſchäckern und kurzweilen ſah! — Verzeyht ihm, ſagte Meliſſa mit bittender Stimme: er

Schmetterling hörte mit groſſem Vergnügen, daß er der ſchönen Meliſſa ſo wichtig ſey, und ſuchte ihr ſeine Dankbarkeit durch tauſend kleine Liebkoſungen, Neckereyen und Scherze, die ihm ſein Schmetterlings-Inſtinct eingab, zu erkennen zu geben. Unvermerkt entſpann ſich ein ſo gutes Verſtändnis zwiſchen ihnen, daß die junge Meliſſa kein Bedenken mehr trug, ihn wie eine vertraute Geſpielin ihres eigenen Geſchlechtes zu behandeln. Er hatte ſogar die Erlaubnis ſie alle Morgen im Bette zu beſuchen; und, es ſey nun daß eine geheime ihr ſelbſt unbekannte Ahnung ſich ins Spiel miſchte, oder daß auch dem unſchuldigſten jungen Mädchen, in Ermanglung eines ſchicklichern Gegenſtandes ſelbſt die Zärtlichkeit eines Schmetterlings nicht gleichgültig ſeyn kann: genug, ſie fand ſo viel Vergnügen an der Geſellſchaft ihres kleinen geflügelten Liebhabers, daß ſie ganze Stunden mit ihm ſpielen konnte ohne es überdrüßig zu werden. Wir getrauen uns eben nicht zu behaupten, daß Timander bey dieſen Gelegenheiten groſſe Fortſchritte in der Platoniſchen Liebe gemacht habe: im Gegentheil iſt nicht zu läugnen, daß die Schmetterlingiſche Natur von Tag zu Tag mehr über die Menſchliche gewann, und daß in manchen Augenblicken, die Gefühle des Schmetterlings mit den Imaginationen des Prinzen Timander dergeſtalt zuſam-

zuſammenfloſſen, und durch die leztern auf eine ſo ſeltſame Art erhöht wurden, daß der gute Prinz auf einmal wieder er ſelbſt zu ſeyn wähnte, und wenn er, (wie es nicht fehlen konnte) bald genug erinnert wurde daß er doch nur ein Schmetterling ſey, in eine lächerliche Art von Verzweiflung darüber gerieth, die deſto quälender für ihn war, je mehr die Ausbrüche derſelben die junge und unwiſſende Meliſſa zu beluſtigen ſchienen.

Unter dieſen Freuden und Leiden waren bereits mehrere Tage hingegangen, als einsmals, da die ſchöne Meliſſa (nach der Sitte der Griechiſchen Mädchen) an ihrem Webſtuhle ſaß, und von der guten Alten, beym Spinnrocken, mit allerley anmuthigen und lehrreichen Geſchichten unterhalten wurde, der unruhig herumflatternde Schmetterling, ein kleines Fläſchchen vom Geſimſe herunterwarf, das zufälliger Weiſe zu weit hervorgeſtanden hatte. Das Fläſchchen zerbrach, und ein himmelblaues Waſſer, das darin geweſen war, floß auf den Boden. Die Alte gerieth darüber in groſſe Betrübnis: der leidige Schmetterling! rief ſie; war mir doch immer als ob er uns noch Unglück bringen würde, wenn ich dich ſo viel mit ihm ſchäckern und kurzweilen ſah!— Verzeyht ihm, ſagte Meliſſa mit bittender Stimme: er

hat es gewis nicht mit Fleis gethan; aber ist es dann etwas so kostbares um dieses Fläschchen, daß ihr euch so darum betrübet? — Nicht um das Fläschchen, antwortete Sofronia, aber um das was darin war. Mein gutes Kind, ein einziger Tropfen von diesem blauen Wasser, das nun hier leider! auf den Boden fließt, ist hinlänglich die stärkste Bezauberung aufzulösen. Ich bekam es von einer Dame, die ich für eine grosse Fee halte, und von der ich dir noch viel erzählen könnte, wenn sie mir nicht —

Hier wurde das gute Mütterchen von einer Begebenheit unterbrochen, die uns freylich nicht so unerwartet kommt als ihr. — Der Schmetterling nehmlich hatte in einem Winkel, wohin er sich nach vollbrachter That geflüchtet, alle Worte der Alten mit angehört, und sobald er die Tugend des verschütteten Wassers vernommen, sich keinen Augenblick besonnen die Probe davon zu machen. Er war also hinzu geflogen, und kaum hatte er den Ort, der noch naß davon war, berührt: so stieg eine dichte und lieblich duftende Rauchsäule vom Boden auf, und als sie vergangen war, siehe! da stund Prinz Timander, in seiner eigenen Gestalt, und in dem nehmlichen Jagd-Kleide worin ihn die Tauben der schönen Pasithea,

nach

nach der Roſeninſel abhohlten, leibhaftig vor den beyden Frauensperſonen da, die vor Erſtaunen über ein ſo unverhofftes Wunder die Sprache und beynahe die Sinnen verlohren hatten. Ungeachtet er viel zu ſchön ausſah um ein junges Mädchen ſehr zu erſchrecken, ſo würde doch Meliſſa, ſobald ſie die Füſſe wieder haben konnte, davon gelaufen ſeyn, wenn er ſie nicht mit eben ſo viel Ehrerbietung als Zärtlichkeit zurückgehalten hätte. Er bat ſie und ihre gute Mutter, ſich nicht vor ihm zu fürchten, ſagte ihnen wer er ſey, und welche ſeltſame Zufälle ihm das Glück verſchaft hätten, auf eine ſo ungewöhnliche Art in ihre Bekanntſchaft zu kommen. Er ſchlüpfte, wie billig, ſehr leicht über die Urſache hin, die ihm den Zorn der Fee Paſithea, und ſeine Verwandlung in einen Schmetterling zugezogen: hingegen breitete er ſich mit deſto vollerem Herzen über die tugendhafte Liebe aus, welche ihm die holdſelige Meliſſa ſchon in ſeinem Schmetterlingsſtande eingeflößt habe; und erklärte ihnen, daß ohne ſie, kein Glück für ihn ſey, und daß er nicht zweifle die Einwilligung ſeines Vaters zu erhalten, wenn er hoffen dürfe, ihr eigenes Herz und den Beyfall ihrer Mutter auf ſeiner Seite zu haben.

Man kann sich vorstellen, wie erstaunt die beyden Frauenzimmer waren, den Schmetterling in einen so liebenswürdigen Prinzen verwandelt zu sehen. Melissa, wiewohl sie dadurch ein Spielding verlohr, das ihr kurz zuvor um keinen Preis feil gewesen wäre, war doch im Herzen über den Verlust desselben nicht unzufrieden: aber die Erinnerung an die kleine Freyheiten, welche sie, zwar unschuldiger Weise, dem Prinzen als Schmetterling verstattet hatte, benahmen ihr alle Fassung. Sie erröthete, schlug die Augen nieder, und schwieg. Die alte und weise Sofronia merkte ihre Verlegenheit, und sagte dem Prinzen, sie könnte seine Gesinnungen für ihre Tochter weder mißbilligen noch aufmuntern; aber sie müßte ihn bitten, sich ohne Verzug wieder an den Hof seines Vaters zu begeben, der nur wenige Stunden von ihrem Orte entlegen sey. Könnte er die Einwilligung desselben erhalten, so zweifle sie nicht, daß Melissa, die ihm als Schmetterling so gut gewesen sey, seine Umgestaltung für keine Ursache ansehen werde, ihre Gesinnungen gegen ihn zu ändern: widrigenfalls aber traue sie einem Prinzen, dessen Aeusserliches so viel Gutes verspreche, Klugheit und Tugend genug zu, daß er, auch ohne ihre Erinnerung, die Nothwendigkeit einsehen werde,

diese

dieſe Gegenden zu vermeiden, und was dem Schmetterling allenfalls zu verzeyhen ſeyn möchte, als Prinz Timander nicht zu einer ſtrafbaren Sache zu machen. — Seyd ohne Sorge, gute Mutter, ſagte der Prinz: mein Herz weiſſagt mir den glücklichſten Ausgang; entweder ich komme als der Gemahl der ſchönen Meliſſa zurück — oder Theſſalien hat mich zum lezten mal geſehen. Mit dieſen Worten ergriff er die ſanft ſich ſträubende Hand des errötheten Mädchens, drückte ſie an ſein Herz, und eilte davon.

Inzwiſchen geſchah es an eben dem Morgen, da ſich dieſe Dinge in der Hütte der guten Sofronia zutrugen, daß der geweſene König Stopas, indem er, der Morgenluft zu genieſſen, an den ſchattenreichen Ufern des Peneus luſtwandelte, auf einmal wieder das kleine alte Weibchen vor ſich ſtehen ſah, deren Vermittlung er die Erhaltung ſeines Lebens und ſeine gegenwärtige Ruhe zu danken hatte. Kennſt du mich noch, König Stopas? ſagte ſie lächelnd zu ihm, indem ſie ihm den Ring wieder an den Finger ſteckte, den er vor einigen Jahren von ihr empfangen, und nach ihrer Anweiſung, wieder in die Luft geworfen hatte. Der König war im Begrif ihr zu antworten, aber er blieb vor Erſtaunen ſprachlos;

los; denn das alte Weibchen war verſchwunden, und an ihrer ſtatt ſah er eine groſſe Frau von majeſtätiſcher Schönheit, in einem langen himmelblauen Talar, mit langen fliegenden Haaren, mit einer kleinen güldnen Krone auf dem Haupte, und einem Stäbchen von Elfenbein in der Hand vor ſich ſtehen. Ich bin die Königin der Feen, ſprach ſie; und komme, zu vollenden, was ich bisher zu deines Volkes Glück, und zum deinigen, gethan habe. Du hatteſt eine Tochter, Siopas, und haſt ſie noch. Du glaubteſt, eine Bärin habe ſie geraubt und gefreſſen. Dieſe Bärin war ich. Ich ſah vorher, daß die junge Meliſſa an deinem Hofe ſchlecht erzogen werden würde. Ich nahm ſie weg, und übergab ſie einer verſtändigen guten Frau, welche ſie ohne ihren Stand zu wiſſen, wie ihr eigenes Kind auf dem Lande erzog. Deine Tochter iſt, durch dieſe Veranſtaltung, gegenwärtig ein gutes gefühlvolles und unſchuldiges Mädchen, beſcheiden, ſanft, mitleidig, wohlthätig, jeder edeln Geſinnung fähig, und jeder Menſchenfreude offen; ihr Blut iſt ſo rein wie ihr Herz, ſie iſt, geſund und munter, wie ein junges Reh, und wird euch alle glücklich machen, weil ſie es ſelbſt ſeyn wird. Sie war ſchon als zweyjähriges Kind, da du ſie verlohreſt, das leibhafte Ebenbild ihrer

rer Mutter, ſie iſt es noch, und die Figur einer Biene, die ſie unter dem linken Arme mit auf die Welt brachte, wird ſie dir wenn du ſie wieder ſiehſt, vollends kenntlich machen. Vermähle ſie mit dem Sohne deines Freundes Euthyfron, und ihr werdet alle glücklich ſeyn.

Kaum hatte die Feen-Königin das lezte Wort geſprochen, ſo ſtiegen Sofronia und Meliſſa, aus einem Wagen von Schwänen gezogen, worin ſie von einer der Sylfiden, die der Königin dienten, abgehohlt worden waren. Sofronia erkannte die Dame, die ihr Meliſſen übergeben hatte, und warf ſich ihr zu Füſſen, indem ſie auf das holde Mädchen wies, und ihr für die Freude dankte, die ihr die Erziehung eines ſo gutartigen Kindes gemacht hatte. Die Fee hob ſie auf, und umarmte ſie; darauf nahm ſie Meliſſen bey der Hand, und ſtellte ſie dem Stopas als ſeine Tochter dar. So wäre ſie freylich bey Hofe nicht geworden, ſagte Stopas, indem er ſie umarmte und küßte. Meliſſa, die zu dieſer Scene nicht vorbereitet war, betrachtete ihn mit einer aus Furcht, Liebe und Erſtaunen vermiſchten Mine, die ihrem ſchönen Geſichte einen wundervollen Reiz gab; aber ſie faßte ſich ſogleich, kniete vor ihm hin, und küßte ſeine Hand. Er hob ſie auf, drückte ſie an ſein Herz,

und

und ſah die Feen-Königin mit Augen an, die in dankbaren Thränen ſchwammen. Aber ſie bleibt doch meine Mutter? ſagte Meliſſa, indem ſie auf Sofronia wies. Das ſoll ſie, antwortete Siopas, und wenn ſie will, ſoll ſie hier ſo glücklich ſeyn als ich es ſelbſt bin. Kommt, ſprach die Feen-Königin, unſre Freude vollkommen zu machen. Sie ſtiegen alle in ihren Wagen ein, und langten in wenigen Minuten bey dem Könige Euthyſtron an. Mein Bruder, ſprach Siopas zu ihm, ich bringe dir eine Braut für deinen Sohn: hier iſt meine wieder gefundene Tochter! — Meliſſa wurde bey dieſen Worten ſo blaß wie eine ſterbende Lilie; ſie dachte an ihren geliebten Schmetterling, und fühlte, daß ſie kein Herz mehr zu verſchencken hätte. — Ach! antwortete der König mit einem tiefen Seufzer, es ſind nun vierzehn Tage, ſeit ſich mein Sohn auf der Jagd verlohren hat, und in ganz Theſſalien nicht zu finden iſt. — Meliſſa lebte wieder auf. In dieſem Augenblicke ſtürzte ein Diener mit der Nachricht herein, der Prinz Timander ſey im Vorhofe angekommen. Der König eilte ihm entgegen. Der Prinz umarmte ſeine Knie, erzählte ihm ſeine Abenteuer, und endigte damit, ihn in den ſtärkſten Ausdrücken zu bitten, daß er ſeine Liebe zu Meliſſen billigen möchte. In einem gemeinen Landmädchen? ſagte der König: nein,

nein, mein Sohn, ich habe dir eine Königs-Tochter ausersehen, die dich gewis eben so glücklich machen wird: alles ist schon ins Reine gebracht. Wie, mein Vater, versezte der Prinz, ohne mich? — „Ich rechnete auf deinen Gehorsam.„ — Ja allein, mein Vater, nur in diesem einzigen nicht. Ich liebe Melissen, sie hat mein Herz, sie soll meine Hand haben, und bey Jupiter und Apollo! ich verschmähe gegen dieses Landmädchen alle Königstöchtern, und wenn sie mir so viele Kronen zubrächten als sie Haare auf dem Kopfe haben! — Du wirst unartig, mein Sohn, sprach der König: aber ich verzeyhe dir, wenn du kommen und wenigstens nur sehen willst was du verschmähest.

Mit diesen Worten zog ihn der König in den Saal, wo Melissa, Siopas, Sofronia und die Feen-Königin seiner warteten. Denket selbst wie unbeschreiblich sein Entzücken war, als ihm die gefürchtete Prinzeßin — in Melissen dargestellt wurde.

Die Feen-Königin legte ihre beste Gaben auf sie, indem sie ihre Hände vereinigte. Mein Werk ist vollendet, sagte sie. Selbst das einzige, was euer Glück stören konnte, habe ich schon verhütet. Meine Tochter Pasithea darf euch nicht mehr furchtbar seyn. Sie hat dir vergeben, Timander. Ich habe einen andern Liebhaber für sie erzogen der sie für deinen Verlust tröstet; und damit sie keines Schleyers bey ihm bedürfe, hab' ich

ihn von ſeiner Kindheit an unter ſo häßlichen Affen erziehen laſſen, daß Paſithea mit ihrem kleinen Meerkatzen-Geſicht eine Venus in ſeinen Augen iſt.

Ihr bedürft nun ferner meines Beyſtandes nicht. Ihr ſeyd glücklich, und werdet es ſo lange bleiben als ihr einander liebet und Freude daran findet Gutes zu thun.

Mit dieſen Worten zog die Feen-Königin mit ihrem Stab einen Kreis um ſie, und verſchwand.

Ende des erſten Theils.

Torgrim Hannås

9.3.90

2 vols.

[BOYD]

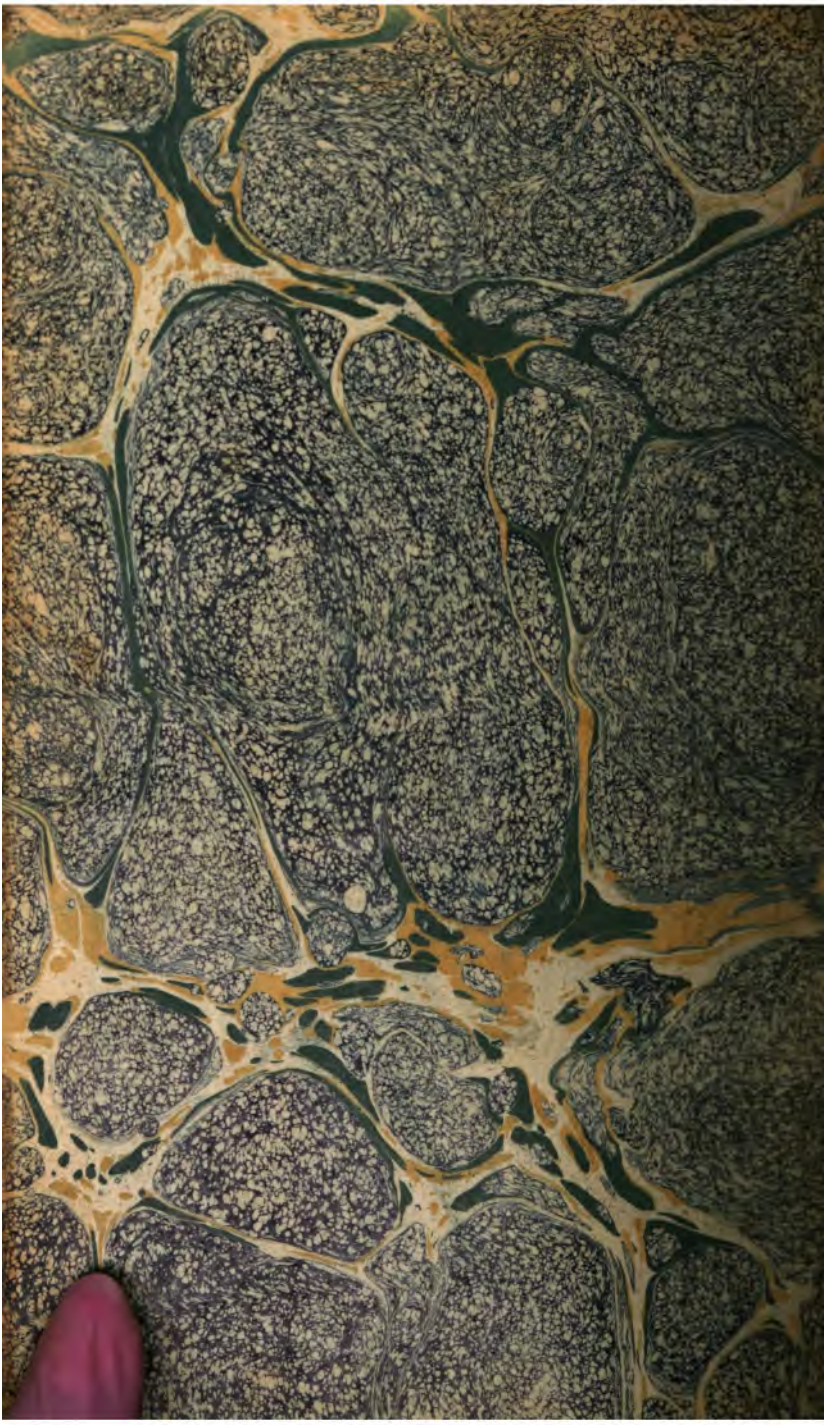
833838

9/88
ends of 3
EMH

Wieland & others

(1) *[8], A-U[8], X[1]
9 vignettes

(2) A-T[8], U[7], X[8]
8 vignettes

Some gatherings lightly browned

Not in BTL